

Sauerwein, Anna

Accountable Organizing und radikale Niedrigschwelligkeit. Die Wohnungslosenbewegung in San Francisco. Eine trans-sequenzielle Analyse

Weinheim : Beltz Juventa 2026, 178 S. - (Obdach- und Wohnungslosigkeitsforschung) - (Dissertation, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)



Quellenangabe/ Reference:

Sauerwein, Anna: Accountable Organizing und radikale Niedrigschwelligkeit. Die Wohnungslosenbewegung in San Francisco. Eine trans-sequenzielle Analyse. Weinheim : Beltz Juventa 2026, 178 S. - (Obdach- und Wohnungslosigkeitsforschung) - (Dissertation, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-357451 - DOI: 10.25656/01:35745; 10.3262/978-3-7799-9615-6

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-357451>

<https://doi.org/10.25656/01:35745>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Anna Sauerwein

Accountable Organizing und radikale Niedrigschwelligkeit: Die Wohnungslosenbewegung in San Francisco

Eine trans-sequenzielle Analyse

Anna Sauerwein

Accountable Organizing und radikale Niedrigschwelligkeit:
Die Wohnungslosenbewegung in San Francisco

Obdach- und Wohnungslosigkeitsforschung

Herausgegeben von Frank Sowa

Ohne eigene Wohnung zu sein gilt als „das extremste Phänomen der Armut“ (Simmel). Obwohl das Recht auf Wohnen ein anerkanntes Menschenrecht ist, geraten auch in modernen Gesellschaften Menschen in Wohnungsnot, leben in prekären Wohnverhältnissen, werden in Not-schlafstellen und Wohnheimen untergebracht oder übernachten auf der Straße. Die Reihe Obdach- und Wohnungslosigkeitsforschung bietet Forschenden einen Ort, an dem Analysen dieser sozial hergestellten Phänomene gebündelt werden. Dabei können bislang offene empirische, historische, literaturwissenschaftliche, methodologische, ethische oder theoretische Fragestellungen bearbeitet und diskutiert werden.

Interdisziplinarität und Formate

Die forschungsbasierte Buchreihe versteht sich als interdisziplinär und versammelt Beiträge u. a. aus der Soziologie, Sozialen Arbeit, Human-geographie, Urban Studies, Philosophie, Architektur, Politikwissenschaft, Literaturwissenschaft, Verwaltungswissenschaften sowie Medien- und Kulturwissenschaft. Ein Dialog mit Erfahrungsexpert*innen wird sehr begrüßt, bspw. in Form von Beteiligungen an Büchern der Reihe oder durch Diskussionsmöglichkeiten im Rahmen von Buchvorstellungen. Die Reihe schließt Monografien und Sammelbände ebenso ein wie herausragende Dissertations- und Habilitationsschriften.

Anna Sauerwein

Accountable Organizing und radikale Niedrigschwelligkeit: Die Wohnungslosenbewegung in San Francisco

Eine trans-sequenzielle Analyse

BELTZ JUVENTA

Die Autorin

Dr. Anna Kristina Sauerwein arbeitet als Straßensozialarbeiterin bei Gangway e.V. in Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind qualitativ rekonstruktive Methoden (Ethnografie, transsequenzielle Analyse), Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen, Wohnungsnot sowie Transformative Organizing. Sie verbindet wissenschaftliche Analyse mit praktischer Erfahrung in der Sozialen Arbeit.

Von der Philosophischen Fakultät Erziehungswissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg unter dem Titel „Accountable Organizing und radikale Niedrigschwelligkeit. Die Wohnungslosenbewegung in San Francisco. Eine trans-sequenzielle Analyse“ zur Erlangung eines Doktors der Philosophie genehmigte Dissertation.

Gefördert durch den Publikationsfonds der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz **Creative Commons Namensnennung 4.0 International (CC BY 4.0)** veröffentlicht. Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>. Verwertung, die den Rahmen der **CC BY 4.0 Lizenz** überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-9614-9 Print

ISBN 978-3-7799-9615-6 E-Book (PDF)

DOI 10.3262/978-3-7799-9615-6

1. Auflage 2026

© 2026 Beltz Juventa

Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG

Werderstraße 10, 69469 Weinheim

service@beltz.de

Einige Rechte vorbehalten

Satz: Helmut Rohde, Euskirchen

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag

(ID 15985-2104-1001)

Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

1. Einleitung	7
1.1 Theoretische Verortungen	12
1.2 Transformative Organizing und Wohnungslosigkeit als Forschungsfeld – Eine trans-sequenzielle Analyse	17
1.3 Leitende Fragen und Aufbau der Arbeit	19
2. Gegen den Strom – Die Entstehungsgeschichte der <i>Coalition on Homelessness</i> und das „System der Accountability“	21
2.1 The Homeless Industry: Zur Verfestigung kontraproduktiver Lösungen der Bearbeitung von Wohnungslosigkeit	24
2.2 Vom System-Talk zum Sin- und Sick-Talk: oder zur Exklusion der Betroffenen von Wohnungslosigkeit aus der Gestaltung von Lösungen	26
2.3 Das System der Accountability: Wie gelingt es angesichts der Exklusion von Betroffenen, diese wieder in die Lösungsfindung und -gestaltung einzubeziehen?	29
3. Gegen den Strich – Politische Ethnographie und die trans-sequenzielle Analyse an der Schnittstelle zur Sozialarbeitsforschung	35
3.1 Studies of Community Organizing Work – Die TSA und ihre Relevanz für die Sozialarbeitsforschung	47
3.2 Gegen den Strich – Die TSA an der Schnittstelle zwischen Aktivismus und Forschung	49
3.3 Die Suche nach dem Verbindenden – Wie umgehen mit Datenlücken?	61
4. Nicht immer nur dagegen sein – A very unique way of organizing	65
4.1 Widerstreitende Ziele I – Zwischen Empowerment- und Policy-Advocacy-Arbeit	66
4.2 Widerstreitende Ziele II – Zwischen radikaler Niedrigschwelligkeit und dem Bedürfnis nach Stabilität, Kontinuität und Verbindlichkeit	76
4.3 Die Logik des Zusammenspiels – Programmierte Gelegenheit	85
4.4 Euphorischer Gleichmut – Kapazitätsgrenzen und Abstriche	87
4.5 Zwischenfazit	90

5. Gegen die Räumungen – Die Herstellung widerständiger Handlungsfähigkeit	<u>93</u>
5.1 Tägliche Räumungen – Ein Ergebnis gesellschaftlicher Problematisierungsprozesse	<u>94</u>
5.2 Sweeps – Kriminalisierung und Repression	<u>104</u>
5.3 Sweep Watch – Einen Namen für den Widerstand finden	<u>106</u>
5.4 Zwischenfazit	<u>117</u>
6. Gegen den Apparat – Widerstand gegen repressive und kriminalisierende Maßnahmen der Stadtverwaltung	<u>119</u>
6.1 Der Apparat-Begriff – Blick in die Produktionsstätten	<u>120</u>
6.2 Der Apparat – Repressives und kriminalisierendes Verwaltungshandeln	<u>122</u>
6.3 Der Gegen-Apparat – Stabilisierte Problemarbeit	<u>124</u>
7. Rückblick – Die praktischen Bedingungen der Herstellung widerständiger Handlungsfähigkeit	<u>127</u>
8. Ausblick – Social Action und Accountable Organizing: Handlungsspielräume für sozialarbeiterische Interventionen	<u>133</u>
8.1 Social Action – Vergessen Tradition der Sozialen Arbeit	<u>134</u>
8.2 Gemeinwesenarbeit, Community Organizing und Social Action – eine Abgrenzung	<u>135</u>
8.3 Zwischen Ursachen- und Symptombekämpfung – Herausforderungen für die Wohnungslosenhilfe	<u>143</u>
8.4 Straßensozialarbeit – Positionierung im Konfliktumfeld	<u>148</u>
8.5 Accountable Organizing – Impulse für eine Neuauflage der Social Action	<u>152</u>
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	<u>161</u>
Quellenverzeichnis	<u>163</u>
Literaturverzeichnis	<u>165</u>
Danksagung	<u>175</u>

1. Einleitung

„We shine a light on poverty and injustice in San Francisco.“
(*Coalition on Homelessness San Francisco*)

Steigende Wohnkosten, die Verdrängung ökonomisch Benachteiligter aus den Innenstädten und die damit einhergehende Durchsetzung neuer Sozialstrukturen sind weltweit Ausgangspunkt gesellschaftspolitischer Konflikte (Holm 2018; Mayer 2012). Besonders betroffen von der Mietenexplosion ist die von Immobilieninteressen geprägte kalifornische Bay Area (Williams 2015, 4). Die Wohnungsnot hat dort solche Ausmaße erreicht, dass die Bürgermeisterin von San Francisco sich 2021 gezwungen sah, den Notstand auszurufen, „to fight City’s ‚Nasty Streets‘“ (Browning et al. 2021). Bereits im Jahr 2016 wurde in San Francisco mit dem Department of Homelessness and Supportive Housing (HSH) ein eigenes Amt für Wohnungslosigkeit und unterstützende Wohnangebote eingerichtet, welches das Ziel verfolgt, Wohnungslosigkeit in San Francisco „rare, brief, and one-time“ (HSH 2024) zu halten. Dieses Ziel soll durch die Bereitstellung von koordinierten, umfassenden und individuell angemessenen Sozialleistungen erreicht werden. Die Situation der von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen in San Francisco hat sich seitdem jedoch kaum verbessert. Die *Coalition on Homelessness San Francisco* (CoHSF, im Folgenden auch kurz als *Coalition* bezeichnet) fasst auf ihrer Website die aktuellen sozialpolitischen Entwicklungen in der Stadt und die daraus resultierenden repressiven und kriminalisierenden Maßnahmen der Stadtverwaltung zusammen:

„In the midst of the housing crisis, poor people are getting hit from both sides: Many are becoming homeless, and those who are homeless are facing unprecedented criminalization efforts. Thousands are on the streets in San Francisco, shelters are overflowing, and prosecution of homeless people is getting fiercer.“ (CoHSF 2024, o. S.)

Der Begriff Kriminalisierung im Zusammenhang mit Wohnungslosigkeit bezieht sich in den USA auf Gesetze (sogenannte Anti-Homeless Laws), die wohnungslose Menschen wenn auch nicht formal, so doch faktisch für ihre bloße Existenz im öffentlichen Raum bestrafen (NHLC 2019, 37). Diese spezielle Form von Kriminalisierung und Repression im Kontext von Wohnungslosigkeit beleuchtet auch

ein Report von Human Rights Watch (HRW), deren Definition¹ ich für meine Studie übernehme:

„The term criminalization in the context of unhoused people refers to laws that in practice punish unhoused people for simply existing in public spaces. While the laws do not explicitly make being unhoused illegal, by targeting unavoidable and natural human actions, they do so in fact. These laws may include bans on sitting or sleeping in public, keeping property in public, being in a park after certain hours, or living in one’s car. They may also include targeted and systematic enforcement against unhoused people of laws that appear less obviously targeted at unhoused people, like trespassing, asking for money, loitering, drinking in public, urinating in public, jaywalking, smoking bans. Criminalization, as used in this report, also includes orders backed by threat of arrest to move someone from a location (,move-alongs’) or destruction and confiscation of their property and living structures, including through sanitation department clean-ups or ,sweeps.“ (HRW 2024, 30)

Die Gründe für Wohnungslosigkeit in den USA sind vielschichtig und umfassen beispielsweise hohe Lebenshaltungskosten und unzureichendes Einkommen aus instabilen Arbeitsverhältnissen und prekären Beschäftigungen. Vor allem in großen Städten wie San Francisco sind die Mieten stark angestiegen, während Löhne oft stagnieren. Dazu gibt es einen akuten Mangel an bezahlbarem Wohnraum, was es vielen Menschen unmöglich macht, eine Wohnung zu finden (siehe Kapitel 5.1).

Die alltägliche Situation von Menschen in Wohnungsnot² ist von vielen Herausforderungen geprägt: Sie haben oft keinen sicheren Ort, an dem sie schlafen können, und sind daher gezwungen, in Parks, unter Autobahnbrücken oder anderswo im öffentlichen Stadtraum zu übernachten. Viele können ihre menschlichen Grundbedürfnisse nicht befriedigen, weil sie keinen Zugang zu Essen, Wasser oder sanitären Anlagen haben. In San Francisco gibt es zwar Essensausgaben und Notunterkünfte, die jedoch oft überfüllt sind oder nur begrenzte Öffnungszeiten haben (siehe Kapitel 5.1). Wohnungslosigkeit kann die Gesundheit stark beeinträchtigen; viele betroffene Menschen leiden unter Krankheiten,

1 Sie umfasst aus einer aktivistischen Perspektive wesentliche Aspekte, die in akademischen Quellen nicht angesprochen werden. Wie z. B. die Erwähnung von „Move Alongs“ und „Sweeps“, die als Formen staatlicher Repression zu betrachten sind.

2 Im deutschen Kontext werden häufig noch die Begriffe *Wohnungslose* und *Obdachlose* verwendet. Diese Zuschreibungsbegriffe werden vermehrt durch den Begriff *Menschen in Wohnungsnot* ersetzt (BAGW 2011, 1). Wie im US-amerikanischen Kontext insgesamt üblich, wird bei der *Coalition* von *housed* und *unhoused residents* gesprochen, was wörtlich übersetzt *behaute* und *unbehaute Einwohner*innen* bedeutet. Im Zusammenhang mit Wohnungslosigkeit von *Einwohner*innen* zu sprechen, ist im deutschen Sprachgebrauch allerdings nicht geläufig. Die hierzulande unzureichende Begriffsdifferenzierung hat Auswirkungen auf gerade auch den sozialarbeiterischen Blick auf von Wohnungslosigkeit betroffene Personen.

psychischen Problemen oder Sucht, die auch wegen des eingeschränkten Zugangs zu medizinischer Versorgung unbehandelt bleiben. Wohnungslose Menschen sehen sich häufig Vorurteilen und Diskriminierung ausgesetzt, was ihre soziale Isolation verstärken und es schwer machen kann, Unterstützung zu suchen oder Beziehungen aufzubauen.

Insgesamt ist der Alltag von wohnungslosen Menschen von Unsicherheit und Kämpfen um das Überleben geprägt. Die existenzbedrohende Situation der von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen wird in San Francisco durch die Repression und Kriminalisierung vonseiten der Polizei und Stadtverwaltung noch verschärft: Die bereits erwähnten Anti-Homeless Laws (siehe Kapitel 5.1) verbieten beispielsweise das Sitzen und Schlafen im öffentlichen Raum. Im Rahmen der Durchsetzung dieser Gesetze werden die Menschen von den Plätzen, an denen sie sich aufhalten, geräumt (sweeps). Dabei wird ihnen ihr gesamtes verbliebenes Hab und Gut (wie z. B. Schlafsack, Isomatte, Zelt, Kleidung, Medikamente, (Ausweis-)Papiere und persönliche Gegenstände) gegen ihren Willen abgenommen und entsorgt. Statt den Wohnungsmangel zu beheben, werden Menschen ohne Wohnraum durch diese Form der Kriminalisierung aus dem öffentlichen Raum vertrieben (HRW 2024).

Die *Coalition* kämpft seit den 1980er Jahren gegen die Auswirkungen neoliberaler Stadtpolitik und für ein „Recht auf Stadt“ (Lefebvre 1972; Harvey 2014) und kann deshalb als Vorreiterin dieser inzwischen globalen Bewegung angesehen werden, die dieses Recht einfordert. Dabei geht es der *Coalition* darum, die aktive Partizipation von marginalisierten Einwohner*innen und Menschen in Wohnungsnot im Kampf um ökonomische und soziale Gerechtigkeit zu unterstützen. Ihre langjährige Erfahrung und die stark ausgeprägte Wohnungsmarktkrise in der Region machen die Wohnungslosenbewegung in San Francisco daher besonders relevant für meine Forschung.

Mit der *Human Rights Workgroup* hat die *Coalition* eine eigene Arbeitsgruppe gegründet, die sich intensiv mit der zunehmenden Kriminalisierung von Wohnungslosigkeit und der Repression gegen die Betroffenen auseinandersetzt. Das ihrer Arbeit zugrunde liegende Selbstverständnis formuliert sie folgendermaßen:

„The Human Rights Workgroup envisions a San Francisco that recognizes that universal human rights must extend to poor and homeless people, and where dignity, respect, compassion, and equality are the standard of the community and the policy of the city.“ (CoHSF 2024)

Die *Coalition* arbeitet angelehnt an das Konzept des *Transformative Organizing*, das auf gesellschaftliche Veränderung zielt und sich als revolutionäre und progressive Strömung aus dem ‚klassischen‘, eher ‚liberalen‘ Community-Organizing-Ansatz von Saul Alinsky (1946) entwickelt hat. Zu den Kernelementen des Transformative Organizing gehören laut Robert Maruschke (2014, 8) eine kriti-

sche Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse, eine explizit politische Basisarbeit, konfrontative Politikformen sowie die Etablierung organisationsübergreifender Bündnisse (ebd., 98) und einer ‚partizipativen Bildungskultur‘ (vgl. dazu Becker et al. 2013; Hirschfeld 2015; Merkens 2006; Mann 2017, Pyles 2020). Die *Coalition* hat dieses Konzept weiterentwickelt und auf die Ansprüche der Organisation zugeschnitten, die darauf abzielen, die Bedürfnisse der (Selbst-)Organisation von Personen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, in den Mittelpunkt zu stellen. Für diesen Ansatz hat die *Coalition* den Begriff *Accountable Organizing* geprägt. Weil es sich dabei um einen nur in diesem speziellen Kontext verwendeten Begriff handelt,³ werde ich im Folgenden weiter von Transformative Organizing sprechen, um zu verdeutlichen, dass *Accountable Organizing* auf diesem inzwischen weitverbreiteten Konzept aufbaut und auch, um den gebräuchlicheren Begriff zu verwenden sowie eine (begriffliche) Abgrenzung dazu zu ermöglichen.

Die von mir erhobenen Daten (Feldprotokolle sowie Transkripte der Audiomitschnitte von Interviews und verschiedenen Treffen)⁴ veranschaulichen die hoch gesteckten Ambitionen und Ziele und die zum Teil damit einhergehenden Probleme, die sich die Organisation mit diesem besonderen Konzept des *Accountable Organizing* selbst auferlegt hat. Im Fokus dieser Arbeit steht die Rekonstruktion der Praxis des Transformative Organizing. Für mich, an formale und hierarchische Settings gewöhnt, schien das praktische Problem der Organisation zunächst darin zu bestehen, ihre Aufgabe überhaupt zu bewältigen („getting things done“), was ich angesichts der Größe der Gruppe, der hohen Fluktuation unter den ehrenamtlichen Mitgliedern und den Mitarbeitenden und der von mir als chaotisch empfundenen Atmosphäre für eher unwahrscheinlich hielt. Daraus entwickelte sich meine praxistheoretische Fragestellung (Schatzki 2001): Wie schaffen die *Coalition*-Mitglieder es trotzdem, zu Entscheidungen zu kommen und weiterzumachen? Die Lösung dieses Problems liegt in der doch irgendwie gesicherten verfahrensmäßigen Zusammenarbeit. Meine Analyse zeigt, wie schwierig es ist, in diesem speziellen Setting das Konzept des *Accountable Organizing* hervorzubringen, und was gemacht wird, um das *Accountable Organizing* im Lauf zu halten. Meine Hauptergebnisse beleuchten das methodische Repertoire, das die *Coalition* im Laufe der Jahre eigens dafür entwickelt hat, diesen Schwierigkeiten zu begegnen. In einer solchen Re-Spezifizierung des Konzepts des Transformative Organizing auf der Grundlage meiner empirischen Ergebnisse lassen sich die Herausforderungen, Möglichkeiten und Grenzen der alltäglichen Organizing-Arbeit nachzeichnen. Der Fokus liegt dabei auf der Rekonstruktion und Analyse der für die Herstellung widerständiger Handlungsfähigkeit notwendigen Praktiken, ihrer lokalen Organisation und Umkämpftheit: Wie

3 Ich habe keine weitere Quelle finden können, die den Begriff *Accountable Organizing* auf diese Weise definiert und anwendet.

4 Aus Gründen des Datenschutzes wurden die Namen der Forschungspartner*innen geändert, es sei denn, sie haben der Namensnennung ausdrücklich zugestimmt.

wird Transformation gemacht, und welchen Machtverhandlungen sind diese Prozesse unterworfen? Von besonderem Interesse ist dabei die Frage, inwiefern diese organisierenden Praktiken dazu beitragen, Prozesse der Selbstermächtigung marginalisierter Menschen in Wohnungsnot zu befördern und damit auch deren Handlungsfähigkeit zu stärken. In meiner Arbeit lege ich sowohl den Fokus auf die Betroffenenebene als auch auf die professionelle Ebene. Im Kontext des Transformativen Organisierens sind diese beiden Ebenen untrennbar miteinander verwoben und lassen sich daher nur im Zusammenspiel betrachten.

Im Rahmen einer trans-sequenziellen Analyse (TSA) (Scheffer 2014) mache ich mich ‚experimentell sammelnd‘ auf die Suche nach formativen Objekten des Transformative Organizing. Martina Kolanoski beschreibt das formative Objekt als den „Gegenstand, auf den sich [...] Arbeitsinvestitionen beziehen. [...] Das formative Objekt vermittelt zwischen verschiedenen Arbeitsepisoden, in dem es den Arbeitsfortschritt speichert und den ‚Stand der Dinge‘ dokumentiert“ (2023, 7). Die TSA, die in hoch strukturierten, formellen und bürokratischen Umgebungen entwickelt wurde, habe ich in ein informelles, linksaktivistisches Feld verlegt. In einigen Phasen der Forschung erwies sich die dadurch entstandene Spannung zunächst als Hemmnis für den Forschungsprozess. Allerdings führte diese (Nicht-)Passung der TSA gleichzeitig zu wichtigen Erkenntnissen und Resultaten in meinem Forschungsprozess (siehe Kapitel 3.2).

Da ich 2009 bereits einmal mit der *Coalition* gearbeitet hatte, profitierte ich von dem großen Vorteil, als Aktivistin und Unterstützerin der Organisation bekannt zu sein. Während meiner damaligen ehrenamtlichen Tätigkeit vor Ort konnte ich einen intensiven Einblick in die Arbeitsweise der *Coalition* und einer auf deren Initiative hin gegründeten Netzwerkorganisation, des *Western Regional Advocacy Project* (WRAP), gewinnen. Seither besteht der Zugang zum beforschten Feld und ich befinde mich in einem kontinuierlichen Austausch mit verschiedenen Mitarbeiter*innen beider Organisationen. Die Monate der aktiven Mitarbeit in der *Coalition* erleichterten mir den Wiedereinstieg ins Feld. Ich konnte mich vor Ort schnell zurechtfinden und die für den ethnographischen Forschungsprozess notwendige Vertrautheit mit dem Feld leicht aufbauen. Die Organisation hatte Interesse an meinem Forschungsvorhaben und ich wurde eingeladen, jederzeit forschend vor Ort tätig zu werden.

Aufgeteilt auf zwei Feldaufenthalte (zwischen Februar und November 2017) habe ich insgesamt vier Monate im Büro der Organisation teilnehmend beobachtet und an verschiedenen Treffen und Outreach-Aktivitäten teilgenommen. Einige dieser Treffen habe ich auf Tonband aufgezeichnet. Darüber hinaus führte ich ethnographische Expert*innen-Interviews mit aktiven und ehemaligen Mitgliedern der Organisation, die in erster Linie dazu dienten, im Laufe meines Forschungsprozesses aufgekommene Fragen und Beobachtungen noch einmal mit Expert*innen vor Ort zu besprechen und mögliche Erklärungen zu diskutieren. Auch diese Interviews wurden auf Tonband aufgenommen.

Im Sinne eines rekursiven Forschungsdesigns⁵ (Breidenstein et al. 2015) war mein erster Feldaufenthalt der Informant*innenauswahl und der Kontaktaufnahme und damit primär der Orientierung im Feld gewidmet. Bei meinem zweiten Aufenthalt ging es vor allem um Materialgewinnung. Im Vordergrund stand die Frage nach dem ‚Wie‘ der organisierenden Praxis des Transformative Organizing.

1.1 Theoretische Verortungen

Seit meinem Studium der Sozialen Arbeit interessiere ich mich für Community Organizing. Im Rahmen meiner Masterarbeit *„Ihr kriegt uns hier nicht raus, das ist unser Haus!“ – Von den Anfängen der Berliner Wohnungslosenhilfe* (Sauerwein 2013) habe ich die Ursprünge der Berliner Wohnungslosenhilfe in den 1970er und 1980er Jahren und die Zusammenarbeit mit der damaligen Instand- und Hausbesetzungsszene nachvollzogen. Dabei stellte sich heraus, dass Community Organizing hierbei eine erhebliche Rolle spielte, ohne dass die einstigen Akteur*innen einen Bezug auf die einschlägige Literatur zu diesem im US-amerikanischen Kontext entwickelten Konzept hergestellt hätten. Auch in meiner Studie zum Thema *Community Organizing in der Wohnungslosenhilfe – Eine vergleichende Feldstudie San Francisco–Berlin* (Sauerwein 2013) habe ich mich bereits mit dem Ansatz des Community Organizing beschäftigt. Entsprechend meiner vorangegangenen, themenbezogenen Untersuchungen und der Publikation verfügte ich daher bereits zu Beginn meiner Studie über eine breite Basis theoretischer Grundlagen, insbesondere für die Untersuchungen in San Francisco und das Themenfeld des Community Organizing.

Die historisch ursprüngliche Form des Community Organizing besteht in der Gründung einer Mitgliederorganisation (membership organization) (Sen 2003, xvii). Diese kann sowohl aus Institutionen mit eigenem Mitgliederstamm, wie zum Beispiel Kirchengemeinden oder Gewerkschaften, als auch aus Einzelpersonen bestehen. Die jeweiligen Mitglieder engagieren sich in spezifischen Kampagnen, die vor allem auf politische Einflussnahme und die Veränderung

5 Nach Breidenstein et al. (2015) zeichnet sich ein rekursives Forschungsdesign durch zwei Merkmale aus: zum einen das mehrfache Hin- und Herwechseln zwischen Datengewinnung und Datenanalyse, was eine Spezifizierung der Forschungsfrage, eine Vertiefung von Feldzugängen sowie eine Optimierung der Datengewinnung ermöglicht, und zum anderen die Offenheit des Fragens, durch die sich die Forschungsfrage im Verlauf des Forschungsprozesses immer genauer fassen lässt. So wird „der Blickwinkel [...] fortschreitend zugespitzt, der Fokus zugezogen und die Selektivität gesteigert: wie man seine Forschungsfrage genau stellen soll, welche Datentypen dabei weiterhelfen, welche Informanten man braucht oder welche begrifflichen Werkzeuge etwas taugen und welche nicht. Rekursives Design meint also, dass verschiedene Schritte der ethnographischen Forschung wiederholt auf sich selbst angewandt werden und dass diese Selbstanwendung den ethnographischen und Forschungs- und Erkenntnisprozess anleitet.“ (ebd., 45)

politischer Entscheidungen in bestimmten Bereichen wie beispielsweise Bildung oder Umwelt abzielen (ebd.). Dabei geht es um die Frage,

„wie man Schritt für Schritt immer mehr Leute zusammenbringt, um gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen. Sich zu organisieren, bedeutet im Austausch mit anderen Menschen zu sein; es bedeutet, zusammen Ziele zu entwickeln und für diese zu kämpfen; es bedeutet, streiten zu lernen, sich zu stützen und über sich selbst hinauszuwachsen; es bedeutet, zu wissen, was man will und diejenigen zu kennen, die einem im Weg stehen. Sich organisieren heißt, gemeinsam eine Kraft zu werden, die die eigene Welt verändern kann.“ (Bradbury et al. 2018, 8)

In den Vereinigten Staaten gibt es mittlerweile Tausende solcher Organisationen, (scheinbar unpolitische) Nachbarschaftsinitiativen und auf wirtschaftliche respektive unternehmerische Entwicklung ausgelegte Stadtteilvereinigungen nicht mitgerechnet (Sen 2003, xvii). Darüber hinaus sind große Community-Organizing-Netzwerke entstanden, die ihre jeweils eigenen Methoden und ein eigenes Verständnis des Ansatzes haben. Community Organizing hat sich zu einer eigenen Profession entwickelt, mit eigener Literatur, eigenen Standards und Ausbildungsinstituten – wie zum Beispiel die von Saul Alinsky gegründete Industrial Areas Foundation (IAF) (ebd.). Laut Sen wird Alinsky weithin als „Vater des Community Organizing“ anerkannt, insbesondere von weißen Community Organizer*innen aus der Mittelklasse, da Alinsky der erste war, der ein reproduzierbares Modell des Organizing entwickelt und niedergeschrieben hat (ebd.). Alinsky wurde 1909 geboren und wuchs in Chicago in einer bürgerlichen jüdischen Einwandererfamilie auf. Er studierte Soziologie und Kriminologie an der Universität von Chicago, bevor er Sozialarbeiter wurde. Radikalisiert durch seine Erfahrungen mit struktureller Armut während der Weltwirtschaftskrise und unzufrieden mit den Grenzen der Sozialarbeit, die seiner Meinung nach die Menschen nur lehrte, sich mit ihrem Schicksal abzufinden, machte sich Alinsky Anfang der 1940er Jahre auf die Suche nach einem neuen Weg, etwas zu verändern (ebd.). Sen beschreibt, wie Alinskys Suche in ein Experiment mündete, das ihn berühmt machen sollte: die Gründung einer ‚Organisation der Organisationen‘ – einem Zusammenschluss von Kirchen, Gewerkschaften und sozialen Trägern – in dem vor allem von polnischen und anderen ost- und südeuropäischen Einwanderern bewohnten Fleischmarktviertel von Chicago. Um den „Back of the Yards Neighborhood Council“ aufzubauen, rekrutierte er Schlüsselakteure aus bestehenden Gemeindeinstitutionen. Darüber hinaus brachten die einzelnen Organisationen ihre Mitglieder in die neue Dachorganisation ein. Die Einbindung von Mitgliedern etablierter Institutionen ermöglichte es, Tausende von Menschen zu lokalen Aktionen zu bewegen. Der „Back of the Yards Neighborhood Council“ schaffte es innerhalb kürzester Zeit, seine Forderungen nach erweiterten Sozial-

diensten und Bildungsangeboten für das Viertel gegenüber der Stadtverwaltung durchzusetzen (ebd.).

Alinskys Werk, vor allem sein bekanntestes Buch *Rules for Radicals* (1971), hatte einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung von Gemeinwesenarbeit, besonders in den USA. Seit den 1980er Jahren wird Saul Alinsky in der Fachliteratur zur Gemeinwesenarbeit (z. B. Galuske 2005, 99) jedoch zunehmend als eine umstrittene Figur betrachtet, insbesondere aufgrund seiner politischen Strategien und Ansätze zur Mobilisierung von marginalisierten Gruppen. Seine Methoden, die auf der Schaffung von sozialem Wandel durch direkte Konfrontation und den Aufbau von Machtstrukturen in benachteiligten Gemeinschaften beruhen, wurden von vielen als praktikable Modelle für die Arbeit mit benachteiligten Bevölkerungsgruppen angesehen. Es gab aber auch kritische Stimmen, die seine Ansätze als zu konfrontativ oder ideologisch geprägt ansahen, was zu einer spürbaren Abgrenzung von Alinsky in bestimmten Teilen der Gemeinwesenarbeit führte.

Der von Saul Alinsky in Chicago entwickelte und von dort aus verbreitete Ansatz des Community Organizing wird heute also kontrovers diskutiert. Daher möchte ich nun jene Strömungen darstellen, die sich unter dem Begriff des Community Organizing entwickelt haben, und relevant für meine Studie sind. Von Bedeutung ist zunächst die Unterscheidung zwischen liberalen und transformativen Ansätzen des Community Organizing:

„[Es] stehen sich zwei Modelle – revolutionäres bzw. transformatives und liberales Community Organizing – in ihren politischen Ansprüchen und praktischen Aktivitäten gegenüber. Sie definieren das Spannungsverhältnis zwischen Revolution und Herrschaftssicherung, in dem sich alle aktuellen Projekte bewegen und zur Entscheidung zwingen, ob Probleme isoliert betrachtet oder ob sie mit den tiefer liegenden Strukturen unserer Gesellschaft in Verbindung gebracht werden.“ (Maruschke 2014, 8)

Des Weiteren stellt sich die Frage, wie es gelingen kann, sich gemeinsam mit den Menschen zu organisieren, die am stärksten von gesellschaftlicher Unsicherheit, Ausbeutung und Diskriminierung betroffen sind. Wie kann Basisorganisation zu einer gesellschaftlichen Kraft werden? (ebd., 7).

Diese Fragen deuten auf den Kern des transformativen Community Organizing und damit auch auf das Versprechen, politische Anliegen durch kontinuierliche und basisdemokratische Politik von unten durchzusetzen (ebd.). Maruschke bezieht sich auf die US-amerikanischen Wissenschaftler*innen Irene und Herbert Rubin, die Community Organizing als ein Konzept beschreiben,

„das Menschen zusammenbringt und organisiert, ihnen Auswege aus der eigenen Ohnmacht bietet, ihren Einfluss auf die eigene Lebensrealität erhöht und auf diese Weise die Gesellschaft aus den alltäglichen Lebenszusammenhängen heraus politi-

siert, demokratisiert und verändert“ (Rubin & Rubin 1992, zitiert nach Maruschke 2014, 7).

Eine Kritik an dieser Form des Organizing lautet, dass es zwar mit der Erwartung verbunden sei, alltägliche Herausforderungen zu bewältigen und den Betroffenen eine langfristige Selbstorganisationsstrategie zur Verfügung zu stellen und so ihre Lebenssituation zu verbessern, jedoch ohne den aktuellen Status quo infrage zu stellen (Maruschke 2014, 7).

Pieschke und Rokitte stellen dieser Kritik ihre Auffassung des Transformative Organizing gegenüber, indem sie es von „neoliberalen ‚Beteiligungsfallen‘“ abgrenzen (2019, 4). Im Unterschied zu liberalen Ansätzen des Community Organizing verfolgen transformative Organisationen das ausdrückliche Anliegen, die „etablierten Ausbeutungs- und Unterdrückungssysteme zu analysieren“ (Williams 2015, 2). Maruschke (2014, 9) zufolge ist es für eine transformative Perspektive wichtig, jeglicher Form von Unterdrückung entgegenzutreten. Der Begriff ‚revolutionär‘ anstelle von transformativ wurde insbesondere in der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung verwendet. Er betont die Grundwidersprüchlichkeit, dass die Situation, die es zu verändern gilt, eine Folge der zugrunde liegenden gesellschaftlichen Strukturen ist, sodass es innerhalb des bestehenden Systems letztlich keine Lösung der Probleme geben kann. Demgegenüber unterstreicht der Begriff ‚transformativ‘, dass es um längerfristige Veränderungsprozesse geht. Dieser Begriff wird häufiger in aktuellen Debatten verwendet, da er innerhalb der Mehrheitsgesellschaft größere Anschlussfähigkeit aufweist. Beide Begriffe sind von Bedeutung, da sie dabei helfen, das Spektrum zu erfassen, in dem sich das jeweilige Selbstverständnis der Gruppen bewegt (Maruschke 2014, 9).

In seiner Best-Practice-Studie *Den Wandel Organisieren* kann Williams (2015) in der Praxis und im Selbstverständnis der von ihm befragten vier transformativen Organisationen Übereinstimmungen, aber auch Unterschiede aufzeigen. Diese Unterschiede führt er darauf zurück, dass viele Organisationen erst kürzlich damit begonnen haben, ihre jeweiligen Erfahrungen mit dem Versuch, neue Zugänge zur Organisation gesellschaftlichen Wandels zu eröffnen, zu artikulieren und untereinander auszutauschen (ebd., 20). Es existiert daher bisher keine allgemein anerkannte Bestimmung dessen, was Transformative Organizing genau ist, sodass es (auch) in der Verantwortung der Organisationen selbst liegt, wie sie ihre Arbeit definieren und verstehen. Der Diskurs über Community Organizing schließt an eine Aussage der Transformationswissenschaften an: Brie (2015) zufolge ist Transformation zum Leitbegriff eines zielorientierten Wandels avanciert, und dies sowohl im Mainstream als auch in einem kapitalismuskritischen Kontext. Des Weiteren bedrohe „Transformation [...] für die einen die Stabilität von Herrschaft, für die anderen ebnet sie Solidarität, Gerechtigkeit und Emanzipation den Weg“ (ebd., 7). Aus einer progressiven Perspektive entsteht

daher Unbehagen über Effekte der Legitimierung und Herrschaftssicherung, seien sie gewollt oder ungewollt. Dieses wird auch in der Auseinandersetzung mit liberalen Ansätzen des Community Organizing deutlich:

„Die Kritik, dass liberale Nachbarschaftsorganisationen unterdrückerische Verhältnisse regelmäßig co-produzieren, ist nicht neu und wird von vielen Autor*innen durch Schwachstellen der liberalen Organizing Theorie erklärt.“ (Maruschke 2014, 25)

Transformatives Organizing zielt hingegen darauf ab,

„Ansätze demokratischer Ermächtigung mit dem Kampf gegen die tief verwurzelten Systeme weißer Vorherrschaft, des Hetero-Patriarchats, des Kapitalismus und Imperialismus zu verknüpfen.“ (Williams 2015, 2)

Die kritische Analyse der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, die in der Geschichte einer bestimmten Epoche vorherrschen (Becker et al. 2013, 28), ist auch zentraler Ausgangspunkt der Hegemonietheorie Antonio Gramscis. Für den marxistischen Theoretiker muss der politische Kampf ein Kampf marginalisierter Bevölkerungsgruppen um Hegemonie sein (vgl. Williams 2013, 9). Der Begriff des Alltagsverstandes nimmt innerhalb der Theorie von Antonio Gramsci einen zentralen Stellenwert ein. So hat

„jede soziale Schicht [...] ihren ‚Alltagsverstand‘, der im Grunde genommen die verbreitetste Lebens- und Moralauffassung ist. [...] Der Alltagsverstand ist nichts Erstarrtes und Unbewegliches, sondern verändert sich fortwährend, indem er sich mit in das Alltagsleben übergangene wissenschaftliche Begriffe und philosophische Meinungen anreichert.“ (Gramsci, zitiert nach Hirschfeld 2015, 18)

In seinem Ansatz für eine politische Pädagogik geht es daher darum, pädagogische Verhältnisse zu schaffen, die es erlauben,

„die eigene Weltauffassung bewusst und kritisch auszuarbeiten und folglich [...] an der Hervorbringung der Weltgeschichte aktiv teilzunehmen, Führer seiner selbst zu sein und sich nicht einfach passiv und hinterrücks der eigenen Persönlichkeit von außen den Stempel aufdrücken zu lassen.“ (Becker et al. 2013, 113)

Diese Kritik und kohärente Ausarbeitung des Alltagsverstands „wird zu einer zentralen strategischen Frage revolutionärer Praxis“ (Hirschfeld 2015, 22). Grundlage eines jeden Transformationsprojektes ist für Gramsci, „die Entwicklung der bislang in Klassenverhältnissen marginalisierten intellektuellen Praxen zu befördern“ (Merkens 2006, 18).

Nur auf diesem Weg könne eine Klasse oder ein politisches Kollektiv auch zu einem ‚geschichtlichen Block‘ heranwachsen. Der Ausgangspunkt jeder Transformationsbewegung muss also laut Gramsci die Förderung und Unterstützung von „organischen Intellektuellen“ sein (ebd., 17), die aus der Bewegung hervorgehen und sich dieser verpflichtet fühlen. Diese Theorie ist handlungsleitend für heutige transformative Ansätze und setzt voraus, dass Klarheit über die Vision und eine Einschätzung der eigenen Stärken und Strategien besteht (Williams 2013, 9). Transformatives Organizing zielt auf eine

„Veränderung gesellschaftlicher Systeme bei gleichzeitiger Unterstützung der individuellen und kollektiven Fähigkeiten der Menschen, ihr Verhältnis zur Welt, zu ihren Communities, ihren Familien [...] und sich selbst gegenüber zu verändern“ (ebd., 3).

Untersuchungen zum Themenkomplex des Community Organizing in Bezug auf Wohnungsnot sind sowohl im US-amerikanischen wie auch im europäischen Kontext zu finden. Bezüglich der Mobilisierung von einkommensschwachen Mieter*innen und Menschen in Wohnungsnot in den USA wurden erfolgreiche Organizing-Strategien bereits wissenschaftlich belegt (Williams 2015; Smock 2004; Noy 2007). Zu Transformative Organizing wird erst seit wenigen Jahren publiziert, etwa von Robert Maruschke (2014), Steve Williams (2013; 2015) und Eric Mann (2011). Diese Veröffentlichungen beschäftigen sich mit der Abgrenzung zwischen liberalen und revolutionären transformativen Ansätzen (Maruschke 2014) oder stellen in den USA erprobte Erfolgsmethoden vor. Bislang gibt es jedoch kaum detaillierte Studien zur eigentlichen Arbeitsweise des Transformative Organizing (Williams 2015, 21).

Meine Untersuchung schließt an die Arbeit von Steve Williams an, „die in eine längere und gründlichere Untersuchung dieser eigentlich gar nicht neuen, aber wiederentdeckten und sich weiter entwickelnden Methode münden sollte“ (2015, 22). Meine Forschung geht der Frage nach, wie die *Coalition on Homelessness San Francisco* transformative Ansätze in der partizipativen Alltagspraxis umsetzt.

1.2 Transformative Organizing und Wohnungslosigkeit als Forschungsfeld – Eine trans-sequenzielle Analyse

Meine Forschung ist im Fach der Sozialen Arbeit angesiedelt und interdisziplinär ausgerichtet. Sie verbindet Theorien aus der Sozialen Arbeit, (Stadt-)Soziologie, der Politikwissenschaft, der Kritischen Theorie, der Bewegungsforschung und der Kritischen Transformationswissenschaft. Im Rahmen meiner qualitativen Forschung richte ich einen ethnographischen Blick auf die Arbeitspraxen des Transformative Organizing. Exemplarisch untersuche ich die alltägliche

Arbeitspraxis der *Coalition on Homelessness San Francisco*. Angelehnt an das Modell des Transformative Organizing unterstützt diese Organisation die aktive Partizipation von einkommensschwachen Einwohner*innen und Menschen in Wohnungsnot im Kampf um ökonomische und soziale Gerechtigkeit. Im Fokus der vorliegenden Arbeit steht die Rekonstruktion und Analyse dieses Transformationsprojektes sowie seine lokale Organisation und Umkämpftheit: Wie wird Transformation organisiert? Welchen Machtprozessen ist sie unterworfen? Mein Fokus liegt auf dem ‚Wie‘ dieser organisierenden Praxis und ihrem Beitrag zu Prozessen der Selbstermächtigung und der Stärkung der Handlungsfähigkeit marginalisierter Menschen in Wohnungsnot. Dazu erforschte ich mithilfe der trans-sequenziellen Analyse (TSA), wie in diesem Organisationsprozess ‚formative Objekte‘ entwickelt und zueinander in Beziehung gesetzt werden (Scheffer 2013). Darüber hinaus konnte ich die sozialen Bedingungen analysieren, unter denen marginalisierte Menschen in Wohnungsnot an den Organisationsprozessen überhaupt teilhaben können: Wer wird dabei ein- und ausgeschlossen, auf welche Weisen vollzieht sich die Teilhabe?

Die trans-sequenzielle Analyse ermöglicht die Untersuchung größerer Organisationszusammenhänge und solcher „Situationen, die sich nur noch schwerlich (auch nicht von ihren Teilnehmern) überblicken, kontrollieren und einhegen lassen“ (ebd., 89). Die Trans-Sequenzialität der Erhebung ermöglicht eine mikrosoziologische Betrachtung und Analyse der zur (De-)Konstruktion von Macht und Ungleichheit angewandten Organisationsprozesse. Für die Datenerhebung habe ich die Methode der teilnehmenden Beobachtung gewählt, um die im Organisationsprozess „hervorgehobenen Arbeitsepisoden“ (Scheffer 2014, 337) zu identifizieren und über die Verkettung dieser Episoden Arbeitsprodukte-im-Werden als formative Objekte zu erkennen. Was verbindet die einzelnen Arbeitssituationen? Woran wird situationsübergreifend gearbeitet? Durch die Fokussierung auf die Arbeitsprodukte-im-Werden konnte ich anhand von „Querschnitten durch den Alltag“ der Organisation „das kollektive Schaffen“ (ebd., 335) rekonstruieren. Dabei machte ich mich im Rahmen einer explorativen Analyse experimentell sammelnd auf die Suche nach formativen Objekten des Transformative Organizing. In dieser experimentellen Sammlung liegt ein bisher wenig genutzter Vorteil der TSA gegenüber anderen rekonstruktiven Forschungsansätzen, denn sie ermöglicht eine Zusammenstellung und Klassifizierung des methodischen Repertoires der untersuchten Organisationsprozesse.

1.3 Leitende Fragen und Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist in acht Kapitel unterteilt. Der Hauptteil meiner Studie besteht aus einer theoretischen Empirie (Kalthoff et al. 2008), mit der ich die Herausforderungen der alltäglichen Organizing-Arbeit rekonstruiere, die einem fertigen Objekt wie beispielsweise einem Flyer oder dem Post in einer Facebookgruppe nicht mehr anzusehen sind. In Kapitel 3 lege ich zunächst meine Forschungsperspektive dar und kann anhand meiner empirischen Daten und meiner Reflexionen über den Forschungsverlauf aufzeigen, wie mithilfe des Ansatzes einer politischen Ethnographie und der trans-sequenziellen Analyse die Stärken und Schwächen der Widerstandsformierung der Wohnungslosenbewegung in San Francisco beleuchtet werden können. Die TSA wurde für die Untersuchung formeller Organisationen entwickelt; sie ließ sich daher nicht ohne Weiteres auf die informelle Organisationsform des aktivistischen Feldes übertragen. In diesem Kapitel werde ich darlegen, dass die Anwendung der TSA neue analytische Perspektiven für die Sozialarbeitsforschung bieten kann.

Kapitel 4 führt in die spezifische Arbeitsweise der *Coalition* ein. Deren Arbeitsansätze, Prinzipien und Methoden lassen sich in Anlehnung an die unterschiedlichen Modi der Trans-Sequenzialität (Scheffer 2019) nachzeichnen. Deutlich wird der enorme Arbeitsaufwand, der mit dem Spagat zwischen gelegentlichen (radikal niedrigschwelligen) Arbeitsweisen einerseits (Ermöglichung, Teilhabe, Partizipation) und dem Versuch, Verbindlichkeit und Stabilität herzustellen, andererseits verbunden ist.

Im Kapitel 5 begleite ich die Organisation durch die Stadt, wie sie Erfahrungen und Berichte über Räumungen (sweeps) sammelt. Hierbei zeigt sich die kriminalisierende (rechtliche) Situation und das repressive Vorgehen der Polizei (Anti-Homeless Laws) und ich kann rekonstruieren, wie sich Widerstand gegen die Räumungen formiert: Die Organisation gründet eine eigene Arbeitsgruppe, in der Ideen für Widerstandsformen gesammelt werden. Auf Facebook entsteht eine sogenannte Sweep-Watch-Gruppe, der es vor allem darum geht, ein öffentliches Bewusstsein für die Problematik zu schaffen und das (gesammelte) Wissen an die Betroffenen weiterzugeben (Know Your Rights). Diese Widerstandsaktionen gegen die gesellschaftlich getragenen Verhältnisse stehen im Mittelpunkt meiner Untersuchung. Wie genau sieht diese Form des politischen Aktivismus aus? In diesem Kapitel kann ich aufzeigen, wie die Organisation konkret versucht, Widerstand gegen das Vorgehen der Stadtverwaltung aufzubauen.

In Kapitel 6 stelle ich dar, wie die Stadt ihren Verwaltungsapparat so positioniert hat, dass er aus Sicht der Betroffenen nur noch als repressiv wahrgenommen wird. Ich verwende den Begriff des Gegen-Apparates, um zu beschreiben, wie sich die Organisation beharrlich darum bemüht, ihre Kräfte zu bündeln und schnelle und gezielte Antworten (Re_Aktionen) zu entwickeln, um der Kriminalisierung von Menschen in Wohnungsnot und der Repression gegen sie entgegenzuwirken.

In diesem Kapitel nehme ich eine trans-sequenzielle Perspektive ein und konzentriere mich auf die Arbeit an diesem Gegen-Apparat.

In Kapitel 7 werfe ich einen Blick zurück auf den Verlauf meines Forschungsweges. Anhand dieses Erkenntnisweges und der Zusammenfassung meiner Ergebnisse, die ich mithilfe der TSA generieren konnte, werden die praktischen Bedingungen der Herstellung widerständiger Handlungsfähigkeit ersichtlich.

Partizipative, vor allem auf die Zusammenarbeit mit von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen fokussierte Konzepte, wie sie in der US-amerikanischen Wohnungslosenbewegung zu finden sind, haben sich in Deutschland bisher nur in begrenztem Umfang entwickelt. Daher möchte ich in Kapitel 8 abschließend die Frage aufwerfen, inwiefern Soziale Arbeit Ansätze des Community Organizing aufgreifen und integrieren kann. Für die Mitarbeiter*innen der *Coalition* ist Soziale Arbeit in Form eines staatlichen Auftrags jedenfalls nicht Teil der Organizing-Arbeit. Auch in der Diskussion um die Ausrichtung der Sozialen Arbeit wird häufig bezweifelt, dass Soziale Arbeit und Community Organizing miteinander vereinbare Ansätze sind. Trotz der begrenzten Verbreitung partizipativer Ansätze in Deutschland gibt es durchaus Überschneidungen zwischen Community Organizing und Sozialer Arbeit, da beide z. B. auf die Stärkung von Gemeinschaften und die aktive Einbeziehung von Betroffenen in Lösungsprozesse abzielen. In diesem Kapitel möchte ich die genannten Zusammenhänge darstellen und aufzeigen, wie die Methode der *Social Action* als vergessene Tradition der Sozialen Arbeit neu belebt und weiter geschärft werden kann. Aufbauend auf meinen Forschungsergebnissen zum *Accountable Organizing* und den darin verankerten Spannungsfeldern werde ich untersuchen, inwiefern diese Form der Professionalisierung Handlungsspielräumen für sozialarbeiterische Interventionen in sozialpolitischen Konfliktfeldern ermöglicht.

Um die heutige Arbeit der *Coalition*, ihre teilweise radikalen Ansätze und Methoden besser verstehen zu können, möchte ich im nun folgenden Kapitel 2 zunächst einen Blick auf die Entstehungsgeschichte der Organisation werfen.

2. Gegen den Strom – Die Entstehungsgeschichte der *Coalition on Homelessness* und das „System der Accountability“

Abbildung 1 zeigt ein Poster, das anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der *Coalition on Homelessness* entworfen wurde. Es trägt den Titel „Bucking the Current“ (in etwa mit „Gegen den Strom schwimmen“ zu übersetzen). Es listet einige der Strategien der Stadtverwaltung auf, mit denen die Stadtverwaltung allerdings nicht gegen das Problem der Wohnungslosigkeit, sondern gegen die von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen vorgeht (Sit-Lie Laws, Police Brutality, Criminalization etc.). Diese kriminalisierenden und repressiven Maßnahmen und ihre Auswirkungen auf die Lebenswirklichkeit der von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen in San Francisco sind Gegenstand der folgenden Kapitel.

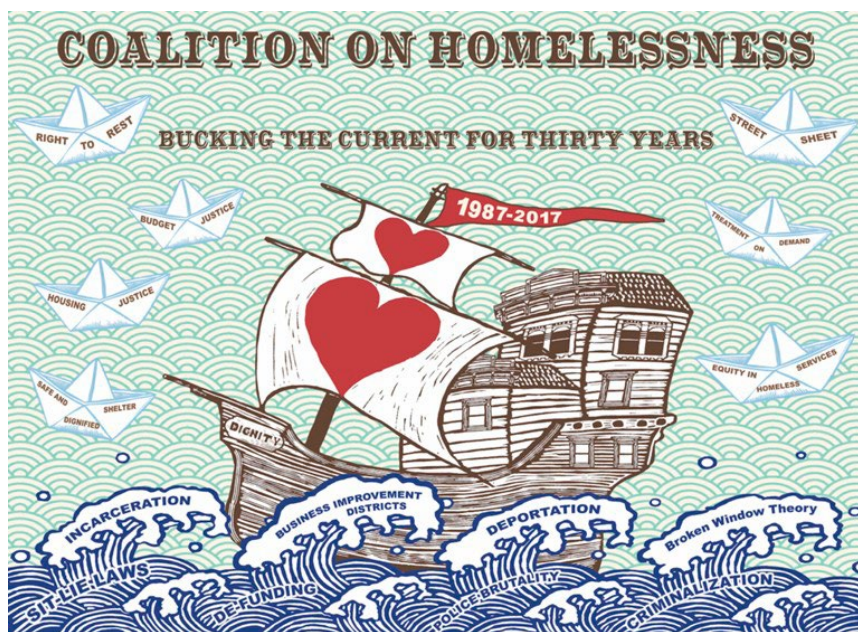


Abbildung 1: Poster anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der Coalition on Homelessness im Jahr 2017, Artwork by San Francisco Poster Syndicate

Auf Papierschiffchen sind die jeweiligen Re_Aktionen notiert, die die Organisation im Laufe der Jahre gegen die Maßnahmen der Stadtverwaltung entwickelt hat. Der bedrohlich hohe Wellengang lässt diese Papierboote zerbrechlich und vergänglich erscheinen und ist ein Zeichen dafür, wie herausfordernd die aktuelle Situation für die Organisation ist. Das Schiff trägt den Namen „Dignity“, der als Anspielung auf das von der Organisation entwickelte „System of Accountability“ verstanden werden kann (dazu später mehr).

Paul Boden ist Mitbegründer der *Coalition* und hat die Organisation über viele Jahre geleitet. Anhand der Schilderungen in seinem Buch und in einem Interview, das ich mit ihm führen konnte, lässt sich eine Geschichte nachzeichnen, die auch den Kontext, die Entstehung des heutigen Hilfesystems für Menschen in Wohnungsnot in San Francisco, einbezieht. Im Rückblick wird deutlich, welche Veränderungen sich seit den 1980er Jahren in San Francisco vollzogen haben und wie sich der öffentliche Diskurs zum Thema Wohnungsnot verschoben hat. Zunächst, so Paul, habe es ein gesellschaftliches Verständnis gegeben, dass Wohnungsnot die ganze Stadt betreffe („we all have a problem in the city“). Innerhalb kürzester Zeit sei es jedoch zu einer Unterscheidung in „wir und die“ („they and us“) und einer Trennung zwischen Menschen mit und ohne Wohnung („housed and unhoused people“) gekommen. Ich wähle die aktivistische Perspektive des Gründers als ersten Zugang zum Feld, um performativ das zu entfalten, was Teil des Selbstverständnisses dieses Ansatzes ist und was auch für mich der Ausgangspunkt meiner Entscheidung war, gerade diesen Fall genauer zu untersuchen. Die dort wahrgenommenen Erfahrungen von Herausforderungen in der Arbeit werde ich im zweiten Schritt analytisch im Rahmen der transsequenziellen Analyse in den Blick nehmen.

In seinem Buch *Housekeys Not Handcuffs* berichtet Paul aus der Perspektive seiner 30-jährigen Erfahrung als Wohnungslosen-Aktivist und Organizer. Die Entstehungsgeschichte der *Coalition* ist eng mit seiner eigenen Biografie verbunden: Mit Anfang zwanzig, wohnungslos in den Straßen von San Francisco, fand er – zu seinem Glück, wie er sagt – den Weg zum Hospitality House (HH). Das Hospitality House wird tagsüber als Beratungsstelle (Drop-In Center) und nachts als Notübernachtung genutzt, die damals hauptsächlich von wohnungslosen Personen für Wohnungslose betrieben wurde. Hier lernte Paul, was Community Organizing ist und was es bedeutet, sich für seine eigenen Rechte und soziale Gerechtigkeit einzusetzen. Er schreibt über sein Privileg, als weißer Mann mit Bildungshintergrund bald als Leiter (Supervisor) in einer Einrichtung für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten zu können, also innerhalb kürzester Zeit vom Wohnungslosen zum Mitarbeiter und schließlich in eine Führungsposition aufgestiegen zu sein. Auch in dieser Position setzte er seine Arbeit als Organizer fort, nahm an Gemeindeforen teil und sprach mit der Presse und dem Fernsehen.

„Unlike HH, this new agency was 100 Percent funded by the city of San Francisco, and so it was beholden to the city. I learned that once government provides the funds, government dictates what help you are expected to give, who you are expected to serve, what criteria you need to use to screen people out, and what kind of label has to be attached to your community members and neighbors for you as community to help them.“ (Boden 2015, 12)

Das Zitat zeigt, wie sich die öffentliche Finanzierung einer Einrichtung unter anderem auf deren Arbeit und ihr Selbstverständnis auswirkt. Als seine öffentlichen Auftritte von seinen Vorgesetzten mit Auflagen versehen und sogar verboten wurden, beschloss Paul, seine Stelle aufzugeben und zu HH zurückzukehren. Dort gründete er 1987 zusammen mit anderen die *Coalition on Homelessness San Francisco*. Paul Boden arbeitete 16 Jahre für die *Coalition*. Im Interview erzählt er mir von diesen Anfängen: „When we moved in we literally moved in“, die neuen Büroräume wurden nach 18 Uhr zum Schlafplatz (Crash-Pad) mit Bier, Joints, Domino und Darts. Bis zu acht Leute übernachteten hier und es gab nur eine Regel: Wenn das Telefon klingelt, und sei es um zwei Uhr morgens, muss jemand rangehen, und wenn es an der Tür klopft, muss jemand nachsehen, was die Person braucht. So war die *Coalition* in den ersten Jahren nicht nur zu den täglichen Öffnungszeiten von 9 bis 18 Uhr, sondern rund um die Uhr erreichbar. Heute ist die *Coalition* von Montag bis Donnerstag von 9 bis 17 Uhr erreichbar und die Tür ist immer verschlossen. Diese verschlossene Eingangstür ist für Paul zum Symbol des Wandels (turning point) geworden, den die *Coalition* durchlaufen hat.

Heute, 30 Jahre später, schreibt Paul Boden dieses Buch über die Entstehungsgeschichte der *Coalition on Homelessness* und stellt dabei *Accountable Community Organizing* als zentralen Begriff der Organizing-Arbeit der *Coalition* in den Mittelpunkt. Er hofft, dass viele Menschen das Buch lesen und sich ermutigt fühlen, über ihre eigenen Erfahrungen mit dieser Form politischer Arbeit zu berichten. Im Vorfeld meiner Studie hatte ich mich viel mit den Konzepten des Community Organizing und des Transformative Organizing beschäftigt, aber der Begriff *Accountable Organizing* war mir bis dahin nicht begegnet. Was genau verbirgt sich dahinter und warum stellt Paul diesen Begriff in den Mittelpunkt und schreibt sogar ein ganzes Buch darüber?

„The purpose of this book is to show how accountable organizing comes from the community, how it embraces and represents community with integrity. Accountable organizing can unite disparate people and groups – faith-based folks and atheists, artists and accountants, researchers and theater people. The main thing is we all approach our work through the lens of social justice. That is how we can achieve power.“ (Boden 2015, 13)

Er weist darauf hin, dass viele solcher Berichte notwendig sind, damit die Community gemeinsam über die Vergangenheit nachdenken und daraus lernen kann (Was ist gut gelaufen? Was ist schlecht gelaufen?), um so zu einer großen und starken Bewegung beizutragen. So betrachtet er die *Coalition* und die (aus der Arbeit der *Coalition* hervorgegangene) Netzwerkorganisation das Western Regional Advocacy Project (WRAP) als Teil *einer* Bewegung – eine Bewegung unterschiedlicher Wohnungslosen-Projekte entlang der Westküste der USA, deren Ansätze somit auch auf nationaler Ebene weitergedacht werden. Er möchte auch darauf aufmerksam machen, dass Geschichte oft nur von Menschen mit viel Macht und Privilegien geschrieben wird. Mit seinem Buch will er denjenigen eine Stimme geben, die keine Macht und keine Privilegien besitzen, höchstens die Macht, sich zu organisieren und ihr Recht auf soziale Gerechtigkeit einzufordern.

2.1 The Homeless Industry: Zur Verfestigung kontraproduktiver Lösungen der Bearbeitung von Wohnungslosigkeit

Paul verweist in diesem Zusammenhang auf die Entstehungsgeschichte der sogenannten Homeless Industry oder auch Homeless Sheltering Industry in den 1980er Jahren (vgl. Beck & Twiss 2018; Lyon-Callo 2008). Diese wird im US-amerikanischen Diskurs von Betroffenen, Aktivist*innen und Forscher*innen dafür verantwortlich gemacht, Wohnungslosigkeit nicht nur aufrechterhalten, sondern sogar gefördert zu haben („reproduced or even encouraged“; Gowan 2010, 6). Auf die damals immer lauter werdenden Hilferufe von Menschen in Wohnungsnot nach Unterstützung und vor allem nach Wohnraum reagierte die Stadt mit der Verteilung von Geldern an soziale Einrichtungen. Im Gegenzug waren diese Institutionen nun dazu verpflichtet, Rechenschaft über die Mittelverwendung abzulegen. Paul zufolge wurde dieses Vorgehen zur Verwaltungspraxis in allen Bereichen der Wohnungslosenhilfe durchgeführt und trug zu einer Verlagerung der Verantwortlichkeit bei: Die Stadt selbst hielt sich aus der inhaltlichen Ausrichtung und Ausgestaltung der Politik heraus und zog sich auf die Zuständigkeit für die Finanzierung zurück. Sie vergab die Mittel möglichst wettbewerbsorientiert und knüpfte oft völlig sinnlose, hochbürokratische Anforderungen daran – Anforderungen, die nicht nur einen enormen Aufwand für die einzelnen Einrichtungen bedeuteten, sondern auch mit verschiedenen Auflagen einhergingen, wie beispielsweise die Pflicht, Anmeldeformulare und EDV-gestützte Anmeldesysteme zu verwenden. So muss heute jede Person ihre persönlichen Daten angeben und teilweise sogar Fingerabdrücke abgeben, um das Notübernachtungssystem nutzen zu können. Das bedeutet, dass ein Bett nicht mehr einfach vergeben werden kann, sondern nur unter Angabe dieser Daten und dem damit verbundenen bürokratischen Aufwand. Dieses Vorgehen entbindet

die Stadt bis heute von der Verantwortung, an der Entstehung der sogenannten „Wohnungslosen-Krise“ beteiligt gewesen zu sein und an der Situation etwas ändern zu können (Boden 2015, 14–16). Diese Art der Unterstützung war damals nur als kurzfristige Überbrückung der „Krise“ gedacht, wurde jedoch beibehalten. Wie kurzfristig diese Lösung tatsächlich ist, lässt sich rückblickend gut erkennen. Den Grund für die bis heute andauernde und sich weiter verschärfende „Krise“ sieht Paul in den Kürzungen im sozialen Wohnungsbau und im psychiatrischen System, sie kam also nicht aus heiterem Himmel („out-of-the-blue“), sondern sei vielmehr hausgemacht (ebd., 15).

Vor diesem Hintergrund konnte sich in San Francisco eine Besonderheit entwickeln: In der Stadt gibt es sogenannte Single Room Occupancy Hotels (SROs), die für alleinstehende Arbeiter*innen konzipiert wurden und früher von Goldsucher*innen, Hafenarbeiter*innen und Seefahrer*innen genutzt wurden. Aufgrund des zunehmenden Wohnraum Mangels beherbergen sie heutzutage ganze Familien, die sich ein Zimmer von 7,5 Quadratmetern teilen; für sämtliche Bewohner*innen des Hauses steht nur eine Küche und ein Bad zu Verfügung.



Abbildung 2: Zimmer in einem Single Room Occupancy Hotel

Im Hinblick auf Überbelegung, unhygienische Zustände und ein besonders für Familien unangemessenes Umfeld sind diese Unterkünfte mit deutschen Einrichtungen zur Unterbringung wie beispielsweise nach dem Allgemeinen Sozial- und Ordnungsgesetz (ASOG) vergleichbar, die früher umgangssprachlich auch ‚Läusepensionen‘ genannt wurden. Deshalb hat die Stadt San Francisco SROs inzwischen als ungeeignet für Familien mit kleinen Kindern eingestuft und eine offizielle Definition eingeführt, der zufolge Familien mit kleinen Kindern, die

in solchen Einrichtungen leben, als wohnungslos gelten. Immer häufiger sind sie jedoch die letzte verbliebene bezahlbare Option für die am stärksten marginalisierten Bürger*innen: Familien mit Kindern, Migrant*innen, Opfer häuslicher Gewalt, Senior*innen und Menschen mit besonderen Bedürfnissen und Behinderungen. So machen die 30.000 Bewohner*innen dieser Hotels 5 Prozent der Gesamtbevölkerung von San Francisco aus (SRO Families United Collaborative 2015, 17).

2.2 Vom System-Talk zum Sin- und Sick-Talk: oder zur Exklusion der Betroffenen von Wohnungslosigkeit aus der Gestaltung von Lösungen

Im Rückblick auf 30 Jahre Erfahrung und vor dem Hintergrund seiner eigenen Betroffenheit schildert Paul die Entwicklung des Hilfesystems sehr eindrucksvoll. Er beschreibt, wie es von Anfang an klar war, dass es keinen Sinn ergibt, in ein gut ausgebautes Notunterkunftssystem zu investieren, wenn es an Sozialwohnungen mangelt und die Mieten in der Stadt immer weiter steigen. Er schildert zudem, wie die Stadtverwaltung die Spaltung einer bis dahin gut zusammenarbeitenden Gemeinschaft von kirchlichen Trägern, Stadtteilorganisationen und Betroffenen zu verantworten hat: Aufgrund der konkurrenzbetonten Förderstruktur und des hohen bürokratischen Aufwands wurden die Einrichtungen gegeneinander ausgespielt. Die Stadt traf sich plötzlich nur noch mit den etablierten Institutionen und nicht mehr mit den Betroffenen selbst, wie es beispielsweise im Hospitality House noch der Fall gewesen war. Diese betroffenen Personen wurden nicht mehr als Teil der Lösung im Kampf gegen Wohnungslosigkeit betrachtet und durften nicht mehr in den Einrichtungen arbeiten. Obwohl sie häufig lange Jahre für die Organisationen tätig waren, wurden sie als angeblich unterqualifiziert und dysfunktional eingestuft und von nun an nur noch als Klient*innen behandelt. Die gefährliche Machtdynamik dieser ‚Wir gegen die‘-Teilung zeigt sich auch darin, dass die Stadt die Einrichtungen in solche auf ihrer Seite und solche auf der anderen Seite einteilte. Wenn ein Projekt eine Position vertrat, die nicht im Einklang mit den Interessen der Stadt stand, wurden ihm die Gelder gestrichen oder gekürzt. Dadurch hat sich die Stadt nach und nach der Verantwortung entzogen, an der Entstehung und Lösung des Problems beteiligt zu sein. Stattdessen hat sie das Geld an Einrichtungen weitergegeben und sie aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die Betroffenen wieder in die Mehrheitsgesellschaft integriert werden (Boden 2015, 17).

Um diese Entwicklung zu verstehen, sind die Begriffe hilfreich, die Theresa Gowan in (2010) herausgearbeitet hat, um die Diskurse zur Konstruktion von Wohnungslosigkeit zu charakterisieren. Sie untersucht in ihrer Arbeit die Kon-

struktionen von Armut und Wohnungslosigkeit in Europa und den USA und unterscheidet dabei zwischen drei diskursiven Perspektiven: Sin-Talk, Sick-Talk und System-Talk (Gowan 2010, 28–29).

„Each discourse on homelessness shares with its related construction of poverty the same fundamental strategies for managing the disruly poor. The moral construction and sin-talk are primarily tied into strategies of exclusion and punishment (although there is also the possibility of redemption for the more deserving); the therapeutic construction and sick-talk look to treatment; and the systemic construction and system-talk urge social regulation or even transformation.“ (Gowan 2010, 27 f.)

Sin-Talk (Sünde-Talk): Dieser Diskurs stellt Wohnungslosigkeit und Armut als individuelle moralische Versäumnisse dar. In diesem Rahmen wird Armut häufig als Folge von persönlichem Versagen, mangelnder Disziplin oder unmoralischem Verhalten betrachtet. Die betroffenen Personen werden für ihre Situation verantwortlich gemacht, was eine individuelle Schuldzuweisung impliziert. Die Armut wird hier als etwas dargestellt, das durch „Fehlverhalten“ oder mangelnde persönliche Anstrengung eingetreten ist.

Sick-Talk (Krankheits-Talk): In dieser Konstruktion wird Armut und Wohnungslosigkeit als Krankheit oder als psychische Störung dargestellt. Hier liegt der Fokus auf der Vorstellung, dass arme und obdachlose Menschen aufgrund von psychischen Problemen oder anderen gesundheitlichen Beeinträchtigungen in ihre Situation geraten sind. Dieser Diskurs tendiert dazu, den betroffenen Menschen Mangel an Agency zuzuschreiben, da ihre Umstände als Folge von inneren, pathologischen Zuständen erklärt werden, die behandelt werden müssen.

System-Talk (System-Talk): Im System-Talk wird Armut und Wohnungslosigkeit als Ergebnis von strukturellen und gesellschaftlichen Faktoren betrachtet. Hier liegt der Fokus auf den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Systemen, die Armut und Wohnungslosigkeit hervorrufen und aufrechterhalten. In diesem Diskurs wird betont, dass Armut nicht die Folge individuellen Versagens oder psychischer Erkrankungen ist, sondern ein Ergebnis systemischer Ungerechtigkeiten und unzureichender politischer Maßnahmen. Der Fokus liegt auf der Verantwortung der Gesellschaft und des Staates, die Strukturen zu verändern, die diese Problematiken erzeugen.

Gowan argumentiert, dass diese unterschiedlichen Konstruktionen die Art und Weise beeinflussen, wie Armut und Wohnungslosigkeit in verschiedenen Kontexten wahrgenommen werden und wie politische Maßnahmen gestaltet werden, um diese sozialen Probleme zu bekämpfen. Der „Sin-Talk“ und „Sick-Talk“ tendieren dazu, die Verantwortung auf die Individuen zu verschieben, während der „System-Talk“ auf die Notwendigkeit hinweist, die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen zu verändern.

Die folgende Tabelle listet die unterschiedlichen Erklärungen zur Entstehung von Wohnungsnot auf und fasst die sich jeweils daraus ergebenden Gegenmaßnahmen zusammen:

Tabelle 1: Konstruktionen von Armut und Wohnungslosigkeit in Europa und den USA (Gowan 2010, 29)

Constructions of poverty	Moral	Disease	Systemic
Discourses on homelessness	Sin-talk	Sick-talk	System-talk
Central causes of poverty/homelessness	Sin	Sickness	Characteristics of the social structure
Fundamental Strategies for managing poverty/homelessness	Punishment and exclusion	Treatment	Social change/social regulation
Focus of casual narrative	Individual	Individual	Structural
Notion of Agency	Strong	Weak	Weak

Insgesamt zeigt Gowan, wie diese verschiedenen Perspektiven unterschiedliche Narrative über Armut und Wohnungslosigkeit erzeugen und somit auch die öffentlichen Reaktionen und politischen Lösungen beeinflussen. In Europa und den USA hat eine Verschiebung stattgefunden, die Gowan als Wechsel vom „system talk“ zum „sin-/sick-talk“ (ebd., 28–29) beschreibt. Das gesellschaftlich anerkannte Narrativ zur Konstruktion von Wohnungslosigkeit ist insbesondere im US-amerikanischen Kontext verstärkt von ‚sin-talk‘ gekennzeichnet (ebd.). Demnach wird die Entstehung von Wohnungslosigkeit auf den Unwillen des Individuums zurückgeführt, sich an die sozialen Regeln der Mehrheitsgesellschaft anzupassen. Staatliche Gegenmaßnahmen bestehen vor allem in der Kriminalisierung und Bestrafung der von Wohnungslosigkeit Betroffenen. Das Problem wird somit individualisiert, was sich sowohl auf die Erklärung seiner Entstehung als auch auf die Art der Hilfe auswirkt.

Die Gründungsidee der *Coalition* ist es, Community-Organisationen und Einzelpersonen unter der Prämisse zusammenzubringen, dass alle Beteiligten dieselben Rechte und Entscheidungsbefugnisse haben (Boden 2015, 21). Dieser Ansatz soll der beschriebenen ‚Wir gegen die‘-Teilung entgegenwirken. Dahinter steht die Philosophie, dass soziale und gesellschaftliche Veränderungen nur von den Betroffenen selbst ausgelöst und beeinflusst werden können, wenn die Veränderungen den Betroffenen selbst gerecht werden soll. Um gemeinsam stärker und einflussreicher zu werden, ist es wichtig, dass jede*r der Beteiligten die eigenen Fähigkeiten, Kompetenzen und Netzwerke einbringt (ebd., 22).

Um sicherzustellen, dass die Organisation dieser Gründungsidee und damit ihren eigenen Wurzeln verpflichtet (accountable) bleibt, wurde ein Outreach-Programm entwickelt, das dazu diente, ein direktes Stimmungsbild von der Straße einzufangen und Mitbestimmung zu ermöglichen. Es dient dem Ziel, sich

weiterhin an den Forderungen von der Straße zu orientieren, sie zu vertreten und somit ein Teil der Gemeinschaft zu bleiben.

2.3 Das System der Accountability: Wie gelingt es angesichts der Exklusion von Betroffenen, diese wieder in die Lösungsfindung und -gestaltung einzubeziehen?

Paul zufolge ist das „System der Accountability“ das wichtigste Arbeitsinstrument der *Coalition*, das bereits in der frühen Gründungsphase der Organisation entwickelt wurde. Indem es dafür sorgt, dass die Organisation die Nähe zur Basis, zur Community, zu den Menschen auf der Straße oder in der Nachbarschaft behält, soll es gleichzeitig verhindern, dass die Organisation ihre Legitimität verliert. Im Folgenden orientiere mich an der Selbstbeschreibung der Organisation und greife die darin genannten zentralen Methoden und Instrumente auf, die darauf abzielen, die Partizipation der Betroffenen zu ermöglichen bzw. zu fördern.

Das System besteht im Wesentlichen aus zwei Bausteinen (Tools). Um die Meinungen, Ideen und Bedürfnisse der Menschen zu erfragen und in die Agenda der Organisation einzubeziehen, werden zum einen Outreach-Methoden und zum anderen Community-Foren genutzt. Es ist wichtig, Vertrauen zu den Menschen aufzubauen, sie an ihren Aufenthaltsorten aufzusuchen und Kontakt zu knüpfen. Eine Organisation, die sich für die Rechte von Betroffenen einsetzt, kann nur dann gute und legitimierte Arbeit leisten, wenn sie auch in der eigenen Community bekannt ist. Dass der Bekanntheitsgrad der *Coalition* sehr hoch ist, belegt Paul zufolge der Bericht einer Wissenschaftlerin und Aktivistin, die von New York nach San Francisco kam. Bevor sie sich mit der Organisation traf, fragte sie von Wohnungslosigkeit betroffene Personen in der Stadt, ob sie die *Coalition on Homelessness* kennen würden:

„She went around to a couple homeless people and ask them if they knew where our office was. And she was like, I just have to tell you: Every single fucking person that I talked to, knew your office. Didn't mean they loved you, or that they ever been there, but they were able to tell me how exactly get to your office.“ (Interview Paul Boden, 19.09.2017)

Während meines Forschungsaufenthaltes konnte ich noch drei weitere Bausteine identifizieren, die dieses System der Accountability unterstützen, tragen und damit die Einzigartigkeit („very unique“) des Arbeitsansatzes der *Coalition* ausmachen: die Straßenzeitung *Street Sheet*, die Beteiligung an Bündnissen und die Gründung des Netzwerks WRAP. Diese Bausteine werden im Folgenden kurz vorgestellt.

Die Straßenzeitung *Street Sheet* und die Bedeutung von Kunst und Bildsprache

Um der Stimme der Betroffenen in der Medienwelt mehr Gehör zu verschaffen und die Arbeit der *Coalition* bekannter zu machen, wurde vor 30 Jahren die Straßenzeitung *Street Sheet* ins Leben gerufen. Das Blatt erscheint zweimal im Monat und erreicht bis zu 16.000 Leser*innen. Aktuell (2024) vertreiben 230 obdachlose oder einkommensschwache Verkäufer*innen die Straßenzeitung, die sie umsonst erhalten und deren gesamten Verkaufserlös sie behalten können.

Den Charakter der Zeitung beschreibt TJ Johnston (2019), der sich selbst als „sort-of managing editor“, also als *eine Art* leitender Redakteur der *Street Sheet* sieht, folgendermaßen:

„In recent years, Street Sheet published special editions on shelter clients, Black History, LGBTQ Pride and sex work. The Art issue precedes the Annual Art Auction each September. The poetry edition that runs every January remains popular among vendors and readers alike. In my time at Street Sheet, the paper has worked with other media outlets and shared their reportage, prose, poetry, photography and artwork.“ (ebd., o. S.)

Die *Coalition* arbeitet in diesem Zusammenhang auch eng mit Künstler*innen zusammen und weist auf die Wichtigkeit von Kunst und Bildsprache hin. Der Einsatz von Kunst als ‚Organizing Tool‘ wird als besonderes Element hervorgehoben: Es zieht Aufmerksamkeit auf sich, informiert, kann als ‚Fun Trading Tool‘ genutzt werden und hilft, neue Organizer*innen zu rekrutieren (Boden 2015). So arbeitet die *Coalition* mit verschiedenen Personen, Künstler*innen und Partnerorganisationen zusammen und geht Bündnisse auf unterschiedlichen Ebenen ein. In einem Interview mit *Street Sheet* beschreibt Art Hazelwood, ein Künstler, der seit Jahrzehnten mit der *Coalition* zusammenarbeitet, worin die Bedeutung der Kooperation besteht:

„The importance of involving individuals and [...] the involvement of artists in leading the struggle against homelessness, demonstrating the genuine impact of awareness and community involvement. [...] That idea of an artist connecting with an organization that is really doing the activist work, I think, is at the center of being a political artist.“ (Walker 2023, o. S.)

Right TROUGH the City – Zusammenarbeit mit Bündnissen und Partnerorganisationen

Das Erstarken der Bewegung für ein „Recht auf Stadt“ (Harvey 2014, 27) bringt auch in San Francisco ein breites Bündnis von Mieter*innen und Initiativen zu unterschiedlichen Themen (Sozialer Wohnungsbau, Bekämpfung von Zwangsräumungen und der Zwangsversteigerung) zusammen. Die *Coalition* nutzt diese Netzwerke und profitiert von den entstehenden aktivistischen Strukturen. Nicholls & Vermeulen (2012) haben für diesen Zusammenhang den Begriff „right TROUGH the city“ entwickelt.

Das im Laufe der Jahre gesammelte Wissen wurde weitergegeben und die *Coalition* ist bis heute eine Ideenschmiede für neue Projekte und Kampagnen. Ein Beispiel hierfür ist die Gründung der Schwesterorganisation WRAP oder die Zusammenarbeit in der *Community Housing Partnership*. Laut Paul war und ist die wichtigste Frage bei der Arbeit und der Entwicklung neuer Projekte: Repräsentieren wir die Community? Es sei nicht wichtig zu fragen, ob die *Coalition* gewonnen habe, sondern wichtig sei allein die Tatsache, dass sie den Kampf aufgenommen habe, dass sie die Wunden lecke und weiterkämpfe (Boden 2015, 13).

Paul berichtet weiter, wie die *Coalition* im Laufe der Zeit versucht hat, mit etablierten (Dach-)Organisationen Bündnisse zu schließen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, um nicht nur auf lokaler, sondern auch auf nationaler Ebene Einfluss zu nehmen. Angesichts der Differenzen, die dabei schnell deutlich wurden, und den im Kern so unterschiedlichen Arbeitsansätzen, Methoden und Herangehensweisen gelangten die *Coalition* und ihre Mitstreiterorganisationen⁶ rasch zu der Erkenntnis, selbst aktiv werden zu müssen. Schnell wurde aber auch klar, dass die Arbeit als lokaler Akteur und die Vernetzung auf bundesstaatlicher und gleichzeitig auch auf nationaler Ebene nicht so einfach miteinander vereinbar sind („You can’t do both!“). So entstand die Idee des *Western Regional Advocacy Project* (WRAP) und damit auch der Jobwechsel von Paul, der, wie er sagt, die *Coalition* nie verlassen, aber einer neuen Leitung Platz gemacht hat.

„Getting your ass kicked collectively“ – Die Entstehungsgeschichte von WRAP

Eine Gruppe von neun Personen aus dem Umfeld der *Coalition* hatte begonnen, ein neues Konzept zu erarbeiten. Paul Boden hielt es für essenziell, dass dieses Konzept bereits in der Entstehungsphase an mögliche Partnerorganisationen weitergegeben und um Feedback und eine Weiterentwicklung des Konzepts gebeten

6 Zu den Mitstreiter*innen und Partnerorganisationen zählen u. a.: Housekeys Action Network Denver (HAND), Los Angeles Community Action Network (LA CAN), Love and Justice in the Streets, Sacramento Homeless Organizing Committee, Sisters Of The Road, St. Mary’s Center.

wurde. Auf diese Weise konnten sich die einzelnen Organisationen mit ihren eigenen Ideen und Meinungen im Konzeptpapier wiederfinden (Boden 2015, 11).

Die neue Organisation *WRAP* orientiert sich sehr stark an den Handbüchern der *Coalition* und der Partnerorganisationen. Besonders wichtig für das *System der Accountability* und das gemeinsame Verständnis sei es, sich auf das zu konzentrieren, was die beteiligten Organisationen, in denen sich Betroffene organisieren, wollen („what we want“), anstatt darüber zu sprechen, was sie nicht wollen. Paul betont, dass diese Zusammenarbeitsebene für die Identifikation mit den Zielen und der Ausrichtung des Projekts von großer Bedeutung ist. Der Name *WRAP* wurde schnell gefunden („acronyms are us!“). Die Hauptaufgabe von *WRAP* besteht darin, die logistische und bürokratische Arbeit für die gemeinsamen Kampagnen zu leisten. Diese Arbeit umfasst beispielsweise die Organisation, Moderation und Protokollierung von (Telefon-Video-)Treffen, aber auch die Aufgabe, Künstler*innen zu finden und zu betreuen, um die Kampagnenarbeit künstlerisch zu begleiten.

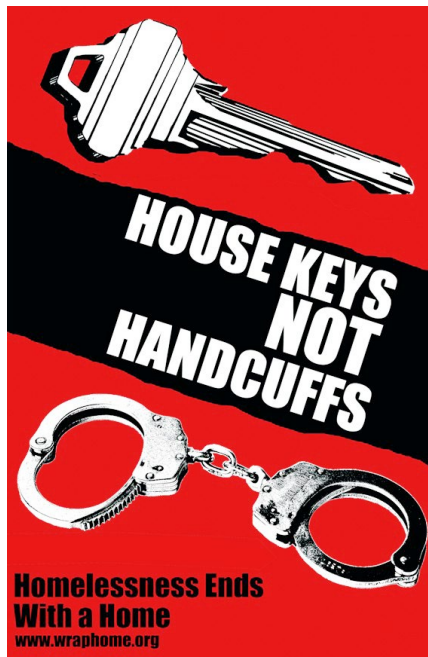


Abbildung 3: Poster „House Keys not Handcuffs“ (WRAP 2017)

Im Unterschied zu der Arbeit vor Ort, die die *Coalition* in San Francisco leistet, sollte mit *WRAP* eine Plattform auf nationaler Ebene geschaffen werden, die verschiedene Social-Justice-Organisationen zusammenführt, um mit einer Stimme sprechen zu können.

Daher kooperiert *WRAP* auch mit nationalen Bündnispartner*innen⁷. Es geht darum, die Stimme von Menschen in Wohnungsnot auch auf nationaler Ebene hörbar zu machen und Einfluss auf politische Entscheidungen und das Hilfesystem zu nehmen. Dabei sind sich die beteiligten Organisationen einig, dass das Thema Wohnungslosigkeit immer im Zusammenhang mit Xenophobie, Klassismus, Armut, Sexismus und Rassismus gedacht und intersektional bearbeitet werden muss.

Im Interview weist Paul an dieser Stelle darauf hin, dass aus diesem Grund auch Nichtbetroffene diesen Kampf führen und unterstützen können. Paul schätzt die Zusammenarbeit mit „housed residents“ als sehr fruchtbar ein. Er hält das „Gerede“, dass nur Betroffene mitarbeiten sollten oder als Haupt-Organisationsgruppe gesehen werden sollten, für falsch und ist sich darüber bewusst, dass seine Meinung nicht unumstritten ist und eine Kontroverse darüber besteht. Für ihn spielt es keine Rolle, ob jemand wohnungslos ist oder nicht, und er unterstreicht dies mit der provokanten Aussage: „the last thing a homeless person needs is another homeless person“. Aktivist*innen müssten nicht unbedingt wohnungslos sein; entscheidend sei vielmehr deren Einstellung und die Antwort auf die Frage, „ob Leute mit uns den Kampf kämpfen möchten oder nicht“:

„Are you a ‚social-justice warrior‘? Oh well I’m not homeless, so I can’t have an opinion. Well, this is about racism, classism, housing inequality and neoliberal economies. You can have an opinion about any one of those fucking subjects.“ (Interview Paul Boden, 19.09.2017)

Paul arbeitet mit starken Bildern und ist sich sicher, dass eine wohnungslose Person nichts dagegen hätte, wenn ein „stinkreicher Typ“ (ebd.) mit seinem teuren Auto im Camp vorfährt und seine Hilfe anbietet. Für ihn ist es wichtig, dass der gemeinsamen Organisation unterschiedliche Kompetenzen (skillsets) zur Verfügung stehen, und da es im Moment nicht an Arbeit mangle, gehe es auch darum, möglichst viele Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten an einen Tisch zu bringen. Auf und Abs („ebbs and flows“), die in der Organizing-Arbeit ganz normal seien, hingen auch davon ab, wie intensiv der Kampf, die Phase sei, in der man sich befinde. Der Leitgedanke in der gemeinsamen Arbeit sei, gemeinsam Standards der Accountability zu entwickeln und aufrechtzuerhalten. Es gehe darum, die Community durch Outreach und Foren zu erreichen, zu befragen und einzubinden. Es gelte, auf die Erkenntnisse des langjährigen Organizing der *Coalition* zurückzugreifen und die Rolle der Organizer*innen nicht darauf zu beschränken, zu sagen: „Das ist meine Idee. So machen wir das“, sondern „über

7 Dazu gehören: National Alliance of HUD Tenants, National Association for the Education of Homeless Children and Youth, National Health Care for the Homeless Council, National Law Center on Homelessness & Poverty, Poor Peoples Campaign.

eine Idee zu sprechen und herauszufinden, was die anderen dazu sagen. Ob sie zustimmen oder eine bessere Idee haben und ob sie bereit wären, Zeit und Arbeit in die Umsetzung zu investieren“ (ebd.).

Wichtig sei auch, nicht zu beklagen, was „die anderen“ (Politik, Stadtverwaltung, Interessengruppen und Bündnisse mit anderen Ansätzen) alles nicht richtig machen, sondern darüber ins Gespräch zu kommen und sich darauf zu konzentrieren, was „wir“ wollen. Im Rahmen der nationalen Zusammenarbeit sei es immer notwendiger geworden, das System zu erweitern. Im Gegensatz zu einigen anderen nationalen Dachverbänden seien die Mitgliedsorganisationen von WRAP immer gefordert, die Agenda und die Prioritäten selbst festzulegen, die wiederum aus ihren eigenen Gemeinschaften und Nachbarschaften kämen:

„WRAP member groups do not, DO NOT! [betont] need to be told how to do accountable community organizing. They do NOT need to be told what the fuck their priorities are. They have that shit firmly in their grass. You know, what they need is support, they need laborers. They don't need leaders. And if anybody thinks WRAP identifies the priorities for members. And you see that kind of language in a lot of broad-based organizing groups. You know: We are identifying the priorities and we work with our members to carry out this agenda. That's the exact opposite of what we are doing. We don't need to THINK about telling them what time it is. They'll tell you what time it is.“ (Interview Paul Boden, 19.09.2017)

Darüber hinaus stehen die Mitgliedsorganisationen über monatliche Videokonferenzen in regelmäßigem Austausch und treffen sich in größeren Abständen zu sogenannten Face-to-Face-Meetings. Hier geht es neben der Möglichkeit, gemeinsam Outreach und kleinere öffentlichkeitswirksame Aktionen und Veranstaltungen zu organisieren, vor allem auch darum, miteinander Spaß zu haben. Für Paul sind diese Zusammenkünfte einer der wichtigsten Gründe für Kameradschaft und damit die Basis für gute und erfolgreiche Community-Organizing-Arbeit.

Im Rahmen meiner Studie steht die Untersuchung dieses Ansatzes des *Accountable Organizing* im Vordergrund. Mein Fokus liegt auf dem ‚Wie‘ dieser organisierenden Praxis und ihrem Beitrag zu Prozessen der Selbstermächtigung und zur Erweiterung der Handlungsfähigkeit marginalisierter Menschen in Wohnungsnot. Meine zentralen Erkenntnisse und Ergebnisse zum methodischen Repertoire der *Coalition on Homelessness* werde ich im Laufe der folgenden Kapitel vorstellen. Zunächst werde ich jedoch meinen Forschungsprozess nachzeichnen und reflektieren.

3. Gegen den Strich – Politische Ethnographie und die trans-sequenzielle Analyse an der Schnittstelle zur Sozialarbeitsforschung

Die *Coalition on Homelessness* in San Francisco kämpft seit den 1980er Jahren gegen die Auswirkungen neoliberaler Stadtpolitik sowie für ein ‚Recht auf Stadt‘ und kann als eine der Pionierinnen dieser globalen sozialen Bewegung gesehen werden. Für meine Einzelfallstudie nutze ich die *Coalition* als Fall, der es mir erlaubt, einen ethnographischen Blick auf die Organisation von Widerstand gegen repressive und kriminalisierende staatliche Maßnahmen zu richten. Politische Ethnographie und die trans-sequenzielle Analyse (TSA) werden hier an der Schnittstelle zur Sozialarbeitsforschung zur Anwendung gebracht. Diese Forschungsansätze stellen relevante Methoden und Sensibilisierungstools für die Sozialarbeitsforschung dar. Auf der Grundlage meiner empirischen Daten und Reflexionen meines Forschungsprozesses zeige ich, wie mithilfe der Forschungsansätze der Politischen Ethnographie und der TSA Licht auf die Stärken und Schwächen der Widerstandsformierung geworfen werden kann. Ich kann aufzeigen, mit welchen Herausforderungen die *Coalition* konfrontiert ist und wie diese im praktischen Handeln mehr oder weniger erfolgreich bewältigt werden. Hierdurch wird deutlich, welche analytischen Perspektiven die TSA für meine Forschung bietet. Das gewählte Forschungsdesign werde ich dabei auch auf meine Positionierung (als Sozialarbeiterin in der Betroffenenorganisation) sowie meinen Rollenwechsel (von der Aktivistin zur Forscherin) reflektieren.

(Um-)Wege ins Feld

Zum ersten Mal hörte ich 2005 im Rahmen meines Studiums der Sozialen Arbeit von der *Coalition on Homelessness* in San Francisco. Ich erinnere mich gut, als ich die Website aufrief und mir „The 1st demand: ‚We want to end homelessness!‘“ ins Auge sprang. Ein Satz, den ich in meiner langjährigen Arbeit in der Berliner Wohnungslosenhilfe nie gehört habe. Mich sprach der (damalige) in schwarz/rot gehaltene Auftritt und die kämpferischen, kritischen Texte direkt an und in mir entstand der Wunsch, mein studienbegleitendes Praktikum bei der *Coalition* zu machen.

Das Symbol der Organisation – ein Einkaufswagen, aus dem Schmetterlinge fliegen und dessen Schatten ein Haus bildet – hatte mich damals sehr berührt.



Abbildung 4: Symbol der Coalition on Homelessness (CoHSF 2024)

Der Einkaufswagen steht zum einen für Konsum und Kapitalismus und wird zum anderen für Menschen ohne eigene Wohnung zum Transportmittel für die wenigen gebliebenen Habseligkeiten. Einen solchen Einkaufswagen als Erkennungszeichen zu nutzen, ist eine Aussage, die in Verbindung mit dem Hausschatten und den frei nach oben fliegenden Schmetterlingen Akzente setzt und das Selbstverständnis der Organisation unterstreicht:

„The Coalition on Homelessness organizes homeless people and front line service providers to create permanent solutions to homelessness, while working to protect the human rights of those forced to remain on the streets.“ (CoHSF 2017)

In dem Telefonat, das ich daraufhin mit der Organisation führte, wurde schnell klar, dass sich hier keine Personen finden lassen, die sich als Sozialarbeiter*innen identifizieren: „Social Worker? No. We don’t have Social Worker. We have Organizer!“ Laut meiner Hochschule brauchte ich aber eine Sozialarbeiter*in als Anleiter*in, um mein Auslandspraktikum bei der *Coalition* absolvieren zu können. Bei dem Telefonat wurde auch deutlich, dass die Organisation staatlich finanzierte Sozialarbeit als Gegensatz zum politischen Ansatz des Community Organizing versteht. Diese Aussage irritierte mich damals.

Heute, nach einigen Jahren Arbeitserfahrung in der Berliner Wohnungslosenhilfe und der eingehenden Auseinandersetzung mit dem Ansatz des Community Organizing, kann ich diese kritische Position gegenüber einem sozialarbeiterischen Ansatz besser nachvollziehen.

Die Mitarbeitenden des Auslandsbüros meiner Hochschule konnten mir damals mit dem Problem der fehlenden sozialarbeiterischen Anleitung nicht weiterhelfen. Erst im Nachhinein habe ich gelernt, dass Community Organizing in den USA „als eigenständiges Handlungsfeld Sozialer Arbeit neben Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit verstanden“ (Stövesand 2019, 563) wird. Auch Reisch & Andrews bestätigen in ihrer Studie zur Geschichte der Sozialarbeit in den USA:

„For many respondents, radical social work practice is synonymous with grass-roots community based practice aimed at the transformation of society and its members“ (2002, 216). So ist Community Organizing in den USA beispielsweise in Form von *Community Social Work* Teil des Curriculums in Studiengängen der Sozialen Arbeit (Fisher & Corciullo 2011). Von daher wäre eine Anleitung sicher möglich gewesen. Hier zeigt sich im Rückblick ein erstes Anzeichen der bis dahin ungenügenden und unvollständigen Rezeption des Community-Organizing-Ansatzes hierzulande.

So kam alles anders und ich absolvierte mein Praktikum hier in Berlin. Allerdings nutzte ich – angefixt von der Idee – die erste Möglichkeit nach meinem Studium, um 2009 auf eigene Faust in die USA zu reisen. Noch vor meiner Abreise aus Berlin hatte ich mich per E-Mail mit einem Lebenslauf und Anschreiben auf einen Praktikumsplatz bei der *Coalition* beworben und eine positive Antwort erhalten. Ich sollte mich nochmal melden, wenn ich genau wüsste, wann ich in der Stadt bin. Ich erinnere mich gut an das Telefonat mit Juan, das ich einige Wochen vor meiner Ankunft führte: „... komm einfach zu den Öffnungszeiten vorbei, wenn du hier bist. Nein, wir brauchen keinen Termin!“ Diese Aussage wirkte locker und entspannt auf mich, beunruhigte mich jedoch auch, weil sie das komplette Gegenteil dessen war, was ich sonst von Bewerbungsgesprächen gewohnt war.

Ich habe noch meinen Weg vor Augen, der von der U-Bahn-Station Civic Center direkt am goldverzierten Rathaus und der modernen Bibliothek an der School of Law vorbei eine kleine, steile Seitenstraße hinauf in den Stadtteil Tenderloin hineinführt. Hier ändert sich das Stadtbild schlagartig. Mir fallen die Cannabis-Schwaden auf, die im liberalen San Francisco über der Stadt schweben, hier aber besonders dicht waren und auch besonders intensiv rochen. Auf dem Bürgersteig sitzen und liegen Menschen, zum Teil in Rollstühlen oder auf Krücken gestützt. Einige unterhalten sich in Gruppen, konsumieren Heroin und andere Drogen oder schlafen. Polizeiuniformen und -autos sind häufiger als anderswo zu sehen. Ich laufe in Schlangenlinien um die Leute auf dem Bürgersteig herum und stehe schließlich vor einer großen roten verschlossenen Tür. Ich drücke auf den Klingelknopf und höre durch die Gegensprechanlage „Coalition! How may I help you?“ Als ich mich mit meinem Namen melde und erkläre, dass ich mit Juan verabredet bin, werde ich ohne Weiteres eingelassen. Der Türöffner summt und ich stehe in einem dunklen, engen Treppenhaus mit einer Treppe, die steil nach oben führt. Über die Anmeldung finde ich meinen Weg zum Schreibtisch von Juan, der mich herzlich mit einem Handschlag begrüßt. Mein Lebenslauf und das Bewerbungsanschreiben verschwinden, nachdem ich ihm die Dokumente gereicht habe, in einer Schublade seines Schreibtisches, ohne dass er ein Auge darauf geworfen hat.

Ich wundere mich über diese und andere (Eigen-)Arten der *Coalition*, sie bringen mich aber nicht aus dem Gleichgewicht. Ich erkenne die unbürokratische Struktur aus meiner Praktikumserfahrung in einer (damals noch) rein ehrenamtlich betriebenen Beratungsstelle für Geflüchtete in Berlin wieder, die in den 1980er Jahren, also ungefähr zur selben Zeit wie die *Coalition* ebenfalls aus einer Betroffenen-Initiative entstanden war. Möglichst flach gehaltene Hierarchien, selbstverantwortliches Arbeiten mit der Möglichkeit, sich auszuprobieren, ein hoher Grad an Mitbestimmung mit wenig Anleitung und ohne viel vorgegebene Struktur. Ohne dieses ‚Training‘ wäre es mir bei Weitem nicht so leichtgefallen, hier anzukommen und mitzuarbeiten.

Ein Eintrag in meinem damaligen Reise-Tagebuch besagt, dass ich meine erste Aufgabe, die darin bestand, Spenden von verschiedenen Geschäften und Unternehmen für Weihnachtsgeschenke zu organisieren, als sehr langweilig empfand. In meiner Erinnerung sind jedoch andere, aufregendere Szenen hängengeblieben. Diese Erfahrung ist wohl die Motivation für meine Forschung, die in meiner damaligen Begeisterung für diese Art des Aktivismus begründet ist und durch folgende Szenen deutlich wird:

Gruppentreffen, bei denen 30 bis 40 Leute anwesend sind, viele davon sind Frauen, die eine unglaubliche Energie und Solidarität untereinander ausstrahlen. Gespräche und Zusammenarbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen, die gegenwärtig in Notübernachtungen schlafen und mir das Hilfe-System ‚von innen‘ zeigen und mich beispielsweise zum Lunch in die Suppenküche einladen. Nachts um drei, zu viert mit dem Auto durch das schlafende San Francisco zum Golden Gate Park, um ausgestattet mit Video-Kamera und Funkgeräten zu beobachten und zu dokumentieren (Cop Watch), um so die Menschen, die dort nächtigen, vor den zum Teil brutalen, mit dem Einsatz von Wasserschläuchen und wüsten Beschimpfungen einhergehenden Vertreibungen durch die Polizei zu schützen. Mit dem Auto auf dem Weg nach Portland, um dort wohnungslose Menschen abzuholen und mit ihnen im Autokorso zurück nach San Francisco zu fahren, um gemeinsam an einer großen Demonstration zum Thema Wohnungsnot teilnehmen zu können. Früh am Morgen mit vier Leuten auf dem Weg nach Fresno, um Menschen zu unterstützen, deren Zeltstadt (encampment) geräumt wird.

Weil ich sie als energiegeladen und sinnvoll empfunden habe, hat mich diese Art der Arbeit nachhaltig so begeistert und gefesselt, dass ich voller Enthusiasmus und Tatendrang nach Berlin zurückkam und gerne sofort eine Stelle als Organizerin zum Thema Wohnungsnot angenommen hätte. Jedoch landete ich hart auf dem Boden der Tatsachen und musste feststellen, dass dieser Ansatz, auf soziale Veränderung hinzuarbeiten und dabei auf strukturelle Ursachen zu fokussieren, in Deutschland so (noch) nicht angewendet wurde, sondern dass die (vermeintlich) individuellen Schwierigkeiten in den Vordergrund gerückt wurden (siehe auch Kapitel 8.1).

So fasst eine Studie das Credo der professionellen Wohnungslosenhilfe in Deutschland folgendermaßen zusammen: „Erfolg‘ [...] in der Hilfe [...] bemisst sich ausnahmslos am Einzelfall, denn das Ziel der Maßnahmen ist immer die Überwindung der individuellen sozialen Schwierigkeiten.“ (Gerull et al. 2009, 106)

Mein erstes Praktikum in der Wohnungslosenhilfe absolvierte ich 2003. Während meines Studiums und danach habe ich in verschiedenen Einrichtungen wie Notübernachtungen, Beratungsstellen und Wohnprojekten gearbeitet und schnell den Eindruck gewonnen, dass die klassische, sozialarbeiterische Wohnungslosenhilfe – im Sinne von „Wir helfen Ihnen, eine eigene Wohnung zu finden“ – aufgrund der angespannten Wohnungsmarktsituation in einer Stadt wie Berlin gar nicht möglich ist. Ich möchte nicht die Bedeutung der Arbeit der vielen hundert Sozialarbeiter*innen in Notunterkünften, Suppenküchen, medizinischer Notversorgung, Streetwork und Betreuten Wohneinrichtungen infrage stellen – vor allem auch die alljährliche Kältehilfe schützt Menschen in den Wintermonaten vor dem Erfrierungstod. Dennoch hat mir die langjährige Arbeit in diesem Bereich gezeigt, dass in der derzeitigen, zugespitzten Situation die Arbeit an der Behebung des eigentlichen, grundsätzlichen Problems der Wohnungslosigkeit nicht möglich ist, da nicht ausreichend bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung steht. Die Soziale Arbeit, genauer die Wohnungslosenhilfe, verteilt also ‚Pflaster‘ in Form von Tellern mit Suppe, Schlafsäcken und warmer Kleidung, sie bekämpft damit allerdings nur die Symptome, aber nicht deren Ursachen und arbeitet damit nicht an der grundsätzlichen Lösung des Problems. Meine eigene Erfahrung wird unter anderem durch die Studie *Zwangsräumung und die Krise des Hilfesystems* von Berner und Kolleg*innen (2015) bestätigt:

„Trotz der ungenügenden amtlichen Dokumentation der Wohnungsnot in Berlin gibt unsere Studie einen tiefen Einblick in die aktuelle Situation von Zwangsräumungen und erzwungenen Umzügen sowie in die Funktionsweisen des Hilfesystems Wohnungslosigkeit. Die Ergebnisse sind dabei wenig ermutigend, denn mit den steigenden Mieten in der Stadt ist nicht nur der Druck auf die Mieter*innen mit geringen Einkommen deutlich gestiegen, sondern es werden auch die strukturell angelegten Defizite eines nur noch beschränkt handlungsfähigen Hilfesystems deutlich.“ (ebd., 93)

Auch das folgende Zitat – bereits im Jahre 2005 im Standardwerk *Wörterbuch Soziale Arbeit* zu finden – thematisiert das Problem der Inkompatibilität zwischen der Lebensrealität wohnungsloser Menschen und dem Hilfesystem, das sich in sämtlichen Bereichen der Wohnungslosenhilfe stellt:

„Das Spektrum der Ansätze der Obdachlosenhilfe scheint [...] für die Gruppe der Wohnungslosen nicht problemadäquat zu sein. Hierfür werden meist Wohnungslose selbst verantwortlich gemacht: Sie seien psychisch und sozial soweit destabilisiert

und desintegriert, zudem fast durchgängig schwer alkoholabhängig (Alkoholismus), so dass sie die auf Reintegration zielenden Angebote der Obdachlosenhilfe nicht wahrnehmen wollen oder können.“ (Maly 2005, 1028)

Im Rahmen meiner Diplomarbeit *Zwischen den Stühlen – Psychisch krank und wohnungslos, über die Inkompatibilität von Lebensrealität und Hilfesystem bei wohnungslosen psychisch kranken Frauen* (Sauerwein 2008) konnte ich herausarbeiten, wie psychisch erkrankte wohnungslose Frauen innerhalb des Hilfesystems hin- und hergeschoben werden und sich niemand richtig zuständig für sie fühlt, weshalb diese vulnerable Gruppe häufig im Hilfenetz ‚durch die Maschen fällt‘. Gerade in Bezug auf Obdachlosigkeit bekommt die Frage nach der Beseitigung sozialer Probleme – über den Einzelfall hinaus – entscheidende Bedeutung. Laut Rothschuh besteht „das Wesen der Obdachlosigkeit [...] in der Exklusion“ (2010, 1). Exklusion charakterisiert er als „Relationsbegriff“, denn an ihr sind immer die Ausgeschlossenen beteiligt, „aber zugleich auch die ‚anderen‘“ (ebd.). Auch das folgende Zitat spiegelt diese These wider:

„Suchen Menschen in dieser Situation institutionelle Unterstützung, begegnet ihnen das Hilfesystem nicht unterstützend, sondern vielmehr abwertend, abfällig und vorurteilsgeprägt. Rassistische und sozialchauvinistische Moralvorstellungen fordern die Profilierung als ‚würdige Arme‘ und die Abgrenzung von jenen, die es scheinbar nicht sind. Die unter den Mitarbeiter*innen im Hilfesystem weit verbreiteten Vorstellungen verstärken somit den Prozess der Vereinzelung und Isolation [...]“ (Berner et al. 2015, 94)

Forschungs(um)wege

Vor diesem Hintergrund entwickelte sich meine intrinsische Motivation und mein Interesse, Möglichkeiten und Grenzen von Community-Organizing-Ansätzen im Bereich der Wohnungslosenhilfe und insbesondere der Straßensozialarbeit zu erforschen. Ich entschloss mich, zurück an die Hochschule zu gehen. Im Rahmen des Studiengangs „Praxisforschung in der Sozialen Arbeit“ befragte ich in meiner Studie *Community Organizing in der Wohnungslosenhilfe* (Sauerwein 2013) ehemalige Kolleg*innen, inwiefern sich der Ansatz auch im System der Berliner Wohnungslosenhilfe umsetzen ließe. Den Expert*innen zufolge stieß die Realisierbarkeit des Ansatzes im gegenwärtigen Hilfesystem an Grenzen: Gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen sowie der defizitär ausgestattete soziale Sektor erschienen aus ihrer Sicht als unüberwindbare Hürden.

In meiner Masterarbeit (Sauerwein 2014) richtete ich den Blick in die Vergangenheit und beschäftigte mich mit dem Ursprung der etablierten Projekte der Berliner Wohnungslosenhilfe in den 1970er und 1980er Jahren. Der rasanten Ausbau des Systems ist dem politischen Engagement der damals tätigen

Sozialarbeiter*innen zu verdanken (Sauerwein 2014).⁸ Es handelte sich um eine Soziale Arbeit, die ihre Forderungen direkt an Trägerverbände und politisch Verantwortliche richtete und sich als Lobby verstand, die die Öffentlichkeit sensibilisieren und mobilisieren wollte, um so direkt im Sinne ihrer Adressat*innen zu handeln. Ihre Motivation war es, bestehende Verhältnisse zu kritisieren und die Ursachen der herrschenden sozialen Ungleichheit zu bekämpfen.

Über die Entstehungsgeschichte der aktuellen Wohnungslosenhilfe und die damalige Zusammenarbeit mit der Besetzer*innen-Szene ist in der Literatur kaum etwas zu finden; Gleiches gilt für eine einheitliche in der Bundesrepublik gültige Definition für Community Organizing. Wenn Community Organizing in Standardwerken Erwähnung findet, wird es zum Beispiel als „Wurzel der Gemeinwesenarbeit“ (Galuske 2005, 99) bezeichnet. Bei eingehender Betrachtung des Themenfeldes scheint es jedoch notwendig, die Begriffe Gemeinwesenarbeit (GWA) und Community Organizing voneinander abzugrenzen (Mohrlock et al. 1993). So weisen die Letztgenannten deutlich darauf hin, dass GWA und Community Organizing zwei Handlungsansätze sind, „die sich nur schwer einander gegenüberstellen lassen. Viel weniger noch können sie direkt miteinander verglichen werden“ (ebd., 250). Dass eine einheitliche Definition im deutschsprachigen Raum fehlt, zeigt sich als wichtige Hürde und kann als (weiterer) Hinweis auf eine bisher unzulängliche Auseinandersetzung mit dem Themenbereich in Deutschland gesehen werden.

Mit meiner Forschung möchte ich zu der aktuellen Debatte um die Bedeutung und Verbreitung von Ansätzen des Community Organizing beitragen (siehe auch Kapitel 8 – Ausblick). Dabei schließe ich an die zunehmende Bedeutung kritischer Theoriebildung für die Soziale Arbeit an, insbesondere für eines ihrer

8 Die soziopolitischen Rahmenbedingungen – vor allem die verheerende Sanierungs- und Modernisierungspolitik – sowie andere Faktoren, wie etwa die Insellage West-Berlins, unterstützten diesen Entwicklungsprozess. Die zu dieser Zeit in der Stadt aktiven Hausbesetzer*innen verfolgten die gleichen Ziele wie die Sozialarbeiter*innen: die Beschaffung und Erhaltung von preiswertem Wohnraum. Mit Parolen wie ‚Wohnungslos muss nicht sein – zieht in leere Häuser ein‘ und einer Entstehungsgeschichte der Bewegung, die bis in die antiautoritäre Jugendbewegung der 1960er Jahre hineinreicht, trug diese Szene zu einem an alternativen, autonomen Perspektiven orientierten Zeitgeist bei. Die Wohnungsmarktsituation in Berlin war so angespannt, dass es den neu eingestellten Sozialarbeiter*innen unmöglich war, die Vermittlung von Wohnraum als ihre Hauptaufgabe umzusetzen. So widmeten die Sozialarbeiter*innen ihren ursprünglichen Auftrag um und begannen, einen zweigleisigen Arbeitsansatz zu entwickeln: Zum einen ging es um die Verbesserung der Situation der betroffenen Personen auf der Straße. So setzten sich die Sozialarbeiter*innen dafür ein, die existenzielle Versorgung der betroffenen Personen sicherzustellen, indem sie eine Ausweitung und Ausgestaltung des Angebots der Grundversorgung, von Wärmestuben und Notübernachtungen vorantrieben. Zugleich rückte die politische Einflussnahme, die Planung und Durchführung von Aktionen, Demonstrationen und Hausbesetzungen (gemeinsam mit den von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen) in den Vordergrund (Sauerwein 2014).

ursprünglichen Arbeitsfelder: die *Social Action* (Königter 2023). Stock zufolge ist Community Organizing im Bereich der Gemeinwesenarbeit

„weitgehend in Vergessenheit geraten, und stattdessen widmet sich der Großteil der gegenwärtigen Gemeinwesenarbeit – ganz im Sinne des ‚common sense‘ – eher moderierenden und auf einen Interessenausgleich abzielenden Stadtteil- beziehungsweise Quartiers-Managementkonzepten zu oder entdeckt etwa die ‚lokale Ökonomie‘ als neues Handlungsfeld“ (Stock 1999, 21).

Bereits im Rahmen meiner Masterarbeit lag mein Fokus auf der Rekonstruktion dieser besonderen Organisationsform zwischen Basis- und Lobbyarbeit. Meine Datengrundlage bestand damals aus einer Dokumentenanalyse und Interviews mit Expert*innen. Interviews haben den Nachteil, dass in den Vordergrund zu rücken, was sich verbalisieren lässt, und stoßen damit an eine Grenze der Darstellung: Informelles Wissen und unausgesprochenen Normen werden in Interviews oft nicht thematisiert. In vielen Arbeitsbereichen ist jedoch gerade das, was nicht formalisiert oder dokumentiert ist – wie ungeschriebene Regeln, informelle Netzwerke oder Improvisation – von zentraler Bedeutung um die komplexen, vielschichtigen und oft informellen Aspekte der Praxis zu verstehen. So mündete mein Interesse über die Zeit in einer erweiterten Fragestellung: Wie vollzieht sich Community Organizing in seiner praktischen Umsetzung?

Die Ergebnisse meiner Masterarbeit (Sauerwein 2014) zeigen, dass Methoden des Community Organizing in der Entstehung der Wohnungslosenhilfe in Berlin eine erhebliche Rolle gespielt haben, ohne dass die einstigen Akteur*innen explizit Bezug auf die einschlägige, US-amerikanische Literatur genommen hätten. Partizipative Ansätze, wie die der US-amerikanischen Wohnungslosenbewegung, die primär auf eine Zusammenarbeit mit Menschen in Wohnungsnot abzielen, haben sich hierzulande jedoch bisher nur am Rande entwickelt. Trotz gegenteiliger Absicht fällt es sowohl der Sozialen Arbeit als auch städtischen Sozialen Bewegungen schwer, Menschen jenseits subkultureller oder akademischer Kreise aktiv einzubinden (Maruschke 2014, 9). Soziale Arbeit beschränkt sich meist auf die individuelle Unterstützung, wodurch gesellschaftliche und strukturelle Ursachen von Problemen oft außer Acht gelassen werden. Angesichts der Tendenz in der städtischen Politik, soziale Ungleichheiten zu verstärken (Holm 2012, 667), ist es wichtig, mögliche Strategien zu untersuchen, die gegen diese Entwicklungen ankämpfen.

Forscher*innen, die zum Thema Wohnungslosigkeit und der Selbstorganisation von Betroffenen forschen, weisen jedoch seit Jahrzehnten darauf hin, dass sozialwissenschaftliche Forschung zu einer Verfestigung der individualisierenden Erklärungsansätze führen könne. Als Teil eines „Foucaultschen Machtapparates“ trage Forschung so zu einer zusätzlichen Marginalisierung und Unmündigkeit der Betroffenen (Noy 2007, 263) und zu mehr Kontrolle und Ausschluss bei:

„With knowledge and power tied together, research and documentation can easily turn into technologies of control and exclusion.“ (Udvarhelyi 2013, 43)

Um praxisrelevante Lösungen für drängende gesellschaftliche Probleme zu finden, entwickelte Kurt Lewin in den 1940er Jahren unter dem Begriff ‚Partizipative Aktionsforschung‘ eine neue Form der Sozialforschung, die sich nicht mit der Produktion von wissenschaftlichen Texten begnügt, denn „[r]esearch that produces nothing but books is not enough“ (Lewin 1948, 203). In seiner Arbeit verfolgte Lewin sozialpsychologische Fragestellungen, insbesondere zu Gruppenbeziehungen und Demokratisierungsprozessen (von Unger 2014, 13). Dieser Ansatz findet sich auch in einer ‚organic public sociology‘ (vgl. Burawoy 2005) wieder. Im Gegensatz zur anglo-amerikanischen Debatte werden solche transformativen Ansätze heute im deutschsprachigen Raum im wissenschaftlichen Kontext nur selten vertreten (von Unger 2014, 15).

Informationen ans Tageslicht zu befördern und zu analysieren, Prozesse und Erfahrungen zu dokumentieren, Ideen zu verknüpfen und Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln – all das ist Teil des Kreislaufes von Aktion und Reflexion, der die Arbeit von Basisorganisationen charakterisiert (Udvarhelyi 2013, 51), und insofern war und ist Forschung stets ein integraler Bestandteil dieser Bewegungen. Wohnungslosenorganisationen wie die *Coalition on Homelessness* in San Francisco nutzen partizipative Formen der Aktionsforschung, um gemeinsam mit Betroffenen auf aktuelle Problemlagen aufmerksam zu machen, Lösungsvorschläge zu entwickeln und beides in Berichten darzustellen, mit deren Hilfe sie als Interessenvertretung wiederum Einfluss auf stadt- und wohnungspolitische Entscheidungen nehmen können. Darüber hinaus nutzt die Wohnungslosenbewegung in San Francisco die Partizipative Aktionsforschung als Analyseinstrument, um systembedingte Unterdrückungs- und Ausbeutungsstrukturen aufzuzeigen, die zur Entstehung und Aufrechterhaltung von Wohnungslosigkeit beitragen.

Die Idee, zurück nach San Francisco zu gehen und vor Ort die alltäglichen Arbeitsprozesse und -praktiken der *Coalition* zu beforschen, nahm 2016 Konturen an, als ich mich mit einem Forschungsexposé bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung erfolgreich um ein Stipendium bewarb. Der Beginn dieses Forschungsprojektes veränderte auch meinen Zugang zur *Coalition* und ihren Menschen: Ich wurde von der Aktivistin zur Forscherin. Im Folgenden möchte ich nachzeichnen, wie mein Insiderstatus es erleichtert hat, (erneut) Zugang zu der Organisation zu bekommen, und wie schwierig es dennoch für mich war, einen Statuswechsel zu vollziehen und mich in meine Rolle als Forscherin einzufinden. Einzufinden in ein Feld, das ich als Aktivistin kennengelernt habe und das sich nicht nur von meiner Profession, der Sozialen Arbeit, abgrenzt, sondern im Sinne von Partizipativer Aktionsforschung lieber selbst forscht, als beforscht zu werden.

Zunächst möchte ich jedoch begründen, warum ich mich für die Politische Ethnographie und die trans-sequenzielle Analyse als Forschungsansatz entschied.

den habe, und deren Relevanz für die Sozialarbeitsforschung allgemein wie auch die Beforschung meines spezifischen Forschungsfeldes herausarbeiten.

Eine politisch aufgeladene Zone – Politische Ethnographie und ihre Relevanz für die Sozialarbeitsforschung

„Wie sind politikwissenschaftliche Methoden in den Zusammenhang der sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Forschung zu integrieren?“ (DGSA 2024) Anschließend an diese von der Sektion Politik Sozialer Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit aufgeworfene Frage möchte ich im Folgenden darlegen, warum die Politische Ethnographie und die TSA relevante Forschungsansätze und Sensibilisierungstools für die Sozialarbeitsforschung darstellen. Dass Ethnographie politisch sei, zeige sich „unweigerlich durch den Vollzug ihrer Praxis und aufgrund der Beziehungen, die sie zu ihren Untersuchungsfeldern aufbaut“ (Breidenstein et al. 2019). Häufig werden (ausschließlich) die damit einhergehenden Risiken beleuchtet (Breidenstein et al. 2019). Im Folgenden möchte ich daher die Relevanz der Politischen Ethnographie und der trans-sequenziellen Analyse für die Sozialarbeitsforschung aufzeigen und hier nochmals an die Sektion Politik Sozialer Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit anschließen: „Welche politikbezogenen Fragestellungen und Erkenntnisse (etwa der Politikfeldanalyse, der Politischen Soziologie, der Politischen Psychologie oder der Politischen Bildung) sind für Soziale Arbeit von besonderer Relevanz?“ (DGSA 2024). Ich möchte darlegen, dass und wie solche Ansätze im Speziellen für die Sozialarbeitsforschung fruchtbar gemacht werden können und welche Arbeitsansätze, wie beispielsweise *radikale Niedrigschwelligkeit* (Kapitel 4.2), sich daraus ableiten lassen. An dieser Stelle spielt auch der Aufsatz von Stefan Köngeter (2023) zur politischen Professionalisierung eine zentrale Rolle. Er verweist auf die Kontingenz der Einschränkung des Methodenspektrums und den Verlust genau der Ansätze, die ich mit der vorliegenden Arbeit wiederum relevant machen möchte (siehe Kapitel 8 – Ausblick).

In ihrer Selbstbeschreibung bezieht die Politische Ethnographie Öffentlichkeit als eine gesellschaftliche Komponente mit ein:

„Politische Ethnographie beobachtet das Ringen der Gesellschaftsmitglieder, ihrer Kollektive und Apparate mit politischen Gegenständen, in dem es sich gleichsam selbst diesem Ringen aussetzt. [...] Insgesamt geht es uns mit der so angelegten politischen Ethnographie um die Entwicklung einer zeitgenössischen, problemgetriebenen Sozialforschung. Zeitgenössisch meint dabei, nicht hinter die drängenden Problemstellungen der Gruppierungen, Apparate und Kollektive zurückzufallen, diese ernst zu nehmen und in – auch widerstreitende – Analysen der komplexen gesellschaftlichen Gemengelage zu überführen.“ (Bochmann et al. 2019, 441)

Die gegebenen gesellschaftlichen Strukturen und Auswirkungen von (stadt-) politischen Entscheidungen können – insbesondere im Hinblick auf das Thema Wohnungsnot – nicht außen vor gelassen werden: Die Stadtentwicklung, die von Gentrifizierung und Verdrängung geprägt ist (vgl. Holm 2012), stellt eine große Herausforderung für die Soziale Arbeit dar. Besonders betroffen ist dabei die Wohnungslosenhilfe, die sich täglich mit den Folgen „immobilienwirtschaftlicher Aufwertungsstrategien“ (Bröcker 2018, 9) auseinandersetzen muss. Wird der forschende Blick nicht auf die politischen Prozesse und Strukturen gerichtet, die diesen Entwicklungen zugrunde liegen und soziale Ungleichheit hervorbringen, würden lediglich die Symptome bearbeitet, anstatt ihre Ursachen anzugehen (vgl. Berner et al. 2015). Dieser kritische, auf die Ursachen sozialer Missstände gerichtete Diskurs findet inzwischen auch (wieder) Eingang in die Ausbildung und Lehre der Sozialen Arbeit. So werden in dem neuen Masterstudiengang „Soziale Arbeit – Kritische Diversity und Community Studies“ (KriDiCo) an der Alice Salomon Hochschule in Berlin angehende Sozialarbeiter*innen dazu ausgebildet,

„zusammen mit staatlichen Institutionen und freien Trägern, sozialen Bewegungen und Interessengemeinschaften, Kiezen und Nachbarschaften durch machtkritische, intersektionale und communityorientierte Transformationen zu mehr gesellschaftlicher Gerechtigkeit beizutragen.“ (ASH 2024, o. S.)

Allerdings wird dieser Diskurs noch nicht in die Professionalisierungs- und Methodendiskussion in der Sozialen Arbeit eingeordnet, wozu ich im Rahmen der vorliegenden Arbeit einen Beitrag leisten möchte (siehe auch Kapitel 8 – Ausblick). Des Weiteren erweist sich der Blickwinkel einer Politischen Ethnographie als äußerst sinnvoll für die Erforschung meines speziellen Forschungsfeldes, eines Transformations-Projektes zum Thema Wohnungsnot:

„Eine Sache lässt sich in diesem Sinne als zunehmend politisch aufgeladen begreifen, wenn sie innerhalb einer Diskursgemeinschaft eine Karriere durchläuft: von einer bloß privaten Frage hin zu einer Frage für bestimmte [sic!] Gruppen bis hin zu einer gesellschaftlichen Frage, die nach Antworten verlangt. Der jeweilige Gegenstand kollektiver Sorge ist dann von öffentlichem Belang [...]. Die erfolgreiche Aufladung beinhaltet die Anrufung ‚an alle‘, Antworten zu finden, sich zu kümmern, sich zu positionieren. Politische Aufladungen bringen letztlich diese Komponenten zusammen: sie drängen etwas hin zur (a) kollektiven, (b) öffentlichen, (c) konfliktträchtigen und (d) zu regierenden Angelegenheit.“ (Bochmann et al. 2019, 439)

In Anlehnung an die von Bochmann und Kolleg*innen aufgezeigten vier Komponenten einer Politischen Ethnographie lässt sich mit Blick auf mein Forschungsfeld die alltägliche Arbeitspraxis nachzeichnen:

- a. Im Rahmen des Organizing-Projektes wird die Betroffenheit von Wohnungslosigkeit „*in den Stand einer kollektiven matter of concern erhoben*“ (ebd.; Hervorh. A. S.).
- b. Die Arbeit der *Coalition* besteht des Weiteren darin, das Thema Wohnungslosigkeit und materielle Armut in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken. Die Betroffenen und ihre Verbündeten „*suchen und schaffen Öffentlichkeit, um den Gegenstand zu befördern*“ (ebd., 440; Hervorh. A. S.), wobei das Problem in letzter Zeit auch deshalb ganz im Wortsinne sichtbar geworden ist, weil mehr Zelte in der Innenstadt von San Francisco aufgetaucht sind.
- c. Aufgrund der ‚neuen Sichtbarkeit‘ wird jedoch auch eine entgegengesetzte Perspektive deutlich: Einige (u. a. wohlhabende und/oder neu zugezogene) Personen fühlen sich von der in der Stadt, vor ihren Grundstücken oder auch auf ihrem Eigentum sichtbaren materiellen Armut gestört. Sie nutzen ihren Einfluss auf die Stadtverwaltung, um sie dazu zu bringen, Maßnahmen dagegen zu ergreifen. „*Die Aufladung ist [somit] konflikthaft, weil sie Veränderungen in der Hierarchie der Angelegenheiten impliziert.*“ (ebd.; Hervorh. A. S.)
- d. „*Der Gegenstand, einmal etabliert, verlangt nach einer verlässlichen, wirksamen, nicht nur gelegentlichen Problembearbeitung; nach einer Regierung des Gegenstands.*“ (ebd.; Hervorh. A. S.). So hat die Stadtverwaltung von San Francisco beispielsweise im Hinblick auf Wohnungsnot den Notstand ausgerufen und ein gesondertes Department of Homelessness and Supportive Housing (HSH) gegründet.

Diese Komponenten lassen sich als wertvollen Ansatzpunkt nutzen, von dem aus es notwendig wird über politische Professionalisierung und entsprechende Methoden in der Sozialen Arbeit anders nachzudenken, als das gegenwärtig der Fall ist. Darüber hinaus tritt eine Ebene in den Vordergrund, die sich mit dem hierfür zentralen Begriff einer ‚politischen Zone‘ überschreiben lässt. Es handelt sich um einen politisch aufgeladenen (die gesamte Stadt umfassenden) Raum. Hier werden die Probleme durchaus auch auf sozialpolitischer Ebene und in verschiedenen Skalierungen erzeugt und bearbeitet, wie ich in Bezug auf WRAP darlegen konnte. In dieser ‚politischen Zone‘ zu bestehen und zu navigieren, ist Alltagspraxis der von mir beforschten Organisation. Die *Coalition* unternimmt enorme Anstrengungen, die betroffenen Personen und Interessengruppen zu versammeln und eine Art ‚Brückenkopf‘ zu bilden, um so bestimmte (Stadt-/Themen-)Gebiete zu ‚besetzen‘ und im Sinne eines (Straßen-)Kampfes (siehe Kapitel 6 – Gegen den Apparat) über eine längere Zeit in diesem politisch höchst aufgeladenen Territorium zu verharren und zu versuchen, Widerstand zu leisten.

Dabei gelingt es immer wieder, die dafür notwendigen Schritte in Angriff zu nehmen. Für jede neue Herausforderung muss eine neue, auf bestehendem Wissen aufbauende Strategie entwickelt werden. Diese Alltagspraktiken des Community

Organizing sind zentraler Gegenstand meiner Forschung. Wie sich diese Praktiken mithilfe der TSA rekonstruieren lassen, möchte ich im Folgenden erläutern.

3.1 Studies of Community Organizing Work – Die TSA und ihre Relevanz für die Sozialarbeitsforschung

Studien zum Thema Community Organizing haben die Wirksamkeit dieses Modells im US-amerikanischen Kontext beschrieben. Diese Untersuchungen stellen die Entstehungsgeschichte des Community Organizing dar (Fisher 1994; Shragge 2013), vergleichen unterschiedliche Strömungen wie „secular and faith-based progressive movements“ (Swarts 2008) oder analysieren unterschiedliche Ansätze zusammenfassend und überblicksartig (Smock 2004). Wie bereits erläutert, geht es transformativen Organisationen im Unterschied zu liberalen Ansätzen des Community Organizing explizit darum, die „etablierten Ausbeutungs- und Unterdrückungssysteme zu analysieren“ (Williams 2015, 2). Williams entdeckt in seiner Untersuchung *Den Wandel organisieren* (2015) Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede in der Praxis und im Selbstverständnis der von ihm befragten transformativen Organisationen. Dabei sieht er die Ursachen für diese Unterschiede darin, dass alle diese Organisationen in ihrer eigenen Verantwortung experimentieren: Viele Organisationen haben erst vor Kurzem begonnen, ihre Erfahrungen zu artikulieren und sich darüber auszutauschen, wie sie neue Wege zur Organisation gesellschaftlichen Wandels suchen (ebd., 20). Bislang gibt es demnach kaum umfassende Dokumentationen der eigentlichen Arbeitsweise des Transformative Organizing (ebd., 21).

Meine Forschung schließt an die Arbeit von Steve Williams an, „die in eine längere und gründlichere Untersuchung dieser eigentlich gar nicht neuen, aber wiederentdeckten und sich weiter entwickelnden Methode münden sollte“ (ebd., 22). Sie fokussiert auf die Arbeitsweise des Transformative Organizing im Rahmen der Wohnungslosenbewegung in San Francisco und geht der Frage nach, wie diese Bewegung transformative Ansätze in der Alltagspraxis hervorbringt. Während sich die oben genannten Studien vor allem auf Interviews, Erfahrungsberichte und Best-Practice-Beschreibungen stützten, zeichnet sich die vorliegende Studie im Sinne der ethnomethodologischen ‚Studies of Work‘ durch das Bemühen aus,

„über die genaue Erfassung, Beschreibung und Analyse von realen Arbeitsvollzügen, die situativen verkörperten Praktiken zu bestimmen, in denen sich die für diese Arbeit spezifischen Kenntnisse und Fertigkeiten materialisieren. Damit rücken Arbeitstätigkeiten in ihrer gegenständlichen, zeitlichen und sozialen Organisation ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Kennzeichnend für die ‚Studies of Work‘ ist, insbesondere, dass sie ihren Untersuchungen nicht normative oder idealisierte Versionen von Arbeit

zugrunde legen, sondern sich ganz auf reale Arbeitsabläufe in ihrem materiellen Detailreichtum konzentrieren. Zwischen den Lehrbuchdarstellungen, den offiziellen Regeln einer Arbeit, die immer nur modellhafte Versionen eines Arbeitsvorganges liefern können, und dem tatsächlichen, praktischen Arbeitsvollzug in situ besteht eine prinzipielle Kluft – das, was die Alltagserfahrung als Unterschied zwischen Theorie und Praxis kennt.“ (Bergmann 2006, 640)

Die trans-sequenzielle Analyse ermöglicht es, größere Arbeitszusammenhänge zu untersuchen und nachzuvollziehen, wie Ideen entwickelt und für den weiteren Arbeitsprozess bereitgestellt werden (Scheffer 2014). Der Fokus richtet sich dabei auf die Verkettung von Situationen durch die episodenhafte Arbeit an gemeinsamen Arbeitsobjekten. Die Analyse von Arbeitssettings wird so durch den gerichteten Blick auf die Herstellung von Arbeitsobjekten spezifiziert und systematisiert. Die erste Frage, die sich mir als Ethnologin stellt, ist damit, an welchen Objekten gearbeitet wird. Worin investieren Mitarbeitende ihre Arbeit und Mühen? Was müssen sie (gemeinsam) herstellen, um ihre Arbeit leisten zu können? In Episoden der Objektarbeit können Objekte weiterentwickelt, verändert oder auch zerstört werden.

„Solche Objekte sind formativ, denn sie formen ein Kollektiv, formatieren noch mögliche Beiträge und sind über Episoden hinweg, bis hierher geformt. [...] Formative Objekte treten dabei immer zu einem gegenwärtigen Zeitpunkt einer Fertigung auf, das heißt z.B. als vorläufiges, noch lose integriertes politisches Positionspapier.“ (Scheffer 2013, 93)

Wird ein solches Positionspapier beispielsweise von mehreren Mitarbeitenden vernetzter Abgeordnetenbüros im Deutschen Bundestag erstellt, die über Monate gemeinsam an einem Text arbeiten, handelt es sich um ein formatives Objekt (ebd., 88).

Ein formatives Objekt ist also ein Objekt-im-Werden, das in einem zeitlichen Prozess hergestellt wird. Ergebnis dieses Prozesses sind häufig keine Objekte im Sinne des Alltagsverständnisses, also keine materiellen, greifbaren Gegenstände. So können beispielsweise auch Konzepte formative Objekte sein. Um den Werdegang eines solchen Objektes zu beschreiben, eignet sich der Karriere-Begriff, mit dessen Hilfe die Linie eines vielschichtigen Arbeitsprozesses nachgezeichnet werden kann. Dabei ist zu bedenken, dass die Herstellung eines formativen Objekts auch misslingen kann, etwa weil das Objekt-im-Werden in einer bestimmten Phase stecken bleibt, keine Unterstützung mehr erhält und sich so nicht mehr weiterentwickelt. Es gilt also „zu fassen, wie Objekte sozial auf- und auch absteigen, Unterstützung erlangen oder verlieren, Bindungen erzeugen oder einbüßen“ (Scheffer 2013, 96). Die beobachtbaren Arbeitsweisen zeigen sich dabei „als mehr

oder weniger zentrierte oder dezentrierte, inklusive oder exklusive, autoritäre oder partizipative“ (Scheffer 2014, 354) Formen der Zusammenarbeit.

3.2 Gegen den Strich – Die TSA an der Schnittstelle zwischen Aktivismus und Forschung

Ein „direkter Zugang zum beforschten Feld ist das ‚must have‘ der politischen Ethnographie: die Feldforschung“ (Bochmann et al. 2018, 2), die ich über insgesamt vier Monate in San Francisco unternommen habe. Da ich bereits Jahre zuvor mit der Organisation gearbeitet hatte, konnte ich von dem großen Vorteil profitieren, als Aktivistin und parteiliche Unterstützerin der Organisation bekannt zu sein. Der erste Feldaufenthalt diente primär der Informant*innenauswahl und der Kontaktaufnahme. Das heißt, ich habe alte Kontakte wiederaufgenommen und neue Kontakte geknüpft, bin in einen Austausch mit der *Coalition und Homelessness* und dem *Western Regional Advocacy Project* gekommen und habe Vereinbarungen über die zweite Feldphase getroffen. Darüber hinaus nutzte ich den ersten Feldaufenthalt aber vor allem zur Abgrenzung des Feldes und zur Materialgewinnung; in dieser Phase habe ich also bereits eine erste empirische Erhebung durchgeführt. Dabei habe ich mein Augenmerk auch auf die Frage gerichtet, wie ich selbst im Feld teilnehmen konnte und welche Hindernisse ich dabei sehe, und so in einem reflexiven Prozess die sozialen Bedingungen im Feld erforscht.

Während der erste Feldaufenthalt primär der Orientierung im Feld diene, lag der Schwerpunkt während meines zweiten Aufenthaltes verstärkt auf der Materialgewinnung. Im Vordergrund stand die Frage nach dem ‚Wie‘ der organisierenden Praxis des Transformative Organizing. Im Rahmen meines rekursiven Forschungsdesigns konnte ich eine weitere, an die erste Erhebungsphase anknüpfende ethnographische Feldforschung durchführen. Dabei habe ich drei Monate lang bei Treffen und Outreach-Aktivitäten der Organisation teilnehmend beobachtet und einige dieser Zusammenkünfte auf Tonband aufgezeichnet. Zur Vertiefung meiner Beobachtungen habe ich ethnographische Expert*innen-Interviews mit unterschiedlichen aktiven und ehemaligen Mitgliedern der Organisation geführt.

Bereits im Vorfeld meines zweiten Aufenthaltes konnte ich meine Forschungsfrage auf Grundlage der bereits gewonnenen Daten im Rahmen meiner Forschungswerkstatt (zuletzt an der Martin-Luther-Universität Halle) und des Arbeitskreises Politische Ethnographie an der Humboldt-Universität Berlin klarer umreißen, meine Erhebungsmethode modifizieren und einen genaueren Fokus für meine weiteren Beobachtungen herausarbeiten.

Diese auf das Forschungsfeld zugeschnittene Erhebungsmethode konnte dann in der zweiten Feldphase Anwendung finden. Wie im rekursiven Forschungsdesign angelegt, haben sich so Datengewinnung und Datenanalyse abgewechselt (Breidenstein et al. 2015, 45). Diese fortschreitende Analyse diente dazu, meine Forschungsfrage immer weiter zu spezifizieren, den Feldzugang zu vertiefen und die Datengewinnung zu optimieren. Dabei ging es darum herauszufinden, wie ich meine Forschungsfrage genau formulieren sollte, welche Datentypen bei ihrer Beantwortung weiterhelfen, welche Informant*innen ich brauche und welches begriffliche Werkzeug praktikabel ist und welches nicht (vgl. ebd.). Wie sich meine Forschungsfrage im Laufe dieses Prozesses verändert hat und wie ich (als ehemalige Aktivistin) dabei mit meinen eigenen Erwartungen an das Feld und dem Phänomen des ‚going native‘ konfrontiert wurde, werde ich im Folgenden nachzeichnen.

Zu Beginn meiner ethnographischen Forschung bereitete es mir große Schwierigkeiten, in der von mir als chaotisch empfundenen Atmosphäre meines Forschungsfeldes den Überblick zu behalten und einen roten Faden zu finden. Der Objektfokus der TSA, die Suche nach den formativen Objekten, auf die Mitarbeitende ihre Aufmerksamkeit richten, leistete forschungspraktische Hilfe. Die Entscheidung darüber, welches formative Objekt einzelne Arbeitstreffen, Begegnungen und Beobachtung etc. verbindet und sinnvoll zu verfolgen ist, konnte ich anhand der Materiallage, der gemachten Erfahrung im Feld und der Passung mit der Forschungsfrage treffen. Diese Entscheidung war somit bereits ein erstes Ergebnis meiner trans-sequenziellen Untersuchung, denn wie Scheffer schreibt, dient die TSA „zunächst weniger der Datenanalyse, als vielmehr der Datenfindung und der Positionierung bzw. Rahmung derselben“ (2013, 94).

So diente ein erster Feldaufenthalt der Identifizierung verschiedener Arbeitsobjekte, wie beispielsweise der Straßenzeitung *Street Sheet*, Flyern, einer Presseerklärung oder einer Power-Point-Präsentation für die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit. Die Auswahl der formativen Objekte konnte ich dann anschließend mit Abstand zum Feld als analytische Entscheidung treffen. Für die vorliegende Untersuchung habe ich mich für zwei Objekte entschieden: erstens für die Organisation des Widerstandes gegen die Räumungen von sogenannten Encampments. Der Begriff ‚encampments‘ wird in San Francisco von der Stadtverwaltung und den Aktivist*innen der *Coalition* genutzt. In der vorliegenden Arbeit verwende ich diesen Begriff in Anlehnung an die Definition von Human Rights Watch, die darunter „communities built by unhoused people themselves on public land

without authorization“ (HRW 2024, 30) versteht.⁹ Damit reagierte die *Coalition* auf die seit Beginn des Jahres 2017 vermehrt auftretenden Räumungsaktionen (sweeps), die von der Polizei und der Stadtreinigung durchgeführt wurden. Im Rahmen dieser Sweeps, werden nicht selten encampments zerstört, die sich aus der Not heraus ‚institutionalisiert‘ haben. Durch die Räumung wird die existenziell gefährdete Lebenssituation der Betroffenen weiter verschärft, da die sekundäre, selbst geschaffene Bewältigungsstrategie sowohl materiell als auch symbolisch zerstört wird, ohne dass alternative Lösungsansätze aufgezeigt werden. Diese Schaffung von Unsichtbarkeit kann als sozialer Tod bezeichnet werden – eine soziomaterielle Existenzgefährdung, die die Privatsphäre der betroffenen Personen verletzt und ihre Eigentumsrechte grundlegend in Frage stellt.

Hier bin ich zunächst davon ausgegangen, dass sich an diesem Beispiel die Organizing-Arbeit nachvollziehen lässt und dass die Teilhabe und Partizipation von Menschen in Wohnungsnot dabei eine zentrale Rolle spielt. Beim zweiten formativen Objekt handelt es sich um einen sogenannten Fünf-Jahres-Plan. Dieser Plan soll vor allem dazu dienen, die Ziele der *Coalition on Homelessness* in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und gleichzeitig auf den Mangel an technischen, personellen und finanziellen Ressourcen der *Coalition* aufmerksam zu machen. Sein Produktionsprozess involviert alle Hierarchieebenen der Organisation – vom Input vonseiten der Betroffenen auf der Straße über die Work-Groups bis hin zum Vorstand – und betrifft alle ihre Arbeitsbereiche. Grund für die Auswahl dieses formativen Objektes war meine Annahme, dass sich anhand dieses Dokumentes die aktuell relevanten Themenfelder der Wohnungslosenbewegung aufzeigen lassen und nachvollzogen werden kann, wie die Arbeit an der Organisation von Teilhabechancen und Partizipation langfristig geplant wird.

Diese zwei Objekte stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander, denn jedes der beiden Objekte repräsentiert eine Orientierung, die mit der jeweils anderen in Widerstreit steht.

Zum einen zeichnet sich die Organisation des Widerstandes gegen die Räumungen durch eine Form von *radikaler Niedrigschwelligkeit* aus. Diese Arbeitsweise beruht auf Unverbindlichkeit und Voraussetzungsarmut als konstitutiven Prinzipien (siehe Kapitel 4.2). Auf der anderen Seite steht der Wunsch nach

9 „While many unhoused people live on their own scattered throughout the city, a large percentage of them come together to form communities of differing sizes. City officials and advocates usually call these communities ‚encampments‘. Police enforce laws against ‚camping‘ in public spaces. This terminology is misleading and can feed into the public perception that people are unhoused because of their own choices. Camping is associated with a recreational activity choosing to spend time outdoors. Unhoused people rarely chose to live outdoors. Rather than camping, they are existing or surviving outdoors. While it might feel more appropriate to restrict a person’s ability to ‚camp‘, it is unfair and cruel to restrict their ability to exist. This report will use the terms ‚unhoused communities‘ and ‚encampments‘, but with the understanding that people are living in these communities and not ‚camping‘ as a recreational choice. Encampments are communities built by unhoused people themselves on public land without authorization.“ (HRW 2024, 29 f.)

Stabilität und Verstetigung, der sich in der Arbeit am Fünf-Jahres-Plan zeigt. Die Rekonstruktion dieses Spannungsverhältnisses und der damit einhergehenden (internen) Anstrengungen ermöglicht es, ein differenziertes Bild des Organisationsgeschehens in der *Coalition* zu zeichnen, deren Arbeitsansatz von ihrer Leiterin – wie ich im Folgenden zeigen werde – zu Recht als „very unique“ bezeichnet wird.

Nach meiner Rückkehr ins Feld für die zweite Erhebungsphase trug die Entscheidung für diese beiden formativen Objekte dazu bei, Sinnstrukturen in dem von mir wahrgenommenen Chaos vor Ort auszumachen und so bestimmte Handlungsstränge verfolgen und andere beiseitelassen zu können. Der Objekt-Fokus wurde für mich zu einem brauchbaren Werkzeug, einer Axt, die mir half, eine Schneise zu schlagen und so einen Weg zunächst durch den Organisations- und später auch den Daten-Dschungel zu bahnen und einem roten Faden zu folgen. Im ersten Analyseschritt ging es also darum, den Teilnehmenden über die Schulter zu schauen und zu beobachten, wie sie diese Einzigartigkeit für Prozesse der Bedeutungs- und Relevanzproduktion erzeugen, mobilisieren und einordnen (Scheffer 2013, 99).

Für die Datenerhebungs- und Analysephase habe ich zum Großteil durch eine TSA-Brille auf mein Feld geblickt. Mit den Worten von Tim Seitz möchte ich anmerken, dass die Ergebnisse meiner Studie „somit das Resultat eines langen, aufwändigen und multimodalen Herstellungsprozesses, und gewiss kein schlichtes Nachvollziehen empirisch beobachtbarer Arbeitsschritte“ sind (2023, 64). Dazu musste ich wie Seitz feststellen, dass sowohl die „Objektkarrieren [...] sich an dem empirisch beobachtbaren Geschehen nicht einfach ablesen [lassen], weil sie selbst über eine Vielzahl von Situationen verteilt sind“, und sich der „Großteil der dann erfolgenden Arbeit [...] in dem nun vorliegenden Text nicht mehr erkennen“ lässt (ebd.).

Nach der zweiten Feldphase und zurück am Schreibtisch in Berlin stand ich vor einem Berg an Material. Es bestand hauptsächlich aus Feldnotizen zu unterschiedlichen Meetings und Outreach-Aktivitäten sowie Audiomitschnitten von solchen Zusammenkünften und Interviews. Die TSA zeichnet ein gewisser ‚Daten-Hunger‘ aus, sie ‚gier‘ neben Feldnotizen und (transkribierten) Audio-Aufnahmen vor allem auch nach verschriftlichten Dokumenten. Im Unterschied zu Forschungen etwa zu Asylverfahren oder Gerichtsprozessen lassen sich solche Dokumente in der geforderten Fülle in dem aktivistisch geprägten Umfeld der *Coalition* nicht so leicht aufspüren. Diese Erkenntnis ist bereits ein erstes Ergebnis meiner Untersuchung: Die vergleichsweise geringe Rolle, die Schriftstücken im Arbeitsalltag zukommt, gibt Aufschluss über den zumindest auf den ersten Blick eher unbürokratisch und informell wirkenden Charakter des Feldes.

Im Laufe meiner Feldforschung konnte ich über einen Zeitraum von mehreren Wochen Meetings und Outreach-Aktivitäten beobachten und so die Entwicklung der formativen Objekte im Zeitverlauf festhalten. Wie auch bei Seitz beschrieben

(ebd., 64), zeichnete sich jedoch schnell eine Schwierigkeit bei der Datenerhebung ab: Die Dauer meiner Feldforschung war kürzer als die Herstellungsdauer der von mir begleiteten Objekte. So hatte die Erstellung des Fünf-Jahres-Planes schon lange vor meiner Feldforschung begonnen und der Widerstand gegen die Räumungen von Encampments wird bis heute immer wieder neu hergestellt. Deshalb bekam ich auf diese Weise nur einen bestimmten Ausschnitt der Entstehung dieser formativen Objekte in den Blick. So bleibt es wohl „der unerfüllte Traum eines Ethnographen, Herstellungsprozesse von Anfang bis Ende mitverfolgen zu können“ (ebd., 65). Denn abgesehen davon, dass die Dauer der Feldforschung oft nur einen kleinen Zeitausschnitt des gesamten Herstellungsprozesses abdeckt, findet die Herstellung formativer Objekte an verschiedenen Orten und verteilt auf verschiedene Situationen statt, sodass sie ohnehin nie vollständig beobachtet werden kann.

Angepasst an die von mir verwendete Forschungsmethode, die trans-sequenzielle Analyse, ist das Codiervverfahren: das trans-sequenzielle Codieren (TSC). Die Autoren Scheffer & Trischler (2023) beschreiben TSC als ein Codiervverfahren, das auf der sequenziellen Ordnung sozialer Praxis basiert und

„unterscheiden das TSC anhand seiner Mikrofundierung von den Codiervverfahren der Grounded Theory und der Inhaltsanalyse, die die zu codierenden Einheiten lediglich methodisch – nicht aber sozial- bzw. praxistheoretisch – bestimmen, als auch von der hermeneutischen Sequenzanalyse, die – statt zu codieren – wesentliche Sinngehalte je von Einzelfall zu Einzelfall herausarbeitet.“ (ebd., 284f.)

Ich begann daher mein Material entlang der Frage zu codieren, „woran die Praktiker*innen in den Situationen jeweils konkret arbeiteten. Was waren die Herausforderungen, die es jeweils zu lösen galt? Und was sagte dies über den jeweiligen Stand des formativen Objekts und seiner Komponenten aus?“ (Seitz 2023, 65). Das TSC ähnelt in gewisser Weise dem Anspruch der Grounded Theory, das Codieren offen und abduktiv anzulegen und verschiedene Datentypen in Beziehung zu setzen. Beim TSC werden die Vollzugsdaten sequenzanalytisch nachvollzogen, um regelmäßige und regelhafte Muster im Handeln sichtbar zu machen. Es werden Aktivitäten und Fertigkeiten basierend auf Zug-um-Zug- oder Komponente-zu-Komponente-Analysen rekonstruiert, um herauszuarbei-

ten, welche gemeinsame Bedeutung die Beteiligten ihnen zumessen (Scheffer & Trischler 2023, 290).¹⁰

„Die so gewonnenen Codes sind in mindestens zwei Hinsichten gegenüber Codes für Inhalte, Konzepte oder Begriffe praxeologisch instruktiv. Sie markieren die Reihenfolge der Komponenten (‚Gruß‘ ‚Gegengruß‘) eines Komposit (‚Begrüßung‘) [...]. Was zwischen interpretativer und qualitativer Forschung noch als Kluft zwischen zu entschlüsselndem Einzelfall hier und fallübergreifender Struktur dort erscheint, gilt es – ethnomethodologisch angelegt – von den Members wie den Forschenden zu überbrücken. Indem wir derart laufende Hervorbringungen ins Visier nehmen, erweisen sich Regelmäßigkeiten als praktisches Erfordernis einer Machbarkeit. ‚Wie weiter damit?‘ beantwortet sich aus der Sicht der Beteiligten also anhand des angezeigten Stands der Dinge bzw. der laufenden Komposition und ihrer erkennbaren Komponenten. Genau darauf richtet sich das vorgeschlagene Codieren.“ (ebd., 294)

Für die Codierung meiner Daten habe ich auf bewährte Programme zur computergestützten qualitativen Datenanalyse zurückgegriffen. Mithilfe der einschlägigen Software lässt sich jedoch nicht trans-sequenzierend codieren. Sie kann zwar die Datenanalyse erleichtern, bildet aber die Trans-Sequenzialität in der Datenerhebung nicht vollständig ab, da das „trans-sequenzierende Codieren [...] laufende Vollzüge und deren praktischen Status“ (ebd., 292) erschließt. Auf Anraten von Thomas Scheffer und des Arbeitskreises politische Ethnographie habe ich daher hierfür zum Großteil auf die gute alte ‚Pen & Paper‘-Variante zurückgegriffen, um mein trans-sequenzielles Codiersystem zu erarbeiten. So konnte ich die einzelnen Vollzüge jeweils sequenzanalytisch nachzeichnen und damit „[d]as Tun [...] – Aktivität für Aktivität – so codieren, dass seine regelmäßige Hervorbringung hervortritt“ (ebd., 283). Hier wird also die Mehrstufigkeit und Aufschichtung relevant: Es wird deutlich, wie aus Beiträgen womöglich etwas entsteht, das dann wiederum für Weiteres zur Verfügung steht. Damit konnte ich das Vorgehen sozialtheoretisch verankern und rekonstruieren, wie sich die Aktivitäten Zug-um-Zug zusammensetzen, und die Arbeitspraxis herausarbeiten, die sich aus der Anordnung dieser Aktivitäten formiert (vgl. ebd., 283).

Des Weiteren kann ich nachzeichnen, wie die TSA in unterschiedlichen Forschungsphasen verschiedene Rollen spielte. Die in stark strukturierten, formellen Settings entstandene TSA schien an vielen Stellen im Widerspruch zu der

10 Scheffer und Trischler nutzen hier das Beispiel einer Begrüßung als alltäglicher Interaktion: „Gruß – Gegengruß > Begrüßung. Erst der Gegengruß vervollständigt die Interaktion zur Begrüßung. Streng genommen wird der Gruß erst durch die folgende Komponente (Gegengruß) zur ersten Komponente der Begrüßung. Gleiches gilt nun nicht nur auf der Ebene des Austausches unter Anwesenden, sondern auch für weitere Kompositionen. So kann die Begrüßung zur Komponente eines Smalltalks werden, der Smalltalk zur Komponente des Beziehungsaufbaus etc.“ (Scheffer & Trischler 2023, 290).

informellen Organisationsform des linksaktivistischen Feldes zu stehen. Wie ich trotz oder gerade wegen der genannten (Nicht-) Passung der TSA, Erkenntnisse und Ergebnisse auf meinem Forschungsweg generieren konnte, möchte ich im Folgenden aufzeigen und beginne dafür mit meinem Feldeinstieg.

Feldeinstieg 1. Tag – Das Finden meiner Rolle

Um Zugang zu ihrem Feld zu erhalten, sind Forscher*innen häufig mit dem Schreiben unzähliger E-Mails, dem Führen von Telefonaten, darauffolgenden Treffen sowie Kennenlerngesprächen und allgemein mit dem Überwinden von Hürden beschäftigt. Bei der Lektüre der Forschungsliteratur zum Thema Feldzugang (u. a. Breidenstein et al. 2015; S. Wolff 2000) fällt mir auf, dass ich verhältnismäßig wenige solcher Hürden und Barrieren zu überwinden hatte. Da ich bereits aktives Mitglied im Feld war (und nach meinem ersten Aufenthalt 2009 auch 2012 anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der *Coalition* nochmals vor Ort war) reichte eine einmalige Kontaktaufnahme aus. So habe ich eine E-Mail mit meinem Forschungsvorhaben im Anhang verschickt, um ein paar Tage später die Antwort im Postfach zu haben: „I’m sure we can work out a phone call or Skype conversation or something to figure out how to best fit you and your research in, here. It would be really great to have you back!“ Mit einer „Zugangsproblematik“, wie S. Wolf sie etwa beschreibt (2000, 337), hatte ich nicht zu kämpfen. Durch meine früheren Aufenthalte war ich kein „Mensch ohne Geschichte“ (ebd., 337), der „sich nur schwer in die gewohnten Kategorien einordnen lässt“ (ebd.). Auch die erste Vorstellungsrunde verlief wie mein gesamter erster Tag in der *Coalition* dementsprechend locker:

Von jetzt an geht alles sehr schnell. Es folgt eine Vorstellungsrunde auf die andere. Juan stellt mich vor und fragt „Have you met Anna?“ und so werde ich von einer Person zur nächsten weitergereicht. Als erstes lerne ich Paula kennen. Paula sitzt im Schneidersitz auf der Couch im Büro, hat einen kleinen Hund auf dem Schoß und einen Laptop. Ich erzähle in ein paar kurzen Sätzen, dass ich vor sieben Jahren als Praktikantin hier war und jetzt hier bin, um über die Organisation zu forschen. Paula trägt kurze blondgefärbte Haare und ist etwa in meinem Alter. Sie hat ein Piercing in der Augenbraue und findet es „awesome!“, dass ich wieder da bin und hier forschen möchte. Auch in der Vorstellungsrunde mit den fünf anderen Mitarbeiter*innen, die heute da sind, bekomme ich ausschließlich sehr positive, freundliche, wohlwollende Rückmeldungen. Am Ende habe ich innerhalb von einer Stunde einen Großteil der Mitarbeiter*innen kennengelernt. (Feldprotokoll, Erster Tag, 23.02.2017)

Die meisten Mitarbeiter*innen sind es gewohnt und geübt darin, neue Leute kennenzulernen. Aus ihrer Sicht bin ich eine der vielen Personen, die in dieser bienenstockähnlichen Organisation ein- und ausgehen, eines der vielen Gesich-

ter, die täglich neu auftauchen und auch wieder verschwinden. Nicht einmal die Tatsache, dass ich aus Berlin komme, sorgt für Verwunderung, da häufig auch Personen aus Europa mitarbeiten, wie beispielsweise Praktikant*innen aus Dänemark oder der damals noch ehrenamtlich, inzwischen aber festangestellt arbeitende Jack aus London. Wir aus Europa zugereisten Akademiker*innen passen uns ein in das Bild, das vor allem Unterstützer*innen abgeben. So sitzen häufig Aktivist*innen und Künstler*innen mit am Tisch, die Kampagnen und Aktionen begleiten, sowie häufig auch Forscher*innen, die in Zusammenarbeit mit der *Coalition* regelmäßig kleinere oder größere Forschungsprojekte¹¹ entwickeln und durchführen. So werde auch ich mit meinem Background schnell akzeptiert. Es dokumentiert auch, dass Mitstreiter*innen reich und intellektuell sein, und trotzdem dazugehörig sein können, wenn sie sich engagieren. Die Selbstdarstellung von Paul Boden (siehe Kapitel 2.3) wird hier enacted und in der Praxis vollzogen.

Dennoch kommt meine Unsicherheit bei jedem Meeting, an dem ich teilnehme, zum Vorschein, vor allem wenn ich Audio-Aufnahmen machen möchte. Es fühlt sich seltsam an, als nicht-betroffene Akademikerin eigens aus Berlin angereist zu sein und hier am Tisch zu sitzen, um Daten für die eigene Forschung zu erheben und im Austausch zumindest nicht direkt etwas Relevantes zurückgeben zu können. Der Unterschied zu meiner früheren Rolle als aktives Mitglied, in der ich meine eigenen Ideen und Energie eingebracht habe, ist deutlich. Der tägliche Kampf, den die *Coalition* führt, ist existenziell für die von Repression und Kriminalisierung betroffenen Personen und jede Hilfe, jede Mitarbeit wird benötigt. So versuche ich, mich dennoch in meine neue Rolle einzufügen. Das Audiogerät wird dabei zum Artefakt, durch dessen Gebrauch ich mich von den anderen abhebe, und mein Anspruch, gleichzeitig auch Aktivistin sein zu wollen, relativiert sich nach und nach. Es ist ein notwendiges ‚Fremdwerden‘ (vgl. Hirschauer & Amann 1997), das ich zu durchlaufen beginne.

Auf den Treffen, an denen ich teilnehme, werden häufig auch Themen wie ziviler Ungehorsam besprochen und kleinere und größere, zum Teil auch illegale Aktionen geplant, die sich gegen Repression und Polizeistrategien richten. So ist zu Beginn ein gewisses Misstrauen einzelner Teilnehmenden mir und meinem Aufnahmegerät gegenüber vorhanden. Da hilft es auch nicht, dass ich auf Deutsch publizieren möchte:

11 Zu diesen Projekten gehört zum Beispiel *Punishing the Poorest*, eine Studie in Kooperation mit der University of California Berkeley zur Frage, wie die Kriminalisierung der Wohnungslosigkeit die Armut in San Francisco aufrechterhält (CoHSF 2017), oder die Studie *Stop the Revolving door. A Street Level Framework For A New System* (CoHSF 2020), die unter anderem das Thema Wohnungslosigkeit von Trans-Personen in den Fokus nimmt.

Als sich alle um den Tisch versammelt haben und Mary signalisiert, anfangen zu wollen, frage ich, ob ich zuerst noch meine Frage stellen kann. Mary übernimmt das für mich und meint, das wäre sowieso ein Agendapunkt. Sie fragt in die Runde, ob es in Ordnung für alle ist, wenn ich einen Audiomitschnitt mache. Ein Großteil der Leute am Tisch kennt mich schon und nickt, aber es gibt auch fragende Gesichter. Wie das von Ray. Ray ist wohnungslos und lebt in einem selbstorganisierten Encampment. Er merkt an, dass einiges von dem, was hier besprochen werden wird, die da drüben, er zeigt dabei mit seiner rechten Hand in eine Ecke vom Raum, sehr interessiert und dass schon einiges schiefgegangen ist, wenn Informationen in die falschen Hände geraten. Ich erkläre nochmal, was ich vorhabe als PhD-Studentin, dass ich die Arbeit der *Coalition* untersuche, die Daten anonymisiere und meine Arbeit auf Deutsch erscheinen wird. Woraufhin Ray halb im Scherz meint, dass das SFPD [San Francisco Police Department] ja wohl mehr als nur eine Sprache spricht. Ich frage ein zweites Mal in die Runde und jetzt sind wirklich alle einverstanden und nicken. (Feldprotokoll, Human Rights Workgroup, 08.03.2017)

Mary validiert meine Forscherinnenrolle durch ihre Anfrage zu Beginn des Treffens. Dennoch hadere ich eine ganze Zeit lang selbst mit dieser neuen Rolle. Anstatt mich sofort mit der Forscherinnenrolle zu identifizieren, leide ich weiterhin darunter, nicht ganz in der Aktivistinnenrolle aufgehen zu können. So habe ich eines Tages vergessen, mein schwarzes, dickes und dicht vollgeschriebenes Notizbuch mitzubringen und mache in der Not meine Beobachtungen während eines Meetings auf einem der gelben Notizblöcke im amerikanischen Format, die hier alle benutzen und die überall herumliegen. Mein eifriges Mitschreiben fühlt sich dadurch sofort weniger komisch an, ich falle (noch) weniger auf und ich freue mich darüber hinaus über die bereits vorhandene durchgezogene Linie am rechten Rand, die ich für meine Aufzeichnungen brauche und sonst händisch einzeichnen muss. Dass ich mir bei meiner emsigen Mitschrift seltsam vorkomme, scheint allerdings allein mein Problem zu sein. Nie werde ich darauf angesprochen, wozu ich diese Notizen benötige, auch nicht von Personen, die die Vorstellungsrunde und somit auch meine Erklärung, warum ich mit am Tisch sitze, verpasst haben. Diese Art des Nicht-wissen-Wollens macht sich in verschiedenen Kontexten und Konstellationen bemerkbar und war für mich zu anfangs schwer zu verstehen. Hier zeigt sich bereits ein erster Hinweis auf das Konzept der *radikalen Niedrigschwelligkeit*, das sich im Laufe meines Forschungsprozesses als grundlegende Basis der Organizing-Arbeit der *Coalition on Homelessness* herausstellen wird. Bis dahin liegt jedoch noch ein langer Forschungsweg mit vielen Abzweigungen und Umwegen vor mir, der bereits am zweiten Tag im Feld mit einer Desillusionierung beginnt.

Feldeinstieg 2. Tag – Desillusionierung: Meine Fragestellung auf dem Kopf

Am zweiten Tag meines Feldaufenthaltes entscheide ich mich spontan, bei Paul Boden im Büro des *Western Regional Advocacy Project* (WRAP) vorbeizuschauen. Paul kenne ich noch aus der Zeit meines ersten Aufenthaltes und er hatte schon damals einen enormen Eindruck bei mir hinterlassen: Paul ist ein Urgestein der *Coalition*, die er (damals selbst wohnungslos) mitgegründet und 16 Jahre geleitet hat, bis er sich dazu entschied, die Schwesterorganisation WRAP zu gründen. Er ist ein charismatischer Organizer, den ich auf vielen Veranstaltungen und Treffen reden gehört habe, der fast in jedem Satz ein Schimpfwort (motherfucker, fucking etc.) benutzt, Kette raucht und auf mich dabei unglaublich sympathisch wirkt. Paul ist ein sehr spezieller Charakter, er verfügt über ein umfassendes Wissen zum Thema Wohnungslosigkeit in den USA, hat schon unzählige Veröffentlichungen verfasst und arbeitet eng mit Wissenschaftler*innen (z. B. an der University of California Berkeley) zusammen. Er kann mit dem von Gramsci entwickelten Begriff eines „organischen Intellektuellen“ (vgl. Becker et al. 2013, 89 f.) charakterisiert werden. Ich freue mich riesig darauf, ihn wiederzusehen und mein Forschungsvorhaben mit ihm zu besprechen.

Paul ist tatsächlich Freitagnachmittag noch in seinem Büro und arbeitet, er begrüßt mich nach kurzem Zögern – „wo habe ich dich schon mal gesehen?“ – herzlich. Ich erzähle kurz von der E-Mail, die ich ihm geschickt und in der ich mein Forschungsanliegen formuliert hatte, auf die ich aber nie eine Antwort bekommen habe. Er lässt ein paar ironische Bemerkungen fallen, warum er die Mail nicht beantwortet hat, und dass sein Kollege, der gerade nicht da ist, dafür zuständig wäre. Auf Pauls erste Frage hin, „was genau erforscht du denn?“, erkläre ich ihm, dass mein Thema „homeless led advocacy organizations“ seien. Seine Antwort darauf kommt prompt und lautet – „so was haben wir hier nicht!“ Auf meinen fragenden, verwirrten Gesichtsausdruck hin fügt er hinzu, dass es einfach nicht so ist, dass Wohnungslose irgendetwas anführen, es sind im Moment ausschließlich Nicht-Wohnungslose, so wie er, in den Leitungspositionen. Als ich ihn darauf anspreche, dass er ja selbst mal längere Zeit wohnungslos war, geht er gar nicht darauf ein und sagt nur, dass er ja wohl hoffentlich nie wieder wohnungslos wird und es auch nicht ist. Gefragt nach meiner eigentlichen Fragestellung, erkläre ich meinen Fokus auf Partizipation. Woraufhin er sagt, Partizipation findet eigentlich nicht statt. Ich frage, was seine Organisation dann macht. Er sieht seine Arbeit als „accountable community organizing“. Das soll nicht (nur) an das Thema Wohnungslosigkeit geknüpft sein, sondern es geht darum, etwas für die Community zu tun und accountable, also verantwortlich zu sein, und zwar für alle. Er sieht, dass Wohnungslose selber immer nur als Expert*innen für ihre eigene Biographie gesehen werden, aber niemals als Expert*innen für das „subject“, also das Thema im Zusammenhang mit dem politischen und gesellschaftlichen System und

somit für den gesellschaftlichen Wandel (systemic change): „Participation addressing the problem is not happening, but if you not pushing it's never gonna happen“ – Er ist der Überzeugung, dass zurzeit zu viele „Status quo advocates“ unterwegs sind, die eine Stimme haben, aber nur versuchen, etwas aufrechtzuerhalten, anstatt sozialen Wandel anzustreben. Wohnungslose selbst gehören jedoch nicht zu diesen Expert*innen. Er sieht die Möglichkeit, dass die Organisation in Zukunft eine starke Macht werden kann, aber im Moment hätten sie eigentlich keinen Einfluss, zumindest nicht auf nationaler Ebene und dort werden sie auch nicht als Expert*innen gesehen. Diesen Platz hätten andere Organisationen eingenommen, die mehr Macht haben, weil mehr Geld – unter anderem auch vom Staat. Trotzdem sei die Arbeit wichtig, die die beiden Organisationen [Coalition und WRAP] machen. Er sagt auch noch Folgendes dazu: „It is easier to let us in the room then not let us in the room. It is not gotten strong enough yet, but we accomplished a lot, we still need to grow and get strong. There is a lack of recognition. And it is important to see the mistakes in the past, to learn for today.“ (Gespräch mit Paul Boden 24.02.2017)

Mit diesen Worten zeigt Paul auf das Buch, das vor uns auf dem Tisch liegt und das er selbst geschrieben hat: *Housekeys Not Handcuffs*. Es ist die 30-jährige Geschichte der *Coalition*, die er anlässlich dieses Jubiläums aufgeschrieben hat. Paul wirkt nach dem Gespräch etwas geknickt und fragt, ob er mich jetzt sehr desillusioniert habe. Ich antworte, dass ich schon sehr überrascht sei von seinen Worten und aber gleichzeitig auch sehr dankbar, da ich seine kritische Selbstreflexivität sehr schätze. Ich verabschiede mich und wir halten fest, dass wir uns noch einmal treffen wollen, bevor ich wieder abreise.

Besonders aufschlussreich finde ich auch seine Analyse, dass von Wohnungslosigkeit betroffene Personen oft nur als Expertinnen ihrer eigenen Biografie anerkannt werden, jedoch niemals als Expert*innen in Bezug auf das Thema an sich – also im politischen und gesamtgesellschaftlichen Kontext. Auch er selbst musste sich durch sein Engagement erst zu einem Experten entwickeln, indem er Fähigkeiten erwarb, die es ihm ermöglichen, das Ganze zu verstehen, ohne dass diese Expertise durch einen akademischen Abschluss formal anerkannt wurde. Trotz dieser langjährigen Auseinandersetzung und Expertise bleibt der Zugang, insbesondere auf nationaler Ebene gehört zu werden, weiterhin erschwert. Die Problematik liegt darin, wer als anerkannte und autorisierte Stimme in öffentlichen Diskussionen gilt – und in diesem Kontext erfahren viele eine erneute Form der Exklusion.

Ich gehe tatsächlich gestärkt aus dem Gespräch mit Paul, bin ich doch offensichtlich mit meiner Fragestellung auf dem richtigen Weg, auch wenn ich mir das im Vorfeld etwas anders vorgestellt hatte. Ich merke also schon in den ersten Tagen, dass sich in der Organisation seit meinem letzten Aufenthalt etwas verändert hat. Oder zumindest, dass die Realität vor Ort nicht mit meinen Erwartungen übereinstimmt. Bereits zu Beginn meiner Untersuchung stoße ich auf Wider-

sprüche und begreife, dass es sich letztendlich aber auch um einen Ausdifferenzierungsprozess handelt. Ist mit den Ambitionen politisch Einfluss nehmen zu wollen, eben gerade eine politisch, aktivistische Form der Professionalisierung notwendig geworden, die auf Kosten der Partizipation geht?

Dennoch kann ich mich so schnell nicht von den mitgebrachten Erwartungen der in meiner Vorstellung ‚richtigen‘ partizipativen Arbeit lösen, meine Enttäuschung über die fehlenden partizipativen Projekte überwiegt. Darüber hinaus realisiere ich bereits im Rahmen der ersten Meetings, zu denen ich gehe, dass sich die Zahl der Teilnehmenden stark verringert hat. Während ich bei meinem ersten Aufenthalt mit bis zu 40 von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen in einem Raum saß und eine Atmosphäre der Selbsthilfe und gegenseitigen Unterstützung vorherrschte, ist eine Beteiligung von Betroffenen, so wie ich sie erwartet hatte, aktuell nicht gegeben. Es fällt mir immer schwerer, mit einem wohlwollenden Blick auf die Praxis zu blicken. Auch mein Forschungsumfeld (Interpretationsgruppen und Forschungswerkstatt) unterstützt diese Sichtweise („Das ist keine Partizipation!“, „So sieht Selbstorganisation nicht aus!“). So entferne ich mich immer weiter von meinem Feld und durchlaufe quasi eine umgekehrtes ‚going native‘-Phänomen.

„Going native“ – Mal andersherum

„Going native“, also der „Verlust der analytischen Distanz zum Feld“, zählt laut Breidenstein et al. (2015, 109) zu einem der typischen Risiken ethnografischen Arbeitens. Bei der Überwindung dieser Hürde geht es darum, die analytische Distanz zurückzugewinnen und in die Beobachtungsposition zurückzukommen. In meinem Fall scheint sich aber genau das umgekehrte Problem zu stellen, hier geht es zunächst um die Gewinnung analytischer Nähe¹². Wie wirken sich mein Kontextwissen im Vorfeld und meine mitgebrachten Vorstellungen auf meinen Forschungsprozess aus? Welche Auswirkungen hat der Druck, den ich mir selbst auferlegte, ‚native‘ zu bleiben, das Fremdeln mit meinem eigenen Forschungsauftrag?

Eine Antwort auf diese Fragen kann ich erst durch die wiederholte Intervention und Auseinandersetzung mit meinem Material im Rahmen des Arbeitskreises politische Ethnographie und mit der Hilfe der TSA finden: Die TSA zwang mich, mich nicht auf die Suche nach dem Erwarteten, dem Verlorenen, Nicht-Vorhandenen zu machen. Sie zwang mich, meine Vorstellungen davon, wie die Arbeit zu laufen habe, beiseitezulegen und stattdessen darauf zu blicken, woran in der *Coalition* tatsächlich gearbeitet wird. Die Suche nach Partizipation

12 Analytische Nähe ist ein Begriff, der hilft, die Balance zwischen subjektivem Erleben und wissenschaftlicher Analyse zu beschreiben. Es gibt allerdings keine einheitliche Definition und die genaue Bedeutung variiert je nach Kontext und Forschungstradition.

hat mich dennoch noch lange begleitet und ich konnte mich erst dann von der Vorstellung, ‚Wie-es-eigentlich-auszusehen-hat‘, lösen, nachdem ich eine für mich neue forschende Haltung gefunden hatte, die sich anhand der Kernfrage der Studies of Work und der TSA entfaltete: Auf welches Problem wird hier eine Antwort zu finden versucht?

Im ersten Moment sah es für mich so aus, als würde die *Coalition* eine mach-tunkritische Haltung zu den Problemstellungen vor Ort einnehmen. Die Konzentration auf die genannte Frage hat mir an dieser Stelle geholfen, einen wohlwollenderen Blick auf mein Feld zu entwickeln. So konnte ich die Expertise und Kompetenz des ‚Wir wissen, warum wir so handeln‘ an das Feld zurückgeben und darüber zu interessanten Erkenntnissen gelangen. Diese Haltung dem Feld gegenüber erscheint mir auch rückblickend eher angemessen als die ansonsten häufig bei Forscher*innen zu beobachtende moralisierende und bewertende Sicht auf die Situation vor Ort. Dank dieser Sichtweise konnte ich im Laufe meiner Forschung wieder eine Nähe zu meinem Feld herstellen. Die TSA wirkt also auch formierend auf die Forscherin.

Im Hinblick auf meinen Fokus, Teilhabe und Partizipationsprozesse innerhalb der Wohnungslosenbewegung zu untersuchen, benötigte ich einen analytischen Ansatz, der nicht nur erfassen kann, wer, wann und wie etwas zu diesem Arbeitsprozess beiträgt. Vielmehr geht es darum zu untersuchen, welchen Anteil diese Beiträge auf die Schaffung der Arbeitsobjekte haben, wie mit den Beiträgen verfahren wird, was erinnert, gespeichert, weiter genutzt wird und eben auch, was innerhalb dieses Prozesses systematisch und strukturell verloren geht. Die TSA ermöglicht es, diese Art von Karriere systematisch nachzuvollziehen. Die konkret zu untersuchenden Objekte habe ich nach Rückkehr an meinen Schreibtisch mit Abstand zum Feld, unter Einbeziehung der Materiallage, der gemachten Erfahrungen im Feld und vor allem der Passung mit der Forschungsfrage getroffen. Die Auswahlentscheidung wurde jedoch durch mehrere Faktoren erschwert. Unter anderem aufgrund der (zunächst) unübersichtlichen Situation vor Ort und der Schwierigkeit, an bestimmte Informationen und Dokumente zu gelangen, ließ sich das eher episodenhafte Arbeiten der *Coalition* nicht immer stringent nachvollziehen. Eine wesentliche Herausforderung im Forschungsprozess war daher der Umgang mit Datenlücken, um den es im folgenden Abschnitt gehen wird.

3.3 Die Suche nach dem Verbindenden – Wie umgehen mit Datenlücken?

An diesem Vormittag herrscht eine wuselige Atmosphäre. Es gibt keine Rückzugsräume. Alle Räume werden gleichzeitig für verschiedene Aktivitäten genutzt. Leute kommen und gehen und es ist laut in der Einrichtung. Verschiedene Personen unter-

halten sich, machen Witze und lachen. Die Mitarbeiter*innen, die an ihren Computern sitzen und sehr beschäftigt aussehen, scheint das nicht zu stören. Ich denke, dass ich mich in dieser Umgebung nicht gut konzentrieren könnte. Dafür falle ich als mehr oder weniger fremde Person in dieser Situation gar nicht auf. (Feldprotokoll, Erster Tag, 23.02.2017)

In einer solchen als unübersichtlich empfundenen Atmosphäre den Überblick zu behalten, stellt zu Beginn einer ethnographischen Forschung häufig eine große Schwierigkeit dar (Geertz 1973, 8). Die Suche nach dem roten Faden schien auch mir daher zunächst unmöglich. Die Ratlosigkeit und teilweise Überforderung in diesem gefühlten Chaos spiegeln sich auch in der Umgebung, dem räumlichen Chaos vor Ort wider:

Es ist Freitagnachmittag und wenig los, an der Anmeldung arbeiten William und Thomas. Linda, die Leiterin der *Coalition*, mit der ich verabredet bin, ist noch nicht da und ich warte währenddessen im Büro. Ich betrachte das Chaos aus aufgezogenen Schubladen, aus denen Papiere und sonstige Dinge herausquellen, vier Schreibtische, die zum Teil so voll mit Papierkram sind, dass kein Platz bleibt, um auch nur ein Glas abzustellen. Es liegt ungeöffnete Post herum, auch auf dem Boden. Futterschüsseln für den Hund sind im Raum verteilt. (Feldprotokoll, Treffen mit Linda, 24.02.2017)

Forschungspraktische Unterstützung leistet in dieser Anfangsphase der Objektfokus der TSA: Die Suche nach den Arbeitsobjekten, den Objekten der Organisation, auf die die Mitarbeitenden ihre Aufmerksamkeit richten, half mir, „das Meer an Interaktionen“ (O-Ton Scheffer im AK Politische Ethnographie) zu strukturieren.

Der folgende Ausschnitt aus einem Transkript beleuchtet den Beginn eines Mitarbeiter*innen-Treffens, bei dem auch ehrenamtlich Tätige und Praktikant*innen der Organisation anwesend sind. Es zeigt sich, dass die Leiterin Linda davon ausgeht, dass die Teilnehmenden die vorliegende Version des Fünf-Jahres-Planes nicht gelesen oder womöglich gar nicht erst erhalten haben.

Linda: „So we got, had people had a chance to kinda like really focus on this much, or since I send it out? Probably some folks have didn't even get it? So, it starts off with this introduction and the executive summary I just want to point out, that the executive summary was not finished before and I put it in so if there is people interested in taking a closer look at it [...]“ (Feldprotokoll, Staff Meeting Fünf-Jahres-Plan, 27.02.2017)

Wie auch in anderen Feldprotokollen und Transkripten fällt auf, dass häufig nicht auf in irgendeiner Form festgelegte, standardisierte oder normierte Abläufe und Praxisverfahren zurückgegriffen wird. Aus meiner Sicht als Forscherin erschweren die oben bereits beschriebene, von mir als unübersichtlich und unruhig wahrgenommene Atmosphäre sowie andere Umstände das Sammeln wichtiger

Informationen, Materialien und Dokumente und stellen sich für mich deshalb als Zugangsbarrieren dar. Dazu gehören auch vermeintliche Kleinigkeiten wie zum Beispiel die Unmöglichkeit, in den E-Mail-Verteiler aufgenommen zu werden, da die dafür zuständige und mit Administrationsrechten ausgestattete Person die Organisation vor einiger Zeit verlassen hat und mit ihr auch das Zugangspasswort für diesen Verteiler verschwunden ist. Ich erfuhr deshalb häufig nicht, dass ein Treffen verschoben oder kurzfristig einberufen wurde, und auch Dokumente wurden nicht immer an mich weitergeleitet. Auch fanden manche Treffen spontan zwischen Tür und Angel statt und konnten, wenn überhaupt, nur zufällig beobachtet werden. In Bezug auf die Herstellung des formativen Objektes erschienen diese (für mich beobachtbaren) Treffen zwischen Tür und Angel jedoch zum Teil gleichrangig mit den offiziell einberufenen Arbeitsgruppentreffen. Die daraus resultierenden Lücken im Material fallen im TSA-Vollzug schnell auf. Wie auch in der Studie *Follow the People Following the(ir) Things. Zur Formierung transsequentieller Fälle im Feld und am Desk* von Stefan Laube und Jan Schank (2023) erscheinen diese Lücken zunächst als für den Forschungsprozess ärgerliches Hindernis. Mit dieser Schwierigkeit für die Anwender*innen der TSA beschäftigt sich auch Martina Kolanoski und hält fest, dass

„dieses Datenproblem der Forscherin sich jedoch ethnomethodologisch wenden lässt, wenn wir es als methodisch zu bewältigende Herausforderung von Teilnehmer:innen verstehen und das analytische ‚Problem‘ zum produktiven analytischen Anliegen wird, sobald wir verstehen, dass die begrenzte Datenlage ebenfalls ein praktisch zu bewältigendes Problem der Teilnehmenden der Situation selbst ist.“ (Kolanoski 2018, 26)

Das bedeutet: Wenn die Forscherin eine Informationen nicht hat, haben die anderen ‚gewöhnlichen Teilnehmenden‘ diese Informationen wahrscheinlich auch nicht. Es bin also nicht nur ich, die wichtige Informationen nicht per Mail erhält, und es bin auch nicht nur ich, die systematisch Treffen verpasst und der es schwerfällt zu überblicken, auf welchem Stand der Aktionsplanung man sich gerade befindet. Die Teilnehmenden sind unterschiedlich in den Prozess eingebunden; ‚Datenlücken‘ scheinen ein fester Bestandteil der Arbeitsweise zu sein – nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel. Somit könnte das ‚Datenproblem‘ in diesem Sinne auch ein Problem für die Ziele und strukturelle Stabilität der Organisation sein. Im vorliegenden Fall stellt sich der Umgang der Teilnehmenden mit dieser Situation jedoch anders dar und kann zumindest nicht nur als Problem, sondern im Gegenteil als praktikable Lösung gesehen werden.

Diese ‚Wendung des Datenproblems‘ möchte ich im nächsten Kapitel weiter ausführen und aufzeigen, welche Arbeitsansätze die Organisation entwickelt hat, die Teilhabe und Partizipation und damit eine Legitimation der aktuellen Themensetzung und der langfristigen Zielsetzung ermöglichen, wie zum Beispiel die *radikale Niedrigschwelligkeit*.

4. Nicht immer nur dagegen sein – A very unique way of organizing

Die Entstehungsgeschichte der *Coalition on Homelessness* verläuft parallel zu der Entwicklung einer (globalen) Wohnungsmarktkrise, der voranschreitenden Gentrifizierung in San Francisco und einer damit einhergehenden Zunahme von Repression und Kriminalisierung gegenüber wohnungslosen Personen (siehe Kapitel 5). Um sich in dieser politisch aufgeladenen Zone (siehe Kapitel 3) zu behaupten und den ungleichen Kampf gegen das repressive Vorgehen der Stadtverwaltung aufzunehmen, bringt die Organisation Betroffene und Verbündete („housed and unhoused people“) zusammen. Dabei greift sie auf Ansätze sowohl der Empowerment- als auch der politischen Advocacy-Arbeit zurück. Dieses einzigartige („very unique“) Konzept stellt die Leiterin der Organisation im Interview vor. Aus ihren Schilderungen wird der unglaubliche Aufwand, die dazugehörigen einzelnen Komponenten miteinander in Einklang zu bringen, ersichtlich. Der Prozess der Herstellung von Handlungsfähigkeit mit seinen Herausforderungen und Grenzen lässt sich aus der Perspektive jeweils unterschiedlicher Spannungsfelder aufzeigen: Um in der komplexen Ausgangssituation Offenheit, Partizipation und Teilhabe zu ermöglichen, hat die Organisation eine zunächst unverbindliche und voraussetzungsarme Arbeitsweise entwickelt, die als *radikale Niedrigschwelligkeit* charakterisiert werden kann. Die darin verankerten Arbeitsansätze, Prinzipien und Methoden lassen sich in Anlehnung an die „Modi der Trans-Sequentialität“ nachzeichnen und in unterschiedliche Grade (Scheffer 2019, 347) unterteilen. Der enorme Arbeitsaufwand, der Spagat zwischen „gelegentlichen“ (unverbindlichen und voraussetzungsarmen) „Arbeitsmodi“ auf der einen Seite (Ermöglichung, Teilhabe und Partizipation) sowie der „organisierten“ und der „programmierten Trans-Sequentialität“ (ebd., 347) auf der anderen Seite wird ersichtlich (Fünf-Jahres-Plan). Die Anstrengung richtet sich darauf, Verbindlichkeit zu schaffen und dabei Niedrigschwelligkeit zu erhalten. Eine Mischform, ein kreatives Verfahren kristallisiert sich heraus: die *programmierte Gelegentlichkeit*. Innerhalb dieser *programmierten Gelegentlichkeit* entsteht ein weiteres Spannungsfeld zwischen Aktivismus, (ehemaliger) Selbstorganisation (siehe Kapitel 3.1), Community Organizing und Professionalisierung. Die gegensätzlichen Pole prägen die Arbeit der Organisation und deren „very unique way of organizing“, wobei die Herausforderung für die Arbeit der Organisation deutlich werden. Im Folgenden möchte ich in diese spezielle Arbeitsweise einführen sowie die damit verbundenen Ambitionen, Zielvorstellungen und Problemstellungen vorstellen.

4.1 Widerstreitende Ziele I – Zwischen Empowerment- und Policy-Advocacy-Arbeit

Zum Ende meines zweiten Forschungsaufenthaltes treffe ich Linda, die Leiterin der *Coalition on Homelessness*, um mir einige meiner Beobachtungen aus ihrer Sicht erklären zu lassen. Gefragt, was sie für die wichtigste Zutat für die Art des Arbeitens bei der *Coalition* hält, antwortet Linda mit „commitment“. Es geht um die richtigen Leute, die mit Engagement und Hingabe dabei („committed“) sind, die auch mal während einer Phase der Unterfinanzierung bei der Organisation bleiben und sie am Laufen halten („just make it work“, „keep it going“). Sie meint, dass sich die Arbeit rasch verändern und auch außer Kontrolle geraten könne („fast moving and out of control“), da die Organisation stark davon abhängt, was von Politiker*innen, also außerhalb entschieden werde und Einfluss auf die Arbeit der *Coalition* habe, weshalb Kontinuität („consistency“) sehr wichtig sei. Auf meine Frage, inwiefern die Organisation eine eher defensive Rolle einnimmt, um auf diese Anforderungen von außen zu reagieren, erläutert Linda mir ihre Sichtweise des Organizing-Ansatzes der *Coalition*, den sie selbst als „very unique“ (einzigartig) bezeichnet. Ihrer Ansicht nach bewegt sich die Organisation in einem Spannungsfeld zwischen Empowerment-Arbeit (Basisarbeit, Aktivismus und Widerstand) auf der einen und Policy-Advocacy-Arbeit (wie z. B. Lobbyarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, politischer Bildung und dem Aufbau von Beziehungen zu Interessengruppen und Politik) auf der anderen Seite. Es werde also gleichzeitig auf zwei Herangehensweisen zurückgegriffen, um den sozialen Wandel voranzutreiben: Zum einen gehe es wie bei vielen anderen Organisationen auch darum, marginalisierte Menschen zu empowern; mit dieser Arbeit tragen sie aber häufig nicht zu einem sozialen Wandel bei, sondern betreiben laut Linda „Organizing um des Organizing Willen“. Daher sei es zum anderen wichtig, nicht nur gegen etwas zu sein und zu protestieren, sondern auch zu versuchen, Beziehungen zu Politiker*innen aufzubauen, (gemeinsam) Lösungsvorschläge zu entwickeln und so tatsächlich Gesetzgebung zu beeinflussen. Viele Organisationen würden jedoch nur in eine dieser beiden Zielrichtungen (Protest oder Beziehungsarbeit) arbeiten, beispielsweise aus Angst, die Beziehungen zu Interessengruppen, Politik und Verwaltung zu gefährden („to tip the boat“). Die *Coalition on Homelessness* versuche im Unterschied zu den meisten anderen Organisationen, beide Strategien parallel zu verfolgen. Dieser zweigleisige („two way“) Ansatz bedeute also, dass die *Coalition* zu vermeiden versucht, sich zwischen den beiden Zielrichtungen entscheiden zu müssen. Sie arbeitet gleichzeitig daran, den eigenen Einfluss zu erhöhen und provokative Kampagnenarbeit zu betreiben, als auch sich auf die Beziehungsebene zu begeben und weniger radikale Forderungen zu stellen. Hier lässt sich bereits erahnen, wie ‚gespalten‘ die Organisation wirklich ist und wie viel Aufwand es mit sich bringt, sie am Laufen zu halten. Zwei erfolgreiche „homeless measures“ würden demonstrieren, dass es einen „moment to turn

things around“ gebe, in dem es möglich sei, einen tatsächlichen sozialen Wandel herbeizuführen und Wohnungslosigkeit zu beenden („to end homelessness“). Sie argumentiert, es brauche jetzt eine langfristige Vision (wie sie weiter unten im Fünf-Jahres-Plan zu finden ist), um dieses Momentum nutzen und wirklichen Wandel vorantreiben zu können: „It just felt like we got to go [...] if we wanted to turn things around, we could and that we really needed a longer-term vision, how exactly we could get there.“

Wie aber genau funktioniert dieses zweigleisige Vorgehen (Empowerment- und Policy-Advocacy-Arbeit)? Linda betont, dass diese Art des Arbeitens vor allem dadurch ermöglicht wird, dass die Organisation über die Jahre ihre Outreach-Aktivitäten aufrechterhalten hat und so in enger Verbindung zur Basis geblieben ist:

„But in the end, what keeps us at that place, which is so beautiful, it's because of our structure and keeping that structure the same throughout the history of the organization. Because, doing the outreach, as long as we are connected to homeless people, to radicalize our voice as we are going to City Hall, and as long as homeless people are directing what we are doing it's really impossible for us to sell out at City Hall. So that's the idea yeah.“ (Interview Linda, 29.09.2017)

Wie Policy-Arbeit und Empowerment-Arbeit miteinander verwoben sind, lässt sich anhand eines Treffens mit Jeff Kositzky, dem Direktor des Department of Homelessness and Supportive Housing (HSH), nachvollziehen. Diese Treffen mit Jeff finden monatlich in den Räumen der *Coalition* statt. Die inhaltliche Ausrichtung wird von der *Coalition* im Vorhinein festgelegt, indem die aktuell wichtigen Themen auf die Tagungsordnung gesetzt werden. Ziel der Veranstaltung ist es, durch den direkten Kontakt zu Politiker*innen die vorhandene (einseitige) Dynamik, das Machtgefälle zwischen der Stadtverwaltung und den von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen aufzuheben beziehungsweise umzukehren: „We are not here to listen to them talk, we are here to have them listen to us talk!“ (Linda). Ein kurzer Bericht von der jeweils letzten Sitzung (Reportback) soll die anwesenden Politiker*innen dazu zwingen, zu dem Bearbeitungsstand der Zusagen aus dem vorherigen Meeting Stellung zu nehmen. Es geht also darum, die Politiker*innen in eine Position zu bringen, in der sie Rechenschaft ablegen müssen und für ihr Tun zur Verantwortung gezogen werden können („to be held accountable“).

Die Politiker*innen bekommen einen Einblick in die Alltagsrealität der von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen sowie in den Arbeitsprozess der Organisation. Damit werden also auch Einblicke in den Arbeitsstand und den Formierungsprozess der Organisation eröffnet. Hier präsentieren sich die unterschiedlichen Ansätze (Empowerment- und Policy-Advocacy-Arbeit) in ihrer alltäglichen Praxis wie auch die Schwierigkeiten, die damit einhergehen: Zum

einen ist die *Coalition* gezwungen, mit dem repressiven System zu arbeiten, was die Gefahr birgt, selbst ein Teil davon und damit vereinnahmt zu werden (wie bereits im Kapitel 2.1 beschrieben). Zum anderen wird deutlich, wie die existenzielle Gefährdung, die Lebensrealität der von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen öffentliches Sprechen und damit empowerndes Arbeiten erschweren kann.

Treffen mit Jeff – Gegenseitige Einblicke in den Formierungsprozess

Die Auswahl der Themen für diese speziellen, für die Organisation bedeutsamen Treffen unterstreicht deren besondere Relevanz und Dringlichkeit. Das heutige Treffen wurde einberufen, um über Sweeps (regelmäßige Räumungen der Encampments, siehe Kapitel 5) zu sprechen.

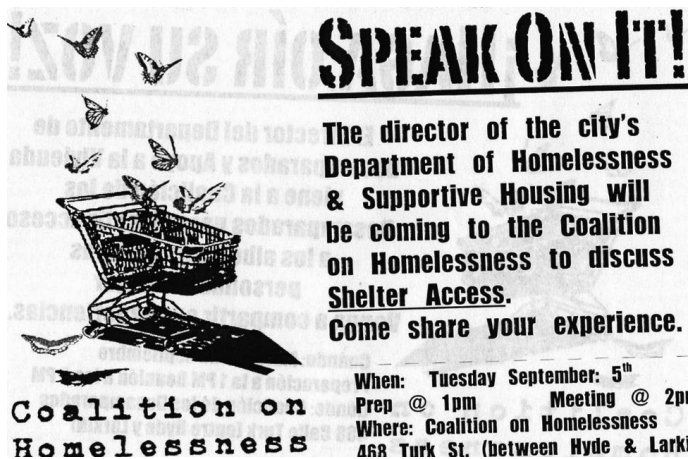


Abbildung 5: Einladung zu einer Veranstaltung mit dem Direktor des Department of Homelessness and Supportive Housing (HSH); Flyer der Coalition on Homelessness (2017)

Die Veranstaltung findet im Gruppenraum der *Coalition* statt, der etwa 60 Quadratmeter groß ist. Die Wände sind mit Fotos und Plakaten beklebt und quer durch den Raum gespannt hängen Papiergirlanden in gelb, hellblau, orange, rosa und anderen Farben. Zum Teil sind die Girlanden auch mit Protestplakaten (House Keys not Handcuffs/Homelessness Ends with a Home/Fight the war at Home) und Aufrufen zu Demonstrationen bestückt (Where is our Change? Stop criminalizing poverty! No more homeless death! Housing is a human right! March to the San Francisco Federal Building). Mit all diesen Artefakten aus vergangenen Mobilisierungsaktionen und erfolgreichen Kampagnen sowie einem großen roten Che-Guevara-Poster signalisiert der Raum eine kämpferische Haltung.

Die Veranstaltung heute hat zwei Teile. Zunächst gibt es eine Vorbereitungs-Phase, bei der nur Mitarbeiter*innen der *Coalition* und (betroffene)

Aktivist*innen anwesend sind. Die Leiterin Linda erklärt, wie der Ablauf des zweiten Teils, des eigentlichen Treffens mit dem Direktor des Department of Homelessness and Supportive Housing der Stadtverwaltung von San Francisco, geplant ist. Sie informiert über das vorangegangene Treffen und stellt noch einmal klar, worin das Ziel der heutigen Veranstaltung besteht: „have them listen to us“ sowie ein direkter „access to power“. Daraufhin findet eine Art Probe im Schnelldurchlauf statt. Bei diesem Probelauf werden die jeweiligen Einzelthemen unter den Teilnehmer*innen aufgeteilt und Stichworte für Statements und Redebeiträge gesammelt. Da über die Mittagspause hinweg gearbeitet wird, gibt es zwischendurch Pizza für alle. Dies ermöglicht insbesondere denjenigen Personen eine Teilnahme, die sonst auf die Verpflegung in Suppenküchen angewiesen sind. Inzwischen haben sich etwa zwanzig Personen im Raum eingefunden. Nachdem auch Jeff und sein Kollege eingetroffen sind, eröffnet die Leiterin der *Coalition* das Treffen.

Linda begrüßt die Anwesenden, bedankt sich, dass sie so zahlreich erschienen sind, und stellt Jeff zu ihrer Rechten in seiner Funktion als Direktor des Department of Homelessness and Supportive Housing, aber auch als ehemaliges Vorstandsmitglied der *Coalition on Homelessness* und Jason zu ihrer Linken als einen ehemaligen Housing-Aktivisten vor. Es folgt eine Vorstellungsrunde aller Anwesenden, eine Person fügt hinzu, dass sie seit langer Zeit wohnungslos sei und nicht wisse, wo sie heute Nacht schlafen könne. Linda übergibt das Wort an Jeff, der sagt, er finde es sehr gut, von der *Coalition* Feedback zu bekommen, die *Coalition* habe eine einflussreiche Rolle („impact role“) und er lerne eine Menge dazu. Er sagt auch, dass er im Vorfeld Gespräche mit Linda geführt habe und nicht immer mit ihr einer Meinung sei. Im Hintergrund läuft eine Kaffeemaschine mit lauten Brühgeräuschen. Linda fordert Jeff auf, zu dem letzten Meeting Stellung zu nehmen, hinsichtlich der Dinge, die er seitdem in Angriff genommen habe. Das Thema des letzten Treffens war Shelter Access, also der Zugang zu Notübernachtungen. Jeff greift den Faden des vergangenen Treffens auf und berichtet von der hohen Zahl vakanter Betten in einer der Notübernachtungen, hier seien bis zu 75 Prozent und mehr der Betten pro Nacht nicht belegt. Er spricht sehr ruhig und gewählt. Um den Bedarf zu decken, hätte er als ersten Schritt das sogenannte HOT-Team (homeless outreach team) und die Polizei über die Situation informieren lassen, sodass jetzt alle Bescheid wüssten, dass es diese freien Betten gibt. Außerdem habe er sich dafür eingesetzt, dass in der Einrichtung bald auch ein Frühstück angeboten wird. Über das Thema der leeren Betten entspinnt sich ein Disput zwischen Jeff, Linda und einer weiteren Person aus dem Publikum, die Situation wirkt angespannt: Es finden sich unterschiedliche Meinungen darüber, ob die freien Betten nun tatsächlich vergeben werden oder nicht. Es gebe bestimmte Mitarbeiter*innen in dieser Notübernachtung, die keinen Einlass gewähren würden, auch wenn Betten frei seien. Der Raum ist inzwischen richtig voll geworden und wirkt unruhig auf mich, während neue Leute kommen und auch wieder gehen, werden weiterhin neue Stühle

gebracht. Mary sitzt neben mir auf einem zur Seite geschobenen Tisch und macht eine Audioaufnahme mit ihrem Telefon. Raoul übersetzt für eine spanischsprechende Person in der ersten Reihe und Tina läuft auf der Suche nach einem Stift durch die Reihen. Ständig kommen neue Leute und suchen sich einen Platz am Rand, um dem Treffen stehend zu folgen. Jeff hat seinen Bericht beendet und als nächstes steht die Präsentation einer Petition auf der Agenda. Linda übergibt das Wort an Lara, die mit ruhiger, gefasster Stimme den Text vorliest und die 800 Unterschriften an Jeff übergibt. Die Petition ist überschrieben mit „Dear elected officials“ und beginnt mit folgender Einleitung:

„As members of the homeless community in San Francisco, we are concerned about the current policies aimed to criminalize our existence, the most vulnerable of our society. We are referring to the harassment, ticketing, incarcerating, confiscation of property, lack of services, murder of loved ones including pets, separation of loved ones and community, use of our suffering for political gain, and constant discrimination in all facets of our lives.

We, the homeless and disenfranchised residents of San Francisco hereby demand the following [die folgenden vier Forderungen werden in einer von mir zusammengefassten Version wiedergegeben]:

1. Until affordable housing is available for all, we demand special use space for homeless people to safely camp in the city.
2. Any encampment clearings need to include dignified housing options, not just shelter. People should have a choice on housing or whether they want to go to the housing that is being offered.
3. Police response to homelessness is a waste of resources, especially financial. We want those resources diverted to housing & homeless services.
4. Everyone deserves to be treated with respect and dignity.“

Jeff bekommt wieder das Wort und geht, ohne sich auf die Petition zu beziehen, zu dem nächsten Tagesordnungspunkt „Status on Encampment Resolution Team“ über. Er redet viel von Statistiken, zum Beispiel davon, wie gefährlich die Situation für Frauen in den Encampments sei („4 out of 5 women are being abused“). Er spricht davon, wie ineffektiv es sei, Personen von einer Straßenseite auf die andere zu schicken, nur um für Ordnung und Sauberkeit zu sorgen, und dass es aber nun einmal nur eine begrenzte Anzahl von der Stadt zu vergebende Wohnungen („permanent housing“) gebe. Dies seien aber schon doppelt so viel („800 units“) wie in den meisten anderen Städten in den USA oder sogar weltweit, da sei er sich aber nicht ganz sicher. Er schließt seine Rede mit der Aussage: „Encampments can't be the entry point for permanent housing, there are others on the waiting list, and there could someone just arrive and get housing one day later, that's not fair.“

Daraufhin eröffnet Linda die Diskussionsrunde und übergibt das Wort an Lara. Diese führt aus, dass für sie das größte Problem mit den Sweeps der „disrespect“ sei. Sie sagt „I'm a nobody“ und verliert dabei fast ihre Stimme und fängt an zu weinen. Sie habe ein Bett in einer der Notübernachtungen für dreißig Tage gehabt und ein

Attest vom Arzt über eine Posttraumatische Belastungsstörung, dennoch sei sie rausgeworfen worden. Mit einem tiefen Seufzer setzt sie sich wieder hin. Auch andere, wie beispielsweise Mikey, der einen großen Pitbull auf dem Schoß hat, erzählen davon, aus der Notübernachtung wieder auf die Straße entlassen worden zu sein. Er sei auch betroffen von dem Sweep am Wochenende und sagt, sie hätten seinen gesamten Besitz mitgenommen, ohne etwas davon zurückzugeben. Darunter seien Dinge gewesen, die er seit Jahren, er wiederholt „seit Jahren!“, hatte. Auch ihm versagt zwischendrin fast die Stimme und er wirkt auf mich sehr verzweifelt. Carlo ist als nächstes dran, er ist zwischenzeitlich eingeschlafen und sein Kopf ist auf den Stapel Straßen-Zeitungen auf seinem Schoß gesunken. Er wacht auf, als er seinen Namen hört, und fängt an zu reden. Ich verstehe ihn kaum, obwohl er sehr langsam spricht, seine Stimme ist sehr leise und seine Aussprache verwaschen, er scheint zwischendrin fast wieder einzuschlafen. Was ich von seiner kurzen Rede mitbekomme, ist, dass er sagt „Try to find a safe space for all.“ (Feldprotokoll, Treffen mit Jeff, 07.03.2017)

Obwohl Jeff sich nicht direkt auf die ihm überreichte Petition bezieht, greift er den darin formulierten ersten Punkt („Until affordable housing is available for all, we demand special use space for homeless people to safely camp in the city“) auf und hinterfragt die darin enthaltene Forderung. Er legitimiert seinen Standpunkt, indem er darauf hinweist, dass insbesondere Frauen in den Camps häufig Opfer von Missbrauch werden. Dadurch stellt er die Forderung infrage und versucht sie als eine zu entlarven, die primär im Interesse von Männern formuliert wäre.

Darüber hinaus geht er auf den zweiten Punkt ein, der „permanent housing“ betrifft, und verweist auf die große Anzahl an verfügbaren Unterkünften in San Francisco. Diese seien jedoch dennoch nicht ausreichend, um das Problem zu lösen. Jeff erklärt zudem, warum die Räumungen der Entcampments stattfinden müssen, da die Stadt ihrer Verantwortung für Sauberkeit und Sicherheit nachkommen müsse. Schließlich stellt er das Plädoyer für Zeltlager als Ausgangspunkt der Intervention gegen Wohnungslosigkeit infrage.

Linda, die als Mitarbeiterin die Diskussion moderiert, übergibt das Wort an Lara, die selbst von Wohnungslosigkeit betroffen ist. Lara bezieht sich auf die Räumungen, geht jedoch nicht auf die grundlegende Frage ein, was der Ausgangspunkt der Arbeit gegen Wohnungslosigkeit sein sollte. Es wird deutlich, wie sie als jemand, der keine Bedeutung zugeschrieben wird und dessen Wert in Frage steht, in den Räumungsaktionen als Objekt behandelt und subjektiviert wird. Es ist besonders bemerkenswert, dass sie an dieser Stelle wortwörtlich ihre Stimme verliert, um anschließend den Prozess zu schildern, der sie dazu brachte, die Entcampments als Möglichkeit zu wählen. Sie verweist auf die Probleme der Notunterkünfte, die nur zeitlich begrenzte Unterkünfte bieten, wodurch insbesondere psychisch erkrankte Personen gezwungen sind, die Entcampments zu nutzen. Dabei wird deutlich, dass sie als Frau spricht und sich für die Entcampments ausspricht, jedoch nicht den potenziellen sexuellen Missbrauch als Faktor

für ihre Entscheidung einbezieht. Vielmehr ist es die Erfahrung der Entrechtung durch die Räumungen, die sie als entscheidend empfindet. Ihr Argument wird von anderen wiederholt, sodass es als kollektive Erfahrung gegenüber der Stadtverwaltung vermittelt wird. Auch hier, wenn auch auf eine andere Weise als bei Lara, wird die körperliche Erschöpfung spürbar, die das Sprechen und die Artikulation strukturell erschwert.

Beim Mitarbeiter*innen-Treffen (Staff Meeting) am nächsten Tag zieht Linda eine Bilanz der Veranstaltung. Sie schätzt, dass mindestens 40 Leute anwesend waren, da sie so viele Tagesordnungen kopiert hatte und es am Ende zu wenige waren. Das Treffen war ihrer Meinung nach gut besucht. Nach dem Meeting habe Jeff sie angerufen und sich nochmal für die Organisation und für die Teilnahme der Leute bedankt. Außerdem habe er am Telefon gesagt, dass er nicht ‚happy‘ mit den Sweeps sei, das aber nicht in der Öffentlichkeit sagen wollte.

Wenn die Probleme offiziell nicht anerkannt werden dürfen, obwohl sie informell anerkannt sind, bedeutet dies, dass die Betroffenen das Gefühl verlieren, wirklich gehört zu werden. Ein Eingeständnis seitens der Stadt würde bedeuten, dass sie Verantwortung übernehmen und etwas verändern müsste, was sie in die Pflicht nehmen würde. Indem diese Probleme jedoch offiziell nicht anerkannt werden, kann auch kein gemeinsamer Ausgangspunkt geschaffen werden. Dadurch erscheint die Veranstaltung in gewisser Weise als non-performativ – zumindest im Hinblick auf die Kommunikation mit der Stadt und das, was an Empowerment möglich wäre. Dennoch scheint die Aussage gehört zu werden, was eine gewisse Sensibilität für das Problem widerspiegelt, die jedoch nur hinter den Kulissen vermittelt wird. Das Erfolgserlebnis bleibt dabei hauptsächlich bei den Veranstalter*innen, insbesondere bei der *Coalition*. Besonders interessant ist, dass so viele von Wohnungslosigkeit betroffene Personen an dieser Veranstaltung teilnehmen. Trotzdem es um existenzielle Konflikte geht kommt es nicht zu einer Eskalation der Situation, sondern es wird ruhig miteinander gesprochen.

Die Gestaltung dieser Treffen wie auch der Titel der Veranstaltung „Speak On It“ (siehe Abbildung 5) sind ein Beleg dafür, dass die Organisation großes Interesse daran hat, betroffenen Menschen einen Raum zu bieten, um hörbar zu werden. Neben der beschriebenen Schwierigkeit, von Politikern „aufrichtiges“ Gehör zu finden, wird im Rahmen des als ermächtigend gedachten Ansatzes auch deutlich, wie herausfordernd öffentliches Sprechen sein kann: in einer Situation, in der das Überleben gefährdet ist, ohne sicheren Schlafplatz und in ständiger Angst, die letzten verbliebenen Habseligkeiten zu verlieren, daher übermüdet und unter enormen psychischen Belastungen. Hier wird das Spannungsverhältnis und die damit einhergehende Herausforderung, Empowerment-Arbeit und Policy-Advocacy-Arbeit unter einen Hut zu bringen, offensichtlich. Es wird nachvollziehbar, wie die Betroffenheit von Wohnungslosigkeit und die damit verbundene existenzielle Not sowohl Teilhabe, also den Zugang zu bestimmten Angeboten und das Eingebundensein in gesellschaftliche Strukturen, wie auch

Partizipation, verstanden als das aktive Mitgestalten und die Beteiligung an Entscheidungsprozessen, erschwert.

Dennoch sind diese Treffen aus Sicht der „very unique organization“ bedeutsam: ‚Immerhin (!), wir sind im Raum und dürfen mitreden.‘ Die *Coalition* hat sich das Recht erkämpft, zumindest den Rahmen, die thematische Ausrichtung und die konkrete Agenda für diese Treffen selbst zu setzen. Politik und Verwaltung haben ja häufig bereits ‚hinter verschlossenen Türen‘ an einem Thema gearbeitet, Dinge besprochen und darüber abgestimmt.

Somit tritt die Relevanz des Prozesses, in dem es ein ‚Vorher‘ gibt, in den Vordergrund: Wann, zu welchem Zeitpunkt des Entscheidungsprozesses ermöglicht die Stadtverwaltung einen Einstieg in laufende Verfahren? Die *Coalition* hat keinen Einblick in diese Prozesse (Black Box). Die Treffen können also als Versuch gewertet werden, (während des Treffens in aller Öffentlichkeit oder danach am Telefon) Einblicke in den Fertigungs- und Formierungsprozess der (Wohnungs-)Politik der Stadtverwaltung zu bekommen. Das ist im Sinne einer Policy-Advocacy-Strategie wichtig, um Wissen über Zuständigkeiten zu erhalten: Wer ist verantwortlich für das konkrete Vorgehen – das Department of Homelessness and Supportive Housing (HSH), die Polizei oder doch ‚nur‘ die Stadtreinigung? Es geht darum zu erfahren, mit wem es sich zu sprechen lohnt, wen man sinnvollerweise in das Licht der Öffentlichkeit ziehen und für die jeweilige Situation verantwortlich machen sollte („who to blame?“).

Darüber hinaus ist dieses Wissen wichtig, um noch rechtzeitig eingreifen zu können, bevor alles festgezurrert, der nächste Schritt gemacht, das neue Gesetz erlassen ist. Die Stadtverwaltung versucht währenddessen, von der eigentlichen Verantwortung abzulenken, kennt zum Teil selbst die (gesetzlichen) Regelungen (noch) nicht oder ignoriert sie. Die Regeln verändern sich im Laufe der Zeit und die *Coalition* muss immer wieder aufs Neue herausfinden, was die neuesten Regeln und Gesetze beinhalten. Dabei versucht die Organisation, den Prozess um die Aushandlung dieser gesetzlichen Regelungen mitzugestalten, und wird dadurch gezwungen, ein aktiver Teil des Systems zu werden.

Die Interaktion zwischen der *Coalition on Homelessness* und der Stadtverwaltung erinnert daher an ein Spiel – ein Schach-Spiel, bei dem es um strategisches Denken, das Vorausahnen des nächsten Zuges der Gegenseite und das Herausfordern der Gegenseite durch die eigene Re_Aktion geht. Die Strategie bezieht sich nicht (nur) auf den eigenen Zug, sondern auf die interne und trans-organisationale Kollaboration, die gemeinsame Herstellung des nächsten Zuges – nicht wie sonst bei einem Schachspiel, bei dem diese Leistung im Kopf der Beteiligten für die Beobachter*innen verborgen bleibt. Zudem sind die Ressourcen zwischen den Beteiligten extrem ungleich verteilt, sodass ein großes Machtgefälle zwischen ihnen herrscht. Das Ringen um den Schutz der Betroffenen vor staatlicher Kriminalisierung und Repression (das sich immer wieder aufs Neue, in unterschiedlichen Ausprägungen, im Datenmaterial findet) lässt nach und nach ein

Bild von einem unfairen wie auch ungleichen Spiel entstehen. Der größte Teil der Arbeit, die die Organisation leisten muss, besteht darin herauszufinden, wie die Regeln lauten, welche die Stadtverwaltung immer wieder neu festlegt, ohne die Betroffenen über Änderungen und Neuheiten zu informieren.

Die soziologische Definition von Widerstand betont die „wirtschaftlich und organisatorisch lähmende Nicht-Zusammenarbeit“ (Clausen 2007, 729). Hierfür stehen der *Coalition* aber kaum Mittel oder Werkzeuge zur Verfügung; ein Streik beispielsweise wäre wirkungslos, da keine (wirtschaftlichen) Verluste damit einhergehen würden. Aktuell ist auch keine gesellschaftliche Mehrheit in Sicht, die sich der Übermacht des Staates wirksam entgegenstellen könnte. Die Organisation arbeitet hier also im und mit dem System, erinnert Politik und Verwaltung daran, sich an Recht und Gesetz zu halten. Dabei geht es nicht nur darum, *welche* Maßnahmen durchgeführt werden, sondern auch *wie* sie durchgeführt werden (dignity and respect).

Die Arbeit, die die *Coalition* zu leisten hat, besteht darin, die Betroffenen vor Übergriffen zu schützen, ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen und gleichzeitig gemeinsam mit der Stadtverwaltung an neuen Lösungen zu arbeiten, sofern diese es zulässt („let us in the room“). Die Organisation bewegt sich hier auf einem schmalen Grat, denn diese Zusammenarbeit birgt die Gefahr der Vereinnahmung. Diese Gefahr wird auch in der Beschreibung von Paul Boden zur Entstehung der Homeless Industry (siehe Kapitel 2.1) und anhand des aktuellen Beispiels der Diskussion um mehr legale, selbstverwaltete Zeltplätze in der Stadt („safe-sleeping-space“) deutlich:

Hier gilt es aus Sicht der *Coalition*, gut zu taktieren, da die Möglichkeit besteht, dass das eigentliche Ziel – bezahlbarer Wohnraum – aus dem Fokus gerät und eine ‚fucked up‘-Situation entsteht, wenn sie sich zu sehr für diese Art legalisierte Zeltplätze in der Stadt einsetzt. Die Leiterin der *Coalition* Linda erklärt ihre Sicht der Dinge hierzu bei einem Meeting der Human Rights Workgroup und greift dazu auf Erfahrungen aus New York City zurück:

„Our position was that we did not wanna have a mass investment in shelter, and part of that was based on experience with the allies in New York City who have a right to shelter there, and they ended up spending so much money on the shelter system, and there are literally no exits out. And so, you have the entire working class, poor people stuck in shelters for their entire lives. [...] And so, we’ve always been a little bit more conservative about pushing for more shelters, for example to shelter a family of four, for a year cost the city about 40 000 dollars so we’ve always felt like, well what if that money was just used to house that family like an extra 40 grant a year? Jesus! So that was our position, but now we are in a situation where you know, maybe we made a mistake on our policy stuff because we have the largest unsheltered [unverständlich]. I mean we did push back against the shelter closures and did push for some expansions here and there [unverständlich] weren’t successful, but now we have a very high

proportion of our homeless population that's unsheltered and we have a much sicker population a much more mentally ill population and being unsheltered really has really dire health consequences. So, it's a real thing, so we basically want to go for the most obvious need, which are these two shelters that really are not serving the community they supposed to serve.“ (Feldprotokoll, Human Rights Workgroup, 26.07.2017)

Linda entwirft einen negativen Gegenhorizont, der aufzeigt, dass in New York City viele Menschen in Obdachlosenunterkünften leben, weil gerade in diesem Bereich systematisch investiert wurde. Diese Investitionen haben jedoch zur Folge, dass dies als legitime Wohnmöglichkeit betrachtet wird. Damit wird das zugrunde liegende Problem der Wohnungslosigkeit jedoch nicht wirklich gelöst, sondern lediglich in eine Form der Unterbringung verschoben, die keine nachhaltige Verbesserung ihrer Lebenssituation bietet. Vor diesem Hintergrund vollzieht sich eine eigene Positionierung. Um diese eigene Position zu verdeutlichen, wird exemplarisch aufgezeigt, welche Kosten die Unterbringung für die Stadt San Francisco verursacht und welche alternative Möglichkeit bestünde, wenn dieses Geld direkt den betroffenen Personen zur Verfügung gestellt würde, damit sie sich eine Wohnung mieten könnten. Diese eigenen Positionierung, die hier legitimiert wird, wird in ihren Nebenfolgen auch kritisch beurteilt. Im Vergleich mit anderen Städten hat San Francisco einen besonders hohen Anteil an Menschen, die unter Wohnungslosigkeit leiden. Zugleich macht Linda deutlich, dass die Positionierung nicht so weit reicht, dass sie nicht auch gegen die Schließung der Shelters und für eine weitere Investition in diesen Bereich gekämpft haben. Dennoch weist sie darauf hin, dass der Anteil der Menschen, die unter Wohnungslosigkeit leiden und zudem psychisch erkrankt sind, besonders hoch ist. Das bedeutet, dass im Konkreten doch für die Shelter gekämpft wird, um die grundlegenden Bedürfnisse der betroffenen Menschen zu erfüllen. Vor dem Hintergrund der vorhergehenden Überlegungen erscheint diese Positionierung konsequent, da das Sheltering von den von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen als Alternative zu den täglichen Räumungen wahrgenommen wird. Allerdings stellt die zeitliche Begrenzung dieser Unterkünfte ein wesentliches Problem dar.

Darüber hinaus wird hier die Verantwortung deutlich, die mit der eigenen Kampagnenarbeit und deren Themensetzung einhergeht. Die Ambivalenz, die gegenseitige Bezugnahme und die Verbundenheit mit den politischen Entscheidungsträger*innen tritt in den Vordergrund. Das ‚Spiel‘ kann nicht ohne die gegnerische Seite gespielt werden. Das Mit-am-Tisch-sitzen-Dürfen bedeutet für die *Coalition* schon einen großen Erfolg: „It is easier to let us in the room then not let us in the room.“ (Feldprotokoll, Gespräch mit Paul Boden, siehe auch Kapitel 2) Die Organisation hat also bisher schon so viel Aufmerksamkeit *vor* der Tür auf sich gezogen, dass ihr gestattet wurde, Teil des Spiels (auch hinter den Kulissen) zu werden.

Parallel dazu hat die *Coalition on Homelessness* eine Grundlage des Empowerment-Ansatzes über die Jahre (weiter)entwickelt. Der Ansatz ermöglicht Offenheit, Partizipation und Teilhabe und lässt sich mit dem Begriff *radikale Niedrigschwelligkeit* fassen. Diesen Baustein des „very unique“-Arbeitsansatzes möchte ich im Anschluss mithilfe der trans-sequenziellen Analyse näher beleuchten. *Radikale Niedrigschwelligkeit* besteht in unverbindlicher und voraussetzungsarmer Teilhabe. Im Gegensatz dazu stehen solche Arbeitsansätze, die nach Verbindlichkeit und Stabilität streben (wie zum Beispiel die Entwicklung eines Fünf-Jahres-Plans). Dieses Spannungsverhältnis lässt sich mit dem Begriff der *programmierten Gelegentlichkeit* fassen und macht die Herausforderungen und Schwierigkeiten der alltäglichen Arbeitspraxis deutlich.

4.2 Widerstreitende Ziele II – Zwischen radikaler Niedrigschwelligkeit und dem Bedürfnis nach Stabilität, Kontinuität und Verbindlichkeit

Der Blick der trans-sequenziellen Analyse richtet sich auf Arbeitsprozesse. Es geht darum zu verfolgen, wo etwas weiterentwickelt wird, Ideen Karriere machen und sich Objekte verfestigen. Wie bereits in Kapitel 3.1 erläutert, wurde die trans-sequenzielle Analyse in hoch strukturierten, hierarchischen und bürokratischen Settings entwickelt und angewendet. Im Gegensatz dazu scheint es in meinem Feld an bürokratisierten und formalisierten Abläufen und Praxisverfahren zu mangeln. Dennoch ist diese Arbeitsweise, die auf *Unverbindlichkeit* und *Voraussetzungsarmut* als zwei konstitutiven Prinzipien beruht, zielführend und effektiv für das Gelingen der Arbeit der Organisation: Die Teilnahme an den (meisten) Treffen steht zunächst einmal allen offen und ist auch unverbindlich möglich. Die Teilnehmer*innen können die Mitarbeit jederzeit unterbrechen, abbrechen und wiederaufnehmen. Auch kommen immer wieder neue Teilnehmer*innen zu den Treffen, die (noch) nicht mit der Struktur und den Inhalten der Treffen vertraut sind. Offenheit wird also zur Methode der partizipativen, integrativen Organisationsarbeit. Es ist auch möglich, unvorbereitet zu den Treffen zu kommen. Die Weitergabe von Informationen ist von zentraler Bedeutung und es wird ein hoher Aufwand betrieben, um alle auf einen Stand zu bringen.

Auch Marlen Löffler hat sich in ihrer Forschung *Niederschwellig arbeiten. Eine problemsoziologische Study of Work in Anlauf- und Beratungsstellen für männliche Sexarbeitende* (2022) mit dem bisher wenig erforschten Ansatz der Niedrigschwelligkeit beschäftigt. Während in diesem Bereich der Sozialen Arbeit an der Unterstützung und Anbindung von Adressat*innen gearbeitet wird, sind im vorliegenden Beispiel der *Coalition* von Wohnungslosigkeit betroffene Personen Teil der kollaborativ arbeitenden Gruppe und dadurch (trotz unregel-

mäßiger, unverbindlicher Teilnahme) an der Formatierung von gemeinsamen Arbeitsobjekten aktiv beteiligt. Dennoch zeigen sich Parallelen: Es handelt sich um eine Arbeit, die im Wesentlichen auf Offenheit, Ermöglichung und Akzeptanz Wert legt. Sowohl in Löfflers Studie als auch hier geht es häufig um das, was sich in den ‚Lücken‘ zwischen einem möglichen verfestigten Objekt formatiert und nicht (so leicht) sichtbar wird. Diese Besonderheit sticht also im Rahmen einer trans-sequenziellen Analyse heraus, da Abbrüche und lose Enden den Prozess bestimmen und dies von den Teilnehmenden von Ort nicht problematisiert wird. Im Sinne der (klassischen) TSA wird dieses Vorgehen als Behinderung der Formierung eines aktuellen Objektes betrachtet. *Radikale Niedrigschwelligkeit* beschreibt Prozesse des gemeinsamen Erarbeitens, denen auf den ersten Blick jegliche Trans-Sequenzialität fehlt, also das systematische Verknüpfen von Arbeitssituationen, ein organisiertes Erinnern, das eine schrittweise Weiterarbeit an einer gemeinsamen Sache erlaubt. Diese Form der Zusammenarbeit lässt sich daher mit der TSA (zunächst) nicht so leicht in den Blick nehmen.

In der klassischen Sozialen Arbeit beschreibt das Prinzip der Niedrigschwelligkeit einen Ansatz des offenen, akzeptierenden Arbeitens (Arnold & Höllmüller 2017). Die Arbeitsobjekte, wie zum Beispiel die Bereitstellung von Angeboten wie Essen, Schlafen und Ausruhen, werden mit Angeboten der Freizeitgestaltung verbunden und erfüllen meist den Sinn einer ‚Anbindung‘, um im Laufe der Zeit auch höherschwelligere Angebote wie etwa Beratung nutzbar zu machen. Bereits in dem Begriff der ‚Nutzer*innen‘ wird ersichtlich, dass diesem Arbeitsansatz eine ermöglichende Rolle zukommt, es aber nicht immer um die Mitgestaltung von Räumen geht. Im Vergleich hierzu bietet die Theorie von Schaarschuch (2019) eine Perspektive aus der „Nutzer*innenforschung“, die den Fokus auf die subjektive Wahrnehmung und die aktive Partizipation der Betroffenen legt. Schaarschuch betont die Bedeutung der Berücksichtigung der Lebensrealitäten und Handlungsspielräume der Adressat*innen, was auch bei der *Coalition on Homelessness* im Konzept der Selbstorganisation zum Tragen kommt. Dies steht im Gegensatz zu eher hilfensorientierten Ansätzen, die primär auf Versorgung und Unterstützung setzen. Dewe (2001) fokussiert auf die sozialen Strukturen und institutionellen Rahmenbedingungen, die den Zugang zu Unterstützung beeinflussen, was auch in der Praxis der *Coalition* reflektiert wird. Aus sozialarbeiterischer Sicht geht es darum, den betroffenen Personen nicht nur Hilfe anbieten, sondern gleichzeitig politische Teilhabe und die Auflösung institutioneller Barrieren zu fördern. Diese beiden Theorien unterstützen somit die Notwendigkeit, den Begriff der ‚Nutzer*innen‘ weiter zu hinterfragen. Das Gesagte knüpft darüber hinaus an Königter (2023) an, der in seinem Artikel die Methode der *Social Action* historisch beleuchtet und für eine Neuauflage dieser Tradition plädiert (siehe Kapitel 8). Er argumentiert, dass *Social Action* als eine vergessene, aber zentrale Methode der Sozialen Arbeit eine transformative Kraft besitzt, indem sie sowohl auf die

individuellen Bedürfnisse der Betroffenen eingeht als auch die strukturellen und institutionellen Rahmenbedingungen hinterfragt und verändert.

Die *Coalition* hat sich auf die niedrigschwellige (Selbst-)Organisation von Betroffenen spezialisiert. Dabei handelt es sich insofern um ein radikales Konzept, als Normalitätskonstruktionen (im Sinne von normalisierten Rollenverteilungen) aufgebrochen werden, um anstatt eines Hilfestatus für die betroffenen Personen eine (neue) Form des Bürger*innenstatus zu begründen (siehe den Ausblick in Kapitel 8).

Diesen innovativen Arbeitsansatz möchte ich am Beispiel einer Redner*innen-Schulung (Homeless Speakers Bureau) ausführlicher darlegen.

Der genannten Schulung liegt die Idee zugrunde, das (ehrenamtliche) Engagement von betroffenen Personen zu stärken und sie dazu zu befähigen, für ihre Rechte einzutreten und in der Öffentlichkeit zu sprechen. Die Schulung dient dazu, das erlernte Wissen auch bei weiteren Veranstaltungen und Events anwenden und eventuell weitergeben zu können. Die Trainees werden zu Mitgliedern und Unterstützer*innen der Organisation und legitimieren so das Fortbestehen, die Arbeit als Betroffeneninitiative. Im klassischen Community Organizing wird diese Arbeit unter dem Begriff des „Leadership Development“ (Bobo et al. 2001, 118) zusammengefasst und auch von der Organisation als eine ihrer Kernaufgaben im Sinne der Empowerment-Arbeit angesehen. Das Treffen dient der Vorbereitung einer Informationsveranstaltung für Bürger*innen von San Francisco („Homeless Workshop 101“), die aus erster Hand, also von betroffenen Personen, über das Thema unterrichtet werden möchten. Anhand der Sitzordnung und des Settings ist unschwer zu erkennen, dass Tara das Training leitet. Mit Anfang Zwanzig zählt Tara, die selbst nicht wohnungslos ist, zu den jüngsten hauptamtlichen Mitarbeiter*innen der Organisation. Sie ist neben der Leiterin Linda die Einzige mit einer Vollzeitstelle und übernimmt neben ihrer Aufgabe als Koordinatorin der Straßenzeitung viele kleinere Projekte und Aufgaben, wie zum Beispiel dieses Training. Die folgende Sequenz aus meinen Feldnotizen zeigt, wie sich dabei die Zusammenarbeit gestaltet:

Es wird kurz über ein anderes Event geredet, das bereits in zwei Wochen mit dem Direktor des Department of Homelessness and Supportive Housing stattfinden soll. Samuel, der neben mir sitzt, meldet sich zum ersten Mal zu Wort, er möchte eine Frage stellen und nimmt dafür seine Kopfhörer aus dem Ohr. (Er redet sehr schnell und ich verstehe weder den Zusammenhang noch den Inhalt.) Larissa macht sich ihr Mittagessen in der Mikrowelle warm, die an der hinteren Wand im Gruppenraum auf einem großen Sideboard steht und verlässt zwischendurch den Raum. Eine Person mit Wollmütze und grauem Bart steckt den Kopf in die Tür. Tara steht auf und geht kurz mit ihm im Flur etwas besprechen. Thomas raschelt laut mit der überdimensionierten Chipstüte. Larissa ist wieder zurück und spricht über „dignity“, auch sie redet sehr schnell und ich verstehe leider nicht besonders viel. (Ich merke auch, wie schlecht

ich mich konzentrieren kann und kann ihr nicht folgen.) Tara versucht, zurück zum Thema zu kommen, drei Tagesordnungspunkte fehlen noch. Samuel neben mir schläft fast ein. Tara sagt nochmal an, wer was übernimmt. Larissa isst ihr Mittagessen. Der Hund von Paula kommt in den Raum, Carrie meint, das wären doch alles keine „rocket sciences“ und Tara möchte gerne, dass, nachdem sich für jede Sektion eine Person gefunden hat, diese auch verantwortlich ist für die detaillierte Ausarbeitung. (Feldprotokoll, Homeless Speakers Bureau, 23.02.20217)

Diese Szene, die ich bereits am ersten Tag meines Forschungsaufenthaltes mitbekomme, stellt keine Ausnahme-Situation dar. Die als unruhig wahrgenommene Atmosphäre zieht sich durch mein gesamtes Datenmaterial. Schlafen, Essen, mit dem Handy Beschäftigtsein, Rein- und Rausgehen sind häufig zu beobachtende Verhaltensweisen. Sie werden nicht kommentiert oder auf irgendeine Art sanktioniert. Die unruhige Atmosphäre stellt besondere Anforderungen an die Mitarbeiter*innen. Ihre Aufmerksamkeit wird häufig abgelenkt, sie werden in ihrem Tun unterbrochen und müssen ihre Multitasking-Fähigkeiten unter Beweis stellen. Die Teilnehmer*innen sind Teil einer Gruppe, die ein Arbeitsobjekt bearbeitet, in diesem Fall die von Tara vorbereitete Power-Point-Präsentation. Es stellt sich die Frage: Wer ist eigentlich anwesend und in welcher Art und Weise? Das Thema Präsenz kann neu betrachtet werden: Personen sind zwar räumlich anwesend, jedoch beispielsweise damit beschäftigt, über Kopfhörer Musik zu hören oder zu schlafen; aber auch die körperliche Abwesenheit, das Reinkommen und Rausgehen, das Später-Kommen und Früher-Gehen wird nicht problematisiert. Unterbrechungen gehören also zum Ablauf der alltäglichen Arbeit dazu, wie zum Beispiel auch Gespräche im Flur oder der Moment, in dem die Straßenzeitung geliefert wird und alle für 20 Minuten ihr Tun unterbrechen und mithelfen, die Zeitungsbündel im engen Treppenhaus in einer Kette von Person zu Person weiterzugeben und sie so in den Lagerraum zu befördern.

Die Organisation hat sich darauf eingestellt und verzichtet dabei auf einen formalisierten Umgang zugunsten eines niedrigschwelligen Zugangs. Dieser ermöglicht es, unverbindlich und voraussetzungsarm an den Treffen teilzunehmen, auch ohne vorab Informationen erhalten zu haben. Das hatten auch bereits die Vorbereitungsphase und der Probedurchlauf für das Treffen mit dem Direktor des Department of Homelessness und Supportive Housing gezeigt. Dieser Arbeitsansatz stellt besondere Anforderungen an die Mitarbeitenden. Viel Mühe in die Vorbereitung zu investieren und (Ab-)Brüche ‚auszuhalten‘, setzt Geduld und eine hohe Frustrationstoleranz voraus (siehe auch den in Kapitel 4.4 beschriebenen euphorischen Gleichmut). Um dennoch Kontinuität schaffen zu können, um Themen systematisch zu erinnern und Anschlüsse respektive Übergänge zu ermöglichen, wird auf unterschiedliche Methoden zurückgegriffen. So kann eine vorbereitete Power-Point-Präsentation wie im Falle des Speakers-Trainings neues Wissen und Ideen, ja sogar Kritik integrieren. Dabei muss das Rad nicht

neu erfunden werden; es wird auf bereits vorhandenes Wissen zurückgegriffen, das weiter ausgebaut werden kann und Partizipation dadurch ermöglicht.

Die beschriebene (Nicht-)Passung der Arbeitsweise der *Coalition* mit der TSA-Sichtweise eröffnet im vorliegenden Fall eine Neubewertung der Arbeit der Organisation und wirft folgende Fragen auf: Wie schafft es die Organisation trotzdem, ihre Investitionen, die Arbeit an ihren Arbeitsgegenständen nach vorne zu bringen? Wie funktioniert die Zusammenarbeit, wenn nicht auf eine formale und bürokratische Rahmung mit den damit einhergehenden Regeln und Vorgehensweisen zurückgegriffen wird? An dieser Stelle kann aufgezeigt werden, wie sich auch unter diesen Bedingungen Kontinuität gewährleisten und dafür sorgen lässt, dass Arbeitsaufgaben erledigt werden („getting things done“). Es zeigt sich, welche Fertigkeiten benötigt werden, um in diesem speziellen Setting arbeiten zu können. Das Spannungsfeld der Arbeitsansätze innerhalb der Organisation wurde deutlich – und der enorme Aufwand, den es produziert, um weiterzukommen und Kontinuität herzustellen und dabei gleichzeitig nach Möglichkeit viele miteinzubeziehen.

Die Offenheit des Ansatzes der *radikalen Niedrigschwelligkeit* lässt es zu, dass Personen Angebote nur einmal, immer wieder von Neuem oder regelmäßig nutzen – ohne dass sich dabei notwendigerweise eine längerfristige Anbindung manifestiert. Ein dem Ansatz inhärentes, ständig wiederkehrendes ‚back to square one‘ ist möglich. Gerade aus dem Blickwinkel der TSA fällt dies besonders auf. Hier ist immer ein ‚Nach-vorne-Arbeiten‘, Karriere-Machen, Aufsteigen, Weiterentwickeln mitgedacht. Danach wird gesucht und darauf wird der Fokus gelegt. Die Arbeit der *Coalition* ist jedoch zum großen Teil nicht durch eine solche Linearität geprägt, sondern zeichnet sich im Gegenteil sogar geradezu durch ihre Nicht-Linearität, durch Loops, also durch Schleifen und wiederkehrende Abläufe aus (Siehe dazu auch die Arbeit am Fünf-Jahres-Plan sowie die Begleitung des Dokuments durch die Leiterin der *Coalition*). Die dazu gehörigen (Rück-) Schritte werden jedoch nicht als etwas Negatives betrachtet, sondern drücken die Bereitschaft aus, immer wieder an einen gemeinsamen, möglichst einfach definierten (niedrigschwelligen) Ausgangspunkt zurückzukehren. Im Sinne einer stetigen Rückkehr ‚back to square one‘ werden Abstriche im Hinblick auf ein rasches Vorankommen in Kauf genommen, um eine partizipative und Teilhabe ermöglichende, langfristige Wirkungsmacht und Selbstwirksamkeit zu erzielen. Die Ambivalenz zwischen Offenheit, Akzeptanz und der Notwendigkeit, weiterzukommen, etwas zu manifestieren, festzuzurren, wird ersichtlich. Hier zeigt sich der Aufwand, den die Organisation betreibt, um mit der ‚Straße‘, der eigenen ‚Basis‘ verbunden zu bleiben: Es geht darum, stets die Stimme von betroffenen Personen in die Arbeit einfließen zu lassen und damit eine legitimierte, an den Bedürfnissen der betroffenen Personen orientierte Policy-Advocacy-Arbeit zu leisten. Dass das gelingt zeigt sich in dem vorherigen Kapitel.

Wie die Leiterin der *Coalition* zu einem späteren Zeitpunkt (in Kapitel 5) beschreibt, gab es einen „turning point“, der sowohl eine Verschlimmerung der Situation für die Menschen auf der Straße als auch eine verstärkte Solidarität von Menschen, die (bisher) nicht von Wohnungslosigkeit betroffen sind, mit sich gebracht hat. Das Thema Wohnungslosigkeit bekommt in der Stadt verstärkt Aufmerksamkeit und Menschen sind bereit, „outside the box“ zu denken. In der Zusammenarbeit mit Kooperationspartner*innen (Anwält*innen-Kollektiv, Schwesterorganisationen, Forscher*innen, Universitäten, Aktivist*innen und Unterstützer*innengruppen und Politiker*innen) geht es darum, Stabilisierungsanker zu finden, Verbindlichkeit zu stiften und zu fixieren. Um dieses Momentum weiter auszubauen, hat die Organisation zum ersten Mal in ihrer 30-jährigen Geschichte einen sogenannten Fünf-Jahres-Plan entworfen. Er dient dazu, die Ziele der *Coalition on Homelessness* in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und gleichzeitig auf die fehlenden technischen, personellen und finanziellen Ressourcen der *Coalition* aufmerksam zu machen. Der damit einhergehende Versuch, Stabilität und Verbindlichkeit herzustellen, lässt sich damit innerhalb einer Gesamtstrategie als eine Art Gegenstück (im Sinne einer Ergänzung) zum Ansatz der *radikalen Niedrigschwelligkeit* verstehen.

Der Fünf-Jahres-Plan

Zum ersten Mal gehört habe ich vom Fünf-Jahres-Plan bei meinem ersten Feldaufenthalt. Auf die anlässlich eines Treffens zum Einstieg gestellte Frage „What do you wanna accomplish this week?“ antwortet die Leiterin Linda: „Ich möchte den Fünf-Jahres-Plan fertigstellen.“ Leider habe ich den Anfang der Entwicklung dieses Dokumentes nicht mitbekommen, kann aber durch Nachfragen in einem Interview mit der Leiterin herausfinden, wie der Prozess im Groben vonstattengegangen ist: Sechs Monate zuvor hatte eine interne Mitarbeiter*innen-Klausur (Staff Retreat) stattgefunden und danach ein organisationsweites Treffen, an dem auch ehrenamtliche Mitarbeiter*innen und Unterstützer*innen teilgenommen haben. Der Input von diesen beiden Treffen wurde aufgegriffen und eine kleine Gruppe entwickelte daraus die aktuelle Version dieses Fünf-Jahres-Planes. Diese (unveröffentlichte) Version dient als Vorlage, die Linda nun in den verschiedenen Workgroups vorstellt.

Bei ihrer Präsentation erläutert sie, dass der Plan zugänglich („accessible“) sei und ein Gesamtbild („big picture“) der Organisation zeigen soll. Er soll Spender*innen und „other folks“ zugänglich gemacht werden können. Darüber hinaus könne das Dokument als Arbeitswerkzeug („tool“) für die Workgroups genutzt werden, um strategisch über die nächsten Schritte nachzudenken. Dabei steht die Frage im Vordergrund, wie sich die Organisation intern aufstellen muss, um den sozialen Wandel extern voranzutreiben. Es geht darum, die Ressourcen zu bündeln und sorgfältig („careful“) zu planen, um den eigenen Visionen näher-

zukommen. Hier spricht die Leiterin Linda auch von einem „breaking point“ und dass es genau in dieser Situation wichtig sei, gut aufgestellt zu sein, um den Frust und das Leid abzufangen und transformieren zu können. Die Arbeit an der Umsetzung dieses Plans sei ambitioniert, „but can be executed, to bring us all to the home we all deserve“. Der Plan dient als Arbeitsgrundlage und beschreibt die Vision der Organisation: in einer Stadt zu leben, in der „all human beings have a decent place to live and [...] human rights are respected and embraced“.

Wie in Abbildung 6 zu sehen, ist der „Five-Year Strategic Plan“ in die zwei Hauptthemenbereiche „external“ und „internal“ unterteilt.

Five-Year Strategic Plan	
Table of Contents	
Introduction	2
Executive Summary	3
Internal	4
Expanding Resources	4
Integration and Leadership Development	6
Emergency Planning	7
Emotional Safety Plan	8
EXTERNAL	9
Public Education and Communications	9
Ally Development	10
Halting the Criminalization of Homelessness	11
Housing Justice	11
Dignified Shelter	13

Abbildung 6: Inhaltsverzeichnis des Fünf-Jahres-Plans der Coalition (August 2017)

Der *interne Teil* beschäftigt sich laut Linda mit den generellen Herausforderungen („general challenges“), die die Organisation zu meistern hat: ein hohes Arbeitspensum, zu wenige bezahlte Stellen, Mitarbeiter*innen, die mehreren Jobs nachgehen müssten und damit alle Burnout-gefährdet seien. Die Umsetzung des Planes soll Burnout verhindern und helfen, die ambitionierten Organizing-Ziele zu verwirklichen, um Kampagnen zuverlässig durchführen zu können. Um die Personalsituation zu verbessern, kommen Gehaltserhöhungen und Neueinstellungen in Betracht. Die technische Ausstattung soll kontinuierlich erneuert werden (jeweils zwei neue Computer pro Jahr) und aktuelle Software und einen guten Internetzugang beinhalten. Daran schließt sich der Punkt „Integration and

Leadership Development“ an. Hier werden Themen wie Partizipation behandelt und in ein großes „investmentpackage in membership“ übertragen.¹³

Wie Linda erklärt, handelt sich um ein „Investment“ in die Mitglieder der Working Groups: Es sollen Weiterbildungen zu Themen wie Moderation und Konsensbildung angeboten werden. Darüber hinaus sollen die Treffen zugänglicher für alle werden und dafür zum Beispiel Essen, Kinderbetreuung und Übersetzungen angeboten werden. Des Weiteren soll es in Zukunft eine Einführung für neue Mitglieder geben. Auch eine rotierende Moderation soll eingeführt und die besten Zeiten für die Treffen sollen evaluiert werden. Ein weiterer Fokus bezieht sich auf die Verkäufer*innen der Straßenzeitung, um deren Integration in die Organisation zu fördern. Auch hierfür soll eine Evaluation durchgeführt werden und die Koordinator*in des Straßenzeitungsverkaufs soll speziell dafür ausgebildet werden und somit eine Organizing-Rolle übernehmen. Zum nächsten Punkt, der Arbeitssicherheit und Brandschutz und – wie in der Bay-Area üblich – Erdbebensicherheit betrifft, wurden schon einige Ziele umgesetzt: Die Exit-Treppe wurde bereits freigeräumt und es wurden Feuermelder installiert. Unter der Überschrift „Emotional Safety“ wird vor allem die Dynamik am Arbeitsplatz angesprochen, die mithilfe von „restorative justice circles“, „outside mediation“ und „intern anti-oppression trainings“ sowie „deescalation trainings“ verbessert werden soll. Dabei soll laut Linda auch sichergestellt werden, dass neue Mitarbeiter*innen über die internen Verhaltensregeln (Anti-Rassismus, Anti-Xenophobie etc.) aufgeklärt werden.

Der mit „external“ überschriebene Teil richtet sich, wie Linda erklärt, nach außen, um den ‚systemic change‘ voranzutreiben, der voranschreitenden Kriminalisierung und Repression Einhalt zu gebieten und Lösungsvorschläge zu Themen wie ‚Wohnungen für alle‘ und ‚Notübernachtungen‘ zu unterbreiten. Hier solle es laut Linda möglich sein, ein wenig zu träumen („dream a little more“) und Träume wahr werden zu lassen („make dreams reality“). Der erste Punkt ist dem Thema „Public Education and Communications“ gewidmet. In diesem Zusammenhang verweist Linda auf den elektronischen Newsletter und darauf, dass es wichtig sei, dass die Workgroups dazu ihren Input geben und der Newsletter, der zweimal im Monat erscheint, Spender*innen und Unterstützer*innen zuverlässig erreicht. Es soll eine Kollaboration zwischen den Workgroups zu Human Rights und zu Housing Justice sowie mit der Homeless People Popular Assembly (HPPA) angestrebt werden, um Möglichkeiten der Partizipation weiter auszubauen. Neue Mitglieder sollen in den E-Mail-Verteiler aufgenommen und vor allem zu People of Color soll Kontakt hergestellt werden. Bei dem anschlie-

13 In einem Interview, das ich mit Chris Herring, einem Soziologen an der University of California in Berkeley und Unterstützer der Organisation, führen konnte, erfahre ich, dass innerhalb beider Workgroups und den Staff Meetings in letzter Zeit viel über das Thema Partizipation diskutiert wurde. Die interne Auseinandersetzung mit diesem Themenbereich scheint nun gefruchtet zu haben.

ßenden Thema „Halting the Criminalization of Homelessness“ geht es darum, die Durchsetzung von Gesetzen zu stoppen, die sich gegen von Wohnungslosigkeit betroffene Personen richten (Anti-Homeless Laws). Im Kapitel „Housing Justice“ werden folgende Ziele angeführt: bezahlbare Mietwohnungen und Gesetze zur Kontrolle von Leerstand, Abschaffung der Kriterien für die Anspruchsberechtigung auf eine Sozialwohnung, Schaffung von 6.000 Wohnungen, Tech-Firmen als Spender*innen akquirieren (zum Beispiel für das Thema wohnungslose Familien), Förderung des landesweiten Wohnungsbaus und vereinfachter Zugang zu bezahlbaren Sozialwohnungen für Wohnungslose. Zu guter Letzt wird der Punkt „dignified shelter“ angeführt. Bei ihrer Vorstellung des Plans erklärt die Leiterin der Organisation, um was es dabei geht: „while we fighting for housing for every human being and that’s what we believe in, we see shelter as necessary piece to make sure that people don’t experience the trauma of sleep deprivation and sleeping out on the street“.

Der Fünf-Jahres-Plan stellt also die unterschiedlichen Arbeitsbereiche und Themenkomplexe sowie deren Kleinteiligkeit und Varietät vor. Der Fertigstellung des Planes wird nun eigens eine Woche gewidmet, in der der Plan auf der Tagesordnung (main agenda) steht. In der betreffenden Woche stellt Linda den Plan bei einem Meeting sowohl der Human Rights Workgroup wie auch der Housing Justice Workgroup und auch bei einem außer der Reihe stattfindenden Mitarbeiter*innen-Treffen zur Diskussion. Drei Wochen später folgen ein Finanztreffen (Budget Meeting), in dem die neue Personalstruktur geklärt wird, sowie ein weiteres Mitarbeiter*innen-Treffen.

Anlässlich dieses Treffens zeigt sich erneut, wie lose die Organisation zusammenhängt und wie groß die Fluktuation unter den Mitarbeitenden und Aktivist*innen ist. Dadurch erhöht sich der Aufwand, alle zu informieren. Alles wird mehrmals erklärt und wiederholt, eine feste Gruppe gibt es nicht, nicht einmal das Staff Meeting besteht aus einem festen Personenkreis. Alles ist auf ein ständiges Kommen und Gehen ausgelegt (*radikale Niedrigschwelligkeit*). Daher braucht es (eine) feste Person(en) wie zum Beispiel die Leiterin Linda, die die Entstehung eines solchen Dokuments begleitet, es einbringt und dafür sorgt, dass es besprochen wird. So wird es auch in einem wenig hierarchischen Rahmen entscheidend, eine Leitung zu haben, um die Organisation zu steuern, insbesondere in Bezug auf Koordination, Entscheidungskraft und Nachhaltigkeit. Die Leitung dient nicht als ein autoritärer Mittelpunkt, sondern als ein Steuerungsmechanismus, der die flache Struktur unterstützt und gleichzeitig die nötige Flexibilität und Handlungsfähigkeit sicherstellt. Beim Versuch, den Entstehungsprozess des Fünf-Jahres-Plans nachzuvollziehen, wird der Charakter der Organisation deutlich: die organisationsübergreifende (Arbeits-)Struktur und die Aufteilung der Organisation in verschiedene (wöchentlich stattfindende) Meetings, die unterschiedliche Aufgaben haben und sich aus unterschiedlichen

Personen zusammensetzen, darunter das Staff Meeting und die Workgroups zu Housing Justice respektive Human Rights.

Die Art des „very unique Organizing“ stößt auf unterschiedliche Hürden und Problemstellungen, die sich in dem Spannungsfeld zwischen dem Geplanten (dem Fünf-Jahres-Plan) und dem Unverbindlichen (der *radikalen Niedrigschwelligkeit*) zeigen. Wie hängt der *radikal niedrigschwellige* (auf Gelegenheitlichkeit beruhende) Ansatz mit der Entwicklung eines (programmierten) Fünf-Jahres-Plans zusammen? Beides lässt sich nicht getrennt voneinander betrachten. Das Geheimnis dieses speziellen Arbeitsansatzes liegt in der Logik des Zusammenspiels unterschiedlicher Modi der Trans-Sequenzialität (Scheffer 2019, 347) und darin, wie die spezifische Ausprägung betont, zurechtgelegt und praktiziert wird. Die Arbeitsweise der *Coalition on Homelessness* lässt sich keinem dieser Modi eindeutig zuordnen. Im folgenden Kapitel wird daher die Logik des Zusammenspiels genauer untersucht, wobei die Idee der *programmierten Gelegenheitlichkeit* im Zentrum steht, die einen wichtigen Rahmen für das Verständnis der inneren Dynamiken der Organisation liefert.

4.3 Die Logik des Zusammenspiels – Programmierte Gelegenheitlichkeit

Bei einem Sommerfest, an einem Kneipenabend können – gewissermaßen nebenbei – Ideen entstehen und entwickelt werden und eine „trans-sequentielle Fertigung in Gang bringen“ (Scheffer 2019, 351), wie beispielsweise nachbarschaftliche Unterstützung für Geflüchtete. Ein solche „gelegentliche TS [Trans-Sequenzialität] folgt dann noch keinem verpflichtenden Charakter. Ihre Fertigung wird weder erwartet noch gefordert. Sie überrascht eher mit unerwarteten Kapazitäten.“ (ebd.). Von diesem *gelegentlichen Modus der Trans-Sequenzialität* lassen sich noch zwei weitere Spielarten abgrenzen: zum einen die *organisierte Trans-Sequenzialität*, bei der „mehr oder weniger aufwendige, aber ‚erwartete‘ Fertigungen“ geleistet werden, die „Fachkräfte, Maschinen und Rohstoffe erfordern“ (ebd., 352), und zum anderen die *programmierte Trans-Sequenzialität*, die sich demgegenüber durch eine verstärkte Verfahrensförmigkeit auszeichnet. Hier „werden Angelegenheiten, Anlässe und deren Bearbeitung wie Erledigung zu einem gewissen Maße standardisiert“ (ebd.).

Die Arbeit der *Coalition on Homelessness* kann keinem dieser Modi primär zugeordnet werden. Die praktische Arbeit der Organisation ist keinesfalls mit der Beliebigkeit eines Sommerfests oder gelegentlichen Kneipenabends zu vergleichen. Für eine idealtypische organisierte Trans-Sequenzialität verfügt die Arbeitsweise der *Coalition* jedoch wiederum über zu viele unverbindliche und voraussetzungsarme Elemente. Das „Repertoire der Problembearbeitung“ im

Sinne eines „gerichteten Bündel von Praktiken“ (ebd.) lässt sich also nur schwer nachvollziehen und wird in seiner Gerichtetheit häufig unterbrochen oder auch in Gänze abgebrochen. Mehr noch: Es stellt sich die Frage, ob ein solches Repertoire oder Bündel in dieser Gerichtetheit bei der *Coalition* überhaupt existiert.

Erst in der Abgrenzung von diesen Idealtypen lässt sich der Versuch der *Coalition* erkennen, die Problemstellung (die Gratwanderung zwischen Verbindlichkeit auf der einen und Niedrigschwelligkeit auf der anderen Seite) kleinzuarbeiten. Dies zeigt sich besonders in den Überlappungen, Überschneidungen und jenen Bereichen, in denen die jeweiligen Praktiken auch Hand in Hand gehen. Die Frage lautet demnach, inwiefern die von mir als chaotisch wahrgenommene Atmosphäre sinnvoll für die Arbeitsweise der Organisation ist. Die *Coalition* legt Wert auf ein auf Dauer angelegtes organisiertes Chaos und beschreitet mithilfe einer *programmierten Gelegentlichkeit* einen Mittelweg zwischen fluiden (unverbindlichen, voraussetzungsarmen, gelegentlichen) und starren (bürokratisierten, programmierten, formalisierten) Settings. Wie gelingt Organisiertheit trotz radikaler Niedrigschwelligkeit? Auf diese Frage möchte ich im Folgenden eine Antwort geben und in einen vierten Modus der Trans-Sequenzialität, die *programmierte Gelegentlichkeit*, einführen. Beginnen möchte ich dessen Herleitung mit einer Zusammenfassung meiner bisherigen Erkenntnisse.

Die Organisation hat die *radikale Niedrigschwelligkeit* und den gelegentlichen, beiläufigen Charakter, der ihr zugrunde liegt, über die Jahre verstetigt, in eine nachhaltige (programmierte) Form gegossen und zu einem originär voraussetzungsarmen Arbeitsansatz verdichtet.

Dieser Ansatz ist das Grundgerüst für das auf den ersten Blick als gelegentlich und beiläufig Erscheinende und stellt damit die tragende Säule der „very unique“ Organizing-Arbeit der *Coalition on Homelessness* dar. Der Ansatz ermöglicht Offenheit, Partizipation und Teilhabe und ist dabei nicht gänzlich durch Gelegentlichkeit gekennzeichnet. Es handelt sich um wiederkehrende Treffen und um ein Anerkennen von Trans-Sequenzialität in einem Kontext, in dem darüber kein Nachweis geführt oder diese methodisch (weiter-)verfolgt wird. Der Ansatz trägt aber dennoch zur Schaffung und Bewahrung von Verbindlichkeit und Regelmäßigkeit bei. Viele Abläufe wiederholen sich immer wieder und bleiben dennoch chaotisch. Aus diesem Grund erweist sich Kontinuität, wie von Linda einleitend beschrieben, als notwendig. Es bedarf (mindestens) einer Person (wie zum Beispiel Linda), die die Treffen oder auch einzelne Dokumente kontinuierlich begleitet, Informationen sammelt und weitergeben kann. Somit lässt sich die Entwicklung eines formativen Objektes innerhalb dieses Feldes nicht so leicht greifen, ist eher prekärer Natur (siehe Kapitel 3) und kann daher nicht so einfach vorgeführt werden. Eine Mischform wird deutlich, ein kreatives Verfahren, das sich als *programmierte Gelegentlichkeit* bezeichnen lässt. Die Praxis eines klassischen Brainstorming-Verfahrens soll hier als Vergleichsfolie herangezogen werden: Die mit einem Brainstorming einhergehende Hoffnung, dass mit dieser

Methode gute Ideen entwickelt werden, schließt auch das Wissen mit ein, sich nicht darauf verlassen zu können. Unverbindliche Beteiligung befördert den gemeinsamen Herstellungsprozess, auch wenn Rückschritte („back to square one“) ein (schnelles) Vorankommen behindern. Der Bildungsauftrag hinter diesem speziellen Konzept lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Etwas (klassischerweise) Gelegentliches (*radikale Niedrigschwelligkeit*) wird genutzt, um Partizipation und Teilhabe im Sinne einer *programmierten Gelegentlichkeit* zu ermöglichen. So öffnen sich Räume einer ‚partizipatorischen Bildungskultur‘ (vgl. Becker et al. 2013; Hirschfeld 2015; Merkens 2006). *Radikale Niedrigschwelligkeit* wird damit (paradoxe Weise) zur Basis, um Verbindlichkeit zu schaffen und die (Aus- und Weiter-)Bildung „organischer Intellektueller“ im Sinne Gramscis (vgl. Becker et al. 2013, 89) zu ermöglichen. An die eigenen Kapazitätsgrenzen zu stoßen, erweist sich dabei als Teil dieses „very unique“ Arbeitsansatzes. Immer wieder müssen Abstriche gemacht werden gegenüber den programmatischen Ambitionen und dem eigenen Selbstverständnis. Um dem daraus entstehenden Frustrationspotenzial entgegenzuwirken, haben die Mitarbeiter*innen der Organisation über die Jahre (zwangsläufig) eine professionelle Haltung entwickelt, die sich als *euphorischer Gleichmut* bezeichnen lässt. Das Ziel des nun folgenden Kapitels ist es, die Schwierigkeiten dieser Art der Zusammenarbeit aufzuzeigen. Der Leitgedanke spiegelt sich in folgender Frage wider: Was erhalten die Organisation und ihre Mitarbeiter, wenn sie sich auf diese anspruchsvolle Tätigkeit einlassen, die Toleranz, Akzeptanz und Geduld erfordert? Was bekommen sie dafür, dass sie die Dinge so tun, wie sie sie tun?

4.4 Euphorischer Gleichmut – Kapazitätsgrenzen und Abstriche

Während meines Forschungsaufenthaltes hielt ich mich vor allem innerhalb der Büroräumen der *Coalition* auf, ganz im Gegensatz zu meiner Praktikumszeit, in der ich vor allem in den Straßen und Parks der Stadt unterwegs war. Auch darin steckt ein Hinweis darauf, was sich in der Zwischenzeit bei der Organisation verändert hat. Zum wiederholten Male wird das Spannungsfeld ersichtlich zwischen der Empowerment-Arbeit, die auf der Straße stattfindet, auf der einen und der Policy-Advocacy-Arbeit, die sich im Büro und zum Teil hinter verschlossenen Türen abspielt, auf der anderen Seite. Ich habe mich den Gegebenheiten des Feldes angepasst und die meiste Zeit an einem großen Konferenztisch sitzend und in einem Meeting nach dem anderen verbracht, während draußen täglich Räumungen stattfanden und ich kaum Kontakt zu aktuell von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen hatte. Dieses Spannungsverhältnis wird auch in einem Gespräch deutlich, das ich mit Howard, einem ehemaligen Mitarbeiter geführt

habe. Er ist Sozialanthropologe und hat seine Stelle bei der *Coalition* ein halbes Jahr zuvor gekündigt.

Es ist sein Geburtstag und wir gehen äthiopisch essen. Wir haben uns seit fünf Jahren nicht gesehen. Seine erste Frage an mich lautet: „What do you think has changed at the Coalition?“ Ich berichte, dass ich das Gefühl habe, dass die *Coalition* professionalisierter geworden ist, dass in den Workgroups weniger betroffene Personen zu finden sind, dass ich häufig nur Bahnhof verstehe bei den Meetings und keine*r Zeit hat, mir etwas zu erklären. Howard nickt bei meinem Bericht beipflichtend und erzählt, warum er gekündigt hat: Er finde, dass der Community-Building-Gedanke nicht mehr viel zählt, sondern dass Linda vor allem Leute sucht, die ihre Policy-Making-Strategie unterstützen. Seiner Meinung nach wäre es auch eine Frage der Ausbildung, dass die Leute, die heute angestellt sind, nicht selbst betroffen sind oder waren, dafür aber mindestens einen College-Abschluss haben und so schneller Aufgaben erledigen können. Megan hatte einen Rückfall, wurde wieder Meth-abhängig und musste ihre Stelle bei der *Coalition* deswegen wieder aufgeben. Sowas würde auch seltener passieren, wenn Personen aus der Mittelschicht angestellt würden. Er fragt, ob Ben noch an der Anmeldung arbeite. Ben, der selbst von Wohnungslosigkeit betroffen ist, hätte immer die anderen von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen von oben herab behandelt und die Leute kleingemacht. Linda wollte ihn trotzdem behalten, da er immer regelmäßig und zuverlässig die Frühschicht übernommen habe. Mary ist laut Howard eine gute Organizerin, die aber Outreach mehr als Informationsweitergabe nutzt, um zu sagen, was die *Coalition* mache, anstatt die Leute zu befragen, was sie wollen. Wenn sie das tue, dann nur um herauszufinden, was sie zu bestimmten Fragestellungen der *Coalition* zu sagen hätten. (Feldprotokoll, Gespräch mit Howard, 15.03.2017)

Das Spannungsverhältnis aus der Perspektive eines ehemaligen Mitarbeiter aus der Mittelschicht, der sich selbst exkludiert hat, wird deutlich. Die Frage von Kontinuität, die mit einem Mittelschichtshabitus verbunden ist, und die Diskontinuität, die durch Erkrankungen für Betroffene entsteht, tritt zutage. Ein weiteres Problem ist die „Schließung“ der Coalition und die Grenzziehung innerhalb ihrer Struktur. Diese entwickelt eine eigene organisationale Realität, die mehr an ihrer Fortexistenz interessiert scheint als an ihrem ursprünglichen Auftrag. Hier wird ein Kipppunkt sichtbar, der mit der Professionalisierung einhergeht und das, was durch Lindas Konzept von „Unique“ dargestellt wurde, als Problem wahrgenommen wird. Das „sowohl als auch“ droht aus der Balance zu geraten und zu einer Vereinseitigung zu führen.

Das beschriebene Spannungsverhältnis zwischen Aktivismus und Organisiertheit lässt sich nicht nach einer Seite hin auflösen. Viele der hochgesteckten Ziele stoßen in diesem speziellen Arbeitszusammenhang an eine Grenze. So wird zum einen das Schreibcafé nach ein paar Wochen, in denen niemand teilnimmt, wieder eingestellt. Zum anderen präsentiert sich die *Homeless People Popular*

Assembly (HPPA) während meiner Forschungszeit eher als Essensausgabestelle und weniger als ein Ort zur Unterstützung der Selbstorganisation von Menschen auf der Straße. Manche Formate sind aus dem Selbstverständnis und den Ansprüchen der Organisation heraus entwickelt worden, funktionieren jedoch nicht und bergen die Gefahr, zu Folklore oder anders ausgedrückt: zu einem Feigenblatt der Selbstorganisation und Empowerment-Arbeit zu werden. Der verstärkte Fokus auf Policy-Arbeit führt zum Teil dazu, dass Aktivist*innen sich weniger mit den Inhalten der Arbeit und den Zielen der Organisation identifizieren und die Arbeit als demotivierend wahrnehmen, was sich beispielsweise an der Kündigung von Howard zeigt. Um diesem Spannungsverhältnis und den damit einhergehenden, mitunter unerfüllbaren, hoch gesteckten, miteinander unvereinbaren Zielen und Ambitionen zu begegnen und trotzdem weiterarbeiten zu können, haben die Mitarbeiter*innen der Organisation eine Haltung entwickelt, die sich mit dem Begriff *euphorischer Gleichmut*¹⁴ charakterisieren lässt. Gleichmut gepaart mit Euphorie – eine solche Haltung braucht es, um diese spezielle Arbeit auch dann noch weiterführen zu können, wenn (scheinbar unüberwindbare) Hürden und Schwierigkeiten im Weg stehen. Teilnehmer*innen und Mitarbeitende üben sich in Akzeptanz und Toleranz. Frustration aushalten zu können, wird zu einer Kernaufgabe, was nachvollziehbar werden lässt, wie enorm herausfordernd und anstrengend diese Form des Zusammenarbeitens in ihrer tagtäglichen Umsetzung ist. *Euphorischer Gleichmut* bedeutet, immer wieder aufs Neue die Frage zu stellen: Was funktioniert nicht an unserem Angebot? Dabei tritt zum Teil auch harsche Kritik zutage, wie sie beispielsweise Elias (ein ehrenamtlicher Mitarbeiter der *Coalition*) im Rahmen des bereits vorgestellten Redner*innen-Trainings (Speaker-Training) äußerte. Der Kern von Elias' Kritik besteht darin, dass es seiner Ansicht nach den von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen überlassen werden sollte, über ihre eigene Erfahrung zu sprechen, und dass Politik von denjenigen gemacht werden sollte, die tatsächlich von ihr betroffen sind.

Ohne einen für mich bemerkbaren Auslöser hält Elias plötzlich eine flammende Rede, bei der es um die „voice of homeless people“ geht. Linda, die Leiterin, solle nicht immer über „homeless shit“ reden, weil sie einfach nicht wohnungslos sei und es auch noch nie war, ruft Elias. – „I don't need two white women pushing an agenda! I do not need those hands on my back, like I'm some damn puppet! Policy is made by people! We know exactly what it means to be homeless.“ Während Elias diese doch sehr emotionale Rede mit lauter Stimme hält, faltet er nebenbei die Straßenzeitung und klebt Adressaufkleber darauf. Der einzige Kommentar zu der Rede kommt von

14 Der Begriff des „euphorischen Gleichmuts“ wurde mit Unterstützung von Thomas Scheffer und Kolleg*innen im Rahmen des Arbeitskreises Politische Ethnographie entwickelt. Dabei drückt der Begriff nicht nur etwas Positives aus, sondern kann, wie sich gerade im Interview mit Howard gezeigt hat, auch eine Immunisierung gegenüber den Interessen von Betroffenen bedeuten.

Thomas, „it may touch somebody“. Tara möchte eine weitere Folie mit „The voice of homelessness“ einfügen. (Feldprotokoll, Homeless Speakers Bureau, 23.02.2017)

Die Art und Weise, wie Elias die Kritik äußert, zeugt von seiner langjährigen Erfahrung als Organizer bei den Black Panthers und dem Los Angeles Community Action Network (LA CAN). Er kann neben dieser emotional gehaltenen Rede noch die Straßenzeitung für den Postausgang vorbereiten. Hier geht es nicht nur um das Verhältnis von Mittelschicht zu Working Poor, sondern auch um die Dynamik zwischen People of Colour und weißen Personen sowie das Gefühl, beherrscht zu werden. Dies stellt das anwaltschaftliche Mandat infrage, während gleichzeitig weiterhin eine Aktivität fortgeführt wird, die als sinnstiftend erlebt wird.

In der Auseinandersetzung mit solch unterschiedlichen Sichtweisen, Erwartungen und Herangehensweisen zeigen sich Professionalisierungstendenzen auch hier in der Dichotomie zwischen Stabilität, Flexibilität, Verbindlichkeit und Offenheit. In den Ambitionen, die Leute zu beteiligen, ist auch ein Paradox (vgl. dazu Luhmann 1988) verankert: Wenn die Leute darin ausgebildet werden, sich öffentlich artikulieren zu können, wozu brauchen sie dann (weiterhin) Unterstützung? Das Paradox besteht also zum Teil darin, dass Professionelle ‚eigentlich‘ daran arbeiten (müssten), sich selbst als für ihre Arbeit bezahlte professionelle Kräfte abzuschaffen. Das Speakers-Training nimmt mich mit in dieses Spannungsfeld und zeigt, wie stark umkämpft dieses Thema ist: Hier geht es um Definitionsmacht, also um die Frage, wer bestimmt, worin die Interessen und Bedürfnisse von wohnungslosen Menschen bestehen. Taras Umgang damit führt vor, wie unaufgeregt diese Paradoxien integriert werden und wie professionell. Tara, die selbst einen Migrationshintergrund hat, nimmt die geäußerten Worte auf, vertieft sich jedoch nicht weiter in die Aussage, sondern betrachtet sie als eine Äußerung, die auf einer Folie berücksichtigt wird. Gleichzeitig organisiert sie die Berücksichtigung und formalisiert damit eine Kritik, indem sie sie zu Papier bringt, als Teil eines Verfahrens, anstelle eines antagonistischen Interessenskonflikts. Auch für dieses (zunächst unauflösbar erscheinende Problem) hat die Organisation einen (temporären) Lösungsansatz entwickelt.

4.5 Zwischenfazit

Das Kapitel diente der Einführung in die unterschiedlichen Konzepte, Methoden und Arbeitsweisen der *Coalition on Homelessness*. Die Herausforderung von deren Arbeit besteht unter anderem darin, den eigenen Ansprüchen und Grundsätzen sowie dem eigenen Selbstverständnis gerecht zu werden. Der Spagat, den die Organisation in ihrer täglichen Arbeit zu leisten hat, wurde ersichtlich.

Um diese Widersprüche abzumildern, spielen die Mitarbeiter*innen daher auf Zeit. Die *Coalition on Homelessness* ist noch nicht dort, wo sie eigentlich sein möchte. Ihr Ziel, die Armuts- und Wohnungspolitik so zu verändern, dass ein sozialer Wandel ermöglicht wird, ist noch lange nicht erreicht. Die Organisation versucht aufgrund der speziellen Aufgabenstellung, die sie sich selbst gegeben hat (wie zum Beispiel das System der Accountability) auf der Eigenzeitlichkeit des Zusammenhangs insistieren, sodass der Professionalisierungsprozess der *Coalition* in seinem natürlichen Tempo erfolgen kann.

Marginalisierte Personen-Gruppen werden häufig auch von niedrigschwelligen Angeboten nicht erreicht. Das bedeutet auch, dass es häufig nicht gelingt, die Betroffenen zu mobilisieren und sie dazu zu bewegen, ihre Stimme zu erheben und sich für ihre Interessen einzusetzen. Die Frage, die sich die *Coalition* vor diesem Hintergrund stellt, lautet: Was machen wir mit unseren Angeboten verkehrt? Anstatt nur darauf zu achten, welches ‚falsche‘ Verhalten die ‚Nutzer*innen‘, die jeweils betroffenen Personen zeigen. Eine für viele Professionen unpopuläre Sichtweise (z. B. in Schule, Ausbildung und in der Lehre). Es geht darum, dass Mitarbeitende sich darin üben, Frustration zu ertragen, und im weiteren Sinne um Akzeptanz.

Radikale Niedrigschwelligkeit stellt in Verbindung mit der Haltung des *euphorischen Gleichmuts* eine Form der Professionalisierung dar.

Aus dieser Perspektive ergibt sich eine radikale Verschiebung der Problemstellung, hin zu der Organisation selbst, zu denen, die die Angebote bereitstellen. Die regelmäßige Reflektion der eigenen Arbeitsweise rückt in den Fokus. In diesem Ansatz findet sich damit auch die Perspektive, in (naher) Zukunft so stark und einflussreich zu sein, dass auch neue Formen der Kooperation und Zusammenarbeit möglich werden können („let us in the room“).

Im Folgenden möchte ich an die gewonnenen Erkenntnisse anknüpfen, die Einblicke in diese spezielle Arbeitsweise weiter vertiefen und aufzeigen, wie die Organisation versucht, Widerstand gegen das Vorgehen der Stadtverwaltung und die täglichen Räumungen aufzubauen.

5. Gegen die Räumungen – Die Herstellung widerständiger Handlungsfähigkeit

Am zweiten Tag meiner Feldforschung sitze ich in einem Treffen mit der Leiterin der *Coalition*, um mein Forschungsvorhaben mit ihr zu besprechen, als ihr Telefon klingelt und sie darüber informiert wird, dass gerade ein Encampment geräumt wird. Es handelt sich um eine der fast täglich stattfindenden Räumungen (sweeps) durch Polizei und Stadtreinigung. Im Folgenden kann ich aufzeigen, dass diese Räumungen Teil einer Strategie sind, die auf Repression und Kriminalisierung gegenüber Menschen in Wohnungsnot ausgerichtet ist und sich aus unterschiedlichen Maßnahmen der Polizei und Stadtverwaltung zusammensetzt (wie z. B. die sogenannten Anti-Homeless-Laws, Complaint Oriented Policing und der Einsatz von feindlicher Architektur).

Das Thema Wohnungslosigkeit zeigt sich im Rahmen der Sweeps als soziales Phänomen, das nicht nur öffentlich verhandelt und kontrovers diskutiert, sondern auch staatlich angegangen und bearbeitet wird. Mit dem konstruktivistischen Turn in den Sozialwissenschaften hat sich die Perspektive durchgesetzt, ‚soziale Probleme‘ nicht als gegeben zu betrachten, sondern sie als Ergebnis von Prozessen der Problematisierung zu begreifen (Negal 2020). Im Zuge gesellschaftlicher Problematisierungsprozesse werden (marginalisierte) soziale Gruppen als problemverursachende Akteure identifiziert und staatliche Organe in der Folge auf diese ‚Problemgruppen‘ aufmerksam gemacht.

Gleichwohl sind die ‚sozialen Probleme‘ durch die staatlichen Maßnahmen meist nicht gelöst, die ursprünglichen Probleme (oder das, was viele dafür halten) sind immer noch da. Vielmehr zeigen sich aufseiten der Betroffenen Folgeprobleme (ebd., 40), die sich unter anderem in Zusammenschlüssen wie der *Coalition* gegen die staatlichen Maßnahmen wehren, um damit zur Beseitigung gesellschaftlicher Missstände beizutragen.

So kann ich im Verlauf meines Forschungsaufenthaltes miterleben, wie sich der Widerstand gegen diese Räumungen formiert. Ich begleite die (ehrenamtlichen) Mitarbeiter*innen der *Coalition* durch die Stadt (Outreach) und beobachte, wie sie Erfahrungen mit den Sweeps machen und Dokumente darüber (z. B. Erfahrungsberichte, Fotos, Videos) sammeln. Die *Coalition* gründet eine eigene Arbeitsgruppe (subcommittee), in der Ideen für Formen des Widerstands zusammengetragen werden. Dabei rückt besonders die Beobachtung und Dokumentation der Polizeiarbeit (Cop Watch) sowie die damit zusammenhängende Aufklärungs-Arbeit (Know Your Rights) in den Vordergrund. Wenn polizeiliches Fehlverhalten bekannt und festgehalten wird, können sich Betroffene leichter dagegen zur Wehr setzen und die Täter*innen müssen damit rechnen,

zur Rechenschaft gezogen zu werden. Das kann eine abschreckende Wirkung entfalten und so Polizeigewalt verringern.

Die Organisation ruft deshalb eine Facebookgruppe ins Leben, die sich Sweep Watch nennt. Diese sich neuformierende Gruppe setzt sich zum Ziel, in der Öffentlichkeit ein Bewusstsein für unverhältnismäßiges Vorgehen der Stadtverwaltung zu schaffen, und es wird über die Möglichkeiten diskutiert, wie das gesammelte Wissen an die Betroffenen weitergegeben werden kann. Darüber hinaus sollen über aktuelle Posts in der Facebookgruppe Verbündete (allies) gefunden werden, die freiwillig als Zeug*innen zu den Räumungen fahren und sich mit den betroffenen Personen solidarisch zeigen. Zu den digitalen und analogen Arbeitsobjekte, mit denen die einzelnen Aktionen geplant und für die Umsetzung fertiggemacht werden, gehört neben der neu gegründeten (Sweep-Watch-)Facebookgruppe zum Beispiel auch ein Flyer zum Thema ‚Know Your Rights‘.

Die Widerstandsaktionen gegen die gesellschaftlich getragenen Verhältnisse stellen den Mittelpunkt meiner Untersuchung dar. Wie sieht diese Form des politischen Aktivismus genau aus? In diesem Kapitel werde ich aufzeigen, wie die Organisation versucht, Widerstand gegen das Vorgehen der Stadtverwaltung aufzubauen. Sie führt dabei eine Art Straßenkampf, verstanden als Kampf um die Nutzung des öffentlichen (Straßen-)Raumes. An diesen Interaktionen (turn-taking) zwischen Staat und Organisation wird deutlich, wie die Problemlösung der einen Seite zur Problemschaffung für die andere Seite wird. Handlungen werden auf beiden Seiten vorbereitet – vom Staat wie von der Organisation – und gemeinschaftlich fabriziert. Ein konkretes Beispiel ist beispielsweise die Cop Watch und die dazugehörige Aufklärungs-Arbeit. Aktionsformen solcher Art entstehen nicht ad hoc, sondern sind das Ergebnis von fortwährenden Arbeitsprozessen. Das organisierte trans-sequenzielle Vorgehen ist in diesen Prozessen verankert, da eine Auswahl getroffen wird, auf bestimmte materielle und personelle Ressourcen sowie ein trans-organisationales, historisches Wissen zurückzugreifen, darunter auf frühere Arbeit der *Coalition*, aber auch von anderen Organisationen und Bündnispartner*innen. Zum Einstieg in das Kapitel nun zunächst zurück zu dem Treffen mit der Leiterin der Organisation und dem Telefonanruf, der sie erreicht hat.

5.1 Tägliche Räumungen – Ein Ergebnis gesellschaftlicher Problematisierungsprozesse

Nachdem sie das Telefonat beendet hat, fragt Linda, ob das Thema auch für mich interessant wäre, und erklärt mir, wie ich zu dem Ort der Räumung komme. Ich kenne die Gegend und treffe Elias (einen ehrenamtlichen Mitarbeiter der *Coalition* und ehemals

wohnungslos) in der Nähe des „Mission Neighborhood Health Center“¹⁵ und laufe mit ihm zu dem Ort der Räumung. Elias erzählt, es soll ein Feuer in einem der ca. zehn Zelte ausgebrochen sein, die hier in einer Seitenstraße aufgereiht auf dem Bürgersteig stehen. Diesen Unfall hätte die Polizei dann zum Anlass genommen, die Personen dort zu vertreiben. Die Räumung wird von Stadtreinigung und Polizei durchgeführt. Elias dokumentiert alles mit seiner Handykamera und unterhält sich kurz mit den betroffenen Leuten. Eine Person läuft beunruhigt hin und her und beklagt, dass ihr Zelt verschwunden sei. Eine ältere Frau weint und versucht, den Polizist*innen und dem Personal der Stadtreinigung zu erklären, dass sie die Sachen, die vor ihrem Zelt stehen, nicht weggeben möchte. Elias informiert die betroffenen Personen, dass die Stadt die Dinge, die konfisziert werden, einige Tage aufbewahren muss. Wird das nicht getan, kann dagegen geklagt werden. Während die Stadtreinigung noch zugange ist, muss Elias zurück zum Büro, da es um fünf zumacht und er keine Schlüssel, aber noch seinen Rucksack dort stehen hat. (Feldprotokoll Outreach mit Elias, 24.02.2017)

Einschließlich der Zeit für die Fotos und die Gespräche mit den Betroffenen waren Elias und ich nur maximal zwanzig Minuten vor Ort. Zwei Arbeitsschritte fallen jedoch bereits auf, da sie einen Schwerpunkt in der knapp bemessenen Zeit bilden: das Dokumentieren und Aufklären über Rechte. Zu diesem Zeitpunkt hat die Organisation noch keine feste Anleitung für diese Schritte entwickelt, Elias zeigt sich jedoch bereits als kompetenter Unterstützer und Vertreter der Organisation. Erst später erfahre ich, dass er zunächst mit der Black Panther Party und später dem Community Action Network (LA CAN) in Los Angeles ein *Cop Watch Manual* herausgebracht hat, das als Vorlage für die Anleitung der neuen Sweep-Watch-Gruppe dienen wird.

Dass das Thema eine hohe Relevanz hat, zeigt sich am darauffolgenden Wochenende. Eines der mit ca. 30 Zelten größeren Encampments der Stadt wird am frühen Morgen in strömendem Regen geräumt. Ein handgeschriebener Brief einer der betroffenen Personen (der später auch in der lokalen Zeitung, dem *San Francisco Chronicle* erscheint) dokumentiert die Brutalität der Vorgehensweise durch das San Francisco Police Department (SFPD). Die Einsatzkräfte seien respektlos und aggressiv vorgegangen und hätten fast all ihr verbliebenes Hab und Gut konfisziert, als Abfall deklariert und mithilfe der Stadtreinigung entsorgt (vgl. Abbildung 7).

15 Das Mission Neighborhood Health Center ist eine Klinik für Menschen, die über wenig oder kein Einkommen verfügen und medizinisch unterversorgt sind.

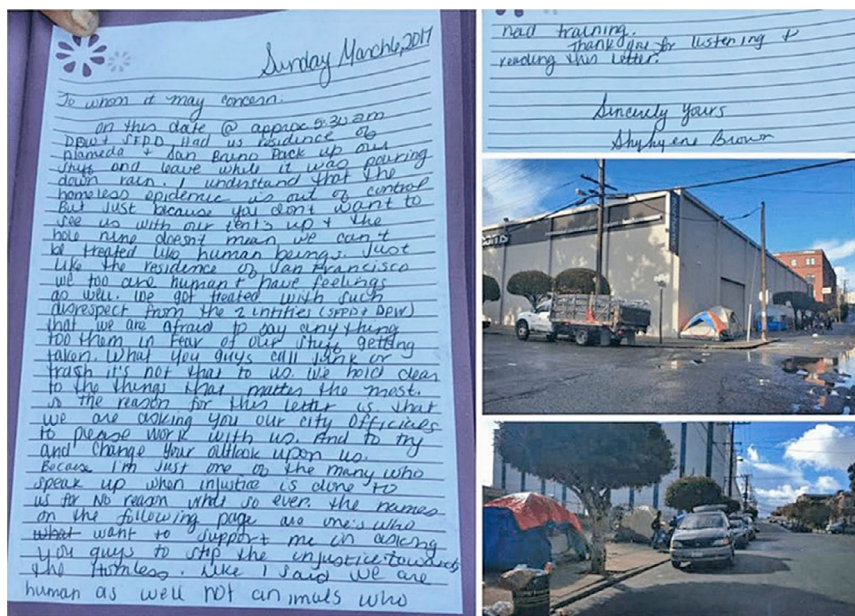


Abbildung 7: Beschreibung der polizeilichen Räumung eines Encampment (handschriftlicher Brief und dazugehörige Fotos); Facebook-Seite der Coalition (März 2017)

Wie bedrohlich die zuständigen Sicherheitsbeamten auftreten, erlebe ich bei einem Outreach zum „Hairball“, zu dem mich Ryan und Tom (zwei ehrenamtliche Mitarbeiter*innen der *Coalition*) mitnehmen. Dieses Encampment wird immer wieder von der Polizei aufgesucht. Die Häufigkeit der Räumungen und Razzien lässt sich darauf zurückführen, dass die Fläche, auf der das Encampment steht, zum Teil der Stadt San Francisco und zum Teil dem Staat Kalifornien gehört. Daher sind unterschiedliche Polizeieinheiten zuständig: das San Francisco Police Department (SFPD) und die California Highway Patrol (CHP). Bei dem Outreach geht es vor allem darum herauszufinden, ob es Probleme mit der Polizei gibt, ob das San Francisco Homeless Outreach Team (SFHOT)¹⁶ dort erschienen ist und ob es Ankündigungen (notifications) für Sweeps gibt.

16 Mitarbeiter*innen des San Francisco Homeless Outreach Teams (SFHOT) sind aktiv in den Prozess der Räumung von Obdachlosenlagern eingebunden, um Alternativen zur Unterbringung anzubieten (vgl. San Francisco Public Works 2016). Laut der Selbstdarstellung auf seiner Website arbeitet SFHOT daran, „to engage and stabilize the most vulnerable individuals by voluntarily placing them into shelter and housing or connecting with other available resources. To make these placements, SFHOT works seven days a week to provide outreach and case management to people experiencing homelessness living on the streets of San Francisco. Services are provided by small, skilled teams with expertise in the complex issues that are barriers to stability for this population.“ (HSH 2024)

Wir parken und laufen ein Stück durch eine recht wohlhabend wirkende Nachbarschaft, an einem Baseball-Feld vorbei, bis wir zu einer Autobahnauffahrt kommen. Hier stehen ca. 20 Zelte, zum Großteil auf einem Radweg. Wir werden von einer Frau begrüßt, sie fragt, ob wir vom HOT-Team sind, Tom verneint und ist schnell mit ihr in ein Gespräch verwickelt. Er stellt uns vor, dass wir von der *Coalition* kommen, und fragt, was die letzten Tage los war. Sie sagt, dass sie das HOT-Team schon seit ein paar Wochen nicht mehr gesehen hätte, die Polizei komme aber sehr häufig und nehme Leute mit. Heute Morgen seien schon wieder zwei Personen festgenommen worden. Wir stehen unter der Autobahn, es ist sehr laut und schattig, von Weitem macht eine Person auf sich aufmerksam, um uns mitzuteilen, dass die Polizei im Anmarsch ist. Die Frau packt hastig ihre Sachen zusammen, ihre Handtasche rutscht ihr aus der Hand und ein Großteil des Inhaltes fällt heraus. Ich helfe ihr, die Sachen wieder einzupacken, da sie mit einer Hand ein kleines BMX-Rad festhält. Die beiden Polizisten kommen auf uns zu, der eine trägt eine hellbraune Uniform mit Motorradstiefeln (CHP) und der andere eine blaue Uniform (SFPD). Der blau uniformierte Polizist fragt, wem das Zelt und der Hund gehören, der mit einer Metallkette und einem Fahrradbügelschloss an einem Zaun festgemacht ist. Die Frau verstummt und sagt nichts mehr. Der Officer redet ohne Pause weiter auf Ryan und die Frau ein. Tom und mich beachtet er kaum, der zweite Polizist sagt kein Wort, nickt nur ab und zu zustimmend mit dem Kopf. Beide tragen dunkle Sportsonnenbrillen, die das aggressive Auftreten noch unterstreichen. Als der Officer zum wiederholten Male fragt, wem das Zelt und der Hund gehören, sagt Ryan, der Hund gehöre ihm. Daraufhin baut sich der Officer vor Ryan auf, ein großer weißer Mann mit breiten Schultern und Glatze, an seinem Gürtel hängen eine Vielzahl von Dingen: Handschellen, stabil wirkende Kabelbinder (die als provisorische Handschellen genutzt werden), Taser, Schusswaffe, Schlagstock; das Funkgerät hängt ihm über der Schulter, dazu trägt er blaue Plastikhandschuhe. Da die Aufmerksamkeit jetzt vollkommen auf Ryan gerichtet ist, macht sich die Frau mit dem Fahrrad davon. Der Officer fragt mit lauter und sehr bestimmter Stimme, wie lange Ryan schon hier sei, dieser antwortet wahrheitsgemäß 15 Minuten. Daraufhin sagt der Officer, er solle hier gleich wieder verschwinden, das was er tut, sei Hausfriedensbruch („trespassing“), da das hier Staatseigentum sei. Er betont, er gebe jeder Person hier nur eine einzige Verwarnung, falls er ihn hier nochmal sehe, bringt er ihn gleich ins Gefängnis, er darf seinen Hund hier nicht anketten. Der zweite, kleinere Officer, steht daneben und nickt zustimmend. Ryan antwortet mit fester Stimme, dass er verstanden habe und der Polizist ja nur seinen Job mache, er aber gerne noch ein Foto von ihm machen würde, dieser willigt ein, macht aber im Gegenzug auch ein Foto von Ryan und fragt jetzt zum ersten Mal nach seinem Namen. Ryan antwortet mit seinem vollen Namen und meint, der Polizist soll doch, wenn er wieder in seinem

Büro ist, seinen Namen googeln.¹⁷ Als der Polizist sich Tom und mir zuwendet und fragt, wo wir eigentlich dazugehören, um wieder von seiner Aufgabe und Staatseigentum („state property“) zu sprechen, macht auch Ryan sich aus dem Staub. Als der Polizist von Tom erfährt, dass wir von der *Coalition* kommen, will er wissen, welche Lösung wir für das Problem sehen. Tom sagt, dass es neben bezahlbaren Wohnraum erstmal helfen würde, wenn die Leute einen sicheren Platz zum Übernachten hätten. Der Polizist erwidert, dass ja genau das Hilfesystem das Problem wäre und die Stadt es nur noch als letzten Schritt vermeide, die Drogen direkt an die Wohnungslosen zu vergeben. Tom weist auf das Problem hin, dass es nicht genügend Ressourcen gebe. Woraufhin der Polizist fragt, was er da jetzt machen soll. Tom antwortet, er könnte ja Sozialarbeiter werden. Der Polizist bleibt dabei, dass er weiterhin Staatseigentum verteidigen werde, damit die Leute hier wieder sicher Fahrrad fahren können und sein Kollege nickt wieder zustimmend. Der Polizist wünscht uns einen schönen Tag und möchte bei Tom mit einem Handschlag Abschied nehmen, was Tom verweigert. (Feldprotokoll, Outreach Hairball, 31.07.2017)

Da ich bis dahin keine Vergleichsfolie für diese Art von Polizeikontakt hatte, konnte ich zunächst nicht einschätzen, ob es sich um eine ‚normale‘ Kontrolle handelt. Erst als die Situation beim nächsten Treffen der Human Rights Workgroup eingehend besprochen wird, wird auch mir klar, dass dies ein besonders intensiver und bedrohlicher Kontakt war. Ansonsten wird bei den wöchentlichen Outreach-Reportbacks nicht oder nur selten über solche Zwischenfälle gesprochen. Fotos von Polizeieinsätzen zu machen, ist eine weitverbreitete Praxis in den USA, vor allem für diejenigen, die befürchten müssen, Polizeigewalt ausgesetzt zu werden; die Tendenz, das Handy bereitzuhalten, sobald sich ein Polizeikontakt ergibt, hat sich im Zuge der Black-Lives-Matter-Bewegung noch verstärkt.

San Francisco ist als liberale Stadt bekannt, auch und gerade, wenn es um Hilfe und Unterstützung für Menschen in Wohnungsnot geht. Hier gibt es eine „Armee“ (Gowan 2010, 49) von Freiwilligen, die unter anderem in Suppenküchen und Hilfeinrichtungen Unterstützungsleistungen anbieten. Aktivist*innen und betroffene Personen sprechen in diesem Zuge von der „Homeless Industry“, der „Institutionalisierung“ von Wohnungslosigkeit (ebd., 48) (siehe auch Kapitel 2.1). Gesellschaftlich anerkannte Vorstellungen davon, wie Wohnungslosigkeit entsteht und/oder wer dafür verantwortlich ist, gehen besonders im US-amerikanischen Kontext verstärkt von der Theorie des „Sin Talk“ (ebd.) aus (siehe auch Kapitel 2). So wird die Entstehung von Wohnungslosigkeit auf den Unwillen des Einzelnen zurückgeführt, sich an die sozialen Regeln der Mehrheitsgesellschaft anzupassen. Bezogen auf das ‚unsoziale‘ Verhalten bestehen staatliche

17 Ryan ist wohnungslos, hat ein selbstverwaltetes Encampment in Berkeley aufgebaut, ist auf verschiedenen Social-Media-Kanälen aktiv und vor einigen Jahren zur Wahl angetreten, um Bürgermeister von Berkeley zu werden.

Gegenmaßnahmen daher vor allem in der Kriminalisierung und Bestrafung der von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen (ebd.). Wie genau diese Form der Kriminalisierung und Repression aussieht, lässt sich anhand unterschiedlicher Maßnahmen der Polizei und Stadtverwaltung nachvollziehen, die ich im Folgenden aufzeigen möchte.

Anti-Homeless Laws

Der Ausdruck *Anti-Homeless Laws* bezieht sich auf eine Reihe von Gesetzen, die ein bestimmtes Verhalten nur dann unter Strafe stellen, wenn es im öffentlichen Raum, nicht aber, wenn es in der eigenen Wohnung oder auf einem privaten Grundstück stattfinden. Die darin vorgesehenen Sanktionen treffen daher nur Menschen, die auf der Straße leben müssen (Selbin et al. 2015). Darunter fällt beispielsweise das sogenannte Sit-Lie Law, ein 2010 eingeführtes Gesetz, welches das Schlafen, Liegen, Sitzen oder Betteln im öffentlichen Raum verbietet (ebd., 2). 2016 kam ein Gesetz hinzu, das seitdem auch das Zelten verbietet (ebd., 3). Die Maßnahmen zur Durchsetzung dieser Gesetze schaffen eine wohnungslosenfeindliche Atmosphäre in der Stadt und eine Situation, die das Leben von Menschen in Wohnungsnot erheblich und auf Dauer erschwert.

Diese Art der Kriminalisierung führt in Form von Verhaftungen, Vorladungen und Geldbußen dazu, dass Menschen ohne eigenen Wohnraum überdurchschnittlich häufig inhaftiert werden. So gaben laut Herring 25 Prozent der Insass*innen von Justizvollzugsanstalten an, wohnungslos zu sein (ebd., 135). Herring zufolge ist es aber auch wichtig, „Kriminalisierung nicht nur in Form von Verhaftungen, Vorladungen oder Geldbußen“ in den Blick zu nehmen. Auch Menschen immer wieder zu vertreiben, könne schon als Bestrafung gesehen werden (ebd.). In einer Studie mit dem Titel *Punishing the Poorest. How the Criminalization of Homelessness Perpetuates Poverty in San Francisco*, die die Coalition in Zusammenarbeit mit der University of California Berkeley durchgeführt hat (CoHSF 2017), gaben 38 Prozent der 351 Befragten an, dass ihr Besitz schon mindestens einmal von der Polizei oder der Stadtreinigung zerstört wurde, und 46 Prozent berichteten, dass ihr Eigentum mindestens einmal konfisziert wurde (darunter verordnete Medikamente, Decken, Schlafsäcke, Zelte und häufig auch Ausweisdokumente, was wiederum den Zugang zu staatlichen Hilfen, Anstellung und Wohnraum erschwerte). Hinzu kommt, dass ein Schlafplatz in einer der Notunterkünfte für maximal 30 Tage in Anspruch genommen werden kann. Es gibt eine Warteliste für diese Schlafplätze (shelter waitlist), auf der pro Tag über

1.000 Personen stehen.¹⁸ Eines der ca. 1.200 Betten für eine Nacht zu bekommen, ist also fast aussichtslos für die Menschen, die darauf angewiesen sind.

Nicht zuletzt aufgrund der räumlichen Nähe zum Silicon Valley ist die Bay Area eine der reichsten und am stärksten gentrifizierten Gegenden und „die Miet- und Immobilienpreise San Franciscos [gehören] zu den teuersten der Welt“ (Schwaller 2019b, 8). Hier wurden im Laufe der letzten Jahre die meisten Anti-Homeless Laws in ganz Kalifornien erlassen. Diesen Zusammenhang beschreibt Sharp mit dem Begriff „postindustrial policing“ (2014, 342): Städte, die sich durch einen massiven Zuzug von (neu-)reichen Einwohner*innen und damit durch zunehmende Einkommensunterschiede in der Bevölkerung auszeichnen, seien auch durch eine verstärkte Polizeiarbeit zur Aufrechterhaltung der Ordnung gekennzeichnet. In solchen New-Economy-Städten seien Anstrengungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung erforderlich, um mit den Konflikten umzugehen, die entstünden, wenn das Verhalten von Bewohner*innen aus der Arbeiterklasse und der materiell armen Bevölkerung mit den Ansprüchen und Empfindlichkeiten von Tourist*innen und wohlhabenden Bürger*innen kollidiere (ebd., 342).

Für Smith sind Sweeps und Anti-Homeless Laws Bestandteile eines ‚revanchist antiurbanism‘. Smith prägt bereits in den 1990er Jahren diesen Begriff und meint damit „a reaction against the supposed ‚theft‘ of the city, a desperate defense of a challenged phalanx of privileges, cloaked in the populist language of civic morality, family values and neighborhood security“ (Smith 1996, 207). Und er sagte damals schon eine bössartige Reaktion gegen „immigrant groups, [...] the working class, homeless people, the unemployed, women, gays and lesbians, immigrants“ voraus (ebd., 207). Daran anschließend argumentiert Mitchell, Anti-Homeless Laws würden eine Auffassung von ausgrenzender Staatsbürgerschaft widerspiegeln und verstärken, der zufolge „excluding some people from their rights not only as citizens, but also as thinking, acting persons, is both good and just“ (1997, 305).

18 So lautete die Statistik in der Zeit meines Feldaufenthaltes. Diese habe ich einer Webseite entnommen, die täglich die Anzahl der Personen auf der Shelter-Warteliste in San Francisco anzeigte. Diese Webseite war Teil einer Transparenzinitiative, die vom San Francisco Department of Homelessness and Supportive Housing (HSH) und anderen lokalen Behörden unterstützt wurde. Die Seite zeigte täglich die Zahl der Menschen, die auf den Wartelisten für Notunterkünfte standen, und bot eine Art Echtzeit-Überblick über die Nachfrage und die Auslastung der vorhandenen Ressourcen. Allerdings wurde diese spezielle Webseite, die die tägliche Shelter-Warteliste anzeigte, irgendwann in den letzten Jahren, vermutlich nach 2017, eingestellt oder offline genommen. Seitdem gibt es nach meinem Wissen keine äquivalente öffentliche Plattform, die die tägliche Anzahl von Personen auf der Shelter-Warteliste in San Francisco anzeigt.

Zum Zeitpunkt meines Feldaufenthaltes sind in San Francisco zwischen 7.000 und 8.000 Menschen¹⁹ wohnungslos – eine Zahl, die in den letzten Jahren relativ stabil geblieben ist. Dennoch sind die Beschwerden über Menschen ohne Wohnung stark angestiegen. Einwohner*innen wenden sich mit solchen (und anderen) Beschwerden an die Polizei, die dann tätig werden muss. Wie sich dieser Anstieg erklären lässt, möchte ich im Folgenden anhand des von Chris Herring entwickelten Begriffs des „complaint-oriented policing“ (2019) näher erläutern.

Complaint-oriented Policing

Das Phänomen des „complaint-oriented policing“ als eine Form des „third party policing“ erklärt Chris Herring, Soziologe und Unterstützer der *Coalition*, in einem Interview mit Katrin Schwaller folgendermaßen:

„Weil das Existieren im öffentlichen Raum für Obdachlose grundsätzlich eine Straftat ist, kann jeder die Polizei (911) anrufen und diese muss von Gesetzes wegen jemanden vorbeischieken. Und dann gibt es auch noch die 311er-Nummer, über die man sich bei der Stadt über die ‚Beeinträchtigung der Lebensqualität‘ beschweren kann. Diese Nummer war ursprünglich für Beschwerden wegen Schlaglöchern, Sprayereien oder Lärm gedacht, doch nun gehören dazu auch Spritzen und es gibt eine eigene Kategorie für Beschwerden über Obdachlose.“ (Schwaller 2019c, 134)

Herring beschreibt weiter, wie der exponentielle Anstieg der Beschwerden auch durch eine „offensive Vermarktung“ verstärkt wurde (ebd.), beispielsweise durch die Bereitstellung einer zu diesem Zweck entwickelten App, „so dass die Beschwerden noch bequemer abgesetzt werden können“ (ebd., 134). Dass ihre Information generell direkt die Polizei auf den Plan ruft, auch wenn sie beispielsweise nur Bescheid geben wollen, weil sie sich Sorgen um eine wohnungslose Person machen, sei den meisten Leuten nicht bewusst (ebd.).

Passend dazu fasst die Leiterin der *Coalition* ihren Eindruck von der aktuellen Situation in der Stadt in einem Interview mit mir folgendermaßen zusammen:

So, we have this massive gentrification of San Francisco and all this development going on and at the exact same moment there is a huge proliferation of tents. You know, whereas people were just laying on sidewalks, now they are getting tents. We

19 Point-in-Time (PIT) Count of people experiencing homelessness: <https://hsh.sfgov.org/about/research-and-reports/pit-hic/#2022-pit> (letzter Zugriff 20.05.2020). Die Webseite ist inzwischen nicht mehr abrufbar; neueste Zahlen unter <https://hsh.sfgov.org/about/research-and-reports/pit/> (letzter Zugriff 01.11.2024).

think it was because El Niño²⁰ was coming and everyone was all freaked out about the rain. They started buying tents, but you know it happened all up and down the West Coast and so it's kind of a trend, there are really cheap tents for sale and some people were giving out tents anyway. That makes the issue a lot more visible, whereas before people were stepping over homeless people and not really thinking about it, now with the tents its suddenly like, 'oh that's such an eyesore!' But at the same time, we have all these residents in San Francisco, who in the first time, they feel really unstable. They are relating to homeless people in a way they hadn't before. Cause they know if they lose their rent control unit [Wohnung mit Mietpreisbindung] and thousands of San Franciscans are. People feel really nervous about it, that they can end up in that exact same situation. So, they're relating to homeless people on a personal level. The flip side is, people are moving into San Francisco. They are buying expensive property and don't feel like they should have to deal with homeless people out in front. So, they are putting tremendous pressure on City Hall to do something about it. And it just ends up being this boiling over cattle pot, and it's getting so much attention and people are willing to think outside the box on it. It just gives us the opportunity, the conditions for change are there. And conditions for real change, because of that. (Interview Linda, 29.09.2017)

Linda zeichnet hier ein ambivalentes Bild und bezieht die gesellschaftlichen und politischen Prozesse mit ein: Zum einen seien mehr Zelte in der Innenstadt zu sehen, das „Problem“ damit sichtbarer geworden. Zum anderen hätten (bereits) viele Menschen ihr Zuhause verloren, sie wurden zwangsgeräumt, weil sie die gestiegenen Mieten nicht mehr bezahlen konnten. Menschen, die eine Wohnung haben, solidarisieren sich verstärkt mit Menschen ohne Wohnung, unter anderem auch aus Angst, selbst die Wohnung zu verlieren und auf der Straße zu landen – das Thema wird in der Stadtgesellschaft präsenter, Leute engagieren sich und sind bereit, „outside the box“ zu denken. Zum anderen beschreibt sie die entgegengesetzte Perspektive: So würden vor allem Leute, die neu nach San Francisco kommen und viel Geld haben, sich von der sichtbaren materiellen Armut in der Stadt vor und auf ihren Grundstücken gestört fühlen. Sie nutzen ihren starken Einfluss auf die Stadtverwaltung, um diese dazu zu bringen, Maßnahmen zu ergreifen und etwas dagegen zu tun. Hier zeigt sich das von Herring als ‚third party policing‘ bzw. ‚complaint-oriented policing‘ bezeichnete Phänomen, das in immer häufiger werdenden Sweeps zum Ausdruck kommt.

20 Als El Niño wird ein alle zwei bis sieben Jahre wiederkehrendes globales Wetterphänomen bezeichnet, aufgrund dessen 2015/2016 in Kalifornien ein Winter mit extremem Regen, Sturm und Überflutungen vorausgesagt wurde, das jedoch entgegen allen Vorhersagen eine extrem trockene Periode hervorgerufen hat (Graff 2023).

Burden Shuffling

Hinzu kommt, dass die Räumungsaktionen inzwischen nicht mehr nur von der Polizei (SFPD), sondern fast ausschließlich von der Stadtreinigung (Department of Public Works (DPW)) durchgeführt werden. Die eigentliche Verantwortlichkeit wird dadurch oft verschleiert und die Kommunikation mit Verantwortlichen erschwert. Dieses Phänomen bezeichnet Josh Seim (2017) in seiner ethnographischen Studie zu Krankenwageneinsätzen in Kalifornien als „burden shuffling“:

„However, most conflicts concern what I call ‚burden shuffling‘. This occurs when, largely out of interests of convenience and a general effort to disclaim liability, a street level bureaucrat pushes a subject onto an extra-bureaucratic counterpart. For crews, police, and nurses, the bulk of potential or actual ambulance clientele involves bullshit work to be avoided. Nurses often complain that ambulance crews ‚dump‘ bullshit on them and crews frequently say the same of police.“ (Seim 2017, 464)

Durch die Übertragung der Maßnahmendurchsetzung auf die Stadtreinigung sind die Räumungen kaum noch als Ausdruck staatlicher Gewalt erkennbar. Die Stadtreinigung räumt einerseits nur auf und verharmlost die Räumung, gleichzeitig erfahren die betroffenen Menschen eine symbolische Abwertung: Hier ist jetzt nur noch die Stadtreinigung zuständig! Den Aufforderungen, die Lager abzubauen, wird häufig mit Hochdruckreinigern Nachdruck verliehen. Die DPW-Mitarbeiter*innen werden dazu angehalten, die Straße zu reinigen, und haben dabei das Recht, ‚zurückgelassene‘ Zelte oder Zelte und andere Gegenstände, die sie als ‚gesundheitsschädlich‘ einstufen, mitzunehmen und zu entsorgen. Dabei kann jedoch oft nicht festgestellt werden, ob ein solches Zelt auf Dauer oder nur kurzzeitig verlassen wurde. Damit eine solche Räumungsaktion legal abläuft, müssen laut Gesetz folgende drei Vorschriften eingehalten werden: Die Bewohner*innen des Camps müssen drei Tage im Voraus durch Aushänge (notice) informiert werden, Mitarbeiter*innen des Homeless-Outreach-Teams (HOT-Team) müssen vor Ort sein und Alternativen zur Unterbringung anbieten und die konfiszierten Gegenstände müssen verpackt, beschriftet (bag and tag) und auf einem Gelände der Stadtreinigung zur Abholung bereitgestellt werden (vgl. San Francisco Public Works 2016). In den allermeisten Fällen wird jedoch gegen diese Vorschriften verstoßen.

Hostile Design

Um zu verhindern, dass auf den geräumten Flächen erneut Zelte errichtet werden, werden verstärkt Barrikaden, Zäune und ähnliche Abwehrvorrichtungen installiert, wie zum Beispiel Spikes, Sprinkleranlagen, die Sprühnebel produzieren, oder Lautsprechersysteme, die einen hohen Piepton von sich geben. Für

solche Maßnahmen kursieren in der Literatur unterschiedliche Bezeichnungen: Sie werden unter anderem *Hostile Design* (Petty 2016; Rosenberger 2020), *Unpleasant Design* (Savicic & Savic 2014), *Hostile Architecture* (2016), *Cruel Designs* (the cruel bench) (Lambert 2013) oder *Defensive Urban Designs* (Chellew 2019) genannt. Diese feindliche Architektur zielt nicht nur auf Wohnungslose, sondern auch auf andere, an bestimmten Orten unerwünschte Gruppen, wie beispielsweise Jugendliche oder im Speziellen Skateboarder*innen. Dadurch werden Teile des öffentlichen Raums für große Teile der Bevölkerung zu No-Go-Areas und darüber hinaus werden neue Formen von Betroffenheit geschaffen: So stellen etwa Barrikaden für Rollstuhlfahrer*innen und Menschen mit Blindenstöcken Hindernisse im Alltag dar, die zu gefährlichen Stolperfallen werden können. Es entsteht eine Infrastruktur der Vertreibung, die jedoch für die Mehrheitsgesellschaft nur indirekt als solche erkennbar ist. Ocean Howell, Skateboarder und Professor für Architektur an der Universität Oregon, äußert sich in einem Interview zu den Auswirkungen:

„When you’re designed against, you know it. Other people might not see it, but you will. The message is clear: you are not a member of the public, at least not of the public that is welcome here.“ (Omid 2014, o. S.)

Sarah Schindler (2015) nennt zwei Hauptgründe dafür, dass diskriminierende Ausgrenzung durch Architektur nicht in der gleichen Weise gesetzlich geahndet wird wie funktionell ähnliche Ausgrenzung: Erstens würden Gerichte und Gesetzgeber Architektur oft gar nicht als eine Form der Regulierung anerkennen, sondern sie stattdessen als funktional, harmlos und vorpolitisch betrachten. Zweitens sei die bestehende Rechtsprechung nur unzureichend in der Lage, die ausgrenzende Regulierungskraft der Architektur zu erkennen und ihre diskriminierende Auswirkung zu ahnden (ebd., 1934).

5.2 Sweeps – Kriminalisierung und Repression

Internationale Aufmerksamkeit bekommen die Sweeps und die damit einhergehende Repression und Kriminalisierung im Zuge der massiven Säuberungen der Straßen rund um die Feierlichkeiten zur Super Bowl²¹ mit Schlagzeilen wie: „Protest against efforts to oust homeless people from ‚Super Bowl City‘ highlights tensions days before city hosts one of the largest sporting events in the world“ (Wong 2016). Die Räumungen in Zusammenhang mit diesem Sportereignis wer-

21 Der Super Bowl ist das Finale der US-amerikanischen American-Football-Profiliga NFL und zählt zu den weltweit größten Einzelsportereignissen.

den von der Leiterin der *Coalition* als ausschlaggebend für die heutige Situation gesehen:

And it just seems, like these last couple years where so critical and such a turning point for our struggle. Where you know, we had this mass gentrification, we had the Super Bowl sweeps, which got like international attention and we are having this big Super Bowl party and then the mayor is asking homeless people to leave and you know just like a huge, you know, [unverständlich] force a lot of people in San Francisco. That just saying ‚enough, is enough!‘ like you know, we need to stop screwing over homeless people this way. (Interview Linda, 29.09.2017)

Sweeps haben eine lange Geschichte in San Francisco und werden in der von der *Coalition* zusammengestellten Chronologie *35 Years of Failed Policy of Criminalization* bereits 1988 erwähnt: „Sweeps in Golden Gate Park, Civic Center and Cole Valley“ (CoHSF 2016, 12). Diese Chronologie zeigt auch, wie die Häufigkeit der Sweeps und die Durchsetzung der Anti-Homeless Laws mit der politischen Agenda der jeweiligen Stadtverwaltung und der gewählten Bürgermeister*innen zusammenhängen. Während sich die Sweeps früher meist auf einzelne (touristische) Bereiche der Stadt beschränkten (z. B. Golden Gate Park und Civic Center), wird heute im gesamten Stadtgebiet geräumt („Shit’s hitting all over the city“, wie Mary, eine Mitarbeiterin der *Coalition*, kommentiert). Die zunehmende Anwendung der Anti-Homeless Laws und deren kriminalisierende Auswirkung für die Betroffenen zeigt, wie in dieser aktuellen Situation gegen die (Menschen-) Rechte einer marginalisierten Bevölkerungsgruppe verstoßen wird, wie auch einem Report von Human Rights Watch zu entnehmen ist:

„The criminalization of houselessness means treating people who live on the streets as criminals and directing resources towards arresting and citing them, institutionalizing them, removing them from visible public spaces, denying them basic services and sanitation, confiscating and destroying their property, and pressuring them into substandard shelter situations that share some characteristics with jails. Criminalization is expensive, but temporarily removes signs of houselessness and extreme poverty from the view of the housed public. Criminalization is ineffective because it punishes people for living in poverty while ignoring and even reaffirming the causes of that poverty embedded in the economic system and the incentives that drive housing development and underdevelopment. Criminalization is cruel.“ (HRW 2024, 1)

Auch im Vorwort von Hillary Moores Buch *Beyond Policing* ist zu lesen, dass Polizeiarbeit nicht für alle mit einem Mehr an Sicherheit einhergehe, sondern im Gegenteil für viele gefährlich sei. Das gelte vor allem für Schwarze Menschen, People of Colour, Menschen ohne Papiere, Obdachlose, Frauen und Menschen

mit genderqueeren Identitäten oder Menschen mit Behinderungen (Moore 2021, 5). Daraus schlussfolgert sie:

„We thus need to pay utmost attention to the crucial role of social movements opposing the arbitrary logic of crime and punishment that surrounds us.“ (ebd.)

Diesen Aufruf möchte ich aufgreifen und den Praktiken der *Coalition*, die sich für den Schutz der Betroffenen vor Polizeigewalt und für deren Menschenrechte sowie gegen Repression und Kriminalisierung einsetzen, verstärkt Aufmerksamkeit schenken. Daher werde ich im Folgenden nachzeichnen, wie die Organisation versucht, Widerstand gegen diese gesellschaftlich getragenen Problematisierungsprozesse (dass nicht die Wohnungslosigkeit, sondern die Wohnungslosen zum Problem gemacht werden) aufzubauen. Dabei wird es zunächst um ein Treffen der Human Rights Workgroup gehen, das dem Thema Sweeps gewidmet ist.

5.3 Sweep Watch – Einen Namen für den Widerstand finden

Ich bin ein wenig zu spät, das Treffen hat bereits angefangen. An Tischen sitzen 14 Personen, viele neue Gesichter. Mary geht über zum nächsten Punkt und fragt, was wohl der beste Weg wäre, möglichst viele Menschen in kurzer Zeit von kurzfristig angesetzten Sweeps zu informieren, sodass Leute kommen und die Betroffenen Personen vor Ort unterstützen könnten. Es gäbe wohl einige Apps und Ähnliches, mit denen Massen-SMS verschickt werden können. Paula findet, es wäre auch gut, wenn es sowas wie eine Hotline gäbe, bei der betroffene Personen sich melden könnten, um über gerade stattfindende Sweeps zu informieren und Fragen stellen zu können. Hier gibt es einige Vorschläge von Google Voicemail oder Ähnlichem. Tara schlägt vor, eine Facebookgruppe zu gründen. Der Vorschlag wird schnell von allen angenommen, da sich hier Hinweise und Aufrufe rund um das Thema Sweeps posten lassen.

Als nächstes möchte Linda über den Namen für diese Facebookgruppe sprechen, es werden verschiedene Vorschläge gemacht, Sweep Defense, Emergency Encampment Defense, Rapid Sweep Defense und ähnliche. Linda macht darauf aufmerksam, dass die *Coalition* nicht gerne als Organisation gesehen werden möchte, die Encampments verteidigt, weil das „fucked up“ sei. Die Organisation sei ja eigentlich für dauerhafte Unterbringung in der eigenen Wohnung („permanent housing“). Eine Person neben mir meint, dass es auch nicht richtig sein kann, die Facebookgruppe „Sweep Defense“ zu nennen, da sonst Leute denken, sie rufen an und ihnen wird geholfen, dass sie ihre Sachen nicht verlieren, aber das wird ja trotzdem passieren. Linda hat die Idee, die Facebookgruppe Sweep Watch zu nennen, angelehnt an Cop Watch, und diesen Vorschlag finden alle gut. Clara meint, das wäre auch ein guter Hashtag. (Feldprotokoll, Human Rights Workgroup, 26.07.2017)

Das Thema der Räumungen kommt gerade frisch auf die Agenda und mir wird bewusst, dass ich zu einer besonderen Zeit nach San Francisco gekommen bin. Zunächst wird der Name für die Widerstands-Aktion gewählt – „Sweep Watch“ – und es wird diskutiert, auf welchem Weg, durch welchen Kanal der Widerstand gegen die Sweeps am besten organisiert und hergestellt werden kann. Die Idee für die Sweep-Watch-Facebookgruppe, die sich auch an die Allies (housed persons) richtet, gründet auf dem Gedanken, dass sich hier schnelle Reaktionen auf spontan stattfindende Räumungen organisieren lassen. Die Sweep-Watch-Gruppe ist darüber hinaus auch für Reaktionen auf langfristig angekündigte Räumungen gedacht. Jede*r (mit Internet und Handy) kann in die Gruppe posten. Darüber hinaus können Informationen zu Workshops und beispielsweise auch der Flyer gepostet und upgedatet werden. Das folgenden Zitat ist Teil des von Mary gestalteten ersten Posts:

„We have created this group, so people can share documentation of the human rights violation of „Sweeps“ happening in our community. Sweeps Watch is a group of community residents who have become outraged by the escalation of „Sweeps“ of homeless encampments, harassment and brutality in recent years. We have joined together to fight for our rights and the rights of our community by taking on the task of directly monitoring sweeps and supporting the people forced to sleep on our streets.“ (Erster Post in der Sweep-Watch-Facebookgruppe der Coalition (Ausschnitt), August 2017)

In diesem ersten Post werden des Weiteren Informationen zur Verfügung gestellt, die sich vor allem an Allies (housed people) wenden, aber auch für die von den Sweeps beziehungsweise den Räumungen Betroffenen hilfreich sein sollen. Demnach sei es Aufgabe der Sweep-Watch-Gruppe, Verbündete der Bewohner*innen der Encampments zu sein und sie über ihre Rechte aufzuklären. Es sei grundsätzlich erlaubt, Gespräche zwischen der Polizei und den Betroffenen zu dokumentieren und als Zeug*innen aufzutreten, es sei aber wichtig, sich dabei nicht einzumischen und/oder die Beamt*innen zu verärgern. Dadurch könnte die Situation eskalieren und sie für die Menschen, die sich bereits in einer schwierigen Lage befinden, verschlimmern. Dabei wird auch darauf aufmerksam gemacht, dass die Mitarbeiter*innen der Stadtreinigung, die die Räumungen durchführen, meist aus der Arbeiterklasse stammten, auch nur ihren Job ausführten und den von Räumungen Betroffenen ihr Hab und Gut nicht wegnehmen wollten.

Außerdem folgen genaue Handlungsanweisungen, wie beispielsweise sich dem Ort langsam zu nähern (wenn es die Situation zulässt und es angebracht erscheint) und sich zunächst den Bewohner*innen des Encampments vorzustel-

len, zu fragen, ob es sich um einen Sweep oder eine Reinigungsaktion handele²² und ob Hilfe benötigt würde. Darüber hinaus sei es wichtig, die Situation vor Ort zu dokumentieren, das heißt, Angaben zu Zeit, Datum und Ort sowie zur geschätzten Anzahl der Bewohner*innen und der Zelte zu machen und festzuhalten, wer die Räumung des Lagers durchführe (SFPD, CHP, DPW). Wenn sich ein Gespräch mit Bewohner*innen eines Lagers ergebe, könne erfragt werden, ob Personen aufgefordert wurden, weiterzuziehen, und wenn ja, wohin. Auch könne in Erfahrung gebracht werden, ob das HOT-Team bereits vor Ort war und Unterstützung angeboten habe.

Da sich Menschen während einer solchen Räumung in einer Krise befinden könnten, sei es eventuell nicht angebracht, diese Fragen zu stellen, sondern zu versuchen, diese Fragen durch Beobachtung zu beantworten: Wurde Eigentum weggeworfen oder wurde es verpackt und gekennzeichnet (bag and tag)? Wurde Eigentum gegen den Willen einer Person einbehalten? Waren die Bewohner*innen des Encampments anwesend? Wurden (im Vorfeld) Aufforderungen zur Räumung ausgehängt?

Auch sei es hilfreich, möglichst ein Foto von der gesamten Szene zu machen, allerdings nur mit Zustimmung der Anwesenden. Ebenfalls wichtig seien Fotos oder Videos, die zeigen, dass das Eigentum einer Person ohne ihre Erlaubnis weggeworfen wurde oder dass städtische Mitarbeiter*innen Menschen belästigen. Auch jegliche Aushänge, wie etwa Räumungsaufforderungen oder Mitteilungen, sollten fotografisch dokumentiert werden. Diese Fotos und gesammelten Informationen könnten dann in die Sweep-Watch-Facebookgruppe gepostet werden.

Die Gruppe hat also den Zweck, Informationen für Verbündete und Zeug*innen der Sweeps zur Verfügung zu stellen, und dient gleichzeitig der Verbreitung und Weiterleitung der gesammelten Informationen (Daten, Fotos und Videos). So soll auf der einen Seite eine informierte Unterstützer*innen-Gruppe, auf der anderen Seite aber auch eine allgemeine Daten- und Informationssammlung über die Sweeps (Häufigkeit, Orte, rechtliche Verstöße/Übergriffe der Beamt*innen) entstehen.

Welche Möglichkeiten der Weitergabe von Wissen braucht es in einem Prozess, der auch Unterstützer*innen oder Betroffene ohne Handy und ohne Internet-Anschluss miteinbeziehen möchte? Als Antwort auf diese Frage kann ich im Folgenden nachzeichnen, wie ein Flyer zum Thema Know your Rights

22 So läge eine Räumung (Sweep) dann vor, wenn die Betroffenen aufgefordert würden, „weiterzuziehen“ und ihnen keine Alternative (Wohnung/Notübernachtung/Safe Sleeping Space) angeboten würde. Dagegen handele es sich nicht um eine Räumung, wenn die Müllabfuhr eine Routinereinigung durchführe. Eine routinemäßige Reinigung bedeute, dass mit den Bewohnern des Encampments (im Vorfeld) kommuniziert worden sei und sie nicht vertrieben würden und/oder das SFHOT-Team ihnen Unterstützung bzw. aufsuchende Hilfen angeboten habe.

(weiter-)entwickelt wurde und wie dabei spezielle Praktiken der Zusammenarbeit (*radikale Niedrigschwelligkeit*) und ein besonderes (trans-)organisationales Bewegungs-Erfahrungswissen zum Einsatz kamen.

Wissens-Speicher – Die (Weiter-)Arbeit an einem (trans-)organisationalen Bewegungs-Erfahrungswissen

Im Gruppenraum der *Coalition* haben sich an diesem Vormittag fünf Personen versammelt: Max, Elias, William, John und Mary sitzen schon um den Tisch. Die heutige Zusammenkunft ist ein Untergruppentreffen (Subcommittee), das ausschließlich zum Thema Räumungen (Sweeps) einberufen wurde. Elias beginnt, begrüßt uns alle herzlich und steigt direkt ein: Sein Part heute sei es, von der Entstehungsgeschichte des Community-Watch-Handbuches zu berichten, das er zusammen mit einem Kollegen von LA CAN (einer Schwesterorganisation in Los Angeles) vor langer Zeit geschrieben hat und das nun ausgedruckt vor uns liegt.

Als Einstieg beschreibt er die Atmosphäre in den 1970er Jahren in den USA. Damals wurden Schwarze Personen in den Medien als Affen bezeichnet und wenn eine Person of Colour ermordet wurde, gab es selten eine Gerichtsverhandlung. Er selbst wurde in dieser Zeit, im Alter zwischen neun und sechzehn Jahren, über hundertmal von der Polizei festgenommen und so erzogen, niemals zu fragen, warum. Mit 18 schloss sich Elias dann der Black Panther Party an. Seine Rede hält er frei und erzählt von unterschiedlichen Projekten, an deren (Weiter-)Entwicklung er selbst beteiligt war: das Black Panther Program, bei dem sie damals mit Aufnahmegerät (Tape Recorder), Schreibblock und einer Waffe ausgerüstet losgezogen sind, um auf der Straße Schutz vor Übergriffen der Polizei zu bieten. Die Community Alert Patrol (CAP), in der sie bereits mit Kameras und Audio-Rekordern ausgestattet waren. Er hat auch die Coalition against Police Abuse (CAPA) mitgegründet. CAPA hat Leute trainiert, um die Polizei zu beobachten (Cop Watch), was tatsächlich den Effekt hatte, dass die Polizeikontrollen weniger wurden.

Die Entstehung des LA CAN Handbuches basiert laut Elias auf folgender Geschichte: Er erzählt davon, wie sie damals eine Klage gegen die Stadt L. A. gewonnen haben, bei der es darum ging, dass die Angestellten einer Security Firma illegal bei ihrer Arbeit Handschellen und Waffen einsetzten und übergriffig geworden waren. Diese Security-Firma stellte vor allem pensionierte Polizisten an, die alle weiß und männlich waren. Das Einsatzgebiet war Skidrow, ein Straßenzug, der ungefähr 15 Blocks umfasst, in dem besonders viele wohnungslose Menschen, zu denen damals auch Elias gehörte, leben und der sich durch Downtown L. A. zieht. Ausschlaggebend war der Tod von zwei wohnungslosen Personen (einer unbewaffneten Frau und eines Jugendlichen), die von diesen Security-Leuten ermordet wurden. Daraufhin haben sie damals entschieden, eine Community-Watch-Gruppe nach dem Modell des Black Panther Programs zu gründen. Alle haben grüne T-Shirts getragen und zunächst ging es nur darum, zu beobachten und zu dokumentieren. So haben sie zum Beispiel versucht, heimlich aus

einem Zelt zu filmen, was in der Straße passiert. Später hat die Gruppe sich spezialisiert, sodass die einzelnen Personen spezielle Rollen übertragen bekommen haben: Es gab die Rolle der Fotograf*in, die Anführer*in, die gesprochen hat, eine Person mit Klemmbrett, die Notizen über das Geschehen macht, und eine weitere Person, die Notizen macht, während sie die Personen interviewt. Außerdem wurde versucht, noch weitere Zeug*innen einzubinden. Die Gruppe hat auch ein eigenes Trainingsprogramm entwickelt und ist zum Beispiel nach Ferguson und Baltimore gefahren, um dort Leute auszubilden, und hat ein eigenes We-Watch-Programm mit dazugehörigen T-Shirts entworfen. (Feldprotokoll, Subcommittee Meeting, 01.08.2017)

Hier endet Elias' Rückblick. Anhand seiner Biografie und eigenen Erfahrungen zeigt er seine politische Motivation und gibt ein Beispiel für Aktivismus, der aus seiner eigenen Betroffenheit als wohnungslose Person of Color hervorgeht. Diese intersektionale Betroffenheit wird von mehr als 40 Prozent der wohnungslosen Menschen in den USA geteilt (CoHSF 2017, 117) und ihre Aktualität wird nicht zuletzt durch die Black-Lives-Matter-Bewegung unterstrichen. Elias ermöglicht die Einbettung der Arbeit der *Coalition* vor dem geschichtlichen Hintergrund eines Projektes wie demjenigen des Black Panther Program und der Entstehung und Spezialisierung der Community-Watch-Gruppe. Aus TSA-Perspektive lässt sich hier von der Verfügbarmachung eines in der Vergangenheit produzierten Erfahrungswissens sprechen. Hier zeigt sich eine weitere Eigenart des Verfahrens, das sich über einen Zeitraum von bis zu mehreren Jahrhunderten erstrecken kann. Dieses Wissen ist zum Teil bereits zu Arbeitsobjekten geronnen (Manual, Flyer). Es geht also um ein Wissen um die Möglichkeiten, das aus Vorarbeiten und Erfahrungen anderer Organisationen und anderen Zeiten stammt, und den direkten Zugriff darauf. Solche *historischen Importe* stellen eine Besonderheit für die Anwendung der TSA dar, es handelt sich um eine besondere Form von Verfahrensgedächtnis (Scheffer 2010, 148), das bereits ‚betagt‘ ist und dennoch nützlich für die Arbeit der Organisation. Auch in anderen Feldern, wie beispielsweise im Rahmen von Gerichtsprozessen, kann ein solches Gedächtnis eine Rolle spielen: Auch Jurist*innen erinnern frühere Fälle – jedoch ohne dass sie Teil des aktuellen Gerichtsverfahrens werden.

Der von der *Coalition on Homelessness* verwendete Ansatz der *radikalen Niedrigschwelligkeit* (siehe Kapitel 4.2) unterscheidet sich insofern grundlegend von den hoch strukturierten und stark hierarchisierten Arbeitssettings (Gericht, Asylanhörung, Parlament), für deren Analyse die TSA ursprünglich entwickelt wurde, als ein immer wieder Zurück-zum-ersten-Schritt-Gehen zu seinen wesentlichen Bestandteilen gehört (vgl. Löffler 2022; Löffler & Preiser 2023). Das kommt beispielsweise darin zum Ausdruck, dass ein hoher Aufwand betrieben wird, um Informationen weiterzugeben, und so Teilnahme und Beteiligung in jedem Stadium des Prozesses zu ermöglichen. Auch diese Praktiken lassen sich trotz anfänglicher Hürden und Stolpersteine (wie bereits in Kapitel 3.2

beschrieben) mit der Methode der trans-sequenziellen Analyse erforschen. Eine weitere Besonderheit des Arbeitsansatzes der *Coalition* zeigt sich in der speziellen Verfahrensförmigkeit: Das Verfahren beruht auf einer trans-organisationalen Widerstandsgeschichte, in der Anschlüsse über mehrere Jahre hinweg erinnert werden (historische Importe).

Im vorliegenden Fall können die Beteiligten wie bei einem Baukasten in aktuellen Situationen auf einzelne (historische) Bausteine zugreifen, sie benutzen, verändern und an die Anforderungen der aktuellen Lage anpassen. Dabei können unterschiedliche Wissensorte und -formen unterschieden werden. Dieses Vorgehen ermöglicht es, mithilfe scheinbar unstrukturierter Vorgänge in kurzer Zeit eine Re_Aktion auf die aktuellen Anforderungen hervorzubringen – eine ‚flexible response‘. Das heißt, fallbezogenes Wissen kann innerhalb dieser Struktur verallgemeinert und modifiziert werden: Fall X und seine Lösung (Black Panther Program) kann auf Fall Y (Sweeps) übertragen werden.

„Ausschlaggebend für die trans-sequenzielle Einordnung des aktuellen Geschehens in eine Fertigung und Verwertung sind demnach die Beiträge selbst, sowie die hier/jetzt übernommenen und genutzten Importe (von Vorprodukten) [...]“ (Scheffer 2013, 100)

Dabei lassen sich „Rück- und Vorgriffe“ (ebd.), wie beispielsweise der Austausch, die Aufbereitung und (Weiter-)Entwicklung von Wissen in Form der jeweiligen Objekte, „im sequenziellen Vollzug identifizieren“ (ebd., 101). Der Beitrag von Elias zeigt eine Form, einen bestimmten Zugang zu Wissen (in Form eines Wissens-Speichers) zu haben, das schnell abrufbar ist und auf persönlicher und (trans-)organisationaler Vorarbeit beruht. Es geht also um die Verkettung von Situationen „durch Übernahme von vorgängigen Importen“ (ebd., 102).

Die wiederholte Wissenspräsentation stellt sich zum Teil aber als schwierig dar, da sie (wie im dargestellten Beispiel) häufig an Personen geknüpft ist. So tritt Elias als Agent respektive Importeur seines eigenen Werkes auf. Hier wird nicht nur das Manual als Text für andere verfügbar, sondern eine Kombination mit ihm als Menschen, der den Text selbst verfasst und das Beschriebene erlebt hat. Als geübter Redner schafft er es, andere (wie zum Beispiel mich) beim Zuhören zu faszinieren und dadurch ein weiteres motivierendes, aktivierendes Element beizutragen.

Wie aber sieht der Import, die Übertragung des Wissens auf die heutige Situation genau aus? Sie verläuft nicht als linearer und immer nur nach vorne gerichteter, sich einfach vollziehender Prozess: „Die Teilnehmenden ‚tasten‘ und ‚orientieren‘ sich über allerlei materielle Rück- und Vorgriffe von Moment zu Moment“ (ebd., 99 f.). Dieses Phänomen beschreibt auch Lukas Sattlegger, der explizit von der „Nicht-Linearität von Innovationsprozessen“ spricht (2023, 215).

Die damit verbundene Komplexität der Aufbereitung und Weiterentwicklung von Wissen zeigt sich, als Mary nach Elias' Rückblick das Wort ergreift, um die

Übertragung auf die derzeitige Lage in San Francisco einzuleiten. Damit mündet diese „Objekt-gestützte Anpassung“ (Scheffer 2013, 102) in einer kreativen Übertragung auf die (gar nicht so) neue, (aber) brandaktuelle Situation. Hier kristallisiert sich die Herausforderung in der Arbeit der Organisation heraus: innerhalb kürzester Zeit auf immer neue Anforderungen der Stadtverwaltung reagieren zu müssen.

Historische, trans-organisationale Importe und das Wissen um Möglichkeiten

Nachdem Elias geendet hat, steigt Mary direkt ein, und merkt an, dass es sich bei dem Beispiel aus Los Angeles ja um einen wesentlich kleineren Abschnitt handelt. Hier, in San Francisco, geht es aber um die ganze Stadt: „Shit’s hitting all over the city!“ Was aber auch die Auswirkung hätte, dass sich die Leute stärker organisieren wollen. Sie findet es wichtig, dass die Leute schon vor den Sweeps Fotos von ihren Sachen machen. Sie fragt in die Runde, welche Strategien sie sonst noch haben, und was dabei die Herausforderungen wären. Dies ist der Beginn einer angeregten Diskussion, bei der unterschiedliche Ideen, Erfahrungen und Ansatzpunkte eingebracht und grundlegende Fragen aufgeworfen werden: William fragt zunächst nach dem genauen Ziel der Aktion und meint, wenn er als Außenstehender das Handy zückt, um ein Video zu machen, würde das die Situation vor Ort immer erheblich ändern. Die Polizisten würden sich aufgrund der (Beweis-)Video-Aufnahme zurückhalten. So könnte der Polizei dann kein falsches Verhalten mehr nachgewiesen werden. Mary meint, „das ist das, was wir hier herausfinden wollen“, und dass es viele verschiedene Strategien gäbe. Elias dokumentiert die laufende Diskussion am Whiteboard und schreibt: „objectives“, „stop the sweeps“ und „follow the law (Police)“. Max möchte sich mit den kalifornischen Rechtsvorschriften zum Thema Eigentum auseinandersetzen. Woraufhin William erklärt, die Polizei könne ja immer sagen, es sei auf Dauer zurückgelassen (abandoned). Worauf Elias betont: „Wir sitzen am Ende der Kette, in dieser sozialen Ordnung hat die Polizei einfach mehr Macht als wir“, und schließt seinen Punkt an, dass Aufklärung über die eigenen Rechte (Know Your Rights) das Wichtigste sei und es darum geht, die Leute zu informieren und zu organisieren. So lange wir im Kapitalismus leben, sei das etwas, was wir tun müssen, und bis zur Revolution das, was wir in der Zwischenzeit zu tun haben. Es wäre auch gut, eine Datenbank anzulegen, um zum Beispiel einen bestimmten Polizisten nachverfolgen zu können. Die Leute verstehen manchmal nicht, dass sie Rechte haben und wundern sich dann: „Wirklich? Das sind meine Rechte, die kann ich einfordern?“ Elias’ Telefon klingelt, aber er lässt sich nicht aus der Ruhe bringen; er spricht weiter mit lauter Stimme. Das sei die Hauptaufgabe, im Moment: „To organize the community!“ Es sei wichtig, die Leute zu rekrutieren und rauszuschicken, am besten zuerst in die Gegend, in der am meisten Beschwerden eingehen. Mary meint, es wäre gut, zu den Leuten zu gehen, sodass diese nicht hier ins Büro kommen müssen. Elias erwidert daraufhin, dass es

wichtig wäre, eine leichter erkennbare Präsenz (identifiable presence) zu haben, und diese zu etablieren sei „der Grund, warum wir da rausgehen und Leute rekrutieren“. Er fügt einen Satz hinzu, den sie in der Black Panther Party immer gesagt haben: „The white man is not afraid of us carrying guns, but because we are organized! A bunch of organized homeless folks at the encampments will freak them out!“ (Feldprotokoll, Subcommittee Meeting, 01.08.2017)

Diese Feldnotiz macht deutlich, dass es zu Anfang noch viele offene Fragen zu den wesentlichen Aspekten der Arbeit gibt. Die Entstehungsgeschichte des Black Panther Programs und des LA CAN Manual leitet über zu der Frage „Was ist jetzt das Wichtigste?“ und den unterschiedlichen Antworten darauf. In der Übertragung auf heute und den Ort San Francisco wird implizit die Frage mitbearbeitet: „Was brauchen wir?“

Während das Ziel noch nicht genau bestimmt ist, wurde mit Elias' Einführung zunächst eine Bandbreite an Möglichkeiten aufgezeigt. Daran schließt sich die Frage an, was davon überhaupt zu den konkreten Vorfällen, um die es geht, und zu den konkreten Möglichkeiten (Ressourcen etc.) der Organisation passt. Die Ideen hierzu werden auf dem Whiteboard schriftlich festgehalten und es wird über die unterschiedlichen Herausforderungen gesprochen: in Bezug auf die Größe des Stadtgebietes, die Frage nach dem eigentlichen Ziel der Aktion und dem Kontakt mit und Auftreten gegenüber der Polizei und damit zusammenhängend der Aufklärung der betroffenen Personen über ihre Rechte. Anschließend wird über die rechtliche Situation und weitere Elemente (wie etwa die Bedeutung aufsuchender Arbeit und der Zusammenarbeit mit Bündnispartner*innen) diskutiert. Hier zeigt sich eine Struktur, die auf (persönliche) Erfahrungen und Wissen, konkreter: auf einem Wissen um Möglichkeiten in Form eines (trans-) organisationalen historischen Gedächtnisses beruht. Das Produkt dieser Arbeit kann als stabilisierte Re_Aktion auf Probleme gesehen werden, die als ähnlich erkannt werden und zu denen es bereits Erfahrungen und/oder Einschätzungen von Erfolgchancen gibt. Dieses Wissen fließt also nicht nur in die Entwicklung einer Strategie mit ein, sondern beinhaltet auch bereits das Wissen um das ‚Wie‘ einer solchen strategischen Planung.

Dieses Wissen um das ‚Wie‘ zeigt sich auch in der folgenden Sequenz. Bei dem nächsten Subcommittee Meeting eine Woche später wird über die Erstellung des Flyers zum Thema Know Your Rights gesprochen. Mary hat eine alte Version um die relevanten Informationen in Bezug auf Räumungen ergänzt und einen Ausdruck der überarbeiteten Fassung mitgebracht:

Elias sitzt schon mit einem Laptop am Tisch und Ryan auf der anderen Seite, er hat wieder sein T-Shirt mit dem Aufdruck „First they came for the Homeless – now the Homeless are coming for you“ an, auf dem Bart Simpson mit einer Steinschleuder zu sehen ist. Mary eröffnet das Meeting und fragt, was wir von dem neuen Entwurf

für den Know-Your-Rights-Flyer halten. Ryan hat einen Änderungsvorschlag für den Flyer, er meint, eine Timeline wäre gut, um den Leuten klarzumachen, dass ihr Eigentum nur dann von Gesetzes wegen 90 Tage aufbewahrt werden muss, wenn es einen Wert von über 100 Dollar hat. Mary möchte diese Information noch einmal bestätigt wissen, Ryan findet, dass 100 Dollar ja auch Auslegungssache seien, und Elias bezweifelt, dass die DPW-Mitarbeiter*innen ein Training bekommen würden, um Müll („junk“) von Eigentum zu unterscheiden?! Mary berichtet daraufhin von einer Person, die bei ihrer letzten Räumung tatsächlich gefragt hätte, ob ihre Sachen verpackt und beschriftet („bagged and tagged“) und aufbewahrt würden. Daraufhin hätte der Polizist geantwortet, dass das nur passiere, wenn sie ins Gefängnis käme. Auf der Website stehe wiederum, so Mary, dass die Betroffenen nach der Nummer der SFPD-Dienstmarke fragen sollen, woraufhin alle drei laut auflachen (wissend, dass all dies Falschinformationen sind). Mary fragt in die Runde: Ihr fehlen noch ein paar Details, können Leute beispielsweise einfach eine Klage einreichen (file a claim)? Elias antwortet darauf lachend, dass Mary wohl nicht beim Claim-Form-Training war. Elias erklärt, dass die Leute eine Klage jederzeit ausfüllen und einreichen können, dass es aber eine Frist von 6 Monaten oder 180 Tagen gibt, die es einzuhalten gilt, und dass, sobald die Klage abgelehnt wird, wieder eine Frist von 6 Monaten greift, um die Sache vor Gericht zu bringen. Während er erzählt, steht Elias auf und verlässt den Raum. Mary fragt jetzt Ryan, was die ersten Schritte seien, um eine solche Klage einzureichen. Ryan hat ein Flow Chart, wie er es nennt, gezeichnet und erklärt anhand dessen, was die einzelnen Schritte sind.

Mary erzählt von einer ähnlichen Aktion letztes Jahr: Zu Beginn gab es einige, die diese Klage-Formulare (Claim Forms) ausgefüllt haben. Leider war es den Anwalt*innen dann nicht möglich, mit den betroffenen Personen in Kontakt zu bleiben. Elias ist wieder zurück und Mary fände es super, wenn alle wüssten, dass so einfach eine Klage eingereicht werden könne, dass das also möglichst vielen bekannt wäre, vor allem auch einigen anderen Projekten, die Unterstützer*innen (allies) werden und mit Leuten in Kontakt bleiben können; so könnte die Zusammenarbeit mit dem Anwalt*innen-Kollektiv erleichtert werden. Ryan meint dazu noch, es sei wichtig, den Leuten zu erklären, dass das nicht Burger King sei. Das gehe nicht in 30 Sekunden, „keep in touch or you don't get paid“. Und mit einem Schmunzeln ergänzt er: Es hört sich doch gut an, sagen zu können: Haben sie Fragen? Dann wenden Sie sich bitte an meinen Anwalt! Gerade für eine wohnungslose Person. Mary fragt nochmal, ob es wirklich Sinn macht, die Anwalt*in nicht schon im ersten Schritt mit einzubeziehen – vor allem da es ja auf eine Sammelklage (Class-Action) hinauslaufen soll. So könnten die Anwalt*innen direkt Informationen aushändigen, aber es sei auch schwierig, mit Anwalt*innen rauszugehen und mit den Leuten im Kontakt zu bleiben. Mary erzählt von einer Class-Action, bei der die Anwalt*innen im ersten Schritt mit dabei waren. Daraufhin meint Elias, dass drei engagierte („committed“) Leute schon für eine Class-Action ausreichen („certify“). Mary meint daraufhin, wir brauchen also nur drei Leute, um das Organizing zu starten und uns zu wehren („fight back“).

Ryan fragt, worüber wir hier jetzt eigentlich reden, er sieht zwei unterschiedliche Dinge: zum einen den Prozess für die Klage und zum anderen für die Sammelklagen. Mary fragt, ob beides auf den Flyer soll: „Is that something that we wanna put out there? Is that the secondary purpose to that document?“ Elias meint, es sei auch wichtig, weiter herauszufinden (Assessment), warum die Leute durchs Netz fallen – die Telefonnummern verändern sich, Leute kommen ins Gefängnis oder ins Krankenhaus. In der Hauptsache geht es ums Überleben und manche Leute haben auch kognitive Herausforderungen (cognitive challenges) und manche Leute finden sich innerhalb dieser vorgegebenen Amtswege nur schwer zurecht („can’t navigate“). Mary meint, dass es gut wäre, sich mit Unterstützer*innen („allies“) in Verbindung zu setzen, die in regelmäßigem Kontakt mit den Leuten stehen – das könnte helfen. Ryan zählt einige mögliche Projekte auf. Elias meint darauf, wenn es nur eine Organisation gibt, die es macht, sind wir fragmentiert, wir müssen – was ist das Gegenteil von fragmentiert? – vereint („unified“) sein. Mary schlägt eine Rauchpause vor und merkt (als sie auf die Uhr sieht), dass sie auch gleich los muss. (Feldprotokoll, Subcommittee Meeting, 08.08.2017)

In der Rauchpause antwortet Mary auf meine Frage, wie weit die Planung ihrer Meinung nach inzwischen fortgeschritten ist: „It’s a puzzle, but it’s coming together really good.“ Aus ihrem Satz spricht zum einen die Erleichterung, dass sich nach all der anstrengenden Suchbewegung nach der passenden, angebrachten Vorgehensweise nun endlich ein guter, gangbarer Weg abzeichnet, dem Vorgehen der Stadtverwaltung etwas entgegenzusetzen. Anhand des Feldprotokolls lässt sich der Aufbau dieser Art von (Untergruppen-)Treffen nachvollziehen: Es gibt keine feste Moderation oder Agenda mit Tagesordnungspunkten (im Gegensatz zu den Staff oder Workgroup Meetings), alle reden durcheinander oder verlassen – mitten im Satz – den Raum. Trotzdem kommen sie einen Schritt weiter.

Nach dem Treffen fügt Mary die neuen Informationen, sowie die veränderten Einschätzungen, Prioritäten, Wertungen etc. in den Flyer-Text ein, darunter auch solche, für die (noch) kein genaues Vorgehen entwickelt wurde, wie beispielsweise Informationen zu einer möglichen Sammelklage („there may be a class action lawsuit“). Die Frage danach, wie die betroffenen Personen erreicht werden können und der Kontakt mit ihnen gehalten werden kann, wird an andere Projekte ausgelagert. Auch die Frage, wie sich die genaue Zusammenarbeit mit dem Anwalt*innen-Kollektiv trotz begrenzter Ressourcen und einem enormen bürokratischen Aufwand gestalten lässt, kann noch nicht abschließend geklärt werden. Es ist die Komplexität, die Rätselhaftigkeit, die sich in der Detektivarbeit ausdrückt, welche die Teilnehmenden leisten müssen, um in dem sich ständig verändernden System navigieren zu können. Hier zeigt sich die Kleinteiligkeit der Arbeit, das Bedürfnis, möglichst viele miteinzubeziehen. Es entstehen „widerständige“ Praktiken durch die Arbeit an Arbeitsobjekten (Küffner 2023, 274) wie dem von Mary um neue Informationen ergänzten und überarbeiteten Know-Your-Rights-Flyer (Abbildung 8).

If your belongings aren't at the DPW lot or have been destroyed by City workers, your next option is to file a claim.

- Claim needs to be filed within 6 months.
- Take pictures of your belongings (before confiscated) to file with your claim as well as any witness statements.
- You can get a claim form at www.scityattorney.org/claims/
- You can also get a claim form (and help filling it out) at the Coalition on Homelessness office or at the Free Legal Services Clinic.

Free Legal Services Clinic
Glide- 330 Ellis Street
Monday & Thursday- 2pm-5pm
Questions? Email legalclinic@glide.org or call 415-674-6149

FOR 'QUALITY OF LIFE' CITATION CLEARANCE
BRING A COPY OF YOUR CITATION TO:

GLIDE- 330 Ellis
Mondays and Thursdays 2:00pm-5:00pm
Hospitality House- 290 Turk
M 2:30pm-4:00pm, W 10:00am-12:00pm,
Th 11:00am-1:00pm
HH Employment Resource Center- 181 6th St
Fridays 9:00am-12:00pm

St Boniface- 133 Golden Gate Ave
M, W, Th, F 6:00am-2:00pm
Tuesdays 6:00am-1:00pm

St John the Evangelist- 1661 15th St
M, W, Th, F 6:00am-12:00pm,
Tuesdays 6:00am-12:00pm

For MUNI citations, go to the SFMTA
Customer Service at 11 South Van Ness
8:00-8:00

Coalition on Homelessness
468 Turk St. @ Larkin
San Francisco, CA 94102
415-346-3740

Monday-Thursday
9am-5:00pm
Friday- 9am-noon
www.cohsf.org

Join the Struggle!
Human Rights Workgroup
meetings every
Wednesday 12:30-2:30 PM
@ 468 Turk St.

When you're homeless,
knowing the law...



... sometimes keeps the law
from stepping on you.

If your belongings aren't at the DPW lot or have been destroyed by City workers, your next option is to file a claim.

- Claim needs to be filed within 6 months.
- Take pictures of your belongings (before confiscated) to file with your claim as well as any witness statements.
- You can get a claim form at www.scityattorney.org/claims/
- You can also get a claim form (and help filling it out) at the Coalition on Homelessness office or at the Free Legal Services Clinic.

Free Legal Services Clinic
Glide- 330 Ellis Street
Monday & Thursday- 2pm-5pm
Questions? Email legalclinic@glide.org or call 415-674-6149

FOR 'QUALITY OF LIFE' CITATION CLEARANCE
BRING A COPY OF YOUR CITATION TO:

GLIDE- 330 Ellis
Mondays and Thursdays 2:00pm-5:00pm
Hospitality House- 290 Turk
M 2:30pm-4:00pm, W 10:00am-12:00pm,
Th 11:00am-1:00pm
HH Employment Resource Center- 181 6th St
Fridays 9:00am-12:00pm

St Boniface- 133 Golden Gate Ave
M, W, Th, F 6:00am-2:00pm
Tuesdays 6:00am-1:00pm

St John the Evangelist- 1661 15th St
M, W, Th, F 6:00am-12:00pm,
Tuesdays 6:00am-12:00pm

For MUNI citations, go to the SFMTA
Customer Service at 11 South Van Ness
8:00-8:00

Coalition on Homelessness
468 Turk St. @ Larkin
San Francisco, CA 94102
415-346-3740

Monday-Thursday
9am-5:00pm
Friday- 9am-noon
www.cohsf.org

Join the Struggle!
Human Rights Workgroup
meetings every
Wednesday 12:30-2:30 PM
@ 468 Turk St.

When you're homeless,
knowing the law...



... sometimes keeps the law
from stepping on you.

Your Rights with Cops in Public Places

Protect Your Belongings

- Photograph your belongings, keep receipt, etc. Any way to document.
- Tag your belongings with your contact information to show it's not abandoned. Take a photo of the tag.
- What to do when you encounter enforcement:**
 - Remain calm and cool
 - Ask for their card- or look for badge #.
- Right to remain silent**
 - If cops try to question you ask, "Am I being detained or am I free to go?"
 - If you are free to go, you may walk away. If you are being detained, you still do not have to answer any questions.
 - If you want to be cited out after an arrest, you may need to prove your name, address, and birthday to the officer.

Your Rights with Cops in Public Places

Protect Your Belongings

- Photograph your belongings, keep receipt, etc. Any way to document.
- Tag your belongings with your contact information to show it's not abandoned. Take a photo of the tag.
- What to do when you encounter enforcement:**
 - Remain calm and cool
 - Ask for their card- or look for badge #.
- Right to remain silent**
 - If cops try to question you ask, "Am I being detained or am I free to go?"
 - If you are free to go, you may walk away. If you are being detained, you still do not have to answer any questions.
 - If you want to be cited out after an arrest, you may need to prove your name, address, and birthday to the officer.

Right to an Attorney

If you are arrested, you have the right to an attorney. If you ask for an attorney to be present, cops must stop questioning you.

Right to be free from searches

- If cops are detaining you, they may pat you down for weapons. But they are not allowed to look through your pockets or your things.
- If cops want to search you, you should tell them and witness, "I do not consent to this search." It may not stop the search but it may stop them from using things they find against you.

If you are on probation and parole

- You still have the same rights to remain silent and to have an attorney if you are arrested.
- You probably waived the right to be free from searches for the duration of your probation/parole. But, you still should not verbally consent to a search.

Right to an Attorney

If you are arrested, you have the right to an attorney. If you ask for an attorney to be present, cops must stop questioning you.

Right to be free from searches

- If cops are detaining you, they may pat you down for weapons. But they are not allowed to look through your pockets or your things.
- If cops want to search you, you should tell them and witness, "I do not consent to this search." It may not stop the search but it may stop them from using things they find against you.

If you are on probation and parole

- You still have the same rights to remain silent and to have an attorney if you are arrested.
- You probably waived the right to be free from searches for the duration of your probation/parole. But, you still should not verbally consent to a search.

What to do if your belongings have been taken by the City...

We recommend doing this within 72 hours!

- When SF police take property from a sidewalk they are supposed to bring it to the Department of Public Works yard where it is supposed to be held for 90 days, a period specified by California law.

DPW Procedure

- Items picked up by the DPW are bagged and tagged. DPW will NOT bag wet or moldy clothing, wet or moldy bedrolls or food items (or anything else with health concerns). The tag on the bagged items should include:
- Date and time of the pickup
 - Location of the pickup
 - Name of the owner (if known)
 - Brief description of the contents
 - SFPD badge number (if involved)

What to do if your belongings have been taken by the City...

We recommend doing this within 72 hours!

- When SF police take property from a sidewalk they are supposed to bring it to the Department of Public Works yard where it is supposed to be held for 90 days, a period specified by California law.

DPW Procedure

- Items picked up by the DPW are bagged and tagged. DPW will NOT bag wet or moldy clothing, wet or moldy bedrolls or food items (or anything else with health concerns). The tag on the bagged items should include:
- Date and time of the pickup
 - Location of the pickup
 - Name of the owner (if known)
 - Brief description of the contents
 - SFPD badge number (if involved)

To get your belongings back:

The location of the DPW Storage Yard is 2323 Cesar Chavez St. (intersection of Kansas and Marin). Open Tuesday through Saturday 9am to 3pm. Ask the guard at the gate for assistance.

Before going to the yard be prepared to provide the following information. Without this information, the DPW employees may not be able to help you.

- Date and time of the pickup
- Location of the pickup
- Description of the items
- SFPD badge number (if one was provided)

If there is no guard at the gate, call for Public Works staff on the intercom, or call the Radio Room at 415-695-2134 & someone from DPW will come to assist you.

To get your belongings back:

The location of the DPW Storage Yard is 2323 Cesar Chavez St. (intersection of Kansas and Marin). Open Tuesday through Saturday 9am to 3pm. Ask the guard at the gate for assistance.

Before going to the yard be prepared to provide the following information. Without this information, the DPW employees may not be able to help you.

- Date and time of the pickup
- Location of the pickup
- Description of the items
- SFPD badge number (if one was provided)

If there is no guard at the gate, call for Public Works staff on the intercom, or call the Radio Room at 415-695-2134 & someone from DPW will come to assist you.

Abbildung 8: Know-Your-Rights-Flyer der Coalition on Homelessness (2017), Vorder- und Rückseite

Der Flyer ist so gestaltet, dass er auf Vorder- und Rückseite so viele Informationen wie möglich enthält und gleichzeitig so klein zusammengefasst werden kann, dass er in jede Hosentasche passt. So stehen nun bei den Meetings in den nächsten Tagen Boxen mit doppelseitig bedruckten A4-Papierbögen bereit, die während der Treffen zurechtgeschnitten, gefaltet und mithilfe von Gummibändern gebündelt werden. Anschließend werden die Flyer an unterschiedliche Projekte weitergegeben, in Suppenküchen ausgelegt und an betroffene Personen verteilt.

5.4 Zwischenfazit

Mit diesem Wissen um das praktische ‚Wie‘ der Strategieentwicklung endet das Kapitel zur Herstellung widerständiger Handlungsfähigkeit. In diesem Kapitel habe ich die Organisation begleitet, wie sie Erfahrungen mit den Sweeps macht und Berichte darüber sammelt. Im Rahmen dieser Sweeps zeigt sich die kriminalisierende (gesetzliche) Situation und das repressive Vorgehen der Polizei (Anti-Homeless Laws) und es lässt sich nachvollziehen, wie sich der Widerstand gegen die Räumungen formiert: Die Organisation gründete eine eigene Untergruppe (Subcommittee), in der Ideen für Formen des Widerstandes gesammelt werden. Für die Sweep-Watch-(Facebook-)Gruppe, die sich daraus entwickelt, steht im Zentrum, ein Bewusstsein in der Öffentlichkeit für dieses Problem zu schaffen und das (gesammelte) Wissen an die Betroffenen weitergeben zu können (Know Your Rights). Es hat sich gezeigt, dass sich dieses jeweils situativ bereitgestellte Wissen aus verschiedenen Elementen und Arbeitsobjekten zusammensetzt. So kann das Wissen um die Möglichkeiten und Erfolgchancen geschöpft, gespeichert und wieder zur Verfügung gestellt werden – eine Voraussetzung dafür, dass Menschen überhaupt erst motiviert werden, sich aktiv zu wehren. Es geht darum, aus Erfahrungen zu lernen, Konflikte für später nutzbar zu machen und die daraus entstandenen Resultate so aufzubereiten, dass andere daran anknüpfen können. Im Rahmen der Arbeit am Widerstand kann nicht nur aus positiven Erfahrungen gelernt werden, vielmehr kann auch der Umgang mit und die Bewältigung von Konflikten eine wertvolle Erfahrung darstellen. Im folgenden Kapitel möchte ich die einzelnen Elemente dieses aufwendigen Arbeitsansatzes zusammenfassen und nachzeichnen, wie das Herantragen der TSA an dieses besondere Setting das Streben der *Coalition* nach Wirksamkeit sichtbar macht. Dabei wird es auch darum gehen, wie sich der Begriff des Gegen-Apparates hierfür nutzen lässt.

6. Gegen den Apparat – Widerstand gegen repressive und kriminalisierende Maßnahmen der Stadtverwaltung

Angesichts geltender Anti-Homeless Laws, täglicher Räumungen von Encampments und einer globalen Wohnungsnot kann die Arbeit der *Coalition on Homelessness* nicht als Reaktion auf einen krisenhaften Ausnahmezustand bezeichnet werden. Die in den vorangegangenen Kapiteln beschriebene Situation der von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen in San Francisco zeigt, dass der vermeintlich krisenhafte Ausnahmezustand die Normalität ist. Insofern re_agiert die *Coalition* auch nicht auf eine (befristete) Ausnahmesituation, sondern auf eine strukturell begründete und immer wieder von Neuem produzierte Dauerkrise, die das Ergebnis gesellschaftlicher Ungleichheits- und Machtverhältnisse ist. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, dem bestehenden System etwas entgegenzusetzen. Das folgende Kapitel fasst meine bisherigen Ergebnisse zusammen und zeigt auf, wie die unterschiedlichen Praktiken zur Herstellung widerständiger Handlungsfähigkeit mit dem Begriff des Gegen-Apparates überschrieben werden können. Es zeigt sich ein Gegen-Apparat, dessen Sinn auch darin besteht, den von Wohnungslosigkeit Betroffenen Schutz im Sinne des Zugangs zu einem anerkennenden und ermächtigenden Kollektiv zu bieten. Der Schutz besteht in der Einbindung in eben diesen Gegen-Apparat. Die Rolle der Stadtverwaltung in San Francisco hat sich in Bezug auf die Wohnungslosigkeit von einer schützenden zu einer gefährdenden Entität gewandelt. Anstatt die Rechte und das Wohlergehen von wohnungslosen Menschen zu wahren, gefährdet das zunehmend repressivere Vorgehen ein menschenwürdiges Dasein der Betroffenen. Die Strafverfolgung und Kriminalisierung von wohnungslosen Personen hat den Schutzauftrag der öffentlichen Institutionen entstellt und führt zu einer weiteren Marginalisierung und Gefährdung der bereits verletzlichen Bevölkerungsgruppe. Dass die gesetzlichen Maßnahmen nicht dem Schutz der Betroffenen dienen, sondern deren Leben zusätzlich belasten, hebt den Übergang von einem fürsorglichen zu einem repressiven Handeln der Stadt hervor und beschreibt die Veränderung in der Rolle der Stadtverwaltung in Bezug auf Wohnungslosigkeit in San Francisco.

6.1 Der Apparate-Begriff – Blick in die Produktionsstätten

Institutionen der Verwaltung werden häufig mit dem Begriff des Apparates (wie etwa als ‚Verwaltungsapparat‘) beschrieben, wie er in den Arbeiten von Althusser (1971), Foucault (1976), Bourdieu & Wacquant (1996) und Keller (2013) verwendet wird. Scheffer (2021) erweitert diesen Begriff, indem er ihn praxeologisch aufgreift und vorschlägt, in die Produktionsstätten solcher Apparate zu schauen. Scheffer behandelt die Frage, wie diese Apparate – wie beispielsweise Strukturen und Institutionen der Stadtverwaltung – und die damit einhergehenden bürokratischen oder institutionelle Mechanismen produziert werden.

Ausgehend von Scheffers Überlegungen möchte ich den Blick auf nicht-staatliche Handlungsfähigkeit richten, was den Übergang zu den Akteuren jenseits des Staates markiert. Mit diesem Schritt möchte ich aufzeigen, dass Handlungsfähigkeit nicht ausschließlich vom Staat ausgeht, sondern auch von anderen Akteuren getragen wird und den Begriff der sogenannten ‚Gegen-Apparate‘ einführen – also alternativen Strukturen oder Bewegungen, die als Antwort auf die etablierten staatlichen Apparate entstehen. Zuerst möchte ich in das Konzept des Apparates einführen, gefolgt von einer Erweiterung des Blicks auf nicht-staatliche Handlungsfähigkeit und schließlich auf die Herausbildung von Gegen-Apparaten.

In der Übertragung der programmatischen Erklärung Scheffers auf mein Forschungsfeld geht es demnach um die praktischen Bedingungen der Herstellung nicht-staatlicher Handlungsfähigkeit. Die Anwendung des Apparate-Begriffes auf die Produktionsbedingungen der Widerstandshandlungen ermöglicht eine Auseinandersetzung mit folgenden Fragen: Inwieweit kann hier von einer stabilisierten Problembearbeitung gesprochen werden? Wie stabilisiert sich die Arbeit der Organisation? Diese Perspektivverschiebung werde ich mir im Folgenden zunutze machen, um auch in die Produktionsstätten des *Gegen-Apparates* zu schauen. So kann ich beschreiben, was die *Coalition on Homelessness* in ihrem beharrlichen Bemühen aufbaut, um ihre Kräfte zu bündeln und Widerstand zu leisten.

Anhand einer Zusammenfassung meiner bisherigen Ergebnisse werde ich darlegen, wie schnelle und zielgenaue Antworten (Re_Aktionen) entwickelt werden, um der Repression und der Kriminalisierung von Menschen in Wohnungsnot etwas entgegenzusetzen.

Problemarbeit ist das, was der Gegen-Apparat leistet. Der Begriff des Gegen-Apparates dient hier als heuristischer Komplementärbegriff zum Apparate-Begriff. Im Sinne dieser praxeologischen Annäherung werde ich einen Blick in das Innere der *Coalition on Homelessness* werfen, wobei mein spezielles Erkenntnisinteresse den Produktionsbedingungen von Widerstandsaktionen gilt. Hier geht es immer wieder aufs Neue um die Frage: „Wie schaffen wir es, unsere Ressourcen zu bündeln, um re_agieren zu können, und dabei von Wohnungslo-

sigkeit betroffene Personen im Sinne einer kollektiven Ermächtigung in diesen Prozess einzubinden?“

Scheffer zufolge ist der Apparat-Begriff für eine solche praxeologische Betrachtung jedoch bisher zu starr formuliert (2021, 365). So würde erst von einer Apparatform gesprochen, „wenn alle Widerstände niedergeschlagen seien und Geschichte so (zunächst) zum Erliegen kommt“ (ebd.). Mit Bezug auf Karen Barads Begriff eines „Objekt-schöpfenden Apparates“, bei dem „Performanz und Emergenz im Zentrum“ stehen (ebd.), nähert sich Scheffer dem Apparatbegriff aus einer post-funktionalistisch-ethnomethodologischen Perspektive. Dabei tritt eine „profane“ Beobachtung in den Vordergrund:

„Wann immer Fachleute, Expert:innen, Funktionsträger:innen, Mitglieder einer Profession, Arbeiter:innen etc. ihre (Problem-)Arbeit verrichten, tun sie dies je eingespannt in einen Apparat. [...] Die wirkenden Apparate selbst aber sind der Soziologie wie der Öffentlichkeit zumeist fremd. Sie sind diese Horte sachkundiger Arbeit, um die eine Öffentlichkeit zwar weiß, deren Tun aber allgemein hin seltsam ungewusst bleibt.“ (ebd., 366)

Aus dieser Perspektive beschreiben Apparate die Bedingungen, unter denen eine stabilisierende Problemarbeit erfolgt. Die Problemlösungsarbeit der Stadtverwaltung mündet jedoch in der Problemschaffung für die von dem Vorgehen der Stadtverwaltung betroffenen Personen: Die Räumungen der Encampments durch die Stadtverwaltung führen zu neuen Problemen für die betroffenen Personen. Diese Art der Problemlösung, die eher eine Verschiebung der Probleme bewirkt, wurde bereits in Kapitel 5 thematisiert. Die *Coalition on Homelessness* sieht sich immer wieder neuen Anforderungen vonseiten des Verwaltungsapparates, im Speziellen der Polizei und Stadtreinigung, ausgesetzt. Durch die Räumungen, die häufig mit Übergriffen verbunden sind, verschärft sich die Situation der betroffenen Personen: Ihre Lebensbedingungen werden erschwert, indem ihnen der Schutz vor Wind, Wetter und Übergriffen genommen wird. Diese Anforderungen müssen in Form von Re_Aktionen – die gleichzeitig Antworten auf die stadtpolitischen Maßnahmen wie auch Neuaufführungen vergangener Widerstandsaktionen sind – immer wieder neu bearbeitet werden.

Die Praktiken, Methoden und Konzepte, die dabei entwickelt und angewendet werden, stehen zum Teil in Spannung zueinander. Diese Spannungen können am Beispiel des Widerstands gegen die Räumungen der Encampments (siehe Kapitel 5) nachvollzogen werden. Die daraus resultierenden Widerstandshandlungen lassen sich unter dem Begriff des Gegen-Apparates zusammenfassen und verdeutlichen das Spektrum der stabilisierenden Problemarbeit, die dafür erforderlich ist. Um ein praxeologisches Modell des Gegen-Apparates zu beschreiben, muss also auf die Gleichzeitigkeit der verschiedenen Komponenten hingewiesen werden (Seitz 2023, 51). Es geht darum, dass die verschiedenen Handlungsstränge, Prak-

tiken und Strategien nicht isoliert voneinander, sondern parallel und in Wechselwirkung miteinander ablaufen. Diese gleichzeitigen Prozesse beeinflussen sich gegenseitig und tragen gemeinsam zur Stabilisierung des Widerstands bei. Um die Dynamik des Gegen-Apparates vollständig zu verstehen, ist es entscheidend, die Überschneidungen und Spannungen zwischen den verschiedenen Ebenen der Handlungsfähigkeit zu erkennen und zu analysieren, da sie sich gleichzeitig entfalten und so die Effektivität des Widerstands ausmachen. Um Widerstand herzustellen, werden die Teilbereiche einbezogen, die sich zu dem jeweiligen Zeitpunkt als wichtig erweisen.

Die damit einhergehenden Fragestellungen rücken die Handlungsplanung in den Vordergrund: An was wird hier gearbeitet? Was entsteht dabei? Diese Handlungsplanung konkretisierte sich im Arbeitsprozess und lässt sich auf drei zentrale Fragen reduzieren: Was ist die Situation (Ist-Zustand)? Was wollen wir tun (Ziele)? Was können wir tun (Möglichkeiten, Strategien, Ressourcen etc.)?

Bereits zu Beginn meiner Forschung zeigte sich die Relevanz und Aktualität des Themas der Räumungen (Sweeps) für die von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen in San Francisco. Im folgenden Abschnitt möchte ich die Dynamik zwischen dem Verwaltungsapparat der Stadt San Francisco und dem Gegen-Apparat, den die *Coalition* aufzubauen und aufrechtzuerhalten versucht, darstellen.

6.2 Der Apparat – Repressives und kriminalisierendes Verwaltungshandeln

Im Kapitel 5 zeigte sich anhand der Interaktionen zwischen der Stadtverwaltung und der *Coalition on Homelessness* (Turn-Taking), wie die Problemlösung der einen Seite zur Problemschaffung für die andere Seite wird. Die *Coalition* erinnert die Akteur*innen aus Politik und Stadtverwaltung immer wieder an die Grundregel des ‚Fair Play‘. Dabei geht es nicht nur darum, welche repressiven und kriminalisierenden Maßnahmen eingesetzt werden, sondern auch darum, wie diese Maßnahmen durchgeführt werden²³ und dass sich alle Beteiligten (Polizei und Stadtreinigung) an die gesetzlichen Regeln halten. Wie sich diese Form des politischen Aktivismus praktisch vollzieht, habe ich bereits nachzeichnen können. Dabei ließ sich erkennen, wie die Organisation trotz ihrer beschränkten Möglichkeiten versucht, Widerstand gegen das Vorgehen der Stadtverwaltung aufzubauen und einen Kampf um die Nutzung des öffentlichen (Straßen-)Raumes zu führen. Ich konnte die Outreach-Aktivitäten in die Encampments begleiten

23 Siehe auch die in Kapitel 4 beschriebene Petition sowie den in Kapitel 5 abgedruckten handgeschriebenen Brief (Abbildung 7).

und dabei das repressive Vorgehen der Polizei und der Stadtreinigung beobachten. Aufgaben und Tätigkeiten, die in die Zuständigkeit und Verantwortung von Polizei und Verwaltung fallen, werden an die Stadtreinigung delegiert. Aufgrund dieser Form des „burden shuffling“ (Seim 2017, 464), hier: der Übertragung einer Maßnahmendurchsetzung auf die Stadtreinigung (siehe Kapitel 5.1), wurden Zuständigkeiten oft verschleiert und die Kommunikation mit Verantwortlichen erschwert, vor allem wenn gesetzliche Vorschriften nicht eingehalten wurden. Auf den geräumten Flächen werden häufig Abwehrvorrichtungen (Hostile Design; vgl. Petty 2016; Rosenberger 2020) in Form von Barrikaden, Spikes oder Sprinkleranlagen installiert, um eine Rückkehr der vertriebenen Personen zu verhindern. Sie werden entweder auf Veranlassung der Stadtverwaltung selbst oder auf Initiative von Geschäftsinhaber*innen oder Eigentümer*innen vor ihren jeweiligen Grundstücken errichtet, was die Stadtverwaltung jedoch toleriert. Auf diese Weise entstehen für wohnungslose Menschen, aber auch für andere marginalisierte und vulnerable Gruppen No-Go-Areas auf öffentlichen Straßen und Plätzen.

Wie die täglich stattfindenden Räumungen hängen auch diese Praktiken der Verdrängung eng mit der politischen Agenda der jeweiligen Stadtverwaltung und der gewählten Bürgermeister*innen zusammen. Dabei spielt unter anderem auch die auf Tourismus und den Zuzug von wohlhabenden Bevölkerungsschichten ausgelegte Außenwirkung der Stadt eine große Rolle. Dies wurde unter anderem anhand der großflächigen Räumungen deutlich, die im Zusammenhang mit sportlichen Großereignissen wie zum Beispiel dem Super Bowl stehen.

Vor allem der Boom der Tech-Industrie in Silicon Valley hat zu einem signifikanten Anstieg der Lebenshaltungskosten geführt. Darüber hinaus stiegen durch den Zuzug von gut bezahlter Tech-Arbeiter die Mietpreise in San Francisco und anderen Städten der Bay Area dramatisch. Besonders die ehemals günstigeren Stadtteile, in denen viele einkommensschwächere Bewohner lebten, wurden von wohlhabenderen Tech-Arbeitern übernommen. Dies hat tiefgreifende soziale Konsequenzen, von der Gentrifizierung bis hin zur Zunahme der Obdachlosigkeit. Hier lässt sich auch das Beispiel der sogenannten Google Busse anführen: Tech-Firmen, die im etwa eineinhalb Stunden Fahrzeit entfernten Silicon Valley angesiedelt sind, haben einen Bus-Shuttle-Service für ihre Angestellten organisiert und nutzen dafür öffentliche Haltestellen in San Francisco, um ihre Mitarbeiter*innen möglichst rasch und bequem an ihren Arbeitsplatz zu bringen. Das Anti-Eviction Mapping Project (AEMP) konnte in einer kleinteiligen Recherche herausfinden (Zahlen von staatlichen Stellen gibt es dazu nicht), dass in einem Umkreis von vier Straßenblöcken um die von diesen Google-Bussen genutzten Haltestellen die meisten Zwangsräumungen der Stadt zu verzeichnen sind (Schwaller 2019a, 74). Während also der Zusammenhang der Wohnungsnot in San Francisco mit dem Aufschwung der Tech-Industrie nachgewiesen ist, lässt sich auch aufzeigen, dass die

„systematische Verdrängung von ärmeren Bevölkerungsschichten [...] eine lange Geschichte in San Francisco [hat], die nicht erst mit dem Aufstieg der hiesigen Tech-Industrie beginnt.“ (Solnit 2019, 53)

Jedoch würden sich Einwohner*innen immer häufiger über den „unästhetischen Anblick von Obdachlosen in den Straßen von San Francisco und den dadurch verdorbenen Parkspaziergang oder Opernbesuch“ (ebd., 65) beschweren.

Die Karikatur „Sweeps“ von Grant Rich aus dem Jahr 2017 (Abbildung 9) veranschaulicht diesen gesellschaftlichen Diskurs, der gepflegte, saubere Straßen über das Wohl von marginalisierten Bevölkerungsgruppen stellt. Sie zeigt den Bürgermeister von San Francisco als Puppenspieler mit der Polizei als Marionettenfigur. Die Karikatur spielt auf den ‚Druck des Geldes‘ an und das von Herring (2019) beschriebene Phänomen des „complaint-oriented policing“ (siehe Kapitel 5.1), das sich in den immer häufiger werdenden Sweeps zum Ausdruck kommt.



Abbildung 9: Karikatur „Sweeps“ von Grant Rich: Der als Puppenspieler dargestellte Bürgermeister lässt Polizei mit Besen Menschen von der Straße fegen, was kritische Aspekte von complaint-oriented policing und die politische Priorisierung „sauberer“ Straßen über sichtbare Obdachlosigkeit thematisiert. Facebook-Seite der Coalition (Juni 2017)

6.3 Der Gegen-Apparat – Stabilisierte Problemarbeit

Im Rahmen des Widerstandes gegen die Räumungen greift die *Coalition* auf unterschiedliche Konzepte und Arbeitsansätze zurück. Im Sinne der sich formierenden Sweep-Watch-(Facebook-)Gruppe wurde als erstes daran gearbeitet, möglichst detaillierte Informationen über das Vorgehen der Stadtverwaltung, der Polizei und Stadtreinigung zu sammeln. Die *Coalition* hat sich zum Ziel gesetzt, das Problem in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Ich habe die *Coalition*

on *Homelessness* dabei begleitet, wie sie versucht, zeitgleich mit der Polizei und/oder der Stadtreinigung an den Orten der Sweeps einzutreffen (Zug um Zug²⁴). Die Organisation unterstützt, berät und klärt Betroffene über ihre Rechte auf, ist ansprechbar und mobil einsatzbereit, stark vernetzt mit Unterstützer*innen und Partner*innenorganisationen, auch über moderne Medien. Der interne Formierungsprozess gliedert sich in einzelne Arbeitsprozesse, die benötigt werden, um Arbeitsprodukte wie beispielsweise eine Facebookgruppe oder regelmäßige Treffen zu organisieren und wurde auch anhand der Erstellung des Fünf-Jahres-Planes deutlich: Ein Großteil der Arbeit besteht in der organisierten Aktion auf der Straße, darin, mit den betroffenen Leuten zu sprechen und die jeweilige Situation zu analysieren. Das Ziel hierbei ist die Erzeugung von Wirkungsmacht und im Speziellen von Widerstandsfähigkeit. Dennoch muss die *Coalition* parallel dazu auch ihr Büro besetzen, sich intern organisieren und Wissensarbeit leisten. Entlang der so produzierten Widerstandsaktionen gegen die gesellschaftlich getragenen Verhältnisse konnte ich nachzeichnen, wie sich diese spezielle Form des politischen Aktivismus vollzieht und der Gegen-Apparat in Form einer Produktionsstätte für widerständige Handlungsfähigkeit Gestalt annimmt.

Die Arbeit, die die Organisation zu leisten hat, besteht darin, sich auf die Seite der von den Räumungen betroffenen Personen zu stellen und gleichzeitig mit der Stadtverwaltung an neuen Lösungen zu arbeiten – wenn die Stadtverwaltung es zulässt. So wird deutlich, worin der Spagat besteht, den die *Coalition* bewerkstelligen muss: Sie will eindeutig Partei ergreifen, muss sich aber auch kooperationswillig zeigen. Die Stadtverwaltung agiert also nicht in einem luftleeren Raum. Organisationen wie die *Coalition* lassen das amtliche Walten nicht unkommentiert und arbeiten daran, unterschiedliche Re_Aktionen auf die Maßnahmen der Stadtverwaltung zu organisieren. Einige davon haben wir im Laufe der Arbeit bereits kennengelernt. Dabei versucht die Organisation, der Logik des Immer-nur-reagieren-Könnens zu entkommen und sich aus der Defensive herauszubewegen. Ich konnte darlegen, wie insbesondere durch den Blick der ‚geordneten‘ oder besser: ‚ordnenden‘ TSA²⁵ eine Arbeitsweise freigelegt wird, die sich durch eine besondere Art von Gelassenheit (*euphorischer Gleichmut*) auszeichnet – Gelassenheit gegenüber einer Aufgabe, die darin besteht, immer wieder aufs Neue Anläufe zu starten, gegenüber einer Übermacht erfolgreich zu werden.

24 Der Ausdruck „Zug um Zug“ bezieht sich im Kontext der trans-sequentiellen Analyse auf einen dynamischen, schrittweisen Prozess, bei dem verschiedene Praktiken miteinander verknüpft sind und aufeinander aufbauen, wobei jeder Schritt Einfluss auf die nächsten nimmt.

25 Der Blick der Trans-sequentiellen Analyse kann als ‚ordnend‘ bezeichnet werden, weil er darauf abzielt, die Struktur und die wechselseitigen Beziehungen zwischen verschiedenen Handlungssequenzen zu erkennen. Durch das Verständnis der Abfolgen und Wechselwirkungen wird ein kohärentes Bild von komplexen Prozessen und Dynamiken erstellt, das die scheinbare Unordnung in eine ‚geordnete‘, nachvollziehbare Struktur überführt.

Wie zentral diese Formen der Zusammenarbeit für den Formierungsprozess des Gegen-Apparates sind, lässt sich im Laufe meiner Forschung immer besser nachvollziehen, daher möchte ich im folgenden Kapitel einen Blick zurück auf den Verlauf meines Erkenntnisweges werfen. Anhand meines Forschungsweges und der Erkenntnisse, die ich mithilfe der TSA generieren konnte, werden die praktischen Bedingungen der Herstellung widerständiger Handlungsfähigkeit ersichtlich. In diesem Zusammenhang möchte ich jedoch auch die Spannungen hervorheben, die im Prozess der Professionalisierung entstehen. Dies betrifft insbesondere den Verlust der Basisnähe sowie die Ambivalenz, zwischen diesen beiden Polen eine Balance zu finden, sodass politisches Handeln mit den von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen statt für sie erfolgt. Die Gefahr besteht darin, dass je mehr der Widerstand zu einem Gegen-Apparat wird, dieser aufgrund der Institutionalisierung doch wieder höherschwellig wird. Im folgenden Kapitel möchte ich zusammenfassen, wie versucht wird, diese Balance zu wahren und an welchen Punkten diese Bemühungen scheitern.

7. Rückblick – Die praktischen Bedingungen der Herstellung widerständiger Handlungsfähigkeit

Ich bin nun am Ende meiner Untersuchung der alltäglichen organisierenden Praxis der *Coalition on Homelessness San Francisco* angekommen und möchte einen Blick zurück auf den Verlauf meines Erkenntniswegs werfen. Zu Beginn meiner Studie stand ich vor einem Problem: Bereits in den ersten Tagen meines Forschungsaufenthaltes stellte ich fest, dass sich die *Coalition* seit meinem Praktikumsaufenthalt im Jahr 2009 stark verändert hatte. Während damals bis zu 40 von Wohnungslosigkeit betroffene Personen an den Workgroups teilnahmen, gemeinsam Aktionen und Kampagnen planten und sich gegenseitig unterstützten, nahmen in dem Jahr meines Feldaufenthalts nur mehr vereinzelt Menschen in Wohnungsnot an den Treffen teil. Die Realität vor Ort stimmte nicht mit meinen Erwartungen überein. In einem Gespräch, das ich am Anfang meiner Forschung mit Paul Boden, einem der Gründer der Organisation führen konnte, konstatierte er zunächst, dass es so etwas wie Partizipation und Leadership von Menschen in Wohnungsnot derzeit nicht geben würde. Meine erste Aufgabe bestand daher darin, mich von den Erwartungen, die ich mitgebracht hatte, und von meiner Vorstellung, wie diese Art von Arbeit in der Praxis ablaufen sollte, zu lösen. Meine Enttäuschung über das Fehlen von partizipativen Projekten war groß, die Beteiligung von Betroffenen, habe ich so, wie ich sie in Erinnerung hatte, nicht mehr vorgefunden.

Aus diesem Grund begleitete mich lange ein Gefühl der Unzufriedenheit mit dem Vorgefundenen, mein Untersuchungsgegenstand war infrage gestellt, mehr noch: der zentrale Gegenstand meiner Fragestellung war als nicht-existent definiert worden. Wie war es möglich, so fragte ich mich, dass die *Coalition* die Selbstorganisation von Personen in Wohnungsnot zu einem elementaren Teil ihres Selbstverständnisses erklärt, ohne diese zu praktizieren? Diese Frage konfrontierte mich mit methodischen, methodologischen und theoretischen Herausforderungen, ich bewegte mich zunehmend von meinem Untersuchungsfeld weg und erlebte eine Art umgekehrtes ‚going native‘. Erst als ich mich mithilfe des Arbeitskreis Politische Ethnographie (AkpE) und der TSA mehrmals mit meinem Material auseinandergesetzt hatte, konnte ich meine analytische Nähe wiedererlangen. Auf der Suche nach einer Forschungsperspektive vollzog ich eine analytische Bewegung, die mich auf konzeptueller Ebene von der Untersuchung von Partizipation hin zur Rekonstruktion von Herstellungsprozessen der alltäglichen organisierenden Praxis führte. Dabei öffnete die Herangehensweise

der TSA den Blickwinkel auf Methoden partizipativer und inklusiver Organisationsarbeit und damit auf die Frage, was es heißt, Mitglied dieser Organisation zu werden. Die TSA hat mir geholfen, die von meinen eigenen Erwartungen geprägte Sichtweise beiseitezulegen und meinen Fokus auf das zu richten, woran in der *Coalition* (stattdessen) gearbeitet wird. Die Frage, die mich dabei begleitete, war: Auf welches Problem wird hier eine Antwort gesucht? An dieser Stelle half mir die Konzentration auf diese Kernfrage der Studies of Work und der TSA, mich von meiner moralischen und bewertenden Sichtweise zu verabschieden und (wieder) einen wohlwollenden Blick auf mein Feld zu werfen. Im Zuge meiner Forschung konnte ich durch diese Veränderung meiner Perspektive wieder eine Verbindung zu meinem Forschungsfeld aufbauen.

Um die praktischen Bedingungen der Herstellung widerständiger Handlungsfähigkeit untersuchen zu können, folgte ich Thomas Scheffers Forschungsprogramm, mit dem sich diese Herstellungsprozesse trans-sequenziell untersuchen ließen. Seitz zufolge arbeitete Scheffer „[d]ie Idee eines unfertigen Objektes, das als Ziel und entlang konkreter Repräsentationen im Hier und Jetzt eine Koordination von Handlungen ermöglicht, [...] zu dem Konzept des ‚formativen Objektes‘ aus“ (Seitz 2023, 166), „das sich über Episoden hinweg formiert, mögliche Beiträge formatiert und die Kollektive formt, die sich ihm verschreiben“ (Scheffer zitiert nach Seitz ebd.).

So wurden im Laufe meines Forschungsprozesses unterschiedliche formative Objekte erkennbar und der unglaubliche Aufwand, die dazugehörigen einzelnen Komponenten zueinander in Passung zu bringen, ersichtlich. Es stellte sich die Frage, wie es gelingen konnte, die Verwobenheit der Komponenten herauszuarbeiten und diesen aufwendigen und schwierigen Prozess der Herstellung von widerständiger Handlungsfähigkeit aufzuzeigen. Als Ausgangspunkt ließen sich dafür die folgenden Spannungsfelder aufgreifen, die sich in der Rekonstruktion des Transformationsprojektes zeigten:

- **Spannungsfeld I** – Zwischen Empowerment- und Policy-Advocacy-Arbeit
- **Spannungsfeld II** – *Radikale Niedrigschwelligkeit* und das Bedürfnis nach Stabilität, Kontinuität und Verbindlichkeit
- **Spannungsfeld III** – *Programmierte Gelegentlichkeit* als Mittelweg zwischen fluiden (unverbindlichen, voraussetzungsarmen, gelegentlichen) und starren (bürokratisierten, programmierten, formalisierten) Settings
- **Spannungsfeld IV** – *Euphorischer Gleichmut* – Kapazitätsgrenzen und Abstriche

Im Verlauf der Studie verfolge ich also den Prozess der Herstellung von Handlungsfähigkeit und dessen Herausforderungen und Grenzen aus der Perspektive jeweils eines dieser Spannungsfelder. Jedes dieser (Unter-)Kapitel baut auf dem von der *Coalition* in Anlehnung an Transformative Organizing entwickelte und

an die Bedürfnisse der Organisation angepasste Konzept des *Accountable Organizing* auf. *Accountable Organizing* bildet die Grundlage der Organizing-Arbeit, deren Stärke darin besteht, die Spannungsfelder auszubalancieren, anstatt das eine gegen das andere auszuspielen.

Ich beschrieb, wie die *Coalition* versucht, mit den betroffenen Menschen auf der Straße verbunden zu bleiben und sicherzustellen, dass sie ihren eigenen Wurzeln gegenüber verpflichtet (*accountable*) bleibt. Nur so konnte der Kontakt zu den Menschen aufgebaut, ihr Vertrauen gewonnen und die *Coalition* in der Stadt bekannt werden. Eine Organisation, die sich für die Rechte von Betroffenen einsetzt, aber in der entsprechenden Community nicht bekannt ist, kann aus Sicht der *Coalition* keine gute und legitime Arbeit leisten. Deshalb organisierte die *Coalition* Outreach-Aktivitäten und versuchte, ein direktes Stimmungsbild von der Straße einzufangen. Die Mitarbeiter*innen und ehrenamtlichen Unterstützer*innen machten sich auf den Weg, um die Menschen dort aufzusuchen, wo sie sich aufhalten, und ihre Meinung zur aktuellen Situation, ihre Ideen und Bedürfnisse zu erfragen, um diese Themen in die Agenda der Organisation einfließen zu lassen. Hier verfolgte die *Coalition* das klare Ziel, Gemeinschaftsorganisationen und Einzelpersonen zusammenzubringen und der bestehenden Dichotomie zwischen „Wir und die“ entschlossen entgegenzuwirken. Die zugrunde liegende Philosophie lautet: Nur die von sozialer Ungleichheit betroffenen Menschen können Veränderungen und sozialen Wandel herbeiführen und beeinflussen. Deshalb ist es von entscheidender Bedeutung, dass jeder seine persönlichen Fähigkeiten, Kompetenzen und Netzwerke einbringt (Boden 2015, 22). Dennoch war meistens noch nicht klar, wie genau sich die aktuellen Themen und Bedürfnisse in konkrete politische Forderungen übersetzen ließen.

Anhand der Spannungsverhältnisse, in denen sich die einzelnen Komponenten des *Accountable Organizing* bewegen, ließen sich die Herausforderungen und Grenzen dieses ambitionierten Ansatzes aufzeigen. Die Herstellung von Handlungsfähigkeit jeweils aus dem Blickwinkel der vorgefundenen Spannungsfelder zu betrachten, eröffnete auch unterschiedliche methodische Perspektivierungen. So ließ die TSA im Falle des Spannungsverhältnisses zwischen Unverbindlichkeit und Stabilität einen speziellen Arbeitsansatz sichtbar werden: die *radikale Niedrigschwelligkeit*. Am Anfang der Auseinandersetzung mit diesem speziellen Ansatz stand ich vor einem Rätsel: Etliche meiner Informant*innen, darunter auch die Leiterin der *Coalition* Linda, schienen bei unterschiedlichen Arbeitstreffen davon auszugehen, dass die Teilnehmenden die jeweiligen Dokumente, an denen (weiter)gearbeitet werden sollte, nicht gelesen oder gar nicht erst erhalten hatten. Aufgrund der Atmosphäre, die ich als unübersichtlich und hektisch empfand, sowie anderer Zugangshindernisse fiel es auch mir als Forscherin schwer, wichtige Informationen, Materialien und Dokumente zu sammeln. Ich stellte mir zunächst die Frage, warum die Mitarbeitenden nicht auf bereits etablierte, akademisierte und formelle Abläufe zurückgriffen. Wie konnten sie in dieser cha-

otischen Atmosphäre sicherstellten, dass alle auf dem gleichen Informationsstand waren? Zur Beantwortung dieser Frage stütze ich mich auf ein konzeptuelles Angebot zur ‚Wendung des Datenproblems‘ von Martina Kolanoski (2018): Wenn ich als Forscherin keinen Zugang zu diesen Informationen hatte, dann verfügten wahrscheinlich auch die anderen ‚gewöhnlichen Teilnehmenden‘ nicht über diese Informationen (ebd. 26). Was Kolanoski zeigen konnte, wurde auch für meine Arbeit relevant. Das Problem der fehlenden Daten stellte sich dabei nicht (nur) als Problem dar, sondern konnte im Gegenteil als praktikable Lösung gesehen werden: Da Leute häufig oder sogar meist unvorbereitet zu den Treffen kommen, musste die Coalition einen geeigneten Weg finden, um damit und mit der hohen Fluktuation der Teilnahme umzugehen. Die praktikable Problemlösung bestand in der Entwicklung der *radikalen Niedrigschwelligkeit*.

Mithilfe der TSA konnte ich *radikale Niedrigschwelligkeit* als eine Arbeitsweise rekonstruieren, die auf zwei konstitutiven Prinzipien beruht und dabei zielführend und effektiv für das Gelingen der Arbeit der Organisation ist. Es zeigte sich, dass die Arbeit der Organisation auf diesem spezifischen Ansatz beruht: Die Teilnahme an den (meisten) Sitzungen stand zunächst allen offen und war unverbindlich. Dabei konnten die Teilnehmer*innen ihre Mitarbeit jederzeit unterbrechen, wieder aufnehmen oder gänzlich abbrechen. Darüber hinaus kamen immer wieder neue Teilnehmer*innen zu den Treffen, die mit der Struktur und den Inhalten der Treffen (noch) nicht vertraut waren. Offenheit wurde so zu einer Methode partizipativer und inklusiver Organisationsarbeit. Es war möglich, auch unvorbereitet zu den Treffen zu kommen. Ich konnte zeigen, dass die dadurch entstehenden Informations- und Datenlücken nicht die Ausnahme, sondern die Regel zu sein schienen. Durch die ‚Wendung des Datenproblems‘ (ebd.) wurde ein Arbeitsansatz deutlich, den die Organisation über die Jahre entwickelt hat, der Partizipation und Teilhabe und vor allem die Legitimation der aktuellen Themensetzung und der langfristigen Zielsetzung ermöglicht.

Hier ließen sich nun auch Parallelen zur klassischen Sozialen Arbeit ziehen: Niedrigschwelliges Arbeiten ermöglicht es, Offenheit und Akzeptanz in den Vordergrund zu stellen. In der niedrigschwelligen Sozialen Arbeit wird an der Unterstützung und Anbindung der Adressat*innen gearbeitet. Im Unterschied zum klassischen Ansatz der Niedrigschwelligkeit in der Sozialen Arbeit sind die Betroffenen bei der *Coalition* jedoch Teil einer kollaborativ arbeitenden Gruppe und damit (trotz unregelmäßiger und unverbindlicher Teilnahme) aktiv an der Formatierung der gemeinsamen Arbeitsobjekte beteiligt. Diese positive Haltung gegenüber der unverbindlichen und unregelmäßigen Teilnahme sticht im Rahmen einer trans-sequenziellen Analyse als Besonderheit hervor: Ein Vorgehen, bei dem Abbrüche und lose Enden den Prozess bestimmen, die aber nicht problematisiert werden, wird im Rahmen der (klassischen) TSA als hinderlich für die Formierung eines aktuellen Arbeitsobjektes angesehen. *Radikale Niedrigschwelligkeit* beschreibt gemeinsame Erarbeitungsprozesse, denen auf den ersten

Blick jegliche Trans-Sequenzialität, das heißt die systematische Verknüpfung von Arbeitssituationen, ein organisiertes Erinnern, das eine schrittweise Weiterarbeit an einer gemeinsamen Sache ermöglicht, fehlt. Diese Form der Zusammenarbeit ist daher (zunächst) nicht so leicht mit der TSA zu erfassen und stellt eine Herausforderung für die Mitarbeiter*innen der Organisation dar. Diese Erkenntnisse leiteten über zu der Frage, wie der Wissenstransfer in einem solchen offenen und unverbindlichen Rahmen sichergestellt werden kann.

Wie sich zeigte, bestand diese Arbeit an der Informationsvermittlung vor allem darin, dass die Praktiker*innen einen hohen Aufwand betrieben, um alle Teilnehmer*innen auf den gleichen Stand zu bringen. Hier zeigte sich eine Besonderheit des Prozesses im Sinne der (Weiter-)Arbeit an einem (trans-)organisationalen Bewegungs-Erfahrungswissen, das sich über einen Zeitraum von bis zu mehreren Jahrzehnten erstrecken kann. Dieses Wissen war teilweise bereits in Form von Arbeitsobjekten (Handbuch, Flyer, Flussdiagramm) geronnen. Es handelte sich um ein ‚Möglichkeitswissen‘, das aus Vorarbeiten und Erfahrungen anderer Organisationen und/oder aus anderen ‚Zeiten‘ stammte und auf das direkt zugegriffen werden konnte. Aus Sicht der TSA kann hier von der Bereitstellung eines in der Vergangenheit produzierten Erfahrungswissens gesprochen werden.

Ich konnte beschreiben, wie dieses Wissen – im Sinne eines Baukastenprinzips – genutzt und modifiziert werden konnte und wie die einzelnen (historischen) Bausteine an die Erfordernisse der aktuellen Situation angepasst werden konnten. Die Erkenntnisse meines Feldaufenthaltes zeigten, dass dieses Vorgehen es erlaubte, scheinbar unstrukturierte Prozesse in kurzer Zeit zu aktualisieren, um auf gegenwärtige Anforderungen reagieren zu können. Eine ‚flexible Reaktion‘, die es ermöglichte, dass fallbezogenes Wissen verallgemeinert und innerhalb dieser Struktur immer wieder adaptiert werden konnte.

Nach der Rekonstruktion der (Weiter-)Arbeit an einem (trans-)organisationalen Bewegungs-Erfahrungswissen widmete ich mich dem ‚very unique‘-Arbeitsansatz der Organisation und damit dem Spannungsverhältnis zwischen Empowerment- und Policy-Advocacy-Arbeit. Dabei stand das Bemühen der Praktiker*innen im Vordergrund, Verbindlichkeit zu schaffen und gleichzeitig die Niedrigschwelligkeit zu erhalten. Es stellte sich heraus, dass die Herstellung von Verbindlichkeit und Niedrigschwelligkeit innerhalb dieses besonderen Ansatzes zeitgleich stattfinden können. Um diesen Mittelweg zwischen fluiden und starren Settings fassen zu können, ließ sich in Anlehnung an die von Thomas Scheffer entwickelten Arbeitsmodi der Begriff *programmierte Gelegenheitlichkeit* ableiten, der mir dabei half zu beschreiben, welchen besonderen Wert die Organisation auf ein auf Dauer gestelltes organisiertes Chaos legt. Mit Blick auf diesen speziellen Arbeitsmodus wurde mir klar, wie voraussetzungsvoll es praktisch sein kann, in diesem Setting unterschiedliche Interessen und Ziele miteinander in Einklang zu bringen, und welch ein komplexer Aushandlungsprozess damit einhergeht.

Die Herausforderung bestand also darin, innerhalb dieses Spannungsfeldes und den damit verbundenen teilweise unerreichbaren und miteinander unvereinbaren Zielen und hochgesteckten Ambitionen umzugehen und trotzdem weiterarbeiten zu können. An diesem Punkt der Argumentation wurde die Frage nach der Haltung der Mitarbeiter*innen der Organisation relevant. Sowohl die Teilnehmenden als auch die Mitarbeitenden mussten sich in Akzeptanz und Toleranz üben und es als eine zentrale Aufgabe anerkennen, Frustration auszuhalten. Für die Praktiker*innen kam es also an dieser Stelle vor allem darauf an, zu verstehen und zu akzeptieren, dass diese Form der Zusammenarbeit in der konkreten Umsetzung enorm schwierig und anstrengend ist.

Diese Haltung lässt sich mit dem Begriff des *euphorischen Gleichmut* beschreiben. Gleichmut gepaart mit Euphorie – das ist die Haltung, die es braucht, um diese besondere Arbeit weiterführen zu können. Und zwar auch dann, wenn (scheinbar unüberwindbare) Hindernisse und Schwierigkeiten im Weg stehen.

Im bisherigen Verlauf habe ich die verschiedenen Komponenten (Spannungsfelder) der täglichen organisatorischen Arbeit der *Coalition* beschrieben. Zusammenfassend wurde deutlich, dass die stabilisierende Problemarbeit der Organisation unter dem Begriff des Gegen-Apparates gefasst werden kann. Ein langfristiger Widerstand gegen die repressiven und kriminalisierenden Maßnahmen der Stadtverwaltung konnte zwar nicht dauerhaft aufrechterhalten werden, doch wurde gleichzeitig die Bedeutung eines schützenden Gegen-Apparates ersichtlich. Diese Schutzfunktion zu gewährleisten, stellte sich als anspruchsvoll und zeitaufwendig heraus, da sie die aktive Einbindung in diesen Gegen-Apparat erforderte. Es ist jedoch auch wichtig zu betonen, dass dieser Schutzmechanismus nicht nur als Schutz, sondern auch als potenzielle Einschränkung verstanden werden muss. Die Institutionalisierung und die damit verbundene Professionalisierung führten zu einer Distanzierung von der ursprünglichen Basisarbeit, was die Ambivalenz in der praktischen Umsetzung dieser Schutzfunktion verstärkt.

Dennoch zeigt sich die Radikalität dieses Ansatzes darin, dass traditionelle Vorstellungen von Normalität – wie etwa festgelegte Rollenverteilungen – aufgebrochen wurden. Statt wohnungslose Menschen auf den Status von Hilfsbedürftigen zu reduzieren, wurde eine neue Form des Bürger*innenstatus formuliert. Ich habe gezeigt, dass der Aufbau dieses Gegen-Apparates auf einem umgekehrten Verhältnis zwischen Stadtverwaltung und Schutzbedürftigen beruht. Dies verdeutlicht den enormen Aufwand, den es erfordert, Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, Zugang zu einem anerkennenden und ermächtigenden Kollektiv zu verschaffen.

8. Ausblick – Social Action und Accountable Organizing: Handlungsspielräume für sozialarbeiterische Interventionen

Ziel meiner Ethnographie war es, die Arbeitspraktiken der *Coalition on Homelessness* in San Francisco zu untersuchen. Ich begleitete die Organisation bei der Sammlung von Erfahrungen mit und Berichten über die täglichen Räumungen (Sweeps) von Encampments. Dabei wurde die kriminalisierende rechtliche Situation (Anti-Homeless Laws) und das repressive Vorgehen von Polizei und Stadtverwaltung deutlich. Ich konnte zeigen, wie sich Widerstand in der aktivistischen Arbeit an politisch formulierten Problemlösungen formiert. Die alltägliche Arbeit am kollaborativen Organisationsprojekt ist auf die Herstellung von Handlungsfähigkeit, Partizipation und (Selbst-)Organisation ausgerichtet. Hier zeigte sich eine Form der Professionalisierung des Community Organizing, die vor Ort notwendig ist, um politisch einflussreich zu sein. Darüber hinaus wurde deutlich, dass diese Arbeit nicht nebenbei erledigt werden kann, sondern einen eigenen, funktional differenzierten Raum benötigt, der speziell für diese Aufgabe geschaffen wurde. Stefan Köngeter (2023) hat hierzu historisch geforscht und aufgezeigt, dass gerade diese Art der politischen Arbeit, in der Form von *Social Action*, als vierte Methode der Sozialen Arbeit neben der klassischen Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit gezählt wurde.

Dieses Kapitel versteht sich als abschließende Reflexion und rahmt die Untersuchung als eine ethnografische Analyse der *Social Action*, einer Methode der Sozialen Arbeit, die in Krisenzeiten historisch an Bedeutung gewonnen hat, aber auch wieder in Vergessenheit geraten ist. Es unternimmt den Versuch, an diese Tradition anzuknüpfen und die gegenwärtige Praxis der *Social Action* im Kontext des *Accountable Organizing* zu untersuchen. Besonders in städtischen Regionen wie San Francisco, wo die Krise der Wohnungslosigkeit weiterhin gravierende Auswirkungen hat, zeigt sich, wie trotz struktureller Herausforderungen politische Handlungsoptionen entwickelt werden können. In diesem abschließenden Teil möchte ich in die Arbeitsweise der *Social Action* einführen und aufzeigen, wie die Professionalisierung in diesem Bereich durch grundlegenden Spannungsfelder gekennzeichnet ist. Ziel ist es nicht nur, diese Methode wieder ins Gedächtnis zu rufen, sondern auch zu rekonstruieren, was es konkret bedeutet, ihr zu folgen. Dazu werde ich anhand des Begriffs des *Accountable Organizing* Möglichkeiten für sozialarbeiterische Interventionen im städtischen Konfliktumfeld aufzeigen und dabei den Fokus auf die Schnittstelle von Aktivismus und Institutionalisierung legen. Zwar handelt es sich um eine Einzelfallstudie, deren Erkenntnisse

nicht einfach auf Deutschland oder auf andere Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit übertragbar sind, doch verdeutlicht sie, unter welchen Bedingungen politische Handlungsfähigkeit unter scheinbar ungünstigen Umständen möglich erscheint und welche Potenziale in solchen Handlungsspielräumen bestehen. Dieses abschließende Kapitel zeigt, wie in schwierigen Kontexten, in denen Lösungen nicht offensichtlich sind, Handlungsoptionen dennoch erkennbar und umsetzbar sein können.

8.1 Social Action – Vergessen Tradition der Sozialen Arbeit

Stefan Köngeter (2023) beschreibt die historische Entstehung und Entwicklung der sozialarbeiterischen Methode der *Social Action* und führt aus, dass diese als eine Antwort auf die sozialen und politischen Krisen des 20. Jahrhunderts entwickelt wurde. Die Methode entstand im Kontext der Sozialen Arbeit, als eine Reaktion auf die Unzulänglichkeiten des traditionellen Wohlfahrtsstaates und als eine Möglichkeit, die politische Dimension von Sozialarbeit sichtbar zu machen. Zu den Wurzeln von *Social Action* zählt Köngeter soziale Bewegungen (ebd. 28), die sich insbesondere in den 1920er Jahren durch die zunehmende Polarisierung von sozialen Klassen und die wachsende gesellschaftliche Ungleichheit (Great Depression) in den USA entwickelten (ebd. 30). In dieser Zeit erlebte die Soziale Arbeit eine Wende hin zu einer stärker politisierten und kritischeren Haltung gegenüber den bestehenden sozialen Strukturen. Praktiker*innen der Sozialen Arbeit begannen, das Problem von Armut und Ausgrenzung nicht nur als individuelles, sondern als strukturelles und politisches Problem zu betrachten. *Social Action* wurde zu einem Instrument, um soziale Ungerechtigkeiten aufzuzeigen und gegen sie anzukämpfen. Sie entwickelte sich zur anerkannten vierten Methode der Sozialen Arbeit neben der Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit (ebd., 30).

Köngeter geht auch auf die Relevanz dieser Methode für den heutigen Kontext ein, in denen soziale Ungleichheiten immer noch eine zentrale Herausforderung darstellen. Während die politisch-progressive Ausrichtung von *Social Action* wieder in Vergessenheit geraten ist, gewinnt die Methode in Krisenzeiten wieder an Bedeutung, wenn es darum geht, gesellschaftliche Missstände politisch zu adressieren und Lösungen zu finden. Köngeter zeigt auf, wie *Social Action* nicht nur als Reaktion auf Krisen, sondern auch als langfristige Strategie in der Sozialen Arbeit eine Rolle spielt. Zusammenfassend stellt Köngeter dar, dass die Methode der *Social Action* vor allem auch in den USA (ebd. 29) eine historische Antwort auf strukturelle soziale Probleme war und auch heute noch als eine Form der politischen Professionalität in der Sozialen Arbeit wichtig ist.

In Anlehnung an Köngeter möchte ich an diese vergessene Tradition der Sozialen Arbeit anknüpfen, um sie als Möglichkeit für politisches Engagement in der Sozialen Arbeit herauszuarbeiten und wieder in den Diskurs zu bringen.

Während Köngeter die historische Entwicklung der Methode der *Social Action* in den Vordergrund stellt, kann ich im Kontext meiner Forschungsergebnisse eine konkrete Umsetzung dieser Praxis aufzeigen. Basierend auf dem Ansatz des *Accountable Organizing* möchte ich darlegen, wie *Social Action* dazu beitragen kann, soziale Missstände anzugehen und politische Handlungsoptionen für soziale Gerechtigkeit zu entwickeln. Ich kann aufzeigen, warum *Social Action* als eigenständige Methode wichtig ist. Nach den Beschreibungen Köngeters wird Community Organizing (basierend auf die Settlement-Bewegung) „häufig verkürzt als Vorläuferin der Gemeinwesenarbeit betrachtet. Hingegen wäre es viel präziser zu sagen, dass sie für eine bestimmte Form der Sozialen Arbeit stand, welche Einzelfallhilfe mit Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit und sozial-politischen Reformaktivitäten verbunden hat“ (ebd. 30). Köngeter folgend möchte ich im weiteren Verlauf Community Organizing als einen eigenständigen Ansatz herausarbeiten, der nicht in der Gemeinwesenarbeit aufgeht, sondern sich der *Social Action* zuordnen lässt. In Relation zur Gemeinwesenarbeit möchte ich die Unterschiede herausarbeiten, um die Methoden voneinander abzugrenzen und anschließend die Charakteristika der Methode der *Social Action* im Kontext des *Accountable Organizing* zu präzisieren.

8.2 Gemeinwesenarbeit, Community Organizing und Social Action – eine Abgrenzung

Im von Kreft & Mielenz herausgegebenen *Wörterbuch Soziale Arbeit* (2005) ist Community Organizing nicht als eigenständige Methode aufgeführt. Wie auch bei Galuske (2005) wird Community Organizing hier als eine aus den USA stammende Methode mit Vorbildcharakter für die deutsche Gemeinwesenarbeit (GWA) beschrieben. In seinem Text zum Stichwort Gemeinwesenarbeit schreibt C. W. Müller, eine Übernahme habe zunächst nur auf literarischer Ebene stattgefunden und bereits hier sei häufig übersehen worden, „dass es neben der religiös verbrämten GWA [...] und der sozialpädagogisch-idealistischen GWA [...] auch eine Praxis aggressiver, klassenkämpferischer GWA in der Tradition von Alinsky [...] gegeben hatte“ (Müller 2005, 338). Die genannten Standardtexte geben Auskunft darüber, wie das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit und der Gemeinwesenarbeit miteinander zusammenhängen. Ihnen zufolge hat die gegenwärtige Gemeinwesenarbeit in Deutschland zwar ihre Wurzeln in der US-amerikanischen Organizing-Bewegung, unterscheidet sich aber dennoch sehr von den amerikanischen Modellen. Die Unterschiede im (Selbst-)Verständnis und in

den Begrifflichkeiten zwischen den jeweiligen Sprachräumen spiegeln sich auch in der Literatur wider, was sich schon anhand der Titel der Publikationen zeigt. Titel wie *Rules for Radicals. A Pragmatic Primer for Realistic Radicals* (Alinsky 1971) oder *Organizing for Social Change* (Bobo et al. 2001) weisen einen wesentlich radikaleren, progressiveren Unterton auf als die eher konservativ klingenden deutschen Veröffentlichungen wie *Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf* (Gillich 2004) oder *Community-Orientierung in der Sozialen Arbeit* (Landhäußer 2009). Die Zunahme aktueller Untersuchungen lässt ein verstärktes Interesse des Themas in Deutschland erahnen. Der bestehende Diskurs hat auch bereits Einfluss auf die Lehre der Sozialarbeit genommen. So wurden in den letzten Jahren einschlägige Weiterbildungsangebote in Form von Master-Studiengängen und Lehrveranstaltungen entwickelt. Bereits vor einiger Zeit erschienen Beiträge, die sich mit der Möglichkeit der Implementierung des Ansatzes in Deutschland auseinandersetzen, darunter beispielsweise *Wer organisiert das Gemeinwesen?* (Fehren 2008) oder *Community Organizing in Deutschland – Eine „neue“ Möglichkeit zur Vitalisierung Lokaler Demokratie?* (Huber 2010). In seiner Antrittsvorlesung an der Alice Salomon Hochschule zum Thema „Gemeinwesenarbeit als wärmendes Lagerfeuer der Sozialen Arbeit in Zeiten kühler Sozialstaatlichkeit? Plädoyer für einen systemdehnenden Gestaltungsanspruch“ berichtete Oliver Fehren (2012), dass Gemeinwesenarbeit in der sozialarbeiterischen Praxis nur eine verschwindend geringe Rolle spielt. Es könne aktuell nur von ca. 500 Praktiker*innen ausgegangen werden, die sich als Gemeinwesenarbeiter*innen bezeichnen würden (ebd.). Auch Richers (2023, 143) zufolge gibt es im deutschsprachigen Raum nur wenige Projekte in der Sozialen Arbeit, in denen explizit Organizer*innen tätig sind. Insbesondere in der Gemeinwesenarbeit bestehe jedoch viel Potenzial für die Entwicklung einer professionellen Organizing-Haltung und darauf aufbauender Strategien der politischen Einmischung. So werden Umsetzungsmöglichkeiten von Community-Organizing-Prozessen im Rahmen von kommunalfinanzierter Gemeinwesenarbeit freier Träger bereits erprobt (ebd., 133). Richers geht davon aus, dass eine organisierte und eigenständige Zivilgesellschaft notwendig ist, um auch marginalisierten Menschen die Möglichkeit zu geben, selbstbewusst ihre Themen auf die politische Agenda zu setzen.

„Grundlegend ist die Haltung, die Menschen, mit denen man arbeitet, nicht als Kund:innen oder Klient:innen zu sehen, deren ‚Bedarfe‘ erfragt werden und für die Sozialarbeiter:innen tätig werden. Vielmehr werden sie respektvoll als Fachleute ihres Alltags und ihrer Lebenswelt angesehen. Ihre Sichtweisen, Interessen, Netzwerke und Erfahrungen, ihr Ärger und vor allem ihr Wille zur Veränderung sind die zentralen Ressourcen, mit denen organisierte Bürger:innenmacht aufgebaut werden kann.“ (ebd., 136)

Eine stärkere Organizing-Haltung unter den im Gemeinwesen Tätigen könnte laut Richers ein organisiertes, rebellisches, politisch waches Empowerment ermöglichen. Mit diesem Selbstverständnis könnten Spielräume genutzt werden, um bürgerschaftliches Engagement zu stärken. Das Engagement sollte sich nicht nur auf die Verbesserung nachbarschaftlicher Netze beschränken, sondern auch auf politische Einflussnahme abzielen. Es sei notwendig, die eigene Arbeit klar als diversitätsbewusst zu verorten und eine sensibilisierte Haltung gegenüber intersektionaler Benachteiligung einzunehmen, um eine machtkritische Perspektive sowie eine menschenrechtsbasierte Ausrichtung zu verfolgen (ebd., 143).

Bis heute gibt es im Bereich der Sozialen Arbeit nur wenige Organisationen, wie beispielsweise das von Leo Penta ins Leben gerufene *Deutsches Institut für Community Organizing* (DICO) (vgl. Penta 2007), die Seminare zu dem Themenkomplex anbieten, oder Anleitungen, in denen die Methode des Community Organizing konkret beschrieben wird. Diese Tatsache erscheint überraschend, da die bisherigen Forschungsergebnisse weitestgehend darin übereinstimmen, dass der Ansatz des Community Organizing „trotz einer anderen Ausgangslage als in den USA [...] in Deutschland einen Beitrag zur Vitalisierung der lokalen Demokratie leisten“ könne (Huber 2010, 90).

In der aktuellen deutschsprachigen Literatur ist jedoch keine einheitliche, für die Soziale Arbeit gültige Definition für Community Organizing zu finden. Wenn der Begriff in Standardwerken und Lexika erwähnt wird, wird er als „Wurzel der Gemeinwesenarbeit“ (Galuske 2005, 99) bezeichnet. Bei eingehender Betrachtung scheint eine Abgrenzung der Begriffe Gemeinwesenarbeit und Community Organizing, wie etwa im Fachlexikon der Sozialen Arbeit (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. 2011) oder bei Mohrlock et al. (1993, 250 f.), jedoch unumgänglich. So wird bei letzteren Autor*innen deutlich darauf hingewiesen, dass Gemeinwesenarbeit und Community Organizing zwei Handlungsansätze sind, „die sich nur schwer einander gegenüberstellen lassen. Viel weniger noch können sie direkt miteinander verglichen werden“ (ebd., 250).

Die Unvergleichbarkeit macht deutlich, dass Community Organizing in ein geeigneteres Methodenkonzept eingeordnet werden sollte – hierfür schlage ich die Methode der *Social Action* vor. Diese lange missachtete Methode soll auf Grundlage meiner Forschungsergebnisse neu belebt und weiter geschärft werden.

Als ersten Schritt möchte ich daher darlegen, warum es sinnvoll ist, den in dieser Arbeit herausgearbeiteten Ansatz des *Accountable Organizing* von der Gemeinwesenarbeit abzugrenzen. Dazu werde ich zunächst die begriffliche Abgrenzung zwischen liberalen und transformativen Organizing-Ansätzen (wie in Kapitel 1.1 beschrieben) in Erinnerung rufen. Anschließend werde ich den Ansatz der Gemeinwesenarbeit sowie des Community Organizing und deren inhärente Haltungen sowie die unterschiedlichen Perspektiven auf die Rolle der Fachkräfte und der Betroffenen beleuchten. Daraufhin werde ich die Unterschie-

de zwischen der lokalen Verankerung der Gemeinwesenarbeit und der transformatorischen Dimension des Community Organizing erläutern.

Wie bereits in der Einleitung zu dieser Untersuchung beschrieben, werden heute zwei Strömungen des Community Organizing unterschieden: Zum einen die liberalen Ansätze des Community Organizing, die laut Pieschke und Rokitte auch als „neoliberale ‚Beteiligungsfallen‘“ (2019, S. 4) wirken, dem gegenüber verfolgen transformative Organisationen das ausdrückliche Anliegen, die „etablierten Ausbeutungs- und Unterdrückungssysteme zu analysieren“ (Williams 2015, S. 2). Die *Coalition* hat das Konzept des Transformative Organizing weiterentwickelt und auf die Ansprüche der Organisation zugeschnitten, und den Begriff *Accountable Organizing* geprägt. Im Folgenden werde ich (wie bereits in Kapitel 1.1 beschrieben) weiterhin den Begriff ‚Transformative Organizing‘ verwenden, um zu verdeutlichen, dass *Accountable Organizing* auf diesem Konzept basiert. Darüber hinaus ist es an dieser Stelle auch notwendig, eine inhaltliche Abgrenzung zu den liberalen Ansätzen des Community Organizing vorzunehmen. Diese Abgrenzung ist im Kontext einer Einordnung der Methode der Gemeinwesenarbeit unerlässlich, da liberale ‚Beteiligungsfallen‘ eine Nähe zu aktuellen Konzepten und Ansätzen der Gemeinwesenarbeit aufweisen können (Maruscke 2014, 7f).

Es ist von zentraler Bedeutung, den Ansatz des Transformative Organizing nicht der Gemeinwesenarbeit im sozialarbeiterischen Sinne zuzuordnen. Ein wesentlicher Grund dafür liegt in der unterschiedlichen Haltung gegenüber der Rolle der Sozialarbeitenden und der Art und Weise, wie mit den betroffenen Personen umgegangen wird. Transformative Organizing setzt bewusst auf eine kritische Parteilichkeit gegenüber den Betroffenen (Maruschke 2014, 8). Die Mitarbeiter*innen positionieren sich klar auf der Seite der marginalisierten Gruppen und treten aktiv für deren Interessen und Rechte ein. Dieser Ansatz zielt darauf ab, den betroffenen Personen zu helfen, ihre eigenen Kräfte zu mobilisieren und eine kollektive politische Handlungsmacht zu entwickeln.

Im Gegensatz dazu verfolgt die Gemeinwesenarbeit, insbesondere im Rahmen des intermediären Ansatzes, wie ihn zum Beispiel Oliver Fehren (2012) beschreibt, eine vermittelnde Rolle. Die Fachkräfte treten hierbei als neutrale Akteure auf, die zwischen verschiedenen Interessensgruppen übersetzen und eine Verständigung ermöglichen sollen. Dieser Ansatz ist stark von der Vorstellung geprägt, dass die betroffenen Personen Unterstützung und Übersetzung benötigen, um gesellschaftliche Prozesse und Institutionen zu verstehen und sich darin zurechtzufinden. Es schwingt eine Art Pädagogisierung mit, die davon ausgeht, dass den betroffenen Personen die Fähigkeit zur Selbstvertretung und -organisation fehlt und sie deshalb auf die Unterstützung von Fachkräften angewiesen sind.

Diese Haltung widerspricht jedoch der Grundannahme des Transformative Organizing, dass die betroffenen Akteure in ihrem eigenen sozialen Wandel anerkennt und ihnen die Werkzeuge zur Selbsthilfe und -vertretung an die Hand

gibt. In diesem Sinne lässt sich der Ansatz des Transformative Organizing nicht mit der Gemeinwesenarbeit im sozialarbeiterischen Sinne vereinbaren, da er eine andere Art der Beziehung zwischen Fachkräften und Betroffenen sowie ein anderes Verständnis von Autonomie und Partizipation verfolgt.

Darüber hinaus ist die Gemeinwesenarbeit immer auch stark lokal verankert, wobei der Fokus auf der Verbesserung der Lebensqualität und der sozialen Integration auf der Ebene von Stadtteilen oder kleinen Gemeinschaften liegt. Im Gegensatz dazu hat der Ansatz des Transformative Organizing einen klaren transformatorischen Gedanken, der über die lokale Ebene hinausgeht und systematische gesellschaftliche Veränderungen auf nationaler oder sogar globaler Ebene miteinschließt. Transformative Organizing strebt nicht nur die Verbesserung individueller Lebensbedingungen an, sondern will auch tiefgreifende strukturelle Veränderungen anstoßen, die auf die umfassende Umgestaltung sozialer, politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse abzielen. In der GWA setzen Sozialarbeiter*innen dagegen häufig auf Vermittlung, anstatt Konflikte aktiv anzusprechen und zu konfrontieren. Diese Haltung hat sich über die Jahre fest verankert und ist ein wesentlicher Bestandteil der Arbeitsweise innerhalb dieses Ansatzes (siehe auch Fehren 2012). Sie stellt einen deutlichen Gegensatz zur kritischen, konfliktempfindlichen Haltung des Transformative Organizing dar, das gezielt Konflikte als Motor für gesellschaftliche Veränderung nutzt. Diese Neigung zur Vermittlung, bei der die Fachkräfte als neutrale Akteure agieren, trägt auch zur Krise der politischen Professionalität in der Sozialen Arbeit bei. Denn anstatt sich klar politisch zu positionieren und für die Interessen benachteiligter Gruppen einzutreten, wird in vielen Fällen versucht, einen Konsens herzustellen, der die strukturellen Probleme nicht anfasst, sondern lediglich oberflächlich entschärft.

Diese unterschiedlichen Zielsetzungen und Wirkungsbereiche machen es deutlich, dass der Ansatz des Transformative Organizing nicht mit der Gemeinwesenarbeit im sozialarbeiterischen Sinne vereinbar ist. Während die Gemeinwesenarbeit auf lokal begrenzte Veränderungen fokussiert bleibt, strebt Transformative Organizing eine umfassendere, gesellschaftliche Transformation an, die das System als Ganzes infrage stellt und Veränderungen auf mehreren Ebenen fordert.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Unterschiede zwischen der Gemeinwesenarbeit und dem spezifischen Ansatz des Community Organizing so bedeutend sind, dass sie wie eingangs beschrieben eine klare Abgrenzung erfordern (Mohrlock et al. 1993, 250 f.). Sowohl die lokale Verankerung der GWA als auch die transformatorische Dimension des Transformative Organizing verdeutlichen diese Differenzen. Als auch die unterschiedlichen Haltungen in der Arbeit und die verschiedenen Perspektiven auf die Rolle der Fachkräfte und der Betroffenen. Aus den genannten Gründen plädiere ich dafür, den Ansatz des Community Organizing der Methode der *Social Action* zuzuordnen, da nur in dieser Abgrenzung, zu auf Vermittlung und Mediation ausgerichteten Ansätzen

der Gemeinwesenarbeit, die eigentliche Stärke des transformatorischen Ansatzes zur Geltung kommen kann.

Abschließend weist Köngeter auf „altbekannte Widersprüche und Positionen“ hin: „nämlich die Stellung der Sozialen Arbeit, die funktional in eine Gesellschaft eingebunden ist, die aber gleichzeitig eine Kritik an deren Mechanismen darstellt“ (Köngeter 2023, S. 34). Es ist wichtig, auf diesen Punkt hinzuweisen und vor allem auch die Frage nach der Finanzierung aufzuwerfen: Wer stellt Sozialarbeiter*innen ein, deren Stellenbeschreibung sinnvollerweise zu 100 % der Methode der *Social Action* verschrieben ist? Anwaltschaftliches Engagement wird z. B. von großen Wohlfahrtsverbänden praktiziert – etwa durch das Verfassen von Armutsberichten und die Wahrnehmung der Rolle eines Sprachrohrs für wohnungslose Menschen und für Menschen mit Migrationshintergrund. Es muss jedoch auch immer bedacht werden, dass es sich hierbei um Dienstleistungsunternehmen handelt, die sich damit selbst in ihrem Fortbestehen unterstützen.

Hier zeigt sich ein großer Unterschied zwischen den USA und der deutschen Wohlfahrtsstaatlichkeit. Während in den USA Projekte wie die *Coalition* durch Spenden und Stiftungsgelder unterstützt werden können, kann *Social Action* hierzulande unter den aktuellen Verhältnissen nur als zivilgesellschaftliches Engagement realisiert werden. Eine staatliche Finanzierung scheint – nicht zuletzt im heutigen stark nach rechts gerückten und erneut auf sozialdarwinistische Bilder aufbauenden Klima – unrealistisch.

Aktivistisches und zivilgesellschaftliches Engagement hat sich im Kontext der zunehmenden Wohnungsnot in den letzten Jahren jedoch weiterentwickelt. Im Zuge der Wirtschaftskrise im Jahr 2008 haben sich in vielen europäischen Ländern Organisationen gebildet, die ein Recht auf Wohnraum einfordern und sich gegen die Auswirkungen neoliberaler Stadtpolitik stellen. Beispiele sind die *Plataforma de Afectados por la Hipoteca* (PAH) in Spanien und *A Varos Mindenke* (AVM) in Ungarn. Auch in Berlin werden „seit einigen Jahren vermehrt Stadtteil- und Kiezinitiativen“ aufgebaut, die „mit Formen der Basisorganisation experimentieren“ (Maruschke 2014, 99). Dazu zählt zum Beispiel das Bündnis *Zwangsräumungen verhindern* (ZRV) und die *Erwerbsloseninitiative BASTA!*. Diese Gruppen haben einen stadtpolitischen Fokus und wenden Strategien des Transformative Organizing an. Sie adressieren in ihrer Arbeit strukturelle Schief-lagen anhand konkreter Probleme und sie artikulieren ein akutes Interesse daran, die eigene Politik auf eine breite gesellschaftliche Basis zu stellen (ebd., 9). Auch Institutionen, wie beispielsweise die Rosa-Luxemburg-Stiftung, setzen sich mit dieser Problemstellung auseinander und fragen danach, wie sie ihre Zielgruppe ausweiten sowie räumliche, sprachliche und andere Zugangsbarrieren und Ausschlussmechanismen abbauen können (Rosa-Luxemburg-Stiftung 2014, 20).

Heute wird Community Organizing außerhalb der Sozialen Arbeit und gewerkschaftlicher Arbeit in Berlin weitergedacht und angewendet, so etwa in der *Werkstatt für Bewegungsbildung*, der *Bewegungsschule* und innerhalb von

größeren Zusammenhängen wie der *Interventionistischen Linken* (IL). Auch die Partei *Die Linke* interessiert sich verstärkt für Organizing-Konzepte und hat eine eigene Organizer*innen-Stelle besetzt. Jane McAlevey erreicht mit ihrem Webinar „Organizing for Power (O4P)“²⁶ landesweit Tausende von interessierten Organizer*innen und Gewerkschaften. Steve Williams²⁷ kommt für ein einwöchiges Seminar nach Berlin und Robert Fisher²⁸ wird an die Hochschule Düsseldorf (HSD) zu einem Fachforum „Soziale Arbeit, Empowerment & kollektive Organisierung“ (HSD 2018) eingeladen. Das Buch *Technopolis – Urbane Kämpfe in der San Francisco Bay Area* (Schwaller 2019d) erscheint auf Deutsch und Chris Herring, ein Soziologe und Unterstützer der *Coalition*, berichtet darin über deren Arbeit (Schwaller 2019c). Die Initiative *Deutsche Wohnen & Co. enteignen*, die auf klassische Organizing-Strukturen setzt, mobilisiert innerhalb kurzer Zeit 3.000 Freiwillige in Berlin und erreicht im Jahr 2021 einen erfolgreichen Volksentscheid: „59,1 Prozent der Berliner*innen – über 1 Million Menschen – stimmen beim Volksentscheid für die Vergesellschaftung der großen profitorientierten Wohnungsunternehmen“ (Deutsche Wohnen & Co. enteignen 2021).²⁹ In der Habersaathstraße in Berlin Mitte wird ein seit Jahren (fast) leerstehendes Haus besetzt, in das im Januar 2022 60 wohnungslose Menschen einziehen dürfen. Im Rahmen der Initiative *Leerstand-hab-ich-Saath* engagieren sich von Wohnungslosigkeit betroffene Personen, um mit Langzeit-Mieter*innen sowie Unterstützer*innen zusammen das Haus vor dem Abriss zu bewahren und unbefristete Mietverträge zu erkämpfen. Im Jahr 2023 gründet sich die *Union für Obdachlosenrechte Berlin* (UfO Berlin), „eine unabhängige und selbstbestimmte Interessensvertretung, bestehend aus wohnungslosen und ehemals wohnungslosen Menschen und ihren Verbündeten“ (UfO Berlin 2023).

An der Alice Salomon Hochschule (ASH) wird ein neuer handlungsorientierter Masterstudiengang „Soziale Arbeit – Kritische Diversity und Community

26 2019 gestartet, hat sich das Webinar zu einer der erfolgreichsten Online-Veranstaltungsreihen der weltweiten Arbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung entwickelt: Fast 27.000 Menschen aus 130 Ländern nahmen bereits an den verschiedenen Formaten des von der Stiftung gemeinsam mit der (inzwischen verstorbenen) US-amerikanischen Organizerin Jane McAlevey aufgelegten Programms teil (McAlevey & Rosa-Luxemburg-Stiftung 2024).

27 Williams ist langjähriger Organizer (u. a. auch für die *Coalition on Homelessness*) und Koordinator eines Netzwerkes von Aktivist*innen aus Basisbewegungen und hat (u. a. in Zusammenarbeit mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung) Studien zum Thema Transformative Organizing herausgebracht.

28 Robert Fisher ist Professor der Sozialen Arbeit an der University of Connecticut und Lehrstuhlinhaber für Community Organizing. Er hat viele Standardwerke zum Thema Community Organizing (mit-)herausgegeben, wie zum Beispiel *Let the People Decide: Neighborhood Organizing in America* (1994).

29 Die Kampagne fordert, private profitorientierte Immobiliengesellschaften, die mehr als 3.000 Wohnungen in Berlin besitzen, nach Artikel 15 Grundgesetz zu enteignen, um ihre Bestände in Gemeineigentum zu überführen. Genossenschaften sollen nicht enteignet werden. Es stimmten mehr Menschen für den Enteignungs-Volksentscheid als bei der zeitgleich stattfindenden Abgeordnetenhaus-Wahl für die rot-grün-rote Regierungskoalition.

Studies“ (KriDiCo) ins Leben gerufen. So werden in der Lehre und Ausbildung der Sozialen Arbeit Strategien und Möglichkeiten zur Implementierung des Ansatzes diskutiert. Konzepte, die primär auf eine Zusammenarbeit mit von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen abzielen, bleiben jedoch weitgehend unbeachtet (Maruschke 2014, 9). Die Zahl der Wohnungslosen in der Bundesrepublik ist nach Angaben der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) im Zeitraum von 2021 bis 2022 um 58 Prozent gestiegen (BAG W 2023, 1).

Meine Kolleg*innen und ich sind als Sozialarbeiter*innen in einer Zeit sozialisiert und ausgebildet worden, die von Kürzungen und Einsparungen gekennzeichnet war – im Bereich der Berliner Wohnungslosenhilfe machten sich die Folgen des Ausverkaufs der städtischen Wohnungsbaugesellschaften und die Vernachlässigung des sozialen Wohnungsbaus in den Folgejahren bemerkbar, die bis heute andauert.

In meiner Masterarbeit habe ich mich mit der Entstehungsgeschichte der Wohnungslosenhilfe und der damaligen Zusammenarbeit von Sozialarbeiter*innen mit der Besetzer*innen-Szene beschäftigt. Damals gehörten öffentliche politische Positionierung, Streiks und Besetzungen zu einem sozialarbeiterischen Methodenkoffer. Bezugnehmend auf meine Ergebnisse (Sauerwein 2014) möchte ich an dieser Stelle auf diese Wurzeln der Sozialen Arbeit hinweisen. Damals waren politische, auf Selbstbestimmung ausgelegte und an den Adressat*innen orientierte Ansätze durch den Zeitgeist (68er-Bewegung, anti-autoritäre, Anti-Psychiatrie- und andere Soziale Bewegungen, Haus- und Instandbesetzungs-Szene) in Teilen der Gesellschaft anerkannt(er) und vermeintlich leicht(er) umzusetzen. Heute (2024) gibt es wieder große Bündnisse, wie *Unteilbar*, *Seebrücke* und *Fridays for Future*, die ein neues Jahrzehnt der Proteste eingeleitet haben. So „hat sich eine Protestkultur entwickelt, wie sie die Bundesrepublik seit den frühen 1980er-Jahren nicht mehr gesehen hat“ (Lakeberg & Westerhoff 2021, 57).

Köngeter betont, dass die sozialarbeiterische Methode der *Social Action* insbesondere in Krisenzeiten eine Neuauflage erfährt (Köngeter 2023, S. 37). In einer Zeit, in der europaweit rechtsextreme Parteien wie die AfD auf dem Vormarsch sind und Hetzkampagnen, die oft aus einem eher Mitte/Links-Umfeld kommen (wie bei Thilo Sarrazin und Sahra Wagenknecht), verbreitet werden, sowie sozialdarwinistische und klassistische Klischees wie die ‚faulen Hartz-IV-Empfänger*innen‘ (wieder) gesellschaftlich akzeptiert werden, erscheint eine klare politische Positionierung der Sozialen Arbeit notwendiger denn je. Auch wenn diese Kampagnen vorübergehen, bleibt ihre „Wirkmächtigkeit bestehen“ (Schreier 2010, 31). Gerade in Bezug auf Menschen in Wohnungsnot hallen „diskriminierende Inszenierungen“ (ebd.) solcher Art lange nach.

„Ebenfalls verschärft skandalisiert wird Migration aus östlichen EU-Mitgliedsstaaten: Hier stehen Menschen im Fokus, denen ‚Sozialtourismus‘ unterstellt wird, die mit Kriminalität und deviantem Armutsverhalten in Verbindung gebracht werden. Jen-

ny Künkel (2018) spricht hier von einer umgekehrten Städtekonzurrenz, in der sich Kommunen möglichst unattraktiv und abschreckend positionieren und Armut und Prekarität gerade erzeugen, indem sie bestimmte Personen von sozialen Rechten ausschließen.“ (Killian & Rinn 2020, 404)

Im Folgenden möchte ich aufzeigen, wie die von Gentrifizierung und Verdrängung geprägte Stadtentwicklung (Holm 2012) eine grundsätzliche Herausforderung für die Soziale Arbeit in Deutschland darstellt. Besonders von der Entwicklung betroffen ist die Wohnungslosenhilfe, die tagtäglich mit den Auswirkungen „immobilienwirtschaftlicher Aufwertungsstrategien“ (Bröcker 2018, 9) konfrontiert ist.

8.3 Zwischen Ursachen- und Symptombekämpfung – Herausforderungen für die Wohnungslosenhilfe

Der Arbeitskreis Wohnungsnot in Berlin, ein Zusammenschluss von über 70 Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, engagiert sich intensiv für die Belange wohnungsloser und von Wohnungslosigkeit bedrohter Menschen. In verschiedenen Stellungnahmen und Aktivitäten thematisiert der Arbeitskreis Wohnungsnot die Herausforderungen des Berliner Wohnungslosenhilfesystems.

„Das Planmengenverfahren in der aktuellen Form setzt Fehlanreize in den Haushalten der Bezirke. Durch Maßnahmen in der Basisinkorrektur sind Bezirke in der Lage, Geld für den jeweiligen Bezirkshaushalt zu verdienen (siehe dazu Papier LIGA Berlin3). Weniger Hilfen bedeuteten mehr Geld für die bezirklichen Haushalte. Dem entgegen steht ein individueller gesetzlicher Anspruch für Menschen in Wohnungsnotfallsituationen. In der Praxis werden häufig durch einen hochschwelligsten Zugang zu den Hilfen nach §§ 67, 68 SGB XII und einer willkürlichen Ablehnungspraxis Hilfen verwehrt. So hat sich die Zahl der ASOG-Unterbringungen in dem letzten Jahrzehnt verdreifacht, während die Zahl der 67er Hilfen stagniert. Auch in der Analyse der bezirklichen Belegung der Krisenhäuser durch die Senatsverwaltung zeigt sich eine dramatisch ungleiche Bewilligungspraxis der Bezirke. Wir sprechen uns daher klar gegen finanzpolitische Fehlanreize in der Finanzierung einer gesetzlichen Sozialleistung aus.“ (AKWO 2022, o. S.)

Das Wohnungslosenhilfesystem scheint an seine Grenzen gestoßen zu sein. So ist es z. B. in Großstädten wie Berlin nahezu unmöglich, Menschen von der Straße in sichere Unterkünfte zu vermitteln, da die verfügbaren Einrichtungen überlastet sind und die Anforderungen gegenüber Behörden und Ämtern zunehmend schwerer durchzusetzen sind. Forderungen nach mehr Unterkünften stellen

jedoch lediglich eine Symptombekämpfung dar und das zugrunde liegende Problem – der Mangel an bezahlbarem Wohnraum sowie ein Hilfesystem, das auf die Bedürfnisse besonders vulnerabler, wohnungsloser Menschen, wie etwa solcher ohne Leistungsanspruch oder mit psychischen Beeinträchtigungen, zugeschnitten ist – wird nur unzureichend adressiert (BAGW 2019, 1 f.).

An dieser Stelle kann auch auf das inzwischen weit verbreitete Konzept des „Housing First“ hingewiesen werden. Laut einem Artikel der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW 2024) steht dieses Konzept vor erheblichen Herausforderungen aufgrund des begrenzten Angebots an bezahlbarem Wohnraums. Es reicht nicht aus, neue Wohnungen zu schaffen; sie müssen auch für die Zielgruppe, insbesondere obdachlose Menschen oder Personen mit psychischen und Suchterkrankungen, zugänglich sein. Bei genauerer Betrachtung stellt sich das Konzept als ein Tropfen auf den heißen Stein heraus und unterstreicht die Kapazitätsgrenzen des Hilfesystems. In Großstädten gibt es nicht genügend bezahlbaren Wohnraum, was zu langen Wartelisten führt. Diese Situation verschärft die Problematik, da viele Menschen, die auf der Straße leben, in existenziellen, unsicheren Verhältnissen ausharren müssen, während sie auf eine dauerhafte Wohnung warten. Diese Kluft zwischen der Notwendigkeit, Wohnraum bereitzustellen, und der Realität des überlasteten Marktes verhindert die schnelle Umsetzung. So stagniert das Konzept nach kurzer Zeit – lange Wartelisten und fehlender, bezahlbarer Wohnraum in den Ballungszentren erschweren die Umsetzung. Sogar in New York, der Pionierin des Konzepts, wurde „Housing First“ kürzlich als gescheitert erklärt (Heim 2025).

Auch im niedrigschwelligen Bereich gibt es, wie in Berlin nicht genügend zentral gelegene Einrichtungen (wie z. B. Tagestreffs), die betroffenen Menschen Raum für ein Leben jenseits der täglichen Verdrängung, Diskriminierung und Repression bieten können (AKWO 2025). Die zunehmende Verdrängung von marginalisierten Menschen aus der Innenstadt ist eine besorgniserregende Entwicklung (Gangway 2025). Ein Beispiel für die täglich stattfindenden Verdrängungsversuche in der Stadt Berlin ist z. B. das neue „Reinigungs- und Sicherheitskonzept“ der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG), das darauf abzielt, „die Bahnhöfe sauberer und sicherer zu machen – damit die Fahrgäste sich wohler fühlen“ (Zitat aus einem BVG-Flyer). Trotz der hohen Kosten wird dieses Projekt oft als bloße Reinigungsmaßnahme präsentiert, stellt jedoch in Wirklichkeit ein wirksames Verdrängungskonzept dar, das erhebliche Auswirkungen auf wohnungslose Menschen hat. Diese Maßnahmen führen dazu, dass wohnungslose Menschen wichtige Zufluchtsorte verlieren, die ihnen sowohl im Sommer vor der Hitze als auch im Winter vor der Kälte Schutz boten – ohne dass ihnen alternative Aufenthaltsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Solche repressiven Formen der Verdrängung dienen dazu, ein „sauberes“ Stadtbild für Tourist*innen und Passant*innen zu schaffen. Diese Praxis verdeutlicht die dringende Notwendigkeit, die Rechte obdachloser Menschen stärker in der Stadtpolitik zu verankern

und sie in politische Entscheidungen einzubeziehen. Es bedarf dringend alternativer Lösungen wie etwa zentral gelegene Tagestreffs, sogenannte Safe Places und mehr Unterbringungsmöglichkeiten – abseits von Massenunterkünften –, die den spezifischen Bedürfnissen der Betroffenen gerecht werden. Das bestehende System bietet insbesondere für die wachsende Zahl wohnungsloser Menschen ohne (oder nur schwer durchsetzbaren) Leistungsanspruch und Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen kaum geeignete Lösungen. Statt auf nachhaltige Unterstützung zu setzen, wird mit Repression in Form von Verdrängung und Räumungen reagiert, was die tatsächlichen Ursachen der Wohnungslosigkeit nicht adressiert und die existenziell bedrohte Situation der von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen noch weiter verschärft (vgl. Jahresbericht Gangway 2025).

Leilani Farha, ehemalige UN-Sonderberichterstatterin für das Menschenrecht auf angemessenes Wohnen, spricht in ihrer Keynote auf einer Tagung darüber, wie selten das Thema Wohnen als Menschenrecht bisher diskutiert wurde, gerade auch in Kreisen, die sich bereits mit dem Thema Wohnungsnot auseinandergesetzt haben (vgl. die Vortragsankündigung bei Farha 2020). So scheint die aktuelle Wohnungskrise oberflächlich betrachtet ein Problem zu hoher Mieten oder überhitzter Wohnungsmärkte zu sein. Bei genauerem Hinsehen entpuppt sie sich laut Farah jedoch als ein von Regierungen unterstütztes Produkt globaler Finanzinvestoren, die mit Wohnimmobilien spekulieren und möglichst hohe Gewinne erzielen wollen. Der Weg, den die meisten Städte eingeschlagen haben, sei nicht nachhaltig. Überall auf der Welt fordern Menschen von ihren Regierungen, sich der Herausforderung der aktuellen Wohnungskrise zu stellen und Wohnen als Menschenrecht und nicht nur als Ware zu betrachten.

„The world is experiencing an ever-worsening housing emergency. At least 1.8 billion people are living without a home or in grossly inadequate housing, including in informal settlements, and many more find themselves facing unaffordable rents and evictions, rising housing costs and energy poverty, or living in homes ill-suited to increasingly frequent extreme temperatures and climate-related disasters, such as floods and hurricanes.“ (Farha & Mazzucato 2023, 7)

Es sei an der Zeit, dass Regierungen innovativ und mutig einen menschenrechtsbasierten Ansatz im Wohnungswesen verfolgen, damit die soziale Funktion des Wohnens nicht weiter durch Spekulation und Profitgier verdrängt werde (Farha 2020).

Farah zufolge muss dieses globale Problem auch auf globaler Ebene angegangen werden, da einige der profitabelsten Unternehmen der Welt (Zerberus, Blackstone und AkeTaras) als globale Akteure Einfluss auf den Wohnungsmarkt in verschiedenen Ländern ausüben.

Farah beschreibt, wie noch in den 1950er und 1960er Jahren Wohnen nicht vorrangig im Sinne von Besitz und Vermögen, sondern als Bestandteil der sozialen Absicherung gesehen und subventionierter, bezahlbarer Wohnraum zur Verfügung gestellt wurde. Wohnen galt als soziales und gesellschaftliches Gut. Heute hingegen macht das Geschäft mit Immobilien und dem Wohnungsmarkt laut Farah 60 Prozent der gesamten Profitrate weltweit aus und ist damit zum größten Sektor geworden. Es sind Finanzakteure wie Banken (z. B. Credit Swiss) und globale Unternehmen, die diese Umsätze generieren. Deshalb hält Farah es auch nicht länger für angemessen, von (einzelnen) Hausbesitzer*innen oder Vermieter*innen zu sprechen. Die Subventionen, die von den Städten weltweit gezahlt werden, gehen nicht an die Mieter*innen, sondern an die Unternehmen und Besitzer*innen der Wohnungen (ebd.).

Der von Farah aufgezeigte Diskurs ist auch für die kritische Theoriebildung der Sozialen Arbeit von zunehmender Bedeutung, insbesondere für eines ihrer ursprünglichen Arbeitsfelder: die Wohnungslosenhilfe. In diesem Arbeitsfeld werden nur noch solche Maßnahmen umgesetzt, die die gesellschaftlichen Problemlagen individualisieren. Der auf Symptombekämpfung ausgerichtete Charakter zeigt sich besonders im niedrigschwelligen Bereich der Wohnungslosenhilfe (Berner et al. 2015, 87). Hier werden vornehmlich ‚Pflaster‘ (warme Kleidung, Schlafsäcke und Essen) verteilt, anstatt die eigentlichen Probleme – wie beispielsweise den Mangel an bezahlbarem Wohnraum – zu problematisieren und eine kritische und politische Stimme der Sozialen Arbeit zu artikulieren.

Auch Staub-Bernasconi (2007) wirft die Frage auf, ob sich die Soziale Arbeit eher als Dienstleistung oder als Menschenrechtsprofession versteht. Sie gibt zu bedenken, dass es nicht gleichgültig ist, wie die Soziale Arbeit ihr Selbstverständnis definiert. Ein solches Selbstverständnis bestimmt Theoriebildung, Weltverständnis, Zielsetzung und Handlungswissen. Was aber genau bedeutet eine solche Positionierung der Sozialen Arbeit, speziell im Hinblick auf die Wohnungslosenhilfe und insbesondere die Straßensozialarbeit?

Die Soziale Arbeit als Profession und Disziplin

„steht vor der Herausforderung, sich reflektiert und bewusst in diesen Debatten zum Menschenrechtsdiskurs zu verorten und sich aktiv in den Auseinandersetzungen zu positionieren. Bislang besteht in vielen Feldern der Sozialen Arbeit jedoch noch wenig systematisches Wissen über die Umsetzung und Gestaltung von Interventionen zur Förderung der Menschenrechte. Und es gibt noch wenig Orte für den Austausch von Konzepten, Forschungsergebnissen, Strategien und Erfahrungen in der Menschenrechtsförderung und -realisierung.“ (Spatscheck & Steckelberg 2018, 12)

Soziale Arbeit wird häufig auf Einzelfallhilfe und andere individuelle unterstützende Maßnahmen reduziert. Dadurch werden gesellschaftliche und strukturelle Hintergründe ausgeblendet. Zusammen mit der Verschiebung der Stadtpolitik hin zu einer „zunehmend unsozialen Stadtentwicklung“ (Holm 2012, 667) macht dies eine umfassende Auseinandersetzung mit möglichen gegenhegemonialen Strategien notwendiger denn je. Die Soziale Arbeit fällt in der Öffentlichkeit jedoch vor allem durch ihr Schweigen auf (Schreier 2010, 31), übernimmt häufig die „diskreditierende Stoßrichtung“ (ebd.) und spricht von Defiziten, Risiken und Problemverhalten und nutzt diese zur Disziplinierung Einzelner. Das trifft im Besonderen auf die Soziale Arbeit im Bereich der Wohnungslosenhilfe zu (vgl. Maly 2005; Gerull et al. 2009; Berner et al. 2015). So wird die Soziale Arbeit zur „agierenden Erfüllungsgehilfin neoliberaler Ausgrenzungspraktiken“ und „wirkt aktiv mit an der Entmündigung, Diskriminierung, Selektion und Ausgrenzung von Menschen“ (Schreier 2010, 31). Hier ist „selbstkritische Widerständigkeit“ (ebd.) gefragt und die (politische) Positionierung der Sozialen Arbeit speziell in diesem Bereich zu überdenken. In der Diskussion um die politische Ausrichtung der Sozialen Arbeit ist immer wieder ein Ringen zu beobachten. So werden derzeit die Unterschiede zwischen ordnungspolitischer und sozialpolitischer Positionierung von aufsuchender Sozialer Arbeit in der stadtpolitischen Bearbeitung von Konflikten um den öffentlichen Raum diskutiert (Killian et al. 2018; Killian & Rinn 2020; Berg et al. 2023).

Im folgenden Zitat spiegelt sich das Interesse von Sozialarbeiter*innen an einer Vernetzung mit bestehenden progressiven und gesellschaftskritischen Projekten in den USA, in deren Mittelpunkt Themen wie Selbstorganisation, die Wahrung der (Menschen-)Rechte sowie der Schutz vor Übergriffen der Polizei auch für jene Menschen stehen, die auf der Straße leben.

„Um den Blick bezüglich neuer Konzeptionen im Bereich Wohnungslosigkeit, auch in Hinsicht auf den Masterplan 2030³⁰, zu erweitern, ist für den Sommer ein Fachkräfteaustausch in Kalifornien/USA geplant. Hier sollen Treffen mit verschiedenen Organisationen stattfinden [...] sowie ein Treffen mit einem Bündnis aus Anwält:innen und obdachlosen Personen, das letztes Jahr eine Klage gegen die Stadt San Francisco wegen Nichtbeachtung der verfassungsmäßigen Rechte obdachloser Menschen eingereicht hat. Hierbei ist vor allem von Interesse, wie es gelingen konnte, obdachlose

30 Der Nationale Aktionsplan zur Überwindung der Wohnungslosigkeit (BMWSB 2024) steht in Zusammenhang mit den globalen Zielen für nachhaltige Entwicklung der Agenda 2030 der Vereinten Nationen und zielt darauf ab, Obdachlosigkeit zu reduzieren und die Unterstützung für wohnungslose Menschen zu verbessern. Er verfolgt das Ziel, die Lebensbedingungen von wohnungslosen Menschen nachhaltig zu verbessern und die gesellschaftliche Akzeptanz für das Thema zu erhöhen. Er wurde vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) initiiert und in Zusammenarbeit mit verschiedenen Fachverbänden, Organisationen der Wohnungslosenhilfe, wissenschaftlichen Institutionen und anderen relevanten Akteuren entwickelt.

Personen dazu zu motivieren, sich zu organisieren und für ihre Rechte zu kämpfen.“ (Gangway 2024, 13)

Vor diesem Hintergrund lassen sich die Möglichkeiten und Herausforderungen für die Soziale Arbeit aufzeigen, die mit einer niedrigschwelligen Unterstützung der Selbstorganisation von Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen sind, einhergehen. So möchte ich mich Richers' Plädoyer anschließen:

„Für eine menschenrechtsbasierte Soziale Arbeit ist eine CO[Community Organizing]-geprägte Haltung hilfreich, denn sie stärkt den analytischen Blick auf unterschiedliche Interessenlagen und sieht in Konflikten immer auch Chancen. [...] Somit wäre zu wünschen, dass möglichst viele Sozialarbeitenden sich auf den Weg machen, noch mehr über die Haltung und Vorgehensweisen des CO zu lernen.“ (2023, 144)

8.4 Straßensozialarbeit – Positionierung im Konfliktumfeld

In den USA sorgen kriminalisierende gesetzliche Regelungen, auch bekannt als Anti-Homeless Laws, sowie deren repressive Umsetzung für eine wohnungslosenfeindliche Atmosphäre (siehe Kapitel 5). Eine Studie der Universität Duisburg-Essen belegt, dass auch hierzulande ähnliche Konflikte um allgemein zugängliche Räume entstehen. Es handelt sich um

„jüngste Konjunkturen kontrollierender, repressiver bzw. auf Verdrängung von ‚Problemgruppen‘ gerichtete Strategien der Bearbeitung stadtraumbezogener Konflikte [...]. Kommunale Sicherheitsverordnungen werden verschärft, lokale Bettel- und Alkoholverbote für öffentliche Räume erlassen, das Kontrollpersonal von Ordnungsämtern aufgestockt und neue Einheiten und Einsatzstrategien geschaffen, flankiert auch von kontrollintensiven Präsenzstrategien der lokalen Polizeien.“ (Killian & Rinn 2020, 404)

Der Studie zufolge lassen sich in nahezu allen größeren Städten in Deutschland regelmäßig entsprechende Auseinandersetzungen beobachten. Die Stadtpolitik konzentriert sich dabei laut Killian & Rinn insbesondere auf Personengruppen, die als abweichend oder störend wahrgenommen werden und deshalb zu den ‚klassischen‘ Adressat*innen Sozialer Arbeit gehören.

„So geht es um die (sichtbaren) innerstädtischen Reproduktionsstrategien armer bzw. marginalisierter Personen, um Obdachlosigkeit, als offen bezeichnete ‚Drogenszenen‘, kriminalisierte Sexarbeit, ‚aggressives‘ Betteln oder um Jugendliche, deren Präsenz

an repräsentativen Orten als Kriminalitäts- oder Desintegrationsphänomen gelesen wird.“ (Killian & Rinn 2020, 401)

Im stadtpolitischen Umgang mit solchen Konflikten um den öffentlichen Raum zeigt sich laut Killian et al. nun ein ‚klassisches‘ Spannungsfeld zwischen ordnungspolitischen und sozialpolitischen Strategien, in dem auch aufsuchende, stadtraumbezogene Soziale Arbeit agiert (2018, 1). Das wirft die Frage auf, „wie Soziale Arbeit in die politisch-administrative Konfliktbearbeitung eingebunden wird und wie sie sich selbst im Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle positioniert“ (Killian & Rinn 2020, 401). Vor diesem Hintergrund fragte auch ein exploratives Forschungsprojekt an der Uni Duisburg-Essen danach,

„[...] wie sich Akteur*innen Sozialer Arbeit selbst zu diesen Konflikten bzw. innerhalb der Arrangements zu deren Bearbeitung positionieren, wie sie eigene Aufgaben definieren, welche Problematisierungen und Handlungsstrategien in Bezug auf ihre Adressat*innen dabei wirkmächtig werden und wie sie mit anderen beteiligten Akteur*innen interagieren.“ (ebd. 401 f.)

In den von der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork und Mobile Jugendarbeit e.V. (BAG) entwickelten handlungsleitenden Arbeitsprinzipien „grenzen sich [Streetwork und Mobile Jugendarbeit; A. S.] eindeutig von sicherheits- und ordnungspolitischer Instrumentalisierung ab“ (BAG 2018, 5). Laut der BAG basiert dieses spezielle Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit auf Vertrauen, das für die Adressat*innen erkennbar sein und bleiben muss. Ein Austausch mit Polizei- und Ordnungsbehörden beispielsweise in Form von Runden Tischen und Kriminalpräventiven Räten sei jedoch unter Berücksichtigung der entsprechenden Datenschutzbestimmungen möglich (ebd., 8).

Dennoch finden sich in der gesamten Bundesrepublik immer wieder Beispiele, in denen Streetworker*innen Anfragen zu einer Zusammenarbeit im Rahmen von Sicherheits- und ordnungspolitischen Aufgabenbereichen erhalten. Andere kooperieren bereits mit Polizei und/oder dem Ordnungsamt, da ihre Sozialarbeitsstellen direkt bei Behörden, wie zum Beispiel dem Bezirksamt, angegliedert sind. Die jeweiligen Stellenbeschreibungen beinhalten zum Teil auch die Übernahme von ordnungsrechtlichen Aufgaben (wie zum Beispiel die Vorbereitung und teilweise Begleitung von Räumungen). Bei dieser Übernahme von Ordnungsaufgaben handelt sich um eine Vermischung von Arbeitsfeldern, welche die Gefahr einer De-Professionalisierung birgt. Die Rolle der aufsuchenden Sozialen Arbeit verschwimmt und es wird zunehmend wichtiger, eine klare Trennung zwischen verschiedenen Arbeitsfeldern zu wahren, um so die Professionalität der Sozialen Arbeit zu erhalten.

Professionalität bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die zunehmende Verdrängung von marginalisierten Bevölkerungsgruppen aus den Innenstädten,

insbesondere auch von vulnerablen Gruppen wie Wohnungslosen, nicht zur (Teil-)Aufgabe der Sozialen Arbeit werden kann. Selbst die Vermittlung (siehe den intermediären Ansatz bei Fehren) zwischen dem Bereich der Sicherheits- und Ordnungspolitik auf der einen und der adressat*innenbezogenen Arbeit auf der anderen Seite lässt sich aus professioneller Sicht nicht vereinbaren, wie auch die Standards des Streetwork zeigen (BAG 2018, 5).

Auch im Hinblick auf politische Entscheidungen, wie beispielsweise die aktuellen Mittelkürzungen oder den Einsatz von ‚günstigen‘ sogenannten Bahnhofsläufer*innen anstelle von ‚teuren‘ Sozialarbeiter*innen, wird es wichtig eine kritische Auseinandersetzung zu gewährleisten. Dennoch wird häufig versucht zu vermeiden, dass Sozialarbeit als störend oder unbequem empfunden wird, falls sie sich weigert, politische Wünsche umzusetzen. Wie politisch, unbequem und unabhängig darf, soll oder muss Soziale Arbeit sein, insbesondere im Hinblick auf das Mandat und den Auftraggeber? Welche politischen Maßnahmen muss die Soziale Arbeit unterstützen und welche Rolle und Aufgabe hat sie in Politik und Gesellschaft aus Sicht von Politikern und Sozialarbeitenden?

Wie kann die politische Soziale Arbeit den Auftrag, den Nutzen und die Standards der eigenen Profession vermitteln? Wie kann sich die Soziale Arbeit politisch organisieren, um gegen De-Professionalisierung, Kürzungen und den Ausverkauf der eigenen Werte anzugehen?

Zu dem Themenkomplex rund um den politischen Anspruch, die Haltung und die Rolle der aufsuchenden Sozialen Arbeit ist ein aktueller Diskurs entstanden. Die jeweiligen Aspekte werden entlang der folgenden Fragen diskutiert:

„Welches (politische) Mandat hat Sozialarbeit und im speziellen Streetwork? In welchen politischen Rahmenbedingungen bewegen wir uns? Welche Erwartungen hat Politik an uns – welche wir an sie? Wie politisieren wir uns als Praktiker:innen? Oder besser doch nicht?

Und wenn ja, wie ist unser Zugang zu politischen Entscheidungsträger:innen und welche Formen politischer Kommunikation benötigt es, um unsere sozialen, politischen und fachlichen Anliegen an den richtigen Stellen zu platzieren?“ (FEST 18+ 2024, o. S.)

Zur Beantwortung dieser Fragen können sich Akteur*innen der Sozialen Arbeit auf verschiedene Standards beziehen, die darauf abzielen, die Würde und das Wohlbefinden aller Menschen zu fördern. Diese Standards bilden die Grundlage für die Praxis der Sozialen Arbeit, leiten Fachkräfte in ihrer Arbeit mit Individuen, Gruppen und Gemeinschaften an und sollen eine gerechte, inklusive und unterstützende Gesellschaft fördern. Die Straßensozialarbeit verfügt über einen speziellen Methodenmix, der aus „aufsuchender Arbeit, Arbeit im Gemeinwesen, Einzelarbeit und Gruppenarbeit“ (BAG 2018, 2) besteht.

Social Action wird in den Arbeitsfeldbeschreibungen nicht explizit erwähnt. Daher möchte ich im Folgenden aufzeigen, inwiefern die Kernlogiken der Metho-

de der *Social Action* bereits in den Standards verankert sind und wie auf dieser Grundlage, unter Berücksichtigung der aktuellen gesellschaftlichen Situation, eine verstärkte politische Ausrichtung im Rahmen des Ansatzes des *Accountable Organizing* möglich wäre.

Die BAG Streetwork und Mobile Jugendarbeit e.V. (BAG) formuliert fachliche Standards, denen zufolge sich Streetwork „als anwaltschaftliches Sprachrohr für die Adressat*innen“ versteht, „wobei primäres Ziel deren Befähigung zur Einmischung und Beteiligung bleibt“ (BAG 2018, 4). Als eines der handlungsleitenden Prinzipien wird auch Parteilichkeit genannt:

„Streetwork und Mobile Jugendarbeit treten anwaltschaftlich und parteilich für die Rechte der Menschen sowie für die Förderung ihrer Entwicklung ein. Parteilichkeit bezieht sich nicht auf individuelle Weltanschauungen oder das Verhalten der Adressat*innen, sondern auf das sich Einsetzen [sic] für soziale Gerechtigkeit und gegen Marginalisierung und Segregation des Adressat*innenkreises.“ (ebd., 7)

Laut den Grundlagen, die der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) für seine Arbeit formuliert hat, stützt sich die Ethik Sozialer Arbeit unter anderem auf folgendes Prinzip:

„Soziale Arbeit basiert auf der Achtung vor dem besonderen Wert und der Würde aller Menschen und aus den Rechten, die sich daraus ergeben. Sozialarbeiter/innen sollen die körperliche, psychische, emotionale und spirituelle Integrität und das Wohlergehen einer jeden Person wahren und verteidigen.“ (DBSH 2009, 8)

Darüber hinaus haben die Akteur*innen der Sozialen Arbeit dem DBSH zufolge ein politisches Mandat, aus dem die Verpflichtung hervorgeht, sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen, und zwar sowohl in der Gesellschaft insgesamt als auch in Bezug auf die Individuen, mit denen Sozialarbeiter*innen arbeiten. Das bedeutet, dass sie ungerechte politische Entscheidungen und Praktiken ablehnen sollten. Sozialarbeiter*innen seien verpflichtet, ihre Arbeitgeber, Gesetzgeber, Politiker und die Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, wenn Mittel unzureichend sind oder deren Verteilung durch Vorschriften und Praktiken unterdrückend, ungerecht oder schädlich erfolgt (ebd.).

Streetwork und Mobile Jugendarbeit sind Arbeitsfelder der Profession Soziale Arbeit und bekennen sich damit zu ihren grundlegenden Zielen, haben aber auch, wie bereits beschrieben, spezielle Standards für die eigene Profession entwickelt.

Gemäß dem von der *Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork und Mobile Jugendarbeit* (BAG) entwickelten Selbstverständnis basiert die Gewährleistung von Professionalität in den Arbeitsfeldern Streetwork und Mobile Jugendarbeit auf dem im Grundgesetz verankerten Recht auf ein menschenwürdiges Dasein sowie dem darin verankerten Sozialstaatsprinzip. Den Arbeitsfeldern liegt ein

Menschenbild zugrunde, das von den ethischen Grundsätzen der menschlichen Würde und der Gleichheit aller Menschen ausgeht. In Anbetracht der eingeschränkten Partizipationsmöglichkeiten im gesamtgesellschaftlichen Kontext sehen sich die in den Bereichen Streetwork und Mobile Jugendarbeit tätigen Fachkräfte laut BAG als parteiliche Interessenvertreter insbesondere für benachteiligte und von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgegrenzte, von Ausgrenzung bedrohte sowie sich selbst ausgrenzende Menschen (BAG 2018, 2).

„Daher ist es Aufgabe von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit, dort, wo Inklusion zur Verwirklichung sozialer Teilhabe auf Segregation als Lebensrealität trifft, Brücken zu bauen, Zugänge zu allen gesellschaftlichen Bereichen zu ermöglichen und Exklusionsprozesse zu verringern.“ (ebd.)

Es ließ sich also nachzeichnen, wie die Ansätze der *Social Action* bereits in Grundlagen und fachlichen Standards der professionellen Sozialen Arbeit verankert sind. Im Folgenden möchte ich aufzeigen, wie die (aufsuchende) Soziale Arbeit in Deutschland wertvolle Impulse im Sinne der *Social Action* aus dem Arbeitsansatz der *Coalition on Homelessness* in San Francisco gewinnen kann. Insbesondere im Hinblick auf eine verstärkte politische Einflussnahme und die Fokussierung auf Menschenrechte. Diese – für die Sozialarbeit gar nicht so neuen – Blickwinkel könnten dazu beitragen, die Lebenssituation von von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen in Deutschland nachhaltig zu verbessern.

Daher möchte ich den Versuch unternehmen, an die Tradition der *Social Action* anzuknüpfen und die gegenwärtige Praxis des *Accountable Organizing* im Kontext der Wohnungslosenhilfe darin zu verorten.

8.5 Accountable Organizing – Impulse für eine Neuauflage der Social Action

Die in den vorangegangenen Kapiteln herausgearbeiteten Praktiken zur Herstellung widerständiger Handlungsfähigkeit der *Coalition on Homelessness* in San Francisco beziehen solche mit ein, die den betroffenen Personen auf der Straße Schutz vor Räumungen bieten sollen. Jedoch ist das Gebiet der Stadt zu groß („Shit’s hitting all over the city“), die wenigen Unterstützer*innen sind gegenüber der Polizei und der Straßenreinigung in der Unterzahl und die Räumungen sind auf Grundlage der Anti-Homeless Laws legal. Schutz im Sinne einer Verhinderung der Räumungen und der damit verbundenen Beeinträchtigungen der physischen und psychischen Gesundheit der von den Räumungen betroffenen Personen sowie ihres Eigentums kann die *Coalition* daher nicht bieten.

Nicht nur die Übermacht des Verwaltungsapparates erschwert einen effektiven Widerstand, sondern auch die internen Spannungen innerhalb der *Coalition on Homelessness*. Die Ziele der Organisation bewegen sich entlang unterschiedlicher Pole, was die komplexe Aufgabe verdeutlicht, die einzelnen Komponenten miteinander in Einklang zu bringen.

Werner Helsper beschreibt, dass „professionelles Handeln (...) durch grundlegende Spannungen gekennzeichnet“ sei (2016, 50). Er untersucht, ob dieses von Natur aus mit Ambivalenzen und Antinomien verbunden ist oder ob diese Antinomien „durch vermeidbare, spezifische professionelle Mythen, Idealisierungen und Anspruchskonstruktionen entstehen, die letztlich de-professionalisierend wirken“ (ebd.).

Helsper betrachtet diese Antinomien aus einer (schul-)pädagogischen Perspektive und plädiert dafür, dass „ständige, zugespitzte paradoxe Entgleisungen nicht der Regelfall pädagogischen Handelns sind, sondern als Ergebnis spezifischer Belastungen sowie deprofessionalisierender Rahmungen und Strukturierungen des pädagogischen Handelns verstanden werden müssen“ (ebd., 53). Professionelle Handlungspraxis sei demnach dadurch gekennzeichnet, dass sie zwei entgegengesetzten „Logiken“ und Beziehungsmustern entsprechen müsse:

„Einerseits sei das professionelle Handeln strikt auf universalistische und spezifisch-rollenförmige Handlungsmuster der Gleichbehandlung, Begrenzung und Distanzwahrung verwiesen. Andererseits seien Pädagogen, Ärzte, Sozialarbeiter und andere helfende Berufe angesichts ihrer strukturellen Aufgabe als „stellvertretende Krisenlöser“ (ebd., S. 54) tief in den gesamten biografischen Zusammenhang ihrer Klienten als „ganze“ Personen eingebunden.“ (ebd., 54)

In der von Helsper hervorgehobenen Perspektive findet sich ein, auf den Einzelfall bezogener Ansatz der Schulpädagogik, der

„das professionelle pädagogische Handeln als eine gesteigerte Praxisform begreift, weil sie eine stellvertretende, verantwortliche Lebenspraxis für eine andere Lebenspraxis darstellt, die entweder noch nicht zur umfassenden lebenspraktischen Autonomie gelangt ist, in Teilbereichen noch nicht entfaltet oder aber vorübergehend darin beeinträchtigt ist.“ (ebd.)

Im Gegensatz zu Helspers „Bestimmungsversuch von Antinomien, Dilemmata, Widersprüchen und Paradoxien“ (ebd.) des (schul-)pädagogischen Handelns möchte ich im Rahmen meiner Forschungsergebnisse die Ambivalenzen und Spannungsfelder des professionellen Handelns aus einer sozialarbeiterischen Perspektive beleuchten. Dabei soll betont werden, dass Professionalität im Kontext der *Social Action* gerade darin besteht, immer wieder aufs Neue die Ambivalenz innerhalb der vorgefundenen Spannungsfelder auszuhalten.

Die Methode der *Social Action* grenzt sich von Helsepers pädagogischem Ansatz ab. Während Helsper den Fokus auf eine formalisierte Struktur des pädagogischen Handelns legt, in der das professionelle Handeln stark von der Übernahme von Verantwortung für die Adressat*innen geprägt ist, geht es bei der *Social Action* um Selbstbestimmung, *agency* und die aktive Teilhabe an der eigenen Lebensgestaltung. Im Gegensatz zu Helsepers Perspektive wird hier die Verantwortung für das eigene Handeln an die Adressat*innen zurückgegeben, um ihre Fähigkeit zur Selbstorganisation und Selbstbestimmung zu stärken.

Daher möchte ich in Abgrenzung zu Helsper und vor dem Hintergrund meiner Forschungsergebnisse die relevanten Spannungsfelder aufzeigen, die im Ansatz des *Accountable Organizing* entstehen. In den folgenden Ausführungen werde ich diese Spannungsfelder näher beleuchten und als wesentliche Grundlage für die Methode der *Social Action* anführen. Diese Spannungsfelder zeigen wesentliche Aspekte des Ansatzes und erfordern eine fortwährende Aushandlung zwischen den gegensätzlichen Polen. Diese kontinuierliche Auseinandersetzung ist nicht nur eine Herausforderung, sondern auch eine notwendige Voraussetzung für die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit dieses Arbeitsansatzes.

Im Verlauf meines Forschungsprozesses kristallisierten sich vier zentrale Spannungsverhältnisse heraus (vgl. auch Kapitel 4), mit denen sich eine Organisation wie die *Coalition on Homelessness* auseinandersetzen muss, die auf diese besondere Weise für die Rechte von Menschen in Wohnungsnot eintritt. Die Herausforderung, unterschiedliche Ziele miteinander in Einklang zu bringen, ist dabei von zentraler Bedeutung. Ich konnte vier spezifische Spannungsfelder beleuchtet, die die inneren Widersprüche und Herausforderungen der Organisation prägnant verdeutlichen.

- **Empowerment- vs. Policy-Advocacy-Arbeit:** Hier geht es darum, einerseits Menschen in Wohnungsnot zu stärken und sie darin zu unterstützen, ihre eigenen Interessen zu vertreten (Basisarbeit, Aktivismus und Widerstand), andererseits auch auf politischer Ebene Lobbyarbeit zu leisten und gesetzgeberische Veränderungen herbeizuführen (Lobbyarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, politische Bildung und der Pflege von Beziehungen zu Interessengruppen und politischen Akteuren).
- **Radikale Niedrigschwelligkeit vs. Verbindlichkeit und Stabilität:** Dies beschreibt die Spannung zwischen der Idee, möglichst niederschwellige Angebote zu machen, die allen zugänglich sind (radikale Niedrigschwelligkeit), und dem Bedürfnis, stabile, verbindliche Strukturen zu schaffen, um langfristige Wirkung zu erzielen. Es zeigt sich der Widerspruch zwischen Flexibilität und dem notwendigen Rahmen für nachhaltige Arbeit.
- **Programmierte Gelegentlichkeit zwischen Fluidität und Formalität:** Die Organisation hat einen Mittelweg zwischen flexiblen (unverbindlichen, voraussetzungsarmen, gelegentlichen) und starren (bürokratisierten, strukturier-

ten, formalisierten) Rahmenbedingungen entwickelt. Im Laufe der Jahre hat sie die *radikale Niedrigschwelligkeit* und den informellen, beiläufigen Charakter, der ihr zugrunde liegt, beibehalten, diesen jedoch in eine dauerhafte, nachhaltige (programmierte) Form überführt und zu einem einzigartigem Arbeitsansatz weiterentwickelt.

- **Euphorischer Gleichmut – Kapazitätsgrenzen und Abstriche:** Dies bezieht sich auf die Problematik, dass trotz eines engagierten und enthusiastischen Engagements für die Sache (euphorischer Gleichmut) die Kapazitätsgrenzen der Organisation erreicht werden und Kompromisse und Abstriche gemacht werden müssen, um weiterhin handlungsfähig zu bleiben.

Diese Spannungsverhältnisse spiegeln die komplexe Realität des Ansatzes des *Accountable Organizing* wider, der von der Organisation entwickelt wurde, um genau diese Spannungsfelder zu adressieren und eine ausgewogene Handlungsweise zu ermöglichen. Sie zeigen die ständige Auseinandersetzung mit der Herausforderung, einerseits die Bedürfnisse der von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen zu erfüllen und andererseits innerhalb der organisatorischen und politischen Realitäten zu agieren. Dabei erfordert es kontinuierliche Anpassung und Reflexion, um die Balance zwischen Unterstützung und den praktischen Anforderungen der Organisation zu wahren. Dabei verstehen die Mitarbeiter*innen der *Coalition* Soziale Arbeit als Arbeit in staatlichem Auftrag. Weil sie ihre Arbeit als politisches *Accountable Organizing* begreifen, leisten sie nach ihrem Verständnis keine Soziale Arbeit in diesem Sinne (siehe Kapitel 2.3).

Im Verlauf der Studie verfolge ich den Prozess der Schaffung von Handlungsfähigkeit sowie die damit verbundenen Herausforderungen und Grenzen, wobei ich die jeweiligen Spannungsfelder aus einer unterschiedlichen Perspektive beleuchte. Jedes dieser entgegengesetzten Felder baut auf dem Konzept des *Accountable Organizing* auf, das von der *Coalition* in Anlehnung an Transformative Organizing entwickelt und an die spezifischen Bedürfnisse der Organisation angepasst wurde. *Accountable Organizing* bildet die Grundlage der Organizing-Arbeit und zeichnet sich durch die Fähigkeit aus, die verschiedenen Spannungsfelder auszubalancieren, anstatt sie gegeneinander auszuspielen.

Diese Spannungsverhältnisse und die daraus resultierenden Schwierigkeiten herauszuarbeiten, sowohl Teilhabe zu ermöglichen als auch Stabilität und Verbindlichkeit herzustellen, waren Gegenstand meiner Untersuchung.

Die Herstellung von widerständiger Handlungsfähigkeit, bei der alle Komponenten des Ansatzes verwirklicht werden können und miteinander im Einklang stehen, stellte sich dabei jedoch als unmöglich heraus; sie ist daher eine „unwahrscheinliche Errungenschaft“ (Seitz 2023, 166). Indem Räume zur (Selbst)Organisation für die betroffenen Personen bereitgestellt werden, lässt sich dennoch eine spezielle Form von Schutz bieten. Das Ziel, Handlungsfähigkeit (wieder) zu erlangen, spiegelt eines der von der *Coalition* entwickelten Kernelemente des

Accountable Organizing wieder. *Accountable Organizing* basiert auf dem Grundgedanken, dass verschiedene Menschen und Gruppen zusammenkommen und sich gemeinsam für soziale Gerechtigkeit einsetzen, um somit politischen und gesellschaftlichen Einfluss nehmen zu können (siehe Kapitel 2). Die Einbindung in das politisch wirkende Kollektiv der *Coalition* ermöglicht eine neue Form von (politischer) Handlungsfähigkeit für die Betroffenen und damit die (Rück) Gewinnung ihres Bürger*innenstatus.

Vor diesem Hintergrund zeigt sich die Notwendigkeit, den sozialarbeiterischen Schutzbegriff neu zu formulieren und erweitern zu können, um ihn für einen auf die Adressat*innen bezogenen, politischen und menschenrechtsbasierten Arbeitsansatz zum Schutz vor Kriminalisierung und Repression nutzbar zu machen.

Für die Soziale Arbeit ist diese Perspektive auf den Schutz von Menschen im erwachsenen Alter neu. Der fachliche Diskurs dreht sich bislang vor allem um den Schutz vor Kindeswohlgefährdung, insbesondere um den Schutz vor sexualisierter und/oder institutionalisierter Gewalt, wie zum Beispiel im Hinblick auf stationäre Heimunterbringung. Darüber hinaus finden sich nur wenige Beispiele, wie zum Beispiel Frauenhäuser, die sich mit dem Schutz für Personen im Erwachsenenalter beschäftigen und eine Verbindung zum Thema Wohnungslosigkeit herstellen. Für Mechthild Wolff (2018) ist das Recht auf Schutz ein „Menschen- und Bürgerrecht für alle Menschen“ (ebd., 619). Daher gehöre es zu den zentralen Aufgaben von Sozialer Arbeit als Profession, Schutz zu gewährleisten und zu garantieren. Das Wohlergehen von Menschen und ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben seien wichtige Güter in unserer Gesellschaft und damit schützenswert (ebd., 620). Daran anschließend führt Wolff ein „Fallbeispiel“ an:

„In Herrn Baums Leben kam Vieles auf einmal zusammen: Herr Baum lebte mit seiner Frau und den beiden Kindern Thomas (8) und Simone (12) in einer Mietwohnung und war bei den Stadtwerken angestellt. Als er aufgrund von Stellenkürzung seine Arbeit verlor und anfang, mehr Alkohol zu konsumieren, gab es auch in der Familie zunehmend Probleme. Als er dann auch noch im betrunkenen Zustand seine Tochter Simone so schlug, dass diese sich einige Prellungen zuzog, warf ihn Frau Baum aus dem Haus. Seine Entschuldigungsversuche seiner Frau und seinen Kindern gegenüber schlugen fehl, so dass er sich einige Wochen am Bahnhof aufhielt und dann nach Leipzig reiste, wo er inzwischen bei der Initiative Bauen Wohnen Arbeiten für Wohnungslose Unterschlupf gefunden hat und einen Neustart versucht.“ (ebd.)

Hier wird die individuelle Problemlage (Alkoholkonsum, häusliche Gewalt) in den Vordergrund gestellt und als Auslöser für die Wohnungslosigkeit ausgemacht. Die Darstellung ist nicht nur klischeehaft und stereotyp, sondern geht darüber hinaus an dem eigentlichen Schutzbedürfnis der Personen, die sich auf der Straße aufhalten, vorbei. Die Zeit der akuten Wohnungslosigkeit wird mit

der Formulierung ‚am Bahnhof aufhalten‘ umschrieben. Damit wird die existenzielle Krise, in der sich von Wohnungslosigkeit betroffene Menschen befinden, unsichtbar gemacht. Die Unterstützung, die die Soziale Arbeit in diesem Fallbeispiel bietet, wird mit ‚Unterschlupf finden‘ umschrieben. Gerade in der aktuellen Situation einer globalen Krise des Wohnungsmarktes ist es der Sozialen Arbeit oft nicht (mehr) möglich, solche Angebote zu machen. So verbringt ein Großteil der wohnungslosen Menschen mehrere Monate oder Jahre auf der Straße. Laut der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.

„zeigen die aktuellen Debatten zur Thematik, dass sich besonders die Situation der Menschen aus Ost- und Südosteuropa [...] dramatisch verändert hat. In der Praxis der Hilfen zeichnet sich zuletzt immer stärker eine Zunahme absoluter Verarmung und Verelendung bei einer wachsenden Zahl von UnionsbürgerInnen ab, die keinen oder keinen ausreichenden Zugang zu Hilfen in Wohnungsnotfällen haben – mit fatalen Folgen für die betroffenen Menschen und neuen Herausforderungen für die Hilfepraxis.“ (BAGW 2019, 1 f.)

Auch hier gilt also: Die reine Symptombekämpfung am Einzelfall ist auf die Dauer aussichtslos. Das Thema muss auf einer politischen Ebene angegangen werden, um die tatsächlichen sozialpolitischen und gesellschaftlichen Ursachen in den Blick zunehmen. Meine Forschung zur Arbeit der *Coalition on Homelessness* hat gezeigt, dass die Soziale Arbeit in Deutschland sehr viel von dem dort praktizierten Transformative Organizing lernen könnte.

Ein Grundstein des *Accountable Organizing*-Ansatzes der *Coalition on Homelessness* ist es, flexibel auf sich verändernde Bedürfnisse der von Wohnungslosigkeit betroffenen Menschen einzugehen. Streetworker in Deutschland könnten von dieser Agilität lernen, um schnell auf neue Herausforderungen reagieren zu können. Die Fähigkeit, schnell lokale Ressourcen und Gemeinschaftsnetzwerke zu mobilisieren, ist in den USA oft entscheidend. Streetwork in Deutschland könnte stärker darauf fokussieren, lokale Ressourcen, wie freiwillige Unterstützer*innen und Partner*innenorganisationen im Gemeinwesen, zu identifizieren und einzubeziehen.

Auch dieser Grundgedanke ist bereits in den Fachstandards der Bundesarbeitsgemeinschaft für Streetwork und Mobile Jugendarbeit (BAG 2018) integriert: Laut diesen Standards setzen sich Straßensozialarbeiter*innen dafür ein, die Lebensbedingungen ihrer Zielgruppen zu verbessern, und tragen aktiv zur konzeptionellen und strukturellen Weiterentwicklung des Gemeinwesens bei, indem sie sich engagieren und Lobbyarbeit leisten (ebd., 8). Dabei sei es wichtig, die Bedürfnisse und Anliegen der Adressatinnen an relevante Stellen weiterzuleiten, Ressourcen zu erschließen und nutzbar zu machen, um das Gemeinwesen gemeinsam mit den Betroffenen zu gestalten. Diese Arbeitsfelder fördern die Entwicklung des sozialen und kulturellen Lebens, um ein solidarisches Miteinander

zu schaffen. Streetwork und Mobile Jugendarbeit arbeiten eng mit kommunalen Behörden, Institutionen, Organisationen sowie lokalen Akteurinnen zusammen. Ihre Arbeit im Gemeinwesen fördert und stärkt auch soziale Netzwerke zwischen Bürger*innen und Fachkräften. Vernetzung wird dabei nicht als Endziel, sondern als Werkzeug betrachtet, um im Wege der Zusammenarbeit Lösungen zu finden (ebd.).

Ein klares Ziel der Wohnungslosenbewegung in den USA ist es, viele Menschen zu mobilisieren und ein öffentliches Bewusstsein für die alltägliche Kriminalisierung und Repression zu schaffen, denen Menschen in Wohnungsnot ausgesetzt sind. Streetwork-Programme könnten ebenfalls stärker in die Aufklärung der Öffentlichkeit und die politische Advocacy-Arbeit eingebunden werden, um auf soziale Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen und bessere Rahmenbedingungen für die eigenen Arbeit zu schaffen. Durch die Integration dieser Aspekte könnte Streetwork schneller und gezielter auf die Bedürfnisse von Menschen in Wohnungsnot reagieren.

Meine Forschung zur US-amerikanischen Wohnungslosenbewegung hat gezeigt, wie wichtig *radikale Niedrigschwelligkeit* und damit die Betonung von Selbstbestimmung und Empowerment im dortigen Kontext ist. Streetwork-Programme in Deutschland könnten diesen Ansatz stärker integrieren, um die Adressat*innen aktiv einzubeziehen.

Dieser partizipative Ansatz ist bereits in den Grundlagen des Deutschen Berufsverbands für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) verankert: Das engagierte Eintreten für eine menschenwürdige Gesellschaft ist aus Sicht des DBSH ein zentraler Wert in der Sozialen Arbeit. Fachkräfte sollen sich auf Basis von Menschenrechten und sozialer Gerechtigkeit für die Belange von sozial benachteiligten Gruppen einsetzen und gegen gesellschaftliche Behinderungen und Diskriminierungen kämpfen. Ihr Ziel sei es, den Menschen die Möglichkeit zu geben, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten und ihr Wohlbefinden sowie ihre Lebensqualität zu verbessern. Dem DBSH zufolge müssten die in der Sozialen Arbeit Tätigen, Strukturen thematisieren und fordern, die menschenwürdig und sozial gerecht sind. Das Handlungsziel der Sozialen Arbeit sei somit die Förderung sozialer Gerechtigkeit. Letztere soll durch eine gerechte Teilhabe an Bildung, Politik, Gesellschaft sowie an den Ressourcen und Dienstleistungen der Gemeinschaft ermöglicht werden, wobei die Beteiligung an gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen für eine menschenwürdige Gesellschaft gewährleistet werden soll (DBSH 2014, 27).

Auch diese Form der „kritischen Parteilichkeit“ (ebd.) ist bereits in den ethischen Prinzipien für Fachkräfte der Sozialen Arbeit implementiert. Laut dem Bundesverband agieren Sozialarbeitenden in einem Umfeld, das von unterschiedlichen Interessen geprägt sei; die berechtigten Bedürfnisse und Ansprüche von Hilfesuchenden würden von Einzelpersonen, Gruppen oder Institutionen häufig übergangen oder ignoriert und ihre Würde werde verletzt. Dem DBSH zufolge stehen die Fachkräfte daher solidarisch an der Seite der Hilfesuchenden und set-

zen sich sowohl auf persönlicher als auch auf politischer Ebene für deren Belange ein. Diese kritische Parteilichkeit erfordere von ihnen, sich gegenüber öffentlichen Auftraggebern und Arbeitgebern für die Interessen der Hilfesuchenden stark zu machen sowie Aufgaben, Handlungsvorschriften und Ziele im Einklang mit der Berufsethik kritisch zu hinterfragen und auf Fehlentwicklungen und Probleme hinzuweisen (ebd., 27).

Wenn es nur um Hilfe geht, ohne das Verhältnis zwischen Hilfe und politischer Handlungsfähigkeit auszubalancieren, kann dies zu einer Überbetonung von Wohltätigkeit und Unterstützungsdiensten führen, ohne die zugrunde liegenden sozialen und politischen Strukturen zu hinterfragen, die Menschen in Not bringen. Ein rein hilfensorientierter Ansatz könnte dazu führen, dass Menschen in der Armutsfalle oder in sozialer Ausgrenzung verharren, ohne dass langfristige Veränderungen angestoßen werden. Hilfe allein stellt demnach eine symptomatische Behandlung des Problems dar, anstatt strukturelle Veränderungen zu fördern.

Im Kontext von *Social Action* soll jedoch nicht nur auf die unmittelbare Hilfeleistung fokussiert werden, sondern auf die systemischen Ursachen von Ungerechtigkeit und sozialer Benachteiligung. *Social Action* geht davon aus, dass Hilfe nicht nur kurzfristige Lösungen bietet, sondern auch als Mittel zur Förderung sozialer Gerechtigkeit und zum Aufbau von Widerstandsfähigkeit dient. Dieser Ansatz setzt auf Empowerment, indem er Menschen in Not dazu befähigt, selbst für ihre Rechte zu kämpfen und Veränderungen in der Gesellschaft herbeizuführen. Der Fokus auf Empowerment und politische Veränderung macht es besonders sinnvoll, um langfristige soziale Veränderungen zu erzielen.

Im Hinblick auf sozialarbeiterisches Handeln zeigt sich, dass Maßnahmen, die sich ausschließlich auf Hilfe beschränken, dazu tendieren, soziale Probleme zu verwalten, ohne diese aktiv zu verändern. Staatliche Interventionen in einem rein hilfensorientierten Rahmen bieten nur kurzfristige Lösungen und gehen nicht tief genug, um die sozialen und politischen Ursachen anzugehen. Im Gegensatz dazu fordert *Social Action* die Machtstrukturen und Ungerechtigkeiten innerhalb des behördlichen Handelns heraus. Hier geht es nicht nur darum, den betroffenen Personen zu helfen, sondern auch darum, ihnen eine Stimme zu geben und gegen systematische Benachteiligung zu kämpfen. Die Wahl der geeigneten Organisationsform hängt von der jeweiligen Zielsetzung ab. Soll kurzfristige Unterstützung geleistet werden, ist klassische Wohlfahrtsarbeit, die behördlich organisiert ist, sinnvoll. Geht es jedoch um langfristige soziale Veränderung, ist eine Organisation im Rahmen von *Social Action* die passendere Wahl. Diese Form ermöglicht nicht nur die Durchführung von Akutmaßnahmen, sondern auch die kritische Auseinandersetzung mit bestehenden Strukturen und Machtverhältnissen.

Zusammengefasst zeigt sich, dass sozialarbeiterische Hilfe allein oft nicht ausreicht, um tief verwurzelte soziale Probleme anzugehen. Eine Balance zwischen Hilfe und struktureller Veränderung ist entscheidend. *Social Action* bietet

eine Möglichkeit, beides zu integrieren, indem es sowohl Unterstützung als auch politische Aufklärung und Aktivismus umfasst.

Abschließend lässt sich aufzeigen, dass die Wirkmächtigkeit des Ansatzes des *Accountable Organizing* im Kontext der Gemeinwesenarbeit zu kurz greift. Die Gemeinwesenarbeit bietet nicht ausreichend Spielraum, um den darin enthaltenen Spannungsverhältnissen langfristig standzuhalten, insbesondere wenn sie in ihrer intermediären, vermittelnden Auslegung (siehe Fehren 2012) angewandt wird. Darüber hinaus bleibt das Potenzial des *Accountable Organizing* ungenutzt, wenn es zwar auf lokaler Ebene agiert, aber weiterhin in makro- und überregionalen Strukturen verankert ist.

Dies unterstreicht die Notwendigkeit, den Ansatz in einem breiteren, strukturellen Kontext zu verstehen und anzuwenden, um seine volle Wirksamkeit entfalten zu können. Der Ansatz des *Accountable Organizing* findet daher seine stärkste Wirkung innerhalb der Methode der *Social Action*, da diese politisch sowohl die lokale als auch die überregionale Ebene integriert und zugleich eine notwendige Balance zwischen Hilfe und struktureller Veränderung schafft.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Poster anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der *Coalition on Homelessness* im Jahr 2017, Artwork by San Francisco Poster Syndicate 21

Abbildung 2: Zimmer in einem Single Room Occupancy Hotel (<https://sfstandard.com/2022/01/25/chinatown-sro-residents>) 25

Tabelle 1: Konstruktionen von Armut und Wohnungslosigkeit in Europa und den USA (Gowan 2010, 29) 28

Abbildung 3: Poster „House Keys not Handcuffs“ (WRAP 2017) 32

Abbildung 4: Symbol der Coalition on Homelessness (CoHSF 2024) 36

Abbildung 5: Einladung zu einer Veranstaltung mit dem Direktor des Department of Homelessness and Supportive Housing (HSH); Flyer der Coalition on Homelessness (2017) 68

Abbildung 6: Inhaltsverzeichnis des Fünf-Jahres-Plans der Coalition (CoHSF August 2017) 82

Abbildung 7: Beschreibung der polizeilichen Räumung eines Encampment (handschriftlicher Brief und dazugehörige Fotos); Facebook-Seite der Coalition (März 2017) 96

Abbildung 8: Know-Your-Rights-Flyer der Coalition on Homelessness (2017), Vorder- und Rückseite 116

Abbildung 9: Karikatur „Sweeps“ von Grant Rich; Facebook-Seite der Coalition (Juni 2017) 124

Quellenverzeichnis

Feldprotokolle

Erster Tag_23.02.2017
Gespräch mit Howard_15.03.2017
Gespräch mit Paul_24.02.2017
Homeless Speakers Bureau_23.02.2017
Human Rights Work Group_08.03.2017
Human Rights Work Group_26.07.2017
Outreach Hairball_31.07.2017
Outreach mit Elias_24.02.2017
Staff-Meeting Fünf-Jahres-Plan_27.02.2017
Subcommittee Meeting_01.08.2017
Subcommittee Meeting_08.08.2017
Treffen mit Jeff_07.03.2017
Treffen mit Linda_24.02.2017

Interviews

Paul Boden_19.09.2017
Chris Herring_22.09.2017
Linda_29.09.2017

Literaturverzeichnis

- AKWO [Arbeitskreis Wohnungsnot] (2025). Einrichtung eines Tagestreffs für obdachlose Menschen am Alexanderplatz. <https://www.ak-wohnungsnot.de/stellungnahmen/stellungnahme-zur-weiterentwicklung-der-hilfen-gem-ssss-67-68-ff-sgb-xii> (letzter Zugriff 14.03.2025).
- AKWO [Arbeitskreis Wohnungsnot] (2022). Stellungnahme zur Weiterentwicklung der Hilfen gem. §§ 67, 68 ff. SGB XII. <https://www.ak-wohnungsnot.de/stellungnahmen/einrichtung-eines-tagestreffs-fuer-obdachlose-menschen-am-alexanderplatz> (letzter Zugriff 03.03.2025).
- ASH [Alice Salomon Hochschule] (2024). Ankündigungstext Masterstudiengang „Soziale Arbeit – Kritische Diversity und Community Studies“ (KriDiCo). <https://www.ash-berlin.eu/studium/studiengaenge/master-soziale-arbeit-kritische-diversity-und-community-studies-kridico/profil/> (letzter Zugriff 27.05.2024).
- Alinsky, S. D. (1946). *Reveille for Radicals*. Chicago. University of Chicago Press.
- Alinsky, S. D. (1971). *Rules for Radicals. A Pragmatic Primer for Realistic Radicals*. New York: Vintage.
- Althusser, L. (1971). Ideology and Ideological State Apparatuses (Notes towards an Investigation). In: Althusser, L.: *Lenin and Philosophy and Other Essays*. London: New Left Press. 127–186.
- Arnold, H. & Höllmüller, H. (Hg.) (2017). *Niederschwelligkeit in der Sozialen Arbeit*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- BAG [Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit e.V.] (2018). Fachliche Standards 2018 Streetwork und Mobile Jugendarbeit. https://irp-cdn.multiscreensite.com/5c840bc2/files/uploaded/Fachstandards_BAG_2018_final.pdf (letzter Zugriff 07.11.2024).
- BAG W [Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.] (2011). Wohnungsnotfalldefinition der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/POS/POS_10_BAGW_Wohnungsnotfalldefinition.pdf (letzter Zugriff 07.11.2024).
- BAG W [Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.] (2019). Hilfen für BürgerInnen aus anderen EU-Mitgliedsstaaten in Wohnungsnot und sozialen Schwierigkeiten. Grundsatzpositionen der BAG Wohnungslosenhilfe. https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/POS/POS_19_EU-BuergerInnen_in_Wohnungsnot.pdf (letzter Zugriff 07.11.2024).
- BAG W [Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.] (2020). CORONA-Krise – Auswirkungen auf Menschen in Wohnungslosigkeit und Wohnungsnot. https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/DOK/DOK_20_Corona-Krise_BAG_W_fordert_10_Punkte_Sofortprogramm.pdf (letzter Zugriff 07.11.2024).
- BAG W [Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.] (2023). Pressemitteilung vom 07.11.2023. https://www.bagw.de/fileadmin/bagw/media/Doc/PRM/PRM_PM_BAG_W_Pressemappe_Hochrechnung_Zahl_der_wohnungslosen_Menschen.pdf (letzter Zugriff 07.11.2024).
- Barad, K. (2007). *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*. Durham: Duke University Press.
- Barfuss, T. & Jehle, P. (2014). *Antonio Gramsci zur Einführung*. Hamburg: Junius.

- Beck, E. & Twiss, P. C. (2018). *The Homelessness Industry: A Critique of US Social Policy*. Boulder: Lynne Rienner Publishers.
- Becker, F., Candeias, M., Niggeman, J. & Steckner, A. (Hg.) (2013). *Gramsci lesen! Einstieg in die Gefängnishefte*. Dt. Orig.-Ausg., 1. Aufl. Hamburg: Argument.
- Berg, S., Manz, M., Rinn, M. & Wehrheim, J. (2023). *Soziale Arbeit in Aushandlungen urbaner Armut und Devianz im öffentlichen Raum*. [Projektbeschreibung]. https://www.uni-due.de/biwi/wehrheim/soziale_arbeit_aushandlung.php (letzter Zugriff 07.11.2024).
- Bergmann, J. R. (2006). Studies of Work, in: Felix Rauner (Hrsg.). *Handbuch Berufsbildungsforschung*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag. 639–646.
- Berner, L., Holm, A. & Jensen, I. (2015). *Zwangsräumungen und die Krise des Hilfesystems. Eine Fallstudie in Berlin*. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin. Institut für Sozialwissenschaften, Stadt- und Regionalsociologie. <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:109-1-7723196> (letzter Zugriff 11.11.2024).
- BMWSB [Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen] (Hrsg.) (2024). *Gemeinsam für ein Zuhause. Nationaler Aktionsplan gegen Wohnungslosigkeit 2024*. Berlin: BMWSB.
- Bobo, K., Kendall, J. & Max, S. (2001). *Organizing for Social Change. Midwest. Academy Manual for Activists*. Santa Ana: Seven Locks Press.
- Bochmann, A., Negnal, D. & Scheffer, T. (2018). *Politische Ethnographie. Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe „Politische Ethnographie“*. Im Rahmen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018. Unveröffentlichtes Vortragsskript.
- Bochmann, A., Negnal, D. & Scheffer, T. (2019). Die Aufladung der Gegenstände. Das ethnographische Forschungsprogramm einer Politischen Soziologie. *Soziologie* 48(4), 438–441. https://soziologie.de/fileadmin/user_upload/zeitschrift/volltexte/Symposion_Soziologie_und_Politik_-_SOZIOLOGIE_Heft4_2019.pdf (letzter Zugriff 12.06.2024).
- Boden, P. (2015). *Housekeys Not Handcuffs. Homeless Organizing, Arts and Politics in San Francisco and Beyond*. San Francisco: Freedom Voices.
- Bourdieu, P. & Wacquant, L. (1996). *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bradbury, A., Brenner, M. D. & Slaughter, J. (2018). *Geheimnisse einer erfolgreichen Organizerin*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Breidenstein, G., Hirschauer, S., Kalthoff, H. & Nieswand, B. (2015). *Ethnografie: Die Praxis der Feldforschung*. 2. Aufl. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Breidenstein, G., Hünersdorf B., Schnorr, O., Tyagunova, T., Dinkelacker, J., Lippl, B. & Wrana, D. (2019). Internationale Tagung ‚Going Public? Erziehungswissenschaftliche Ethnographie und ihre Öffentlichkeiten. 31. Oktober – 2. November 2019, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Call for Papers. <https://ethnography-conference-2019.philfak3.uni-halle.de/call-for-papers/> (letzter Zugriff 29.05.2024).
- Brie, M. (2015). Beiträge zur kritischen Transformationsforschung – ein erster Überblick über den Diskussionsstand. In: Brie, M. (Hg.) *Mit Realutopien den Kapitalismus transformieren?* Hamburg: VSA-Verlag. 7–23.
- Browning, K., Dewan, S. & Fuller, T. (2021, 17. Dezember). San Francisco Mayor Declares State of Emergency to Fight City’s ‚Nasty Streets‘. *The New York Times*. <https://www.nytimes.com/2021/12/17/us/san-francisco-state-of-emergency-crime.html> (letzter Zugriff 10.05.2024).
- Bröcker, K. (2018). *Metropolen im Wandel: Gentrification in Berlin und Paris*. Marburg. Büchner-Verlag.
- Burawoy, M. (2005). For Public Sociology. *American Sociological Review* 70(1), 4–28.
- Chellew, C. (2019). Defending Suburbia. *Canadian Journal of Urban Research*, 28(1), 19–33.

- Clausen, L. (2007). Widerstand, ziviler. In: Fuchs-Heinritz, W., Lautmann, R., Rammstedt, O. & Wienold, H. (2007). *Lexikon zur Soziologie*. 4., grundl. überarb. Aufl. Opladen: Westdeutscher Verlag. 729–729.
- CoHSF [Coalition on Homelessness San Francisco] (Hg.) (2016). *35 Years of Failed Policy of Criminalization*. Kopierter Druck. San Francisco.
- CoHSF [Coalition on Homelessness San Francisco] (2017). *Punishing the Poorest. How the Criminalization of Homelessness Perpetuates Poverty in San Francisco*. <https://www.cohsf.org/Punishing.pdf> (letzter Zugriff 11.11.2024).
- CoHSF [Coalition on Homelessness San Francisco] (2020). *Stop the Revolving door. A Street Level Framework For A New System*. <https://www.cohsf.org/wp-content/uploads/2020/11/Stop-the-Revolving-1.pdf> (letzter Zugriff 31.08.2024)
- CoHSF [Coalition on Homelessness San Francisco] (2024). Website. <https://www.cohsf.org/what-we-do/workgroups/human-rights/> (letzter Zugriff 29.06.2024).
- DBSH [Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.] (2009). Grundlagen für die Arbeit des DBSH e.V. [https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/downloads/grundlagenheft - PDF-klein_01.pdf](https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/downloads/grundlagenheft-PDF-klein_01.pdf) (letzter Zugriff 05.10.2024).
- DBSH [Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.] (2014). Berufsethik des DBSH. Ethik und Werte. *Forum Sozial. Die berufliche Soziale Arbeit*, 4. <https://www.dbsh.de/media/dbsh-www/redaktionell/pdf/Sozialpolitik/DBSH-Berufsethik-2015-02-08.pdf> (letzter Zugriff 07.11.2024).
- Deutsche Wohnen & Co. enteignen (2021). Website der Kampagne. <https://dwenteignen.de/aktuelles/stand-der-kampagne> (letzter Zugriff 29.05.2024).
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hg.) (2011). *Fachlexikon der Sozialen Arbeit*. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Dewe, B. (2001). Wissenschaftliche Beratung für professionelle Praktiker. Zentrum für Berufliche Bildung und Sozialpädagogik, 2, 133–148. <https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/28002/ssoar-zbbs-2001-2-dewe-wissenschaftliche-beratung-fur-professionelle-praktiker.pdf?isAllowed=y&sequence=1> (letzter Zugriff 02.03.2025)
- DGSA [Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit] (2024). Website der Sektion Politik Sozialer Arbeit. <https://www.dgsa.de/sektionen/politik-sozialer-arbeit> (letzter Zugriff 12.06.2024).
- Farha, L. (2020). The Human Rights Solution: Tackling the housing crisis. Ankündigung der Keynote am 30.05.2020 (online) bei der Tagung Evicted by Greed. Global Finance, Housing & Resistance. Tactics of Empowerment. Part 1. In: <https://www.disruptionlab.org/evicted-by-greed#programme> (letzter Zugriff 29.05.2024).
- Farha, L. & Mazzucato, M. (2023). *The Right to Housing: A Mission-oriented and Human Rights-based Approach*. UCL Institute for Innovation: Public Purpose (UCL IIPP). Online verfügbar über die Webseite: <https://www.ucl.ac.uk/bartlett/public-purpose/publications/2023/may/right-housing-mission-oriented-and-human-rights-based-approach> (letzter Zugriff 02.09.2024).
- Fehren, O. (2008). *Wer organisiert das Gemeinwesen? Zivilgesellschaftliche Perspektiven Sozialer Arbeit als intermediäre Instanz*. Berlin: Edition Sigma.
- Fehren, O. (2012). *Gemeinwesenarbeit (GWA) als wärmendes Lagerfeuer der Sozialen Arbeit in Zeiten kühler Sozialstaatlichkeit? Plädoyer für einen systemdehnenden Gestaltungsanspruch*. Unveröffentlichtes Skript zur Antrittsvorlesung am 08.02.2012 an der Alice Salomon Hochschule.
- FEST 18+ [7. Bundesweite Fachtagung Erwachsenen-Streetwork] (2024). Einladungstext. <https://erwachsenen-street.work/> (letzter Zugriff 18.09.2024).

- Fisher, R. (1994). *Let the People Decide. Neighborhood Organizing in America*. Updated ed. Toronto, New York: Twayne.
- Fisher, R. & Corciullo, D. (2011). Rebuilding Community Organizing Education in Social Work. *Journal of Community Practice*, 19(4), 355–368.
- Foucault, M. (1976). *Überwachen und Strafen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Galuske, M. (2005). *Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Gangway e.V. (2024): Jahresbericht Drop Out – Streetwork mit Wohnungslosen Gangway e.V. <https://gangway.de/ueber-uns/publikationen/> (letzter Zugriff 07.11.2024).
- Gangway e.V. (2025): Jahresbericht Drop Out – Streetwork mit Wohnungslosen Gangway e.V. (im erscheinen).
- Geertz, C. (1973). *The Interpretation of Cultures. Selected Essays*. New York (NY): Basic Books.
- Gerull, S., Dubrow, C. & Merckens, M. (2009). „Erfolg“ in der Hilfe für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten. Eine empirische Studie über fördernde und hemmende Faktoren bei Maßnahmen nach § 67 ff. SGB XII. Uckerland: Schibri-Verlag.
- GEW [Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Berlin] (2024). Housing First in Berlin. https://www.gew-berlin.de/aktuelles/detailseite/housing-first-in-berlin?utm_source=chatgpt.com (letzter Zugriff 02.03.2025).
- Gillich, S. (Hg.) (2004). *Gemeinwesenarbeit: Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozial-raumorientierte Handlungsfelder*. Gelnhausen: Triga.
- Gowan, T. (2010). *Hobos, Hustlers, and Backsliders. Homeless in San Francisco*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Graff, A. (2023). El Niño is likely coming back. What does that mean for California? SFGATE vom 28.04.2023. <https://www.sfgate.com/weather/article/what-does-el-nino-mean-for-california-17905116.php> (letzter Zugriff 01.09.2024).
- Hark, S. (2020). Corona und die Politik des Lebens. *Suhrkamp Logbuch Online*. www.logbuch-suhrkamp.de/sabine-hark/corona-und-die-politik-des-lebens (letzter Zugriff 29.05.2024).
- Harvey, D. (2014). *Rebellische Städte. Vom Recht auf Stadt zur urbanen Revolution*. Berlin: Suhrkamp.
- Heim, M. (2025). Obdachlosigkeit in New York: Eine moralische Verletzung. Die Tageszeitung (TAZ), 4. Januar 2025. <https://www.taz.de/Obdachlosigkeit-in-New-York/%216056778/> (letzter Zugriff 02.03.2025).
- Helsper, W. (2016). Antinomien und Paradoxien im professionellen Handeln. In: Müller, M. J. & Zimmer, M. P. (Hg.). *Handbuch Professionsentwicklung*. Wiesbaden: Springer VS, 50–66.
- Herring, C. (2019). Complaint-oriented Policing: Regulating Homelessness in Public Space. *American Sociological Review*, 84(5), 769–800.
- Hirschfeld, U. (2015). *Notizen zu Alltagsverstand, politischer Bildung und Utopie*. 1. Aufl. Hamburg: Argument Verlag.
- Hirschauer, S. & Amann, K. (1997). *Die Befremdung der eigenen Kultur: zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Holm, A. (2012). Vorwort. In: Castells, M. *Kampf in den Städten. gesellschaftliche Widersprüche und politische Macht*. Mit einem Vorwort von Andrej Holm. Hamburg: VSA Verlag. 7.
- Holm, A. (2014). *Mietenwahnsinn: Warum Wohnen immer teurer wird und wer davon profitiert*. München: Knauer.

- Holm, A. (2018). Recht auf die Stadt. In: Haase, A. & Rink, D. (Hg.). *Handbuch Stadtkonzepte. Analysen, Diagnosen, Kritiken und Visionen*. Opladen, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- HRW [Human Rights Watch] (2024). „You Have to Move!“ The Cruel and Ineffective Criminalization of Unhoused People in Los Angeles. <https://www.hrw.org/report/2024/08/14/you-have-move/cruel-and-ineffective-criminalization-unhoused-people-los-angeles> (letzter Zugriff 13.09.2024).
- HSD [Hochschule Düsseldorf] (2018). Fachforum Soziale Arbeit, Empowerment & kollektive Organisation. <https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/forschung/veranstaltungen/empowerment> (letzter Zugriff 03.09.2024).
- HSH [Department of Homelessness and Supportive Housing San Francisco] (2024), Website, <https://hsh.sfgov.org/services/the-homelessness-response-system/outreach/homeless-outreach-team/> (letzter Zugriff 24.05.2024).
- Huber, S. (2010). *Community Organizing in Deutschland. Eine „neue“ Möglichkeit zur Vitalisierung Lokaler Demokratie?* Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- Johnston, TJ (2019). The Street Sheet: 30 years of journalism by and for homeless people. For three decades, the publication has allowed the unhoused to write their stories – and make some income. <https://48hills.org/2019/11/the-street-sheet-30-years-of-journalism-by-and-for-homeless-people/> (Letzter Zugriff 28.08.24)
- Kalthoff, H., Hirschauer, S. & Lindemann, G. (2008). *Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Keller, R. (2013). Wissenssoziologische Diskursforschung. In: Ekkehard Felder (Hg.). *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin: De Gruyter, 197–224.
- Killian, M. & Rinn, M. (2020). Aufsuchende Soziale Arbeit in Konflikten um städtische Räume. *Soziale Passagen*, 12(2), 399–420.
- Killian, M., Rinn, M. & Wehrheim, J. (2018). *Die Positionen Sozialer Arbeit in der stadtpolitischen Bearbeitung von Konflikten um den öffentlichen Raum – Vorstudie*. [Projektbeschreibung]. https://www.uni-due.de/biwi/wehrheim/soziale_arbeit_in_der_stadtpolitischen_bearbeitung_von_konflikten.php (letzter Zugriff 07.11.2024).
- Kolanoski, M. (2018). Trans-Sequential Analysis, Or: A Production-Focused Approach To Procedurally Organized Work. *Ethnographic Studies*, 15, 58–82.
- Kolanoski, M. (2023). Das Forschungsprogramm der Trans-Sequentiellen Analyse. In: Kolanoski, M., Löffler, M. S., Küffner, C. & Terjung, C. (Hg.). *Trans-Sequentiell Forschen: Neue Perspektiven und Anwendungsfelder*. Wiesbaden: Springer VS, 1–31.
- Königeter, S. (2023). Politische Professionalität der Sozialen Arbeit in der Krise – Historische Verflechtungen und gegenwärtige Perspektiven. In: Kommission Sozialpädagogik (Hg.). *Sozialpädagogische Professionalisierung in der Krise?*. Weinheim Basel: Beltz Juventa Verlag, 26–38.
- Kreft, D., Mielenz, I. (Hg.) (2005). *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Küffner, C. (2023). Wenn sich die Ausreisepflicht sträubt: die diametrale Arbeit an formativem Objekt und Gegenobjekt. In: Kolanoski, M., Löffler, M. S., Küffner, C. & Terjung, C. (Hg.). *Trans-Sequentiell Forschen: Neue Perspektiven und Anwendungsfelder*. Wiesbaden: Springer VS, 255–278.
- Lakeberg, B. & Westerhoff, C. (2021). Protest dokumentieren: Die Sammlung „Neue Soziale Bewegungen“ im 21. Jahrhundert. *WLBforum. Mitteilungen der Württembergischen Landesbibliothek*, 23(1), 57–59.
- Lambert, L. (Hg.) (2013). *The Funambulist Pamphlets 7: Cruel Designs*. Brooklyn (NY): punctum books.

- Landhäußer, S. (2009). *Community-Orientierung in der Sozialen Arbeit. Die Aktivierung von sozialem Kapital*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Laube, S. & Schank J. (2023). *Follow the People Following the(ir) Things. Zur Formierung transsequentieller Fälle im Feld und am Desk*. In: Kolanoski, M., Löffler, M. S., Küffner, C. & Terjung, C. (Hg.) (2023). *Trans-Sequentiell Forschen: Neue Perspektiven und Anwendungsfelder*. Wiesbaden: Springer VS. 35–56.
- Leerstand-hab-ich-saath (2023). Website von Leerstand Hab-ich-saath. Hausprojekt Habersaathstraße 40-42-44-46-48. <https://strassengegenleerstand.de/> (letzter Zugriff 29.05.2024).
- Lefebvre, Henri (1972). *Die Revolution der Städte*. München: List.
- Lewin, K. (1948). *Resolving Social Conflicts. Selected Papers on Group Dynamics*. New York: Harper.
- Löffler, M. S. (2022). *Niederschwellig arbeiten. Eine problemsoziologische Study of Work in Anlauf- und Beratungsstellen für männliche Sexarbeitende*. Wiesbaden: Springer.
- Löffler, M. S. & Preiser, C. (2023). Work in/on Process – Eine Diskussion über die Forschungspraxis der Trans-Sequentiellen Analyse. In: Kolanoski, M., Löffler, M. S., Küffner, C. & Terjung, C. (Hg.). *Trans-Sequentiell Forschen: Neue Perspektiven und Anwendungsfelder*. Wiesbaden: Springer VS, 309–337.
- Luhmann, N. (1988). The Third Question: The Creative Use of Paradoxes in Law and Legal History. *Journal of Law and Society*, 15(2), 153–165.
- Luhmann, N. (1989). *Legitimation durch Verfahren*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Lyon-Callo, V. (2008). *Inequality, Poverty, and Neoliberal Governance: Activist Ethnography in the Homeless Sheltering Industry*. Toronto: University of Toronto Press.
- Maly, D. (2005). Wohnungslosenhilfe. Begriffe und Handlungsansätze. In: Kreft, D. & Mielenz, I. (Hg.) (2005). *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Weinheim, München: Juventa, 1028.
- Mann, E. (2011). *Transformatives Organizing. Praxistheorie und theoriegeleitete Praxis*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung [Reihe Standpunkte Nr. 29].
- Mann, E. (2017). *Transformatives organizing: ein Handbuch: 7 Bausteine, 12 Rollen, 16 Fähigkeiten*. Karlsruhe: Neuer ISP Verlag.
- Maruschke, R. (2014). *Community Organizing. Zwischen Revolution und Herrschaftssicherung – Eine kritische Einführung*. 1. Aufl. Münster, Westfalen: edition assemblage.
- Mayer, M. (2012). The „Right to the City“ in Urban Social Movements. In: Brenner, N., Marcuse, P. & Mayer, M. (Hg.). *Cities for People, not for Profit. Critical Urban Theory and the Right to the City*. London, New York: Routledge. 63–85.
- McAlevy, J. & Rosa-Luxemburg-Stiftung (2024). *Organizing for Power (O4P)*. https://www.rosalux.de/fileadmin/images/EnglishWS/O4P/O4P_Info_Brochure.pdf (letzter Zugriff 29.05.2024).
- Merkens, A. (2006). *Hegemonie und Gegen-Hegemonie als politisches Verhältnis. Antonio Gramscis politische Pädagogik*. Hamburg: Hg. v. Rosa-Luxemburg-Bildungswerk Hamburg e.V. [Hamburger Skripte; 15].
- Mitchell, D. (1997). The Annihilation of Space by Law: The Roots and Implications of Anti-Homeless Laws in the United States. *Antipode*, 29(3), 303–335.
- Mohrlock, M., Neubauer, M., Neubauer, R. & Schönfelder, W. (1993). *Let's Organize! Gemeinwesenarbeit und Community Organization im Vergleich*. München: AG Spak.
- Moore, H. (2021). *Beyond Policing: A Handbook for Community-led Solutions to the Violence of Policing in Western Europe*. Brüssel: Rosa-Luxemburg-Stiftung, Büro Brüssel.
- Müller, C. W. (2005). Gemeinwesenarbeit. In: Kreft, D. & Mielenz, I. (Hg.) (2005). *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. Weinheim, München: Juventa, 337.

- NHLC [National Law Center on Homelessness & Poverty] (2019). Housing Not Handcuffs. Ending the Criminalization of Homelessness in U. S. Cities. <https://homelesslaw.org/housing-not-handcuffs-2019/> (letzter Zugriff 16.09.2024),
- Negnal, D. (2020). Gefährliche Gruppen. Zur Personifizierung sozialer Probleme. *Soziale Probleme*, 31(1), 37–61.
- Nicholls, W. & Vermeulen, F. (2017). Rights through the City. The Urban Basis of Immigrant Rights Struggles in Amsterdam and Paris: Organizations, Institutions, and the Right to the City. In: Smith, M. P. & MacQuarrie, M. (Hg.). *Remaking Urban Citizenship. Organizations, Institutions, and the Right to the City*. London, New York: Routledge, Taylor & Francis Group. 79–96.
- Noy, D. (2007). Principles for Organic Public Sociology: Reflections on Publicly Engaged Research in the San Francisco Homeless Policy Field. *Societies Without Borders*, 2(2), 260–272.
- Omidi, M. (2014, 12. Juni). Anti-homeless Spikes are Just the Latest in ‚Defensive Urban Architecture‘. *The Guardian*. <https://www.theguardian.com/cities/2014/jun/12/anti-homeless-spikes-latest-defensive-urban-architecture> (letzter Zugriff 29.05.2024).
- Penta, L. (2007). *Community Organizing. Menschen verändern ihre Stadt*. Hamburg: Edition Körber Stiftung.
- Petty, J. (2016). The London Spikes Controversy: Homelessness, Urban Securitisation and the Question of ‚Hostile Architecture‘. *International Journal for Crime, Justice and Social Democracy*, 5(1), 67–81.
- Pieschke, M. & Rokitte, R. (2019). Einleitung. In: Maruschke, R., Pieschke, M. & Rokitte, R. (Hg.). *Transformative Organizing. Reading the Practice*. Handbuch für Organizer*innen. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung. 3–5.
- Pyles, L. (2020). *Progressive community organizing: Transformative practice in a globalizing world*. Philadelphia: Routledge.
- Reisch, M. & Andrews, J. (2002). *The Road not Taken: A History of Radical Social Work in the United States*. Philadelphia: Brunner-Routledge.
- Richers, H. (2023). Community Organizing: Politisches Empowerment „von unten“. In: Eberlei, W., Neuhoﬀ, K., Stolz, K., Richers, H., Jagusch, B., Gille, C. & Bieker, R. (Hg.). *Politische Einmischung in der Sozialen Arbeit: Analyse- und Handlungsansätze*. Stuttgart: Kohlhammer. 133–147.
- Rosa-Luxemburg-Stiftung (2014). Jahresbericht 2014. <https://www.rosalux.de/publikation/id/691/jahresbericht-2014/> (letzter Zugriff 29.05.2024).
- Rosenberger, R. (2020). On Hostile Design: Theoretical and Empirical Prospects. *Urban Studies*, 57(4), 883–893.
- Rothschuh, M. (2010). Gemeinwesenarbeit als Herausforderung für die Wohnungslosenhilfe. In: Gillich, S. & Nagel, S. (Hg.). *Von der Armenhilfe zur Wohnungslosenhilfe – und zurück?* Gründau-Rothenbergen: TRIGA, 68–76.
- San Francisco Public Works (2016). Procedure 16.05.08 – Removal and Temporary Storage of Persona/Items Collected from Public Property/ Rev. No. 0 1; Date Revised/Reviewed: December 2016. In: Departmental Procedures Manual Vol. 16 – Street. <https://sfpublicworks.org/services/project-manual-and-reference-documents> (letzter Zugriff: 01.11.2024).
- Sattlegger, L. (2023). Schritt für Schritt plastikfrei – Trans-Sequentielle Analyse und Innovationsforschung. In: Kolanoski, M., Löffler, M. S., Küffner, C. & Terjung, C. (Hg.). *Trans-Sequentiell Forschen: Neue Perspektiven und Anwendungsfelder*. Wiesbaden: Springer VS. 213–253.

- Sauerwein, A. (2008). Zwischen den Stühlen – Psychisch krank und wohnungslos, über die Inkompatibilität von Lebensrealität und Hilfesystem bei wohnungslosen psychisch kranken Frauen. Abschlussarbeit zur Erlangung des Diploms. Berlin: Alice Salomon Fachhochschule.
- Sauerwein, A. (2013). Community Organizing in der Wohnungslosenhilfe – eine vergleichende Feldstudie San Francisco – Berlin. In: Stapf-Fine, H. (Hg.). *Der Einfluss von Globalisierung und Ökonomisierung auf Felder Sozialer Arbeit und Kindheitspädagogik*. Berlin: Lit. 103–124.
- Sauerwein, A. (2014). „Ihr kriegt uns hier nicht raus. Das ist unser Haus“. Von den Anfängen der Berliner Wohnungslosenhilfe. Abschlussarbeit zur Erlangung des Master of Arts. Berlin: Alice Salomon Hochschule.
- Savicic, G. & Savic, S. (2014). Unpleasant Design. Designing out Unwanted Behaviour. In: Proceedings of the 5th STS Italia Conference: *A Matter of Design. Making Society through Science and Technology*. 975–988. Online verfügbar unter: <https://core.ac.uk/download/pdf/148012358.pdf> (letzter Zugriff 11.11.2024).
- Schaarschuch, A. (2019). Sozialpädagogische Nutzerforschung: Subjekt, Aneignung, Kritik. In: Jepkens K. & van Rießen A. (Hg.). Nutzen, Nicht-Nutzen und Nutzung Sozialer Arbeit: Theoretische Perspektiven und empirische Erkenntnisse subjektorientierter Forschungsperspektiven. Wiesbaden: Springer VS. 13–25.
- Schatzki, T. (2001). Introduction: Practice Theory. The Practice Turn in Contemporary Theory. In: Schatzki, T., Knorr Cetina, K., von Savigny, E. (Hg.): *The Practice Turn in Contemporary Theory*. London and New York: Routledge. 1–14.
- Scheffer, T. (2010). Ethnographie mit System am Beispiel von Englischen Strafverfahren. In: John, R., Henkel A. & Rückert-John, J. (Hg.). *Die Methodologien des Systems*. Wiesbaden: Springer VS, 141–160.
- Scheffer, T. (2013). Die trans-sequentielle Analyse – und ihre formativen Objekte. In: Hörster, R., Köngeter, S. & Müller, B. (Hg.). *Grenzobjekte: Soziale Welten und ihre Übergänge*. Wiesbaden: Springer VS. 87–114.
- Scheffer, T. (2014). Das Bohren der Bretter. Zur trans-sequentiellen Analyse des Politikbetriebs. In: Adam, J. & Vonderau, A. (Hg.). *Formationen des Politischen: Anthropologie politischer Felder*. Bielefeld: transcript. 333–361.
- Scheffer, T. (2019). Spielarten der Trans-Sequentialität. Zur Gegenwartsdiagnostik gesellschaftlicher Problembearbeitungskapazitäten entwickelt aus Ethnografien staatlicher Verfahren. In: Gießmann, S., Röhl, T. & Trischler, R. (Hg.). *Materialität der Kooperation. Medien der Kooperation – Media of Cooperation*. Springer VS, Wiesbaden. 331–357.
- Scheffer, T. (2021). Apparate/Apparaturen. In: Gostmann, P. & Merz-Benz, P. (Hg.). *Macht und Herrschaft. Zur Revision zweier soziologischer Grundbegriffe*. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS, 363–394.
- Scheffer, T. & Trischler, R. (2023). Trans-sequenzierend codieren. *Sozialer Sinn*, 24(2), 283–313.
- Schindler, S. B. (2015). Architectural Exclusion: Discrimination and Segregation through Physical Design of the Built Environment. *Yale Law Journal*, 124(6), 1934–2201.
- Schreier, M. (2010). Quo vadis, Soziale Arbeit? Eine Polemik aus aktuellem Anlass. *Sozial Extra*, 34(9), 31.
- Schwaller, K. (2019a). Das Anti-Eviction Mapping Project (AEMP): Stadtkarten und Storytelling gegen die Verdrängung. Ein Gespräch mit Erin McElroy. In: Schwaller, K. (Hg.). *Technopolis: Urbane Kämpfe in der San Francisco Bay Area*. Berlin: Assoziation A, 71–85.
- Schwaller, K. (2019b). Einleitung: Zuckerberg General. In: Schwaller, K. (Hg.). *Technopolis: Urbane Kämpfe in der San Francisco Bay Area*. Berlin: Assoziation A, 7–19.

- Schwaller, K. (2019c). Evicting the Evicted: Zur Kriminalisierung von Obdachlosigkeit. Ein Gespräch mit dem Soziologen Chris Herring. In: Schwaller, K. (Hg.). *Technopolis: Urbane Kämpfe in der San Francisco Bay Area*. Berlin: Assoziation A, 130–147.
- Schwaller, K. (Hg.) (2019d). *Technopolis: Urbane Kämpfe in der San Francisco Bay Area*. Berlin: Assoziation A.
- Seeck, F. (2021). *Care trans_ormieren: Eine ethnographische Studie zu trans und nicht-binärer Sorgearbeit*. Bielefeld: transcript.
- Seim, J. (2017). The Ambulance: Toward a Labor Theory of Poverty Governance. *American Sociological Review*, 82(3), 451–475.
- Seitz, T. (2023). *Die Praxis des Nudging: Sanftes Regieren durch Verhaltensexperimente*. Bielefeld: transcript.
- Selbin, J., Campos-Bui, S., Feldstein, S., Fisher, M. & Miller, N. (2015). *California's New Vagrancy Laws: The Growing Enactment and Enforcement of Anti-Homeless Laws in the Golden State*. [UC Berkeley Public Law Research Paper No. 2794386]. <https://dx.doi.org/10.2139/ssrn.2558944> (letzter Zugriff 29.05.2024).
- Sen, R. (2003). *Stir it Up. Lessons in Community Organizing and Advocacy*. New York (NY): John Wiley & Sons.
- Sharp, E. B. (2014). Politics, Economics, and Urban Policing: The Postindustrial City Thesis and Rival Explanations of Heightened Order Maintenance Policing. *Urban Affairs Review*, 50(3), 340–365.
- Shragge, E. (2013). *Activism and Social Change: Lessons for Community Organizing*. 2. Aufl. North York, Ontario, Canada; New York, USA; Plymouth, UK: University of Toronto Press.
- Smith, N. (1996). After Tompkins Square Park: Degentrification and the Revanchist City. In: King, A. D. (Hg.). *Re-Presenting the City: Ethnicity, Capital and Culture in the Twenty-First Century Metropolis*. London: Palgrave. 93–107.
- Smock, K. (2004). *Democracy in Action. Community Organizing and Urban Change*. New York: Columbia University Press.
- Sommer, M., Rucht, D., Haunss, S. & Zajak, S. (2019). *Fridays for Future. Profil, Entstehung und Perspektiven der Protestbewegung in Deutschland*. Berlin: Institut für Protest- und Bewegungsforschung [ipb working paper series, 2/2019].
- Spatscheck, C. & Steckelberg, C. (2018). Menschenrechte – Eine Realutopie und ihre Relevanz für die Soziale Arbeit. In Spatscheck, C. & Steckelberg, C. (Hg.). *Menschenrechte und Soziale Arbeit: Konzeptionelle Grundlagen, Gestaltungsfelder und Umsetzung einer Realutopie*. Opladen: Verlag Barbara Budrich. 11–20.
- Staub-Bernasconi, S. (2007). Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession? Zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Deutschland mit einem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft. In: Lob-Hüdepohl, A. & Lesch, W. (Hg.). *Ethik Sozialer Arbeit – Ein Handbuch: Einführung in die Ethik der Sozialen Arbeit*. Paderborn, München, Wien, Zürich: UTB/Schöningh. 20–54.
- Steckelberg, C. (2018). Wohnungslosigkeit als heterogenes Phänomen. Soziale Arbeit und ihre Adressat_innen. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 68(25–26), 37–45. Online abrufbar unter: <https://www.docdroid.net/wWoQHfa/s-staub-bernasconi-zurich-2004-soziale-arbeit-dienstleistung-oder-menschenrechtsprofession-pdf> (letzter Zugriff 11.11.2024).
- Stock, L. (1999). Vorwort zur 2. Auflage. In: Alinsky, S. *Anleitung zum Mächtigsein. Ausgewählte Schriften*, 2. Aufl., Göttingen: Lamuv, 19–23.
- Stövesand, S. (2019). Gemeinwesenarbeit als sozialraumbezogenes Handlungsfeld. In: Kessl, F. & Reutlinger, C. (Hg.). *Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. Wiesbaden: Springer VS, 557–579.

- Solnit, R. (2019). Von Urban Renewal bis Gentrification – Eine kleine Verdrängungsgeschichte. In: Schwaller, K. (Hg.). *Technopolis: Urbane Kämpfe in der San Francisco Bay Area*. Berlin: Assoziation A, 53–70.
- SRO Families United Collaborative (2015). 2015 SRO Families Report. Living in the Margins: An Analysis and Census of San Francisco Families Living in SRO. San Francisco. <https://docslib.org/doc/7572366/2015-sro-families-report-living-in-the-margins-an-analysis-and-census-of-san-francisco-families-living-in-sros> (letzter Zugriff: 11.11.2024).
- Swarts, H. J. (2008). *Organizing Urban America. Secular and Faith-based Progressive Movements*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Udvarhelyi, E. T. (2013). Justice on the Streets. The Production of Critical Knowledge through Participatory Action Research with Homeless People in Budapest. In: *Socio.hu Social Science Review*, Special Issue in English 3 (SI1), 43–60. Faces of Knowledge. <https://socio.hu/uploads/files/english/udvarhelyi.pdf> (letzter Zugriff 07.11.2024).
- UfO Berlin [Union für Obdachlosenrechte Berlin] (2023). https://www.facebook.com/unionfuerobdachlosenrechteberlin/?_rdr (letzter Zugriff 03.09.2024).
- Unger, H. von (2014). *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Walker, V. (August 15, 2023): Raising Awareness Through Art: Interview with Art Hazelwood. *Street Sheet*. <https://www.streetsheet.org/raising-awareness-through-art-interview-with-art-hazelwood/> (letzter Zugriff 10.06.2024).
- Williams, S. (2013). *Fordert Alles. Lehren aus dem Transformativen Organizing*. Hg. v. Ehmsen, S. & Scharenberg, A. New York: Rosa-Luxemburg-Stiftung, Büro New York.
- Williams, S. (2015). *Den Wandel organisieren. Eine Best-Practice-Studie zum Modell des „Transformative Organizing“ in den USA*. Hg. v. Ehmsen, S. & Scharenberg, A. New York: Rosa-Luxemburg-Stiftung, Büro New York.
- Wolff, M. (2018). Schutz. In: Graßhoff, G., Renker, A. & Schröer, W. (Hg.). *Soziale Arbeit: Eine elementare Einführung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. 619–630.
- Wolff, S. (2000). Wege ins Feld und ihre Varianten. In: Flick, U., von Kardorff, E. & Steinke, I. (Hg.). *Qualitative Forschung*. Reinbek: Rowohlt. 334–349.
- Wong, J. C. (2016). Super Bowl Protests Flare up over Plight of San Francisco's Homeless Residents in San Francisco. *The Guardian* vom 04.02.2016. <https://www.theguardian.com/us-news/2016/feb/04/super-bowl-san-francisco-homeless-residents> (letzter Zugriff 29.05.2024).

Danksagung

Mein Einblick in die alltägliche Arbeit der *Coalition on Homelessness San Francisco* hat mir gezeigt, dass Menschen gemeinsam viel erreichen und verändern können, wenn sie sich gegenseitig unterstützen und füreinander da sind. Ich danke den Mitarbeiter*innen und ehrenamtlichen Unterstützer*innen der *Coalition* von Herzen, dass sie mir diesen Einblick ermöglicht und so die Idee in der Praxis bestätigt und mir die Motivation für diese Arbeit gegeben haben. Sie haben sich trotz Trubel und (eigenen) existenziellen Problemen Zeit für mich genommen, meine Fragen geduldig und verständnisvoll beantwortet und sich und ihre Arbeit von mir beobachten lassen. Ihr habt mich inspiriert und unterstützt, und dafür bin ich euch sehr dankbar.

Mein Dank geht auch an Chris Herring: Die vielen Gespräche und das Interview, das ich mit dir führen durfte, waren sehr anregend. Danke auch dafür, dass du mir den Austausch mit dem Institute for the Study of Societal Issues (ISSI) in Berkeley ermöglicht und meinen geliebten Büroplatz dort besorgt hast. Danke an Paul Boden, der mich mit Chris vernetzt hat, sich Zeit für ein Feierabendbier und ein Interview mit mir genommen hat und einfach die coolste mother fucking Socke ist, die zum Thema Wohnungslosigkeit arbeitet und forscht.

Ich möchte mich auch bei allen bedanken, die mich in San Francisco und Umgebung bei sich aufgenommen und mir meinen Forscherinnen-Alltag während meiner Feldphase mit Musik, gutem Essen und Ausflügen an den Strand und in den Wald versüßt haben. Ein riesengroßes Dankeschön an Laura, Lorain, Anne, Dillan, Jessie, Cathrine, Brian und Megan und Quiver, Brigitte und Bruce. I miss you all! Herzlichsten Dank auch an Jana Sophie Nolle: Was für ein schöner Zufall, dass du zur selben Zeit wie ich in San Francisco warst und es so viele Überschneidungen zwischen unseren Projekten gab. Ich danke dir von Herzen für die beflügelnden Gespräche und die Freundinnenschaft, die daraus entstanden ist.

Ein besondere Dank geht an meine Erstbetreuerin Bettina Hünersdorf, die mich als Fachhochschülerin auf meinem Weg zur Promotion begleitet hat. Sie hat mir geholfen, in das International Doctoral Studies in Social Work-Programm an der Alice Salomon Hochschule aufgenommen zu werden, hat Gutachten über Gutachten geschrieben, damit ich ein Stipendium von der Rosa-Luxemburg-Stiftung erhalten und behalten kann, und mich nach Jena an die Friedrich-Schiller-Universität und nach Halle an die Martin-Luther-Universität mitgenommen. Danke, Bettina! Ohne dich wäre das alles nicht möglich gewesen. Unsere Zusammenarbeit bei der Masterarbeit hat mich gestärkt, ein noch größeres Projekt zu wagen. Ein riesengroßes Dankeschön auch an die Forschungswerkstatt in Jena und Halle: Danke an Alina Zils, Roy Müller, Michael Janowitz und Sven Schaub

für den intensiven Austausch besonders zu Beginn meiner Arbeit, die vielen gemeinsamen Zugfahrten und die entstandene Freund*innenschaft.

Ich möchte mich auch ganz herzlich bei meinem Zweitbetreuer Thomas Schef-fer und dem Arbeitskreis Politische Ethnographie an der Humboldt-Universität bedanken. Ich habe so unglaublich viel gelernt über die Trans-Sequenzielle Ana-lyse, aber vor allem darüber, was ethnographisches Forschen bedeutet. Tausend Dank an Sina Birkholz, Annett Bochmann, Göde Both, Johannes Coughlan, Alejandro Esguerra, Hanna Grauert, Mareike Heller, Christiane Howe, Martina Kolanoski, Paula Lambert, Frederic Lenz, Mirco Liefke, Doreen Muhl, Dörte Negnal, Yannick Porsché, Christine Preiser, Jan Schank, Tim Seitz und Alina Wandelt. Ich danke euch allen für diesen gemeinsam gestalteten ‚safe space‘, für wohlwollendes, kritisches und humorvolles Nachdenken über die spannendsten Forschungsfelder und existenziellen Probleme. Ihr seid die erfahrensten, klügsten und brilliantesten Ethnograph*innen, die ich kenne!

An dieser Stelle möchte ich mich auch noch einmal ganz besonders bei Marti-na Kolanoski bedanken, die mich so liebevoll auf einem Teil dieses steinigen Weg begleitet und unterstützt hat: Du standest mir mit Rat und Tat zur Seite, hast mir immer wieder neue Denkanstöße gegeben und geniale Ideen und Erkenntnisse entwickelt. Dafür bin ich dir sehr, sehr dankbar!

Die gemeinsame Arbeit am Sammelband „Trans-Sequentiell Forschen“ hat mir geholfen, mich und meine Ideen weiterzuentwickeln und insbesondere den methodischen Kern meiner Arbeit herauszuarbeiten: die – gegen den Strich gebürstete – TSA. Es war eine beeindruckende Erfahrung, gemeinsam mit so vie-len erfahrenen, scharfsinnigen und klugen Ethnograph*innen an einem Projekt zu arbeiten. Ich möchte mich ganz herzlich bei den Herausgeberinnen Martina Kolanoski, Marlen S. Löffler, Carla Küffner und Clara Terjung bedanken. Danke an euch, für die Idee, die Umsetzung und die Koordination dieses Projektes, die Organisation der intensiven und produktiven Workshops und das hervorragende Lektorat. Tausend Dank auch an meine Mitautor*innen Stefan Laube und Jan Schank, Michaela Schmidt, Tim Seitz, Lukas Sattlegger, Mirko Liefke und Matthew Mahler, Ronja Tischler und Christine Preisinger: Ihr habt mir gezeigt, wie viel Spaß Forschung machen und wie eine wohlwollende gegenseitige Unter-stützung aussehen kann.

Bei Dörte Negnal, Leiterin des RESIST-Forschungsprojekts, möchte ich mich auch noch einmal ganz herzlich bedanken. Du hast mir gezeigt, was eine gute Chefin ausmacht, es hat riesengroßen Spaß gemacht, mit dir und deinem fantas-tischen Team gemeinsam zu forschen, zu interpretieren und analysieren.

Für die außergewöhnlich sorgfältige, fachlich kompetente und empowernde Lektoratsarbeit danke ich Petra Schäfer (textetage, Berlin). Ihre Begleitung hat die Fertigstellung dieses Manuskripts in maßgeblicher Weise unterstützt.

Auch die langjährige Unterstützung seitens der Rosa-Luxemburg-Stiftung durch mein Promotionsstipendium ist nicht zu unterschätzen. Ich bedanke

mich insbesondere auch für die ideelle Unterstützung, den Zugang zu kritischen Netzwerken und zu den Themen Community Organizing und Politische Bildung, Marx- und Gramsci-Lesekreise und die vielen Publikationen zum Beispiel von Eric Mann, Steve Williams und Jane McAlevy, die auf Deutsch erscheinen und kostenlos zu haben sind, sowie die Möglichkeit, mit Robert Maruschke in Kontakt zu kommen und Steve Williams kennenzulernen. An dieser Stelle ein riesengroßes Dankeschön auch an Jannek Niggemann für seinen Support, das durchdachte, aufwendige und detaillierte Empfehlungsschreiben an die Stiftung und sein Gramsci-Verständnis.

Weitere wichtige Räume für Austausch waren meine zwei selbstorganisierten Interpretationsgruppen. Die wöchentlichen Treffen, bei denen wir unsere Daten gemeinsam interpretierten haben, sind unersetzlich. Die Gruppe hat dabei für mich auch als Selbsthilfe-Gruppe funktioniert und mir durch einige Phasen des Zweifels und durch die tiefsten Täler geholfen. Danke an Sina Birkholz (fürs Interpretieren und Wein) und Francis Seeck, Myriam Rabolt und Cash Hauke, die mich in meinem Prozess begleiteten, zahlreiche Daten und Kapitelentwürfe diskutierten. Danke auch an mein Büro-Kollektiv kritischer Wissenschaftler*innen, das Queer Feminist Office in Berlin-Neukölln.

Ein spezieller Dank geht an Alexandra Geißler. In ihrem Seminar habe ich zum ersten Mal von der *Coalition on Homelessness in San Francisco* und dem Ansatz des Community Organizing gehört. Ich danke dir auch für unser spontanes Treffen auf Rügen und dafür, dass du dir in deinem Urlaub Zeit genommen, mit mir dein Wissen über Promotion und Stipendienbewerbung geteilt und mich darin bestärkt hast, diesen Weg zu gehen.

Danke an Lisa und Eoin Quinn vom International Centre for Policy Advocacy (ICPA). Ihr habt mir gezeigt, das Wissenschaft auch wirklich nützlich für direkte demokratische Prozesse sein kann.

Danke an Daniel Gutiérrez und die Werkstatt für Bewegungsbildung und die Kampagne Deutsche Wohnen & Co Enteignen – ihr habt das Thema Organizing in Berlin (welt-)berühmt gemacht. Danke an die Bewohner*innen und Unterstützer*innen der Habersahtstraße, die das Thema Wohnungslosigkeit auch in linken Kreisen salonfähig gemacht und mir die Motivation gegeben haben, weiter an diesem, immer aktueller werdenden Thema zu arbeiten.

Danke auch an mein großartiges Team bei Gangway Lucia Preininger, Julia Schenker und Tino Kretschmer, die mir den Rücken und die Vormittage freigehalten haben, damit ich diese Arbeit zu Ende schreiben konnte. Danke an Stefanie Seewald und Philip Moninger für unsere inspirierenden Roadtrips, die vielen Feierabendbiere und die Aussicht auf einen gemeinsamen Fachkräfteaustausch in Kalifornien.

Wichtig war auch meine Familie, der ich für den Rückhalt, die Anteilnahme und die (finanzielle) Unterstützung danke: Herrmann und Marion Kolanoski,

vielen Dank fürs Versorgtwerden und dafür, dass ich in eurem wunderschönen Garten in Ruhe transkribieren und schreiben konnte.

Der größte Dank gebührt meinen großartigen Freund*innen, die sowohl die Freuden als auch die Last dieses Prozesses am unmittelbarsten miterlebt und letztere streckenweise sogar mitgetragen haben. Danke Nico Zerbian für die Korrektur, die Feierabendbiere und die Deadlines, Danke Markus Pennerstorfer für das Nachvollziehen können aus eigener Erfahrung, für die langen Telefonate und dafür, mich immer wieder mit viel Ruhe und Geduld aus dem Panikmodus geholt zu haben. Danke Annegret Taube für die vielen verrauchten Kneipenabende, die motivierenden und inspirierende Gespräche. Vielen Dank für deine stetige Arbeit in der Haabse! Danke Marti Krägeloh für die stabilisierenden Gespräche und die vielen Gläser Wein.

Dank an Martina Biwo und Family für das immer und no matter what An-meiner-Seite-Sein, für die vielen (Burger-)Essen und das mich über lange Strecken In-Ruhe-Lassen und fürs Aushalten von Gehostet-Werden. Danke liebste Simone Schrempf für die stärkenden und Batterien aufladenden und noch lange nachwirkenden Wanderurlaube an der Sonne, Danke fürs Zuhören und Prozessbegleiten und für dein Verständnis. Du warst mein Fels in der Brandung.

Last but not least, ein großes Dankeschön an meine Hündin Pega, die mich jeden Tag raus und weg vom Schreibtisch gelockt hat ...